

Stenographischer Bericht

14. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XI. Gesetzgebungsperiode – 2, 3. und 4. Dezember 1987

Inhalt:

1. a) Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 313/1, der Abgeordneten Schrammel, Buchberger, Pörtl und Schwab, zur Förderung umweltfreundlicher heimischer Energieträger und zur Einführung einer Energieabgabe auf fossile Importenergieträger im Zuge der Steuerreform (771);

Antrag, Einl.-Zahl 314/1, der Abgeordneten Prof. Dr. Eichinger, Prof. DDr. Steiner, Kollmann, Bacher und Grillitsch, betreffend die Durchführung eines „Rosegger-Gedenkjahres“ anlässlich des 150. Geburtstages im Jahre 1993 und einer damit verbundenen Landesausstellung in Krieglach;

Antrag, Einl.-Zahl 315/1, der Abgeordneten Bacher, Dr. Dorfer, Grillitsch und Pinegger, betreffend die Durchführung einer Landesausstellung in der Stadt Murau und in der Gemeinde St. Ruprecht ob Murau mit dem Thema „Leben mit Holz“;

Antrag, Einl.-Zahl 316/1, der Abgeordneten Schrammel, Pörtl, Fuchs und Purr, zur Herabsetzung der Steuerbelastung für die österreichischen Weinbauern;

Antrag, Einl.-Zahl 317/1, der Abgeordneten Reicher, Freitag, Gottlieb, Minder und Genossen, betreffend die Einschulung des gesamten Gemeindegebietes von Werndorf in den Polytechnischen Lehrgang Kalsdorf;

Antrag, Einl.-Zahl 318/1, der Abgeordneten Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammer, Hammerl, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Prieschl, Rainer, Reicher, Sponer, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Abhaltung einer Sondersitzung des Steiermärkischen Landtages;

Antrag, Einl.-Zahl 319/1, der Abgeordneten Gottlieb, Tschernitz, Meyer, Erhart und Genossen, betreffend die Aberkennung der Gemeinnützigkeit für Wohnbaugenossenschaften, deren Eigentümer anonym sind;

Antrag, Einl.-Zahl 320/1, der Abgeordneten Hammer, Kirner, Rainer, Reicher und Genossen, betreffend die Förderung des Erzbergbaues in Eisenerz aus Bergbauförderungsmitteln;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 325/1, betreffend die Einbringung der Studie des ÖIBF „Analyse und Prognose der Lehrlingssituation in der Steiermark“;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 323/1, Beilage Nr. 25, Gesetz, mit dem das Getränkeabgabengesetz geändert wird;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 327/1, betreffend das Anbot des Landes Steiermark gegenüber der Firma Kelly Gesellschaft m. b. H. als Eigentümer der Firma Feldbacher Backwarenfabrik Dr. Josef Zach, Ges. m. b. H., auf Erwerb der Liegenschaften EZZ. 444, 458, 539, 1064 und 1177, alle KG. und GB. Feldbach, im unverbürgten Gesamtlächenausmaß von 26.637 Quadratmeter zum Kaufpreis von 58 Millionen Schilling;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 125/7, zum Antrag der Abgeordneten Prieschl, Meyer, Vollmann, Kirner und

Genossen, betreffend die Übertragung der Aufgaben der Lebensmittelpolizei an die Stadtgemeinden Bruck an der Mur und Kapfenberg;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 322/1, Beilage Nr. 24, Gesetz, mit dem das Gemeindebedienstetengesetz 1967 geändert wird (Gemeindebedienstetengesetznovelle 1987);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 321/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 97/4, zum Antrag der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Meyer, Erhart, Sponer und Genossen, betreffend die Aufnahme von Arbeitslehrerinnen für die Durchführung der Arbeitstherapie für Langzeitpatienten in Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 324/1, betreffend die Genehmigung von weiteren 67 zusätzlichen Dienstposten für die Steiermärkische Krankenanstalten Ges. m. b. H. zur Aufrechterhaltung einer adäquaten medizinischen Versorgung und zum Ausgleich für die Erhöhung des gesetzlichen Urlaubsanspruches in den Landeskrankenanstalten;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 326/1, über den Rechenschaftsbericht der Dienststellen des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung für das Jahr 1986 (772).

1. b) Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahlen 313/1, 314/1, 315/1, 316/1, 317/1, 318/1, 319/1 und 320/1, der Landesregierung (771);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 325/1, dem Ausschuss für Arbeitsplatzsicherung und neue Technologien (772);

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 323/1 und 327/1, dem Finanz-Ausschuß (772);

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 125/7 und 322/1, dem Gemeinde-Ausschuß (772);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 321/1, dem Ausschuss für Land- und Forstwirtschaft (772);

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 97/4, 324/1 und 326/1, dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (772).

1. c) Anträge:

Antrag der Abgeordneten Pußwald, Neuhold, Göber und Schweighofer, betreffend die Erstellung eines Steirischen Familienberichtes (772);

Antrag der Abgeordneten Purr, Ing. Stoisser, Pinegger, Dr. Dorfer und Pörtl, betreffend den Ausbau einer Eisenbahnverbindung von Wien über Graz nach Villach als Südostspange zur Verbesserung der Lebensqualität und der Rahmenbedingungen für die Wirtschaft;

Druckfehlerberichtigung

Im Stenographischen Bericht der 13. Sitzung des Steiermärkischen Landtages steht irrtümlicherweise 18. November 1987, richtig soll es lauten: 24. November 1987.

Antrag der Abgeordneten Pußwald, Göber, Dr. Lopatka und Schwab, betreffend die Einsetzung eines Anwaltes für das Kind in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Sponer, Präsident Zdarsky, Minder und Reicher, betreffend die Schaffung von geschützten Arbeitsplätzen im Bereich der Krankenanstalten Ges. m. b. H.;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Günther Ofner, Gottlieb, Freitag und Genossen, betreffend die eheste Vorlage des Entwurfes eines Steiermärkischen Musikschullehrerdienstrechtsgesetzes an den Steiermärkischen Landtag;

Antrag der Abgeordneten Günther Ofner, Gottlieb, Trampusch, Zellnig und Genossen, betreffend den Erlag einer Sicherheitsleistung durch Deponiebetreiber für Schäden;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Kirner, Gennaro und Rainer, betreffend die Vergabe von Diplomarbeiten an Studenten durch das Land Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Kohlhammer, Meyer, Freitag und Genossen, betreffend die Novellierung des Paragraphen 67 des Steiermärkischen Jagdgesetzes;

Antrag der Abgeordneten Gottlieb, Reicher, Tschernitz, Gennaro und Genossen, betreffend die Unterführung der Trassen der ÖBB und Landesbahnen in Peggau im Zuge der L 385;

Antrag der Abgeordneten Kammländer, betreffend Beginn und Ende des Bezugsanspruches nach dem Steiermärkischen Bezugsengesetz.

Nicht ausreichend unterstützte Anträge:

Antrag der Abgeordneten Kammländer, betreffend die Öffnungszeiten öffentlicher Kindergärten und Horte;

Antrag der Abgeordneten Kammländer, betreffend den Ausbau des Instituts der Sicherstellung nach dem Wasserrechtsgesetz (772).

1. d) Rücklegung des Mandates eines Abgeordneten:
Redner: Präsident Wegart (797), Abg. Prieschl (797).
1. e) Angelobung eines Abgeordneten (853).
2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 309/1, über den Landesvoranschlag 1988, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.
Hauptberichterstatter: Abg. Rainer (773).

Generaldebatte:

Redner: Abg. Ing. Stoisser (774), Abg. Sponer (783), Abg. Weilharter (788), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (793), Abg. Kammländer (795).

Ordentlicher Haushalt:

Spezialdebatte:

Gruppe 0:

Berichterstatter: Abg. Dr. Dorfer (797).
Redner: Abg. Kollmann (797), Abg. Mag. Rader (799), Abg. Hammerl (803), Landeshauptmann Dr. Krainer (807), Abg. Kammländer (808), Abg. Schützenhöfer (809), Abg. Kohlhammer (812), Abg. Pörtl (813), Abg. Rainer (815), Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba (816).
Abstimmung (818).

Gruppe 1:

Berichterstatter: Abg. Günther Ofner (818).
Redner: Abg. Schrammel (818), Abg. Trampusch (821), Abg. Weilharter (822), Landeshauptmann Dr. Krainer (823).
Abstimmung (826).

Gruppe 2:

Berichterstatter: Abg. Kanduth (826).
Redner: Abg. Prof. DDr. Steiner (826), Abg. Kammländer (829), Abg. Freitag (831), Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher

(833), Abg. Minder (836), Abg. Mag. Rader (836), Abg. Kirner (839), Abg. Pußwald (840), Abg. Gennaro (841), Abg. Göber (842), Abg. Kohlhammer (844), Abg. Dr. Dorfer (845), Abg. Hammer (846), Abg. Purr (847), Abg. Tschernitz (848), Abg. Dr. Maitz (849), Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba (849), Landesrat Dr. Heidinger (849), Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth (850).
Abstimmung: (853).

Gruppe 3:

Berichterstatter: Abg. Prof. Dr. Eichinger (853).
Redner: Abg. Kirner (853), Abg. Dr. Pfohl (855), Abg. Kollmann (856), Abg. Gottlieb (858), Abg. Franz Ofner (859), Abg. Neuhold (860), Abg. Pinegger (860), Abg. Tschernitz (861), Abg. Dr. Hirschmann (862), Abg. Mag. Rader (865), Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth (867).
Abstimmung: (870).

Gruppe 4:

Berichterstatter: Abg. Hammerl (870).
Redner: Abg. Dr. Lopatka (871), Abg. Meyer (873), Abg. Dr. Pfohl (875), Präsident Zdarsky (877), Abg. Kammländer (879), Abg. Schrammel (881), Abg. Mag. Rader (882), Abg. Vollmann (886), Abg. Kohlhammer (889), Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba (890), Landesrat Gruber (890), Abg. Meyer (894), Abg. Weilharter (895), Abg. Gottlieb (896), Abg. Kanduth (898), Abg. Erhart (899), Abg. Schützenhöfer (903), Abg. Rainer (904), Abg. Mag. Rader (905), Abg. Dr. Hirschmann (905), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (907), Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba (908), Landesrat Dipl.-Ing. Schaller (909).
Abstimmung: (914).

Gruppe 5:

Berichterstatter: Abg. Erhart (914).
Redner: Abg. Kammländer (914), Abg. Weilharter (915), Abg. Bacher (916), Abg. Herrmann (917), Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (918), Abg. Zellnig (921), Abg. Schwab (921), Abg. Gennaro (922), Abg. Kröll (924), Abg. Grillitsch (925), Abg. Dr. Kalnoky (925), Landesrat Dr. Strenitz (927), Landesrat Dipl.-Ing. Schaller (931).
Abstimmung (931).

Gruppe 6:

Berichterstatter: Abg. Kollmann (931).
Redner: Abg. Harmtödt (932), Abg. Gottlieb (932), Abg. Dr. Maitz (934), Abg. Günther Ofner (935), Abg. Purr (935), Abg. Weilharter (937), Abg. Dr. Lopatka (937), Abg. Reicher (939), Abg. Kanduth (940), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (941), Abg. Kohlhammer (943), Abg. Kröll (944), Landeshauptmann Dr. Krainer (945).
Abstimmung (946).

Gruppe 7:

Berichterstatter: Abg. Schwab (946).
Redner: Abg. Buchberger (947), Abg. Zellnig (952), Präsident Klasnic (957), Abg. Günther Ofner (957), Abg. Fuchs (959), Präsident Zdarsky (961), Abg. Schweighofer (962), Abg. Weilharter (964), Abg. Grillitsch (965), Abg. Kammländer (967), Abg. Pußwald (968), Abg. Pörtl (969), Landesrat Dipl.-Ing. Schaller (970), Abg. Kröll (975), Abg. Günther Ofner (977), Abg. Mag. Rader (979), Abg. Tschernitz (984), Abg. Dr. Dorfer (985), Abg. Dr. Kalnoky (988), Landesrat Dr. Heidinger (988), Abg. Kollmann (991), Abg. Gennaro (993), Abg. Dr. Pfohl (998), Abg. Kammländer (1001), Abg. Purr (1002), Abg. Hammer (1004), Abg. Göber (1004), Abg. Sponer (1006), Abg. Mag. Rader (1007), Abg. Reicher (1012), Abg. Prof. DDr. Steiner (1013), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (1014), Abg. Vollmann (1015), Abg. Prof. Dr. Eichinger (1017), Abg. Rainer (1020), Landesrat Dr. Heidinger (1021).
Abstimmung: (1025).

Gruppe 8:

Berichterstatter: Abg. Dr. Pfohl (1025).
Abstimmung: (1025).

Gruppe 9:

Berichterstatter: Abg. Gottlieb (1025).
Redner: Landesrat Dr. Klausner (1026).
Abstimmung: (1026).

Außerordentlicher Landesvoranschlag:

Berichtersteller: Abg. Rainer (1027).

Abstimmung: (1027).

Beschlußanträge:

Berichtersteller: Abg. Rainer (1027).

Abstimmung: (1027 bis 1028).

Kraftfahrzeugsystemisierungsplan:

Berichtersteller: Abg. Rainer (1028).

Abstimmung: (1029).

Dienstpostenplan:

Berichtersteller: Abg. Buchberger (1029).

Abstimmung: (1029).

Abstimmung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 309/1:

Hauptberichtersteller: Abg. Rainer (1029).

Abstimmung: (1029).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 311/1, Beilage Nr. 22, Gesetz über die Gewährung eines Nachlasses bei vorzeitiger Rückzahlung von Wohnbaurdarlehen des Landes Steiermark (Steiermärkisches Rückzahlungsbegünstigungsgesetz 1987)

Berichtersteller: Abg. Kanduth (1029).

Annahme des Antrages: (1029).

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 312/1, betreffend die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1987 (4. Bericht für das Rechnungsjahr 1987).

Berichtersteller: Abg. Rainer (1029).

Annahme des Antrages: (1029).

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 310/1, Beilage Nr. 21, Gesetz über die Aufnahme von Anleihen durch das Land Steiermark.

Berichtersteller: Abg. Rainer (1029).

Annahme des Antrages: (1029).

6. Wahlen in Landtags-Ausschüsse (1029).

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 327/1, betreffend das Anbot des Landes Steiermark gegenüber der Firma Kelly Gesellschaft m. b. H. als Eigentümer der Firma Feldbacher Backwarenfabrik Dr. Josef Zach, Ges. m. b. H., auf Erwerb der Liegenschaften EZZ. 444, 458, 539, 1064 und 1177, alle KG. und GB. Feldbach, im unverbürgten Gesamtlächenausmaß von 26.637 Quadratmeter zum Kaufpreis von 58 Millionen Schilling.

Berichtersteller: Abg. Göber (1030).

Annahme des Antrages: (1030).

8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 267/1, betreffend den Verkauf der landeseigenen Betriebsliegenschaft EZZ. 212, 346 und 394 je KG. Leoben, Waasen, GB. Leoben, im unverbürgten Flächenausmaß von 12.483 Quadratmeter mit darauf befindlichen Baulichkeiten und fest verbundenen Anlagen an die Leobner Maschinen- und Montagebau Ges. m. b. H., Vordernberger Straße 53, 8700 Leoben.

Berichtersteller: Abg. Kollmann (1031).

Annahme des Antrages: (1031).

9. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 321/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark.

Berichtersteller: Abg. Pörtl (1031).

Annahme des Antrages: (1031).

10. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 242/1, betreffend die Vorlage des Gutachtens „Perspektiven der steirischen Wirtschaftsförderung – ein Konzept mit weitem Horizont“.

Berichtersteller: Abg. Dr. Pfohl (1031).

Annahme des Antrages: (1031).

Schlußworte:

Landeshauptmann Dr. Krainer (1031) und Präsident Wegart (1032).

Beginn der Sitzung: 9.35 Uhr.

Präsident Wegart: Hoher Landtag!

Es findet heute die 14. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XI. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, besonders die Mitglieder der Landesregierung mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze.

Ebenso begrüße ich die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt ist niemand.

Die Tagesordnung zur heutigen Sitzung ist Ihnen zugegangen.

Wird dagegen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise:

der Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 313/1, der Abgeordneten Schrammel, Buchberger, Pörtl und Schwab, zur Förderung umweltfreundlicher heimischer Energieträger und zur Einführung einer Energieabgabe auf fossile Importenergieträger im Zuge der Steuerreform;

den Antrag, Einl.-Zahl 314/1, der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Prof. DDr. Steiner, Kollmann, Bacher und Grillitsch, betreffend die Durchführung eines „Rosegger-Gedenkjahres“ anlässlich des 150. Geburtstages im Jahre 1993 und einer damit verbundenen Landesausstellung in Krieglach;

den Antrag, Einl.-Zahl 315/1, der Abgeordneten Bacher, Dr. Dorfer, Grillitsch und Pinegger, betreffend die Durchführung einer Landesausstellung in der Stadt Murau und in der Gemeinde St. Ruprecht ob Murau mit dem Thema „Leben mit Holz – Bauen mit Holz“;

den Antrag, Einl.-Zahl 316/1, der Abgeordneten Schrammel, Pörtl, Fuchs und Purr, zur Herabsetzung der Steuerbelastung für die österreichischen Weinbauern;

den Antrag, Einl.-Zahl 317/1, der Abgeordneten Reicher, Freitag, Gottlieb, Minder und Genossen, betreffend die Einschulung des gesamten Gemeindegebietes von Werndorf in den Polytechnischen Lehr- gang Kalsdorf;

den Antrag, Einl.-Zahl 318/1, der Abgeordneten Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammer, Hammerl, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Prieschl, Rainer, Reicher, Sponer, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Abhaltung einer Sondersitzung des Steiermärkischen Landtages;

den Antrag, Einl.-Zahl 319/1, der Abgeordneten Gottlieb, Tschernitz, Meyer, Erhart und Genossen, betreffend die Aberkennung der Gemeinnützigkeit für Wohnbaugenossenschaften, deren Eigentümer anonym sind;

den Antrag, Einl.-Zahl 320/1, der Abgeordneten Hammer, Kirner, Rainer, Reicher und Genossen, betreffend die Förderung des Erzbergbaues in Eisenerz aus Bergbauförderungsmitteln.

dem Ausschuß für Arbeitsplatzsicherung und neue Technologien:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 325/1, betreffend die Einbringung der Studie des ÖIBF „Analyse und Prognose der Lehrlingssituation in der Steiermark“.

dem Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 323/1, Beilage Nr. 25, Gesetz, mit dem das Getränkeabgabegesetz geändert wird;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 327/1, betreffend das Anbot des Landes Steiermark gegenüber der Firma Kelly Gesellschaft m. b. H. als Eigentümer der Firma Feldbacher Backwarenfabrik Dr. Josef Zach, Ges. m. b. H., auf Erwerb der Liegenschaften EZZ. 444, 458, 539, 1064 und 1177, alle KG. und GB. Feldbach, im unverbürgten Gesamtlächenausmaß von 26.637 Quadratmeter zum Kaufpreis von 58 Millionen Schilling.

dem Gemeinde-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 125/7, zum Antrag der Abgeordneten Prieschl, Meyer, Vollmann, Kirner und Genossen, betreffend die Übertragung der Aufgaben der Lebensmittelpolizei an die Stadtgemeinden Bruck an der Mur und Kapfenberg;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 322/1, Beilage Nr. 24, Gesetz, mit dem das Gemeindebedienstetengesetz 1967 geändert wird (Gemeindebedienstetengesetznovelle 1987).

dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 321/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark.

dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 97/4, zum Antrag der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Meyer, Erhart, Sponer und Genossen, betreffend die Aufnahme von Arbeitslehrerinnen für die Durchführung der Arbeitstherapie für Langzeitpatienten in Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 324/1, betreffend die Genehmigung von weiteren 67 zusätzlichen Dienstposten für die Steiermärkische Krankenanstalten Ges. m. b. H. zur Aufrechterhaltung einer adäquaten medizinischen Versorgung und zum Ausgleich für die Erhöhung des gesetzlichen Urlaubsanspruches in den Landeskrankenanstalten;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 326/1, über den Rechenschaftsbericht der Dienststellen des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung für das Jahr 1986.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Anträge wurden heute eingebracht, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Antrag der Abgeordneten Pußwald, Neuhold, Göber und Schweighofer, betreffend die Erstellung eines Steirischen Familienberichtes;

Antrag der Abgeordneten Purr, Ing. Stoisser, Pinegger, Dr. Dorfer und Pörtl, betreffend den Ausbau einer Eisenbahnverbindung von Wien über Graz nach Villach als Südostspange zur Verbesserung der Lebensqualität und der Rahmenbedingungen für die Wirtschaft;

Antrag der Abgeordneten Pußwald, Göber, Dr. Lopatka und Schwab, betreffend die Einsetzung eines Anwaltes für das Kind in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Sponer, Präsident Zdarsky, Minder und Reicher, betreffend die Schaffung von geschützten Arbeitsplätzen im Bereich der Krankenanstalten Ges. m. b. H.;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Günther Ofner, Gottlieb, Freitag und Genossen, betreffend die eheste Vorlage des Entwurfes eines Steiermärkischen Musikschullehrerdienstrechtsgesetzes an den Steiermärkischen Landtag;

Antrag der Abgeordneten Günther Ofner, Gottlieb, Trampusch, Zellnig und Genossen, betreffend den Erlag einer Sicherheitsleistung durch Deponiebetreiber für Schäden;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Kirner, Gennaro und Rainer, betreffend die Vergabe von Diplomarbeiten an Studenten durch das Land Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Kohlhammer, Meyer, Freitag und Genossen, betreffend die Novellierung des Paragraphen 67 des Steiermärkischen Jagdgesetzes;

Antrag der Abgeordneten Gottlieb, Reicher, Tschernitz, Gennaro und Genossen, betreffend die Unterführung der Trassen der ÖBB und Landesbahnen in Peggau im Zuge der L 385;

Antrag der Abgeordneten Kammländer, betreffend die Öffnungszeiten öffentlicher Kindergärten und Horte.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat nicht die erforderliche Unterstützung.

Antrag der Abgeordneten Kammländer, betreffend Beginn und Ende des Bezugsanspruches nach dem Steiermärkischen Bezugesetz.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat die erforderliche Unterstützung gefunden.

Antrag der Abgeordneten Kammländer, betreffend den Ausbau des Instituts der Sicherstellung nach dem Wasserrechtsgesetz.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat nicht die erforderliche Unterstützung gefunden.

Wir gehen nun zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 27 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages über. Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 309/1, über den Landesvoranschlag 1988, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Hauptberichterstatte ist der Herr Abgeordnete Karl Rainer, dem ich das Wort erteile und ihn frage, ob er den Antrag stellt, die Beratung über den Landesvoranschlag in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte zu teilen.

Abg. Rainer: Herr Präsident, ich stelle diesen Antrag.

Präsident: Meine Damen und Herren, Sie haben diesen Antrag gehört. Wer damit einverstanden ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat die erforderliche Unterstützung gefunden.

Ich erteile dem Hauptberichterstatte, Herrn Abgeordnetem Karl Rainer, das Wort zur Eröffnung der Generaldebatte.

Abg. Rainer: Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge des Regierungsbeschlusses vom 5. November 1987 den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Voranschlag des Landes Steiermark für das Jahr 1988, Anlage 1, wird mit folgenden Schlußsummen genehmigt:

Ordentlicher Haushalt: Ausgaben 25.877,265.000 Schilling, Einnahmen: Erlöse aus Fremdmittelaufnahmen zur Abgangsdeckung 24.466,576.000 Schilling, Gebarungsabgang des ordentlichen Haushaltes: 2.410,689.000 Schilling.

Dieser Gebarungsabgang ist nach Punkt 7. durch Darlehensaufnahmen beziehungsweise durch sonstige Finanzoperationen, die im Unterabschnitt 982 „Haushaltsausgleich durch Kreditoperationen“ zu vereinnahmen beziehungsweise durchzuführen sind, auszugleichen.

Außerordentlicher Haushalt: Veranschlagte Gesamtausgaben 897,731.000 Schilling, davon entfallen auf das Normalprogramm 223,427.000 Schilling und auf das Arbeitsplatzförderungs- und Strukturprogramm 674,304.000 Schilling.

Veranschlagte Einnahmen, Zuführung aus dem ordentlichen Haushalt 10,000.000 Schilling.

Die Bedeckung des verbleibenden Restbetrages des außerordentlichen Haushaltes von 887,731.000 Schilling hat nach dem Punkt 8. zu erfolgen.

Der Haushaltsausgleich ist im Unterabschnitt 982 „Haushaltsausgleich durch Kreditoperationen“ durchzuführen.

Für die Inanspruchnahme der Kredite des ordentlichen und auch des außerordentlichen Landesvoranschlags gelten die Paragraphen 2 und 3 des Gesetzes über die Führung des Landeshaushaltes, LGBl. Nr. 217 aus 1969, und der Paragraph 32 Absätze 1 bis 3 des Landesverfassungsgesetzes 1960.

Die Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsansatzes sind, wenn nicht Gegenteiliges verfügt wird, gegenseitig deckungsfähig. Mittelausgleiche innerhalb der Posten des gleichen Voranschlagsansatzes bedürfen, wenn keine Einschränkung vorgesehen ist, keiner besonderen Genehmigung. Die Eröffnung neuer Ausgabevoranschlagsposten, die durch Einsparungen bei anderen Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsansatzes bedeckt werden, und die Eröffnung neuer Einnahmeveranschlagsposten darf nur im Einvernehmen mit dem Landesfinanzreferat erfolgen, das für die richtige Eingliederung der Posten nach der Voranschlags- und Rechnungsabschlußverordnung zu sorgen hat.

Die im Landesvoranschlag 1988, Anlage 1, angebrachten Deckungsvermerke und Freigabebeschränkungen werden genehmigt.

Der Dienstpostenplan 1988, Anlage 2, sowie die im Allgemeinen Teil des Dienstpostenplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

Der Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge 1988, Anlage 1, und die im allgemeinen Teil des Systemisierungsplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

Die Landesregierung wird ermächtigt, zur Bedeckung des Gebarungsabganges des ordentlichen Haushaltes 1988 Kredit- und Finanzoperationen vorzunehmen.

Die Landesregierung wird ermächtigt, zur Bedeckung des außerordentlichen Haushaltes 1988 Anleihen und Darlehen bis zur Höhe der veranschlagten Gesamtausgaben aufzunehmen beziehungsweise sonstige Kreditoperationen durchzuführen.

Die Steiermärkische Landesregierung wird ermächtigt, im Rahmen der Wirtschaftsförderung für Arbeitsplatzbeschaffung in der Steiermark, insbesondere in der Obersteiermark, über- und außerplanmäßige Kredite im außerordentlichen Haushalt bereitzustellen. Zur Finanzierung solcher über- und außerplanmäßiger Ausgaben wird die Landesregierung ermächtigt, Kreditoperationen im In- und Ausland in der Höhe von 2 Prozent des Gesamtausgabevolumens des Landesvoranschlags 1988 vorzunehmen.

Falls während des Finanzjahres 1988 ein unabwiesbarer Mehraufwand bei den Personalausgaben oder bei den Sachausgaben anfällt, der zu einem höheren Abgang in der ordentlichen Gebarung führen sollte und für dessen Bedeckung Mehreinnahmen oder Ausgabenersparungen nicht zur Verfügung stehen, ist dieser Mehraufwand durch Ausgabenrückstellungen in der ordentlichen Gebarung zu bedecken. Die Ausgabenrückstellungen sind über Vorschlag des Landesfinanzreferenten von der Steiermärkischen Landesregierung festzusetzen.

Zum Zweck der Personalkosteneinsparung sollen freiwerdende Dienstposten erst nach drei Monaten wieder besetzt werden – Interkalarabstriche. Vor Wiederbesetzung der Dienstposten ist eine strenge Prüfung der Notwendigkeit durchzuführen. In all jenen Fällen, in denen eine Einhaltung der Interkalarabstriche aus unabweislichen dienstlichen Gründen nicht möglich ist, wird dem Landespersonalreferenten die Ermächtigung zu einer sofortigen Nachbesetzung oder einer Verkürzung der Interkalarzeit erteilt. Bei der Einstellung im Schulbereich – Lehrer – ist kein Interkalarabstrich vorzunehmen. Andererseits ist in den Bereichen, in denen es irgendwie möglich ist, durch Verzögerung der Nachbesetzung über die Dreimonatsfrist hinaus ein Ausgleich zu suchen.

Abweichend von den sonst für die Landesgebarung geltenden Bestimmungen steht der veranschlagte Gesellschafterzuschuß der Steiermärkischen Krankenanstaltengesellschaft mit beschränkter Haftung bei Jahresbeginn 1988 zur Gänze zur Verfügung. Soweit Ausgabenvoranschlagsansätze durch besondere Einnahmen ganz oder zum Teil bedeckt werden sollen und dies durch Fußnoten im Landesvoranschlag 1988 ersichtlich gemacht wurde, dürfen derartige Ausgaben nur nach Maßgabe tatsächlich eingegangener Einnahmen vollzogen werden.

Bei Finanzierungskonkurrenzen darf der Landesanteil erst dann in Anspruch genommen werden, wenn die anderen Finanzierungsbeiträge nachweislich eingegangen oder rechtsverbindlich zugesichert worden sind.

Die Steiermärkische Landesregierung wird ermächtigt, gegen nachträgliche Berichterstattung an den Steiermärkischen Landtag Ausfallsbürgschaften im Rahmen des Steiermärkischen Mittelstandsförderungsgesetzes sowie des Steiermärkischen Industrieförderungsgesetzes, weiters für Darlehen und Kredite, die an Gesellschaften gewährt werden, an denen das Land Steiermark beteiligt ist, sowie Ausfallsbürgschaften für sonstige Investitionskredite im Ausmaß bis zu insgesamt 200 Millionen Schilling, für letztere jedoch im Einzelfall aus diesem Betrag nicht über 10 Millionen Schilling, zu übernehmen. Das sechste Kreditsechstel der nach der finanzwirtschaftlichen Gliederung sechsten Dekade des Ansatzes mit den Kennziffern 5 und 7 bezeichneten Ausgaben wird bis zu einer ausdrücklichen, über Antrag des Landesfinanzreferenten durch die Steiermärkische Landesregierung zu verfügenden Freigabe gesperrt.

Meine Damen und Herren, Hohes Haus, ich beantrage die Annahme des Landesvoranschlages 1988 samt Dienstpostenplan und Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Stoisser, dem ich es erteile.

Abg. Ing. Stoisser: Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, meine Damen und Herren!

Wir haben jetzt Adventzeit. Advent heißt Ankunft. Es ist also die Zeit, wo die Menschen in Erwartung der Ankunft des Erlösers, der Weihnachtszeit sind. Es ist ein Zufall, daß die Budgetdebatte zu dieser Zeit stattfindet.

Wenn das Budget nach einem bekannten Wort die in Zahlen gegossene Politik des Staates ist und die Zahlen Geld bedeuten, so sind in dieser Zeit sehr viele in der Erwartung der Ankunft von Geld. Pensionisten erwarten sich eine Pensionserhöhung, Sportler mehr Sportförderung, Regionalpolitiker Hilfe für ihre Region, die Wirtschaft Geld für Investitionen in die Infrastruktur und vieles andere mehr. Nicht zuletzt erwarten sich die Staatsdiener für ihre Dienste eine Gehaltserhöhung.

Es gibt aber auch eine viel kindlichere Art von Erwartungen, die mit der Ankunft des Christkindls einen reichen Geschenkebogen verbindet.

Da erinnere ich mich an das Jahr 1934, das Jahr des Bürgerkriegs, der vielen Arbeitslosen – ich war gerade sieben Jahre alt –, als ich mir als Spielzeug ein Feuerwehrauto wünschte: Mit allen Finessen natürlich, Schläuche, Blaulicht, Feuerwehrmänner und vieles mehr. Das hat es damals auch schon gegeben. Mit Federaufzug allerdings, und nicht mit Knopfbatterie und elektronischer Steuerung, aber es war damals schon sehr schön. Als unter dem Christbaum kein solches Wunderwerk stand, sondern „nur“ eine sehr warme Unterwäsche, Kleidung und sonstige nützliche Sachen, war ich traurig und die Enttäuschung groß. Meiner Mutter tat dies weh. Sie sagte mir dann, daß es leider kein „echtes“ Christkindl gibt und der Vater nicht so viel Geld hat, daß er alle Wünsche erfüllen könne. Aber das Lebensnotwendige, eben die warme Unterwäsche und Kleidung, ist ja da. Ich habe das dann auch verstanden.

Genauso ist es bei den Budgets der öffentlichen Körperschaften. Sie können den Bürgern für die verschiedensten Zwecke eben nur so viel geben, als diese Bürger vorher an Steuern, Abgaben, Gebühren und Sozialversicherungsbeiträgen an eben diese Körperschaften abgeliefert haben.

Jeder Schilling Mehrausgaben bedeutet Schulden machen mit Zins und Zinseszinsen, welche die Ausgabemöglichkeiten in der Zukunft schmälern. Das ist die Wahrheit und die politische Realität.

Christkind gibt es eben keines. Es ist die Pflicht der Politiker, den Bürgern diese Binsenweisheit immer wieder klar zu machen. Leider ist es so, daß es viele Politiker gibt, die viel mehr ausgeben wollen, als es möglich ist. Umverteilen nennen sie es. Kreisky war so einer. Er hat es damit zur Meisterschaft gebracht. Wir aber leiden heute noch darunter.

Es laufen aber noch immer sehr viele herum, die glauben, für ihre Gruppen alles herausholen zu müssen, ohne Rücksicht auf die Zukunft. Glücklicherweise setzt sich aber die Vernunft mehrheitlich durch. Das beweist nunmehr erstmals das Bundesbudget, unser Landesbudget verfolgt diese Linie schon seit Jahren.

Wir sind heute an dem Punkt angelangt, an dem das schöne Umverteilungsspiel des Staates sich als Verschuldungsspiel entlarvt. Auch die berühmte Kreisky'sche Aussage, ihm seien einige Milliarden Schilling Staatsverschuldung weniger wichtig als ein paar tausend Arbeitslose, hat sich nicht als erfolgversprechender Weg herausgestellt. Wir stoßen heute an die Grenze der Finanzierbarkeit der öffentlichen Budgets und müssen versuchen, eine neue Basis zu finden, von der aus die Probleme der Zukunft bewältigbar sind.

Sparen ist nicht Selbstzweck, aber die Voraussetzung für Investitionen in die Zukunft.

Eine optimistische Perspektive der Zukunftsbewältigung ist das, was wir derzeit in Österreich am dringendsten brauchen. Es ist aber recht erstaunlich, daß sich heute die Medien und die politische Diskussion so intensiv mit Geschehnissen beschäftigen, die über 40 Jahre zurückliegen.

Das Waldheimsyndrom. Handelt es sich hier um eine reale Vergangenheitsbewältigung oder um die Flucht vor der Beschäftigung mit der Zukunft?

Vor allem linke Kreise – an der Spitze immer wieder Klubobmann Dr. Fischer – sind da besonders rührig. Sie sehen die Grundpfeiler der althergebrachten linkslinken Ideologie zusammenbrechen: Zentralismus, Staats- und Gemeinwirtschaft, hohe Steuerprogression und Umverteilung, Sozialträumereien und vieles mehr. Sind heute schwer möglich. Auch die Tatsache, daß es nach vier Jahrzehnten kein von der SPÖ nominiertes Staatsoberhaupt gibt, ist für diese Kreise scheinbar ein Sakrileg.

Man greift den von der ÖVP nominierten Dr. Waldheim an, trifft aber Österreich. Der Schaden, der dabei entsteht, ist für uns alle enorm!

Bei unserem Besuch in Zürich in der Vorwoche hat mir ein sehr einflußreicher Ständerat gesagt, daß er es gut versteht, wenn sich die Österreicher nicht vom Ausland her den Bundespräsidenten vorschreiben lassen. Das sind eben Schweizer mit Selbstbewußtsein.

Morgen in genau 100 Tagen sind es 50 Jahre, daß Österreich aufgehört hat, als Staat zu bestehen. Dann wurden wir über sieben Jahre fremd bestimmt. In dieser Zeit ist Furchtbares geschehen. Auch mit der Schuld einzelner Österreicher. Aber wir haben auch mit Hilfe unserer Parteien in 42einhalb Jahren ein demokratisches Österreich aufgebaut. Das materiell und geistig zerstörte Land hat sich durch unermüdete Arbeit, Fleiß und große Anstrengungen der gesamten Bevölkerung zu einem in der ganzen Welt geachteten Industrieland entwickelt. Das sollten wir an diesem Gedenktag auch gebührend erwähnen! Wir dürfen unser Land nicht durch vordergründige Gruppeninteressen zerstören lassen. (Beifall bei der ÖVP.)

Nun ein Blick in die Welt. Die unausweichliche Ernüchterung nach einer Zeit illusionärer Erwartungen ist auch eine Erklärung für die Ursachen, nicht für den Anlaß des 19. Oktober 1987, als der Dow Jones-Index um fast 23 Prozent abgesackt ist.

Obwohl es nicht möglich ist, Kursschwankungen zu erklären, hat der Börsenkurs – und damit der Index – eine klare Aussagekraft. Er gibt Auskunft über die Erwartungen der Investoren und ihr Vertrauen in die Fähigkeit der Politiker. Und genau hier liegt einiges im argen. Beispiel hierfür ist, daß es den Amerikanern nicht gelingt, ihre Handelsbilanz und den Haushalt ins Lot zu bringen. Reagan hat gut begonnen, aber dann wurde der Dollar zur Wetterfahne. Wir Europäer müssen uns darauf konzentrieren, das eigene enorme Wachstumspotential zu entfalten. Das Wachstumspotential der EG wird 3500 Milliarden Schilling geschätzt. Derzeit wird es durch Marktaufsplitterung blockiert. Im Falle einer weitergehenden Deregulierung des gesamten gemeinsamen Marktes ist dieses Potential noch wesentlich höher anzusetzen. Öster-

reich wird an diesem möglichen Wachstumsschub freilich nur teilhaben können, wenn wir eine Vollmitgliedschaft in der EG anstreben und erreichen. (Beifall bei der ÖVP.)

Langsam setzt sich auch in Österreich die Erkenntnis durch, daß kein Weg an der Europäischen Gemeinschaft vorbeiführen kann und wir uns auch nicht nur die Rosinen aus dem Europakuchen picken können. Nur der Weg der Vollmitgliedschaft kann der zielführende sein. Neutralitätspolitische Bedenken wurden erst in jüngster Zeit von Außenminister Mock zerstreut und bestätigt dies auch der Leiter der Westeuropa-Abteilung des Moskauer Institutes für Weltwirtschaft Wladimir Schenajew. Sicherlich gibt es auch bei einer Vollmitgliedschaft Gewinner und Verlierer. Ich sage Ihnen: Vollmitgliedschaft wird sehr schwierig – Nichtmitgliedschaft aber wirtschaftlich unlösbar! Es kann überhaupt kein Zweifel daran bestehen, daß es für Österreich zur EG, wirtschaftlich gesehen, keine Alternative gibt.

Notwendige strukturelle Erneuerung und technologische Weiterentwicklung der österreichischen Wirtschaft sind nicht ohne die Integration in den 320-Millionen-Einwohner-Markt der EG durchführbar. Es wäre eine Illusion zu glauben, daß wir Österreicher als Volk mit sieben Millionen von der heutigen Wirtschaftskraft auf die Dauer als Insel der Seligen zwischen den zwei Blöcken der EG und des Comecon mit auch 400 Millionen Menschen alleine bestehen können. Der Außenseitereffekt würde angesichts der absehbaren Realisierung eines EG-Binnenmarktes weiterhin drastisch wirksam werden. Wir haben jetzt schon 60 Prozent der österreichischen Exporte in den Raum der EG, und die Prognosen gehen dahin, daß es im Jahre 1992, also in fünf Jahren, bereits 72 Prozent, nahezu drei Viertel unseres Exportes, sein werden. Also eine gewaltige Kraft. Wir sind ja faktisch schon in der EG drinnen, wie es Dr. Taus in Graz gesagt hat. Für Landwirtschaft wie auch für andere geschützte Sektoren der österreichischen Wirtschaft ist natürlich mit großen Anpassungsproblemen zu rechnen. Das wissen wir. Und Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Riegler, unser Steirer in der Regierung, bemüht sich hier sehr, eine moderne, auf alternative Produkte aufgebaute Landwirtschaft zu erreichen.

In der politischen Willensbildung ist in bezug auf EG-Politik in Österreich schon einiges geschehen.

Da haben die Landeshauptleute den einstimmigen Beschluß gefaßt, daß Österreich Vollmitglied der EG werden soll.

Eine diesbezügliche Resolution der ÖVP-Fraktion liegt hier dem Landtag vor. Ich freue mich, daß sie die Unterstützung aller anderen Fraktionen hat.

Auch die steirische Handelskammer hat in ihrer letzten Vollversammlung der Bundeskammer einstimmig empfohlen, an die Bundesregierung heranzutreten, den Beitritt Österreichs zur EG als Vollmitglied zu betreiben.

Auch von anderen Institutionen liegen dementsprechende Willensäußerungen vor.

Gestern hat Bundeskanzler Dr. Vranitzky erklärt, über das Endziel eines Beitrittes zur EG herrsche Einigkeit, aber die Beitrittsfrage sei derzeit kein zentrales Thema. Als Optimist entnehme ich daraus, daß die

Bundesregierung den Weg zur Vollmitgliedschaft in die EG beschreiten will.

Nun einige Worte zur Bundespolitik: Der Herr Finanzreferent Dr. Klauser hat seine diesjährige Budgetpräsentation mit der Hoffnung beendet, daß wir die Gefahren, die vom Bund kommen, hoffentlich überstehen werden. Solche Worte hörte man von ihm in den vergangenen Jahren nicht. Ich sehe im Kurs dieser Koalitionsregierung nicht ausschließlich Gefahren. Der Sparkurs der Koalitionsregierung ist grundsätzlich richtig, aber die Sanierungsoffer müssen gerecht aufgeteilt werden. Derzeit ist es so, daß jeder, der vom Sparen spricht, beim Sparen den anderen meint. Allerdings ist Sanieren allein kein Programm. Die Bevölkerung ist nur dann bereit, die auferlegten Opfer zu akzeptieren, wenn sie auch deren Sinn erkennt. Es muß dem einzelnen Staatsbürger bewußt gemacht werden, daß eine neue politische Praxis gerade dem einzelnen letztendlich mehr Vorteile als Nachteile bringt. Diese Zukunftsperspektive wird aber von der Bundesregierung noch nicht ausreichend vermittelt. Es wird nicht über die Rampe gebracht. Bisweilen treten eben aus diesem Grund Vertrauensschwierigkeiten auf und Vertrauenskrisen, weil die Regierung es noch nicht versteht, der Bevölkerung zu sagen, worauf es wirklich ankommt. Zum Beispiel es gibt kein Christkindl.

Ich bin sicher, es könnte sehr wohl ein Verständnis für die notwendigen Maßnahmen in breiten Kreisen der Bevölkerung erweckt werden. Aber derzeit wird so getan, als ginge es nur um die Zurechtstufung von Privilegien einzelner Gruppen. Natürlich sage ich, ungerechtfertigte Privilegien gehören aus Gründen der Glaubwürdigkeit der Politik absolut beseitigt. Ich bitte aber die Journalisten in diesem Zusammenhang, daß sie zuerst recherchieren sollten, wenn sie über vermeintliche Politikerprivilegien berichten. Es ist niemandem mit Falschmeldungen gedient, so wie sie am Sonntag in einer Zeitung über Erhöhungen der Abgeordneten dieses Hauses, die es gar nicht gegeben hat, waren. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Die Politik Kreiskys, der sicherlich ein beachtlicher Politiker war, war Opium fürs Volk. Er war die Verkörperung der politischen Illusion, daß in der Politik alles machbar sei. Aber auch an seinem politischen Schicksal hat sich erwiesen, was Walter Rathenau einst sagte, daß nicht die Politik, sondern die Wirtschaft unser Schicksal ist. Kreiskys Politik ist an den wirtschaftlichen Realitäten gescheitert, und wir sind nun alle, sowohl im Bund, als auch im Land und in den Gemeinden sowie in allen Körperschaften, dabei, eine neue Basis des Vertrauens in die realistischen Möglichkeiten von Politik und Wirtschaft zu bringen. Und dazu brauchen wir längerfristige Konzepte, die wir der Bevölkerung offen auf den Tisch legen müssen. Das kurzatmige Taktieren von Wahl zu Wahl wird immer unglaubwürdiger. Die Vertrauenskrise in die Politik äußert sich in immer größeren Quoten von Wahlenthaltungen, und die Politiker müssen auch zugeben, daß sie falsche Erwartungshaltungen gegenüber dem Staat genährt haben. Insbesondere bei der Jugend ist ein Anspruchsdenken zu verzeichnen, daß man wieder zu den Regeln eines fairen Leistungsaustausches zwischen Staat und Bürger zurückfinden muß. Auch die Pensionsproblematik

macht bewußt, daß wir mit den Methoden eines Anspruchsdenkens gegenüber anonymen Fonds aus dem Staat nicht weiterkommen können. Und die Politik der kleinen versteckten Schritte, wie sie mit der Pensionsreform 1988 getan wird, verbreitet nur Verunsicherung. Der einzelne kann noch nicht langfristig und rechtzeitig disponieren. Es müßten alle sozialversicherungsrechtlichen Änderungen so zeitgerecht beschlossen werden, daß für Vorsorge- und Umstellungsmöglichkeiten ein genügend langer Anpassungszeitraum gewährt wird. In den USA zum Beispiel hat man bereits jetzt, 1987, gesetzlich fixiert, daß das Pensionsalter im Jahre 1998, also in elf Jahren, hinaufgesetzt wird. Da bleibt genügend Zeit, und so kann man bei der Bevölkerung auf Vertrauen hoffen. Bei solchen Lösungen von Problemen darf man nicht heruntaktieren, weil sonst nur der Vertrauensschwund der Bevölkerung in die Lösungsfähigkeit der Politik verstärkt wird. Die enorme Steigerung der Sparquote ist ein eindeutiger Beweis dafür. Würde die Bevölkerung Vertrauen in die Zukunft haben und nur 10 Prozent ihrer Spareinlagen, der geförderten und nicht geförderten, wieder in den Konsum fließen lassen, so wären das 85 Milliarden Schilling. Meine Damen und Herren, das entspricht einem Konjunkturförderungsprogramm der Bundesregierung für drei Jahre. Dieses Beispiel zeigt, daß Wachstumsimpulse nicht nur vom Budget kommen müssen – wie die Sozialisten immer glauben machen. Gute Politik fördert das Wachstum über den privaten Sektor weit wirksamer. Das Mißtrauen der Bevölkerung in die Lösungsfähigkeit der Politik geht heute so weit, daß politische Lösung gleichbedeutend ist mit unwirtschaftlicher Lösung.

So hat etwa die Diskussion um die Elektrolyse der AMAG lange Zeit nicht erkennen lassen, ob sich die Bundesregierung nicht letztlich doch noch für eine „politische“, das heißt unwirtschaftliche Lösung entscheiden werde, und es ist ganz bestimmt nicht das Verdienst des zuständigen Ressortministers Streicher gewesen. Es war nicht zuletzt die Haltung von Minister Robert Graf, der es ermöglichte, eine wirtschaftlich und politisch gute Lösung zu finden. Das Beispiel AMAG zeigt weiter, daß man auch ohne Subventionen auskommen kann. Durch die Beteiligung der AMAG an zwei Alu-Werken in Venezuela und Australien kann der Standort Ranshofen gesichert werden, und das war ja der Sinn und Zweck des ganzen.

Das ist ein sehr gutes Beispiel für eine gelungene Internationalisierung. Der Weg der Internationalisierung wurde bis jetzt in Österreich viel zu wenig beschritten. In der Regel zeigt sich, daß mit der Internationalisierung nicht einheimische Arbeitsplätze wegrationalisiert werden, wie allgemein befürchtet, sondern sie im Gegenteil gesichert und vermehrt werden. Der Spritzgußmaschinenhersteller Engel konnte durch sein Engagement in Kanada und den USA den Konzernumsatz innerhalb der letzten fünf Jahre um 138 Prozent steigern und vermehrte gleichzeitig den Personalstand in Österreich von 886 Mitarbeitern auf 1280.

Wenn Landesfinanzreferent Dr. Klauser in seiner Budgetrede erklärt hat, daß bei den Managern der verstaatlichten Industrie ein wesentlicher Teil ihrer Zeit in den Sitzungen der Arbeitskreise über organisatorische Strukturänderungen vergeudet wird und sie

ihre Zeit besser bei operativer Kundentätigkeit verbringen sollten, gebe ich ihm grundsätzlich recht. Ich möchte aber auch anmerken, daß es gar nicht so weit gekommen wäre, wenn diese Führungskräfte schon früher an der richtigen Stelle bei den Kunden gewesen wären und den Markt bearbeitet hätten. Dann hätten sie nämlich schon früher die richtigen Produkte und Dienstleistungen angeboten. Die Strukturreformen wären jetzt nicht notwendig geworden, sie wären nämlich gleitend erfolgt. Aber da liegt ja ein trauriges Kapitel der Verstaatlichten – hoffentlich – hinter uns.

Kanzler, Minister, Politiker und Betriebsräte haben aus meist parteipolitischen Gründen in die Vorstände der Verstaatlichten hineinregiert. Man glaubte, zur höheren Ehre der Partei die Regeln der Wirtschaft außer Kraft setzen zu können. Betriebsräte à la Ruhaltinger haben damit dem Steuerzahler und den Betrieben schweren Schaden zugefügt. Und auf Sicht auch der Belegschaft mehr geschadet als genützt. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das ist die Wahrheit!“ – Abg. Vollmann: „Den Burgstaller haben Sie vergessen!“) Darum ist mir der Streik wegen der Standortverlegung einer kleinen Produktion in Kapfenberg unverständlich. Rechberger wird doch nicht das unselige Erbe Ruhaltingers übernehmen wollen. Da wäre er sehr schlecht beraten.

Laut Sekyra gibt es für die Verstaatlichten nur ein Rezept: small is beautiful. Das bedeutet aber nicht nur die notwendigen Personalreduktionen, sondern vor allem auch die Vertöchterung und die Einführung marktbezogener kleinerer und flexiblerer Unternehmensstrukturen. Diese sind am Markt beweglicher und können die für den Fortbestand so wichtigen Marktnischen für neue Produkte und neue Dienstleistungen viel leichter finden. In diesem Zusammenhang auch das Thema Privatisierung.

1988 sollen die Privatisierungen dem Bund insgesamt 4,9 Milliarden Schilling bringen. Die Privatisierung aber ist nicht nur als Finanzierungsinstrument für den Staatshaushalt zu betrachten. Ich sage sogar, das sollte in zweiter Linie sein. Man verkauft Minderheitsanteile. Der rasche Verkauf der ÖVP-Aktien (Abg. Mag. Rader: „Das stimmt!“), ÖMV-Aktien zeigt – (Allgemeine Heiterkeit. – Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Ein Freud'scher Versprecher!“) Die sind auch so gut. Ein Freud'scher Versprecher. Ich bin der Meinung, daß auch die ÖVP-Aktien gut im Kurs sind. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das sind gute Aktien!“) Ich wiederhole: Der rasche Verkauf der ÖMV-Aktien zeigt, daß dies der richtige Weg ist. Der Österreicher ist bereit, trotz weltweitem Börsenkrach und linker Unkenrufe auf Risikokapital umzusteigen. Es war ein ermutigender Beginn.

Privatisieren heißt aber auch letztendlich, daß der privatwirtschaftlich geführte Bereich der Wirtschaft vergrößert wird. (Beifall bei der ÖVP.) Soll die Wirtschaft marktkonform werden, muß die Zahl der Betriebe, in denen der Staatseinfluß möglich ist, sehr klein werden. Privatisieren bedeutet aber auch in einem anderen Zusammenhang, und das sollten wir nicht vergessen, den Mitarbeitern Beteiligung am eigenen Betrieb anzubieten und zu ermöglichen. (Beifall bei der ÖVP und VGÖ/AL.)

Dringend notwendig sind auch Maßnahmen zur Flexibilisierung des Arbeitsmarktes sowie der arbeits-

rechtlichen und Arbeitnehmerschutzbestimmungen. Bei geringfügigsten Arbeitszeitübertretungen hängt das Arbeitsinspektorat Strafen pro Dienstnehmer, welche sich im Falle eines obersteirischen Industriebetriebes auf 500.000 Schilling summierten. Die Ersatzarreststrafe würde hierfür zwei Jahre betragen. Das bekommt oft nicht einmal ein Mörder. Der betreffende Unternehmer hat aber nichts anderes getan, als daß er Überstunden gegen Bezahlung angeordnet hat, um einen dringenden Exportauftrag zeitgerecht fertigstellen zu können. Da liegt eine durch nichts gerechtfertigte Kriminalisierung der Arbeitswelt vor. Dort, wo geleistet wird, wird also bestraft, dort, wo nicht geleistet wird, wird aber nicht kontrolliert. Beispielsweise bei der nicht allzu groß ausgeprägten Vermittlungsbereitschaft von Arbeitslosen.

Die Zumutbarkeitsklausel des Arbeitslosenversicherungsgesetzes müßte entscheidend verschärft werden. Es kann nicht weiter akzeptiert werden, daß einerseits die Arbeitslosenquoten rapid ansteigen und andererseits die Betriebe zuwenig Fach- und Hilfspersonal haben.

Überhaupt müßten die Möglichkeiten flexiblerer Arbeitszeitgestaltung erleichtert werden, wobei selbstverständlich auf die ordnungsgemäße Entlohnung und auf die Einhaltung bestimmter Schutzbestimmungen geachtet werden muß. Zweifellos sind die derzeitigen Bestimmungen jedoch viel zu eng und ein Korsett für die Entfaltung der wirtschaftlichen Tätigkeit. An einem Beispiel sei es gesagt: Es müßte ein Malerlehrling wieder auf eine Leiter steigen, und ein Tischlerlehrling sollte eine Leiste mit der Kreissäge schneiden dürfen. Derzeit ist beides bis zum 17. Lebensjahr verboten! Ich kann Ihnen einen Meister bringen, der aus diesem Grund 30.000 Schilling Strafe gezahlt hat. Moperl fahren darf er mit 16 Jahren, aber auf eine Leiter, die vier Meter hoch ist, darf er nicht steigen unter 17 Jahren. (Abg. Günther Ofner: „Das wissen Sie nicht, Sie haben keine Lehrlinge!“) An der Budgetsanierung führt kein Weg vorbei! Sie muß in erster Linie durch Einsparungen und nicht durch Einnahmenerhöhungen realisiert werden. So steht es auch im Koalitionsakt der jetzigen Bundesregierung. Für erfolgreiche Budgetsanierungen gibt es bereits zahlreiche Vorbilder in unseren europäischen Nachbarländern. In Dänemark konnte das Budgetdefizit, das im Jahre 1982 noch 11,4 Prozent des Brutto-Inlandsproduktes ausmachte, auf 1,8 Prozent reduziert werden. (Abg. Kammlander: „Aber nicht auf Kosten der sozial Schwachen!“) Das habe ich ja nicht gesagt. Reduziert müssen sie werden. Frau Kollegin Kammerlander, es gibt kein Christkindl. Kammlander, Verzeihung vielmals. Die gesamten öffentlichen Haushalte in Dänemark erzielten 1986 sogar einen Überschuß von 2,9 Prozent des Brutto-Inlandsproduktes. In der Bundesrepublik Deutschland wurde das Haushalts-Defizit 1981 von 2,5 Prozent BIP-Anteil auf 1,2 Prozent reduziert. In Großbritannien gelang eine Reduzierung auf 3 Prozent des BIP. In Belgien, Holland und Schweden konnten die an sich hohen Defizite durch rigorose Ausgabensenkungen stabilisiert werden.

In der Bundesrepublik Deutschland setzte Finanzminister Stoltenberg die Gehaltsrunde der Beamten zweimal aus. (Abg. Vollmann: „Wir haben Null-Lohnrunden!“ – Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das ist notwen-

dig, wegen der sozialistischen Regierungspolitik. Die VEW-Arbeiter leiden jetzt darunter!") In Belgien und Holland mußten die Beamten in den vergangenen Jahren mit äußerst mageren Gehaltsabschlüssen unter der Inflationsrate vorlieb nehmen. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Es war vorher die sozialistische Regierung. Das ist eure miserable Politik gewesen. Die VEW-Pensionisten habt ihr auf dem Gewissen!“)

Weil eben in der Vergangenheit das Geld in den öffentlichen Haushalten ohne Rücksicht auf Verluste ausgegeben wurde, müssen eben heute da und dort nicht sehr populäre Maßnahmen gesetzt werden. Das ist die Wirklichkeit. (Beifall bei der ÖVP.)

Dadurch sind wir ja bei einem Haushaltsdefizit von 5,1 Prozent des Brutto-Inlandsproduktes angelangt. Es ist daher eine wesentliche Senkung, ich würde sagen, auf 2 Prozent vorzuschlagen. Das ist ein Gebot der Stunde. (Abg. Hammerl: „Welche Solidaritätsoffer hat deine Gruppe gebracht?“) Ich komme schon noch darauf. Die Wirtschaftsförderung war das erste im Februar dieses Jahres, wo die Kürzungen eingesetzt haben, und die Wirtschaft hat das absolut zur Kenntnis genommen, Herr Kollege Hammerl. Im ERP-Fonds wurden die Förderungen um 25 Prozent gekürzt – (Abg. Hammerl: „Ihr habt viel mehr bekommen als jeder andere!“) Herr Kollege Hammerl, die Wirtschaft arbeitet ohne Sicherheitsnetz. Die Gruppe, die Sie vertreten, hat drei Sicherheitsnetze und will trotzdem auf nichts verzichten. Das ist das Furchtbare. (Abg. Hammerl: „Über den Gewinn wird nicht gesprochen!“) Natürlich haben wir einen Gewinn. Der Gewinn ist aber nicht gleichzusetzen mit Privatverbrauch. Der Gewinn ist notwendig, um Arbeitsplätze zu schaffen, Herr Kollege. Natürlich bin ich ein Interessensvertreter, so wie du. (Abg. Kanduth: „Die Unternehmer in der Größenordnung sind es ja, die die Kosten aufbringen. Habt ihr das noch nicht begriffen? Von der VOEST und von der VEW allein können wir nicht leben!“ – Mehrere unverständliche Zwischenrufe. – Präsident Wegart: „Am Wort ist der Herr Abgeordnete Stoisser!“ – Abg. Dr. Maitz: „Mit dem Klassenkampf kommen wir nicht weiter!“)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wo kann man überall einsparen? Wesentliche Einsparungen wird es bei Systemänderungen auch im Bereich der sozialen Institutionen, bei Sozialversicherung, Arbeitslosenversicherung und Pensionsversicherung geben müssen. Weiters brauchen wir auch eine Deregulierung, wir brauchen den Abbau von bürokratischen und administrativen Belastungen, damit die private Wirtschaft und die Privaten mehr Zeit und Anstrengungen auf die Führung ihrer Betriebe und ihre Arbeit verwenden können.

Gesetze sollen auf ihre Notwendigkeit überprüft und sinnlose Gesetze, die nicht mehr aktuell sind, sollten annulliert werden. Das würde sehr viel Arbeit einsparen. So könnte der Verwaltungsaufwand sowohl beim Staat als auch in der Wirtschaft und bei Privaten gesenkt werden. Das ergäbe weniger Staatsausgaben und wäre eine Verringerung des Defizites. Auch ein Weg. Ein weiterer Weg wäre die Privatisierung im Bereich der öffentlichen Haushalte bei den Eigenregiearbeiten. Bauprojekte sind zum Beispiel, hat eine Untersuchung ergeben, um 30 bis 65 Prozent teurer als gleichwertige Arbeit in der Privatwirtschaft. Bei Bahn

und Post sind sogar Mehrkosten bis zu 200 Prozent geortet worden, meine Damen und Herren. Da liegt soviel Sparpotential drinnen, ich kann Ihnen sagen, da würde der Staatsbürger sich einige Steuerschillinge ersparen. (Abg. Hammerl: „Herr Abgeordneter Stoisser, darf ich etwas fragen? Du warst jahrelang Bürgermeister einer Stadt; ein sehr guter. War die Müllabfuhr privatisiert?“) Sie wurde zur Hälfte privatisiert. (Beifall bei der ÖVP.) Herr Kollege Hammerl, die Müllabfuhr in Leibnitz hatte ein Defizit von 300.000 Schilling, als ich die Gemeinde übernommen habe. Nach zwei Jahren war die Müllabfuhr defizitfrei. Wir haben die Müllabfuhr rationalisiert, und die Hälfte wurde dann von der Gemeinde abgeführt, und die zweite Hälfte, der Wirtschaftsmüll und von den Siedlungshäusern, wurde von einer Firma abgeführt. Mit dieser Kombination haben wir das Defizit auf Null gestellt. War ein guter Erfolg. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Kammlander: „Der Hammerl lebt noch in der Kreisky-Zeit. Ein ewig Gestriger!“) Es muß in Graz nicht auf einmal gehen. In ein paar Jahren haben wir eine private Müllabfuhr, und du wirst sehen, was sich die Stadt erspart. (Abg. Hammerl: „Welche anderen Bereiche der Gemeinde sind in deiner Zeit privatisiert worden?“) Das ist kein Schlagwort. Ich habe dir bewiesen, wie wir es gemacht haben, und es gäbe noch viele solche Möglichkeiten.

Hauptbetroffener der Eigenregiearbeit ist hier die Bauwirtschaft, die durch die Tätigkeit öffentlich-rechtlicher Bauhöfe und Straßenmeistereien enorme Auftragsausfälle erleidet. Man beziffert sie mit zirka 16 Milliarden Schilling. Hier müßte auf Bundesebene wirklich mehr privatisiert werden. Ich komme davon nicht ab, Herr Kollege Hammerl. Ich würde aber auch in der Steiermark noch einiges finden. Wir haben erfreuliche Ansätze. Wir haben die Spitalsholding, wir haben Umorganisationen, als Beispiel, bei den Flußbauhöfen und noch einiges mehr. Auf Landesebene würden hier die Rechnungshofberichte eine Fundgrube ergeben, denn der Staat kann nicht wirtschaften. Er kann keine Unternehmungen wirtschaftlich führen. Das sollte man den Unternehmern überlassen, die haben das gelernt. (Beifall bei der ÖVP.) So senkt man erfolgreich Staatsausgaben.

Jetzt kommen wir zu den Gemeinden. Auch die Gemeinden bieten viele Privatisierungsmöglichkeiten. Besonders Graz, so wie ich es vorhin schon gesagt habe, könnte sich Millionenbeträge ersparen, wenn man Dienstleistungen privatisieren würde, wie Müllabfuhr, Schneeräumung, der Bauhof, der 600 Leute beschäftigt hat, eine Riesenbaumeisterei, meine Damen und Herren. Die Produktivität dort möchte ich nicht messen. Durch Reprivatisieren dort würde sich die Stadt Graz auch Enormes ersparen.

Meine Damen und Herren, ein wesentlicher Punkt ist auch beim Sanieren des Staates die Steuerreform. Minister Graf hat gesagt, sie sei das Ticket in die EG. Ohne sie gebe es keinen Weg dorthin, und da gebe ich ihm recht. Die Steuerreform ist notwendig geworden, weil die Festschreibung des progressiven Tarifes auch für mittlere und niedere Einkommen zu unzumutbaren Belastungen geführt hat. Es hat eine Vielzahl von Ausnahmegestimmungen dazu geführt, daß das Steuersystem einigermaßen, oder gerade noch, erträglich ist. Dies führt jedoch zu einem Dschungel von

Paragrafen und Gesetzen und Verordnungen, in welchem sich ein normaler Staatsbürger überhaupt nicht mehr auskennt. Dann ist es so, daß die Informierten verhältnismäßig wenig Steuer zahlen und der vielzitierte kleine Mann voll in die Wucht der Progression kommt. Außerdem, eine wichtige Forderung der Wirtschaft, meine Damen und Herren, das Steuersystem soll so angelegt sein, daß der Unternehmer seine Entscheidungen nach wirtschaftlichen Erfordernissen und nicht nach steuertaktischen Überlegungen trifft.

Nun zur Steiermark:

Die Steiermark hat ohne Zweifel derzeit die größten wirtschaftlichen Probleme unserer Republik. So hatten wir im Oktober eine Arbeitslosenrate von 5,4 Prozent gegenüber 5 Prozent im österreichischen Durchschnitt. Der Anteil der Jugendlichen an dieser Arbeitslosenrate von 40,6 Prozent liegt deutlich über dem österreichischen Durchschnitt von 31,5 Prozent. Auch die Arbeiter- und Angestellteneinkommen liegen bei uns trotz der bisher hohen Einkommen in der Verstaatlichten unter dem österreichischen Durchschnitt.

Die Einkünfte der gewerblichen und landwirtschaftlichen Betriebe sind bei vielen kleinen Betriebseinheiten, die wir haben, sehr niedrig. Daraus ergibt sich die hohe Zahl der Mindestrentner. Diese sozial Schwachen in unserem Land erfordern von uns Politikern eine ganz besondere Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP.) Wir dürfen diese Probleme aber nicht zum beherrschenden Aspekt unseres Handelns machen. Zweifellos gibt es nämlich in der Steiermark auch viele Ansatzpunkte, die zu berechtigter Zuversicht Anlaß geben. Es ist vielen privaten Unternehmen gelungen zu expandieren und neue, krisenfeste Arbeitsplätze mit Qualitätsprodukten zu schaffen, die auf den internationalen Märkten bestehen können.

Krise heißt aber auch Chance. Der Druck auf die bestehenden Wirtschaftsstrukturen in unserem Land kann in Verbindung mit unseren Ressourcen sehr wohl dazu führen, daß wir in der Steiermark eine neue Wirtschaftsstruktur aufbauen können. Die Zukunftsbranchen, wie Hochtechnologie und Ökologietechnik, können dabei durchaus erfolgreich vertreten sein. Hierbei kommt uns das unerschöpfliche Kapital von Wissenschaft und Forschung in unserem Land zugute, das sind die vier hohen Schulen, die wir in der Steiermark haben, welches wir gezielt fördern und für die Wirtschaft nutzbar machen müssen. Im heurigen Landesbudget ist daher erstmals ein eigener Ansatz zur Förderung von high-technology geschaffen worden.

Neben den hoffnungsvollen wirtschaftlichen Ansätzen zu einer Erneuerung sind wir Steirer auch in vielen anderen Bereichen, wie Wissenschaft, Umwelt-, Kultur- und Demokratiefragen, Vorreiter in Österreich. Ich nenne beispielsweise nur unsere Entschwefelungs- und Entstickungsinitiativen bei den Fernheiz- und Dampfkraftwerken von STEWEAG und ÖDK. Weiters die Kunst in unserem Land, welche sich vom „steirischen Herbst“ und der Styriarte bis zur dezentralisierten Kulturpolitik mit der heuer bestbesuchten Landesausstellung Österreichs spannt. Ich freue mich, daß die nächste Ausstellung einem Gewerbe, nämlich der Glasbläserei, gewidmet ist.

Das Landesbudget sieht für 1988 Ausgaben von insgesamt 26,8 Milliarden Schilling vor. Dabei ist es gelungen, die Neuverschuldung um über 30 Prozent auf 849 Millionen Schilling zu reduzieren. (Beifall bei der ÖVP.) Damit konnte die Neuverschuldung schon das dritte Budgetjahr hindurch, und das über ein Wahljahr, markant reduziert werden, wofür dem Landeshauptmann und den Landesräten besonderer Dank gebührt. (Beifall bei der ÖVP.) Der Bund hat erst heuer – wie schon erwähnt – den Sanierungsvorgang begonnen.

Dennoch konnten Schwerpunkte für die Zukunftsgestaltung gesetzt werden:

Deutliche Erhöhung der Wirtschafts- und Investitionsförderung.

Erhöhung bei Wissenschaft und Forschung.

In der Ausbildungs- und Qualifikationsoffensive Erhöhung des Jugendbeschäftigungsprogramms.

Durch budget- und ressortinterne Umschichtungen ist es im Bereich des Umweltschutzes gelungen, ohne eine zusätzliche Budgetbelastung 6 Millionen Schilling für die Durchführung des steirischen Bodenschutzprogrammes vorzusehen – die Gesamtausgaben für den Natur- und Umweltschutz im Landeshaushalt betragen 360 Millionen Schilling.

100 Millionen Schilling konnten für die Obersteiermark-Initiative des Landes verankert werden, für die der Sondervertrag zwischen der Republik Österreich und dem Land Steiermark die Voraussetzungen geschaffen hat.

Der Ansatz für die Parteienförderung sowie die Politikerbezüge wurde hingegen eingefroren – der für Parteizeitungen sogar gestrichen. Als kleines Hobby von mir freue ich mich auch, daß die Post für Entwicklungshilfe ebenfalls erhalten wurde, und das Land Steiermark leistet mit diesem Beitrag an einigen Punkten der Welt wertvollste Entwicklungshilfe. Dafür auch herzlichen Dank. (Beifall bei der ÖVP.)

Der Ansatz für das Steiermärkische Technologieberatungszentrum (technova) wird erhöht, der Mittelansatz für die Steiermärkische Gesellschaft für Betriebserweiterung und Betriebsansiedlung wurde ebenfalls aufgestockt.

Darüber hinaus sind als Landesbeitrag 1988 für die Errichtung, und das ist besonders wichtig, von Technologie- und Industrieparks in der Steiermark 25 Millionen Schilling vorgesehen und als Beiträge an Gesellschaften mit Landesbeteiligung zur Schaffung und Verbesserung der Infrastruktur weitere 25 Millionen Schilling veranschlagt. Besonders interessant für die mittelständische Wirtschaft ist, daß neben der 200.000-Schilling-Förderungsaktion für die Obersteiermark gegenüber dem Bund auch die 100.000-Schilling-Aktion beibehalten werden konnte.

Von dieser haben insbesondere Mittelbetriebe regen Gebrauch gemacht und werden sie auch weiterhin in Anspruch nehmen.

Insgesamt konnten durch diese Förderungen seit Mitte des vorigen Jahres in der Steiermark mit 22 Förderungsfällen insgesamt 1026 neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

In der steirischen Wirtschaftsförderung wird die Bedeutung der indirekten Wirtschaftsförderung mit Recht verstärkt hervorgehoben. Es geht hier um die Förderung von Beratungsmaßnahmen, um die Ermöglichung des Technologietransfers, um die Förderung der Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft, vor allem durch anwendungsorientierte Forschungsinstitute und Technologieparks in Graz und in Niklasdorf.

Das ist der Anteil des Landes zur Bewältigung der obersteirischen Situation. Er soll auch gegen das negative Klima, das durch die Freisetzungen der verstaatlichten Industrie entstanden ist, neue Akzente setzen. (Beifall bei der ÖVP und VGÖ/AL.)

In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß der Herr Landeshauptmann durch seine Auslandskontakte, die er in Zürich begonnen hat, wertvollste Verbindungen mit ausländischen Wirtschaftstreibern anknüpfen konnte, die sicherlich in Betriebsgründungen ihren Niederschlag finden werden und das dazu auch ein weiterer Weg der Internationalisierung, Hochtechnologisierung und der höheren Qualifikation der steirischen Wirtschaft beitragen soll.

Die bisherigen Bemühungen der steirischen Wirtschaftspolitik, den Strukturwandel in der steirischen Wirtschaft in Gang zu setzen, zeigt bereits positive Ergebnisse: Es sind derzeit über 5000 Fachleute in der Elektronikbranche in 70 Firmen tätig. Die Erhöhung des Fachkräftepotentials auf dem Elektroniksektor erfolgte durch Betriebserweiterungen und auch dadurch, daß Klein- und Mittelbetriebe selbst Elektroniker aufgenommen haben und Elektronikabteilungen bei traditionellen Betrieben aufgebaut wurden.

Kleinfirmen sind auch in der Lage, hochtechnologische Serienprodukte selbst zu entwickeln und auf den internationalen Markt zu bringen.

In der Steiermark wurden allein in elf industriellen Mittelbetrieben im Jahr 1986 hochtechnologische Produkte im Wert von 1813 Milliarden Schilling erzeugt. Hierbei waren im Jahresmittel 1986 2879 Mitarbeiter tätig; der Beschäftigtenstand vom 30. Juni 1987 belief sich auf 3124.

Mehr als 15 multinationale oder verstaatlichte Konzerne haben Niederlassungen in der Steiermark, die sich mit Prozeßsteuerung, Energieoptimierungen oder Meß- und Regeltechnik für die Automatisierung beschäftigen.

Der Stand der Wissenschaftler und Elektroniker, die sich mit Forschung und Entwicklung beschäftigen, hat sich in den letzten zwei Jahren von etwa 400 auf 800 verdoppelt – in zwei Jahren! Auch eine beachtliche Zahl. Auch der als Krisenregion ausgewiesene obersteirische Raum hat expandierende Mittelbetriebe auf dem Elektroniksektor, aber ebenso auf dem Sektor „Neue Werkstoffe“ hervorgebracht. Glasfaserverstärkte Kunststoffe liegen in der Steiermark vor Keramikbauteilen und hochwertigen Metallen. Die Kunststofftechnik als Zulieferer der Autoindustrie beziehungsweise der europäischen Konsumelektronikindustrie mit hochwertigen Präzisionsteilen hat ebenfalls sehr stark expandiert. Die Umwelttechnik ist durch die Erweiterung des Produktionsprogrammes traditioneller Anlagenbauer ein aufsteigender Technologiezweig in der Steiermark geworden. Steirische Consulting-

firmen haben auf dem Gebiet der Abwassertechnik internationalen Ruf. In der Biotechnologie ist ebenfalls eine Schwerpunktbildung geglückt. Zum Beispiel Fermentationstechnologie, diagnostische Reagenzien, Infusionen und ähnliches. Die Technische Universität und die Forschungsgesellschaft Joanneum werden ebenfalls eine Schwerpunktbildung auf dem Sektor der Biotechnologie vornehmen. Die Bearbeitungstechnologien verschiedener Werkstoffe mittels Laser werden durch den vom Land Steiermark finanzierten Technologiepark in Niklasdorf den steirischen Betrieben zukunftsweisend vermittelt werden. Was gehört zum Erfolg einer Technologieregion, die wir ja werden wollen? Es gehört dazu

erstens eine Vision mit gezielter Schwerpunktbildung und daraus abgeleiteter Gründung und Förderung von Klein- und Mittelbetrieben auf den neuen Technologiebereichen. Dies wird mit Erfolg im Steirischen Technologiepark in Graz durchgeführt, wobei hier die Schwerpunkte „Mikroelektronik“ und „Biotechnologie“ umfaßt werden und in Niklasdorf schwerpunktmäßig die neuen Werkstoffe und die schon genannte Lasertechnologie. In Graz haben wir nach eineinhalb Jahren bereits 20 Unternehmen mit 100 Mitarbeitern, die 60 Prozent ihrer Produkte und Dienstleistungen exportieren. (Beifall bei der ÖVP.) Ein gewaltiger Erfolg.

Zweitens der Aufbau von Informationsnetzwerken zwischen den Forschungsinstitutionen und den Betrieben sowie zwischen den Betrieben untereinander und

drittens, die Betriebe bei der Internationalisierung zu unterstützen. Bei den sogenannten „Go international“.

Hier arbeitet die Technova, vom Land gefördert und auch in Zusammenarbeit mit der Handelskammer, ganz hervorragend. Dafür sei auch ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Zur Fertigungstechnik:

In der Fertigungstechnik kommen moderne Produktionsverfahren und Meßtechniken für die Qualitätsverbesserungen erst langsam zur Anwendung. Zwar ist die Steiermark bei den installierten CAD-Systemen, also bei den Computern für Konstruieren, in Österreich an erster Stelle, und das ist sehr erfreulich. So werden damit in der Steiermark Motoren, Baumaschinen, Generatoren, Kraftfahrzeuge, Industrieanlagen, Kernkraftwerkskomponenten und Brücken an Computern konstruiert. Aber die Vorteile einer computerunterstützten Fertigung, das CAM, wird viel zu wenig genutzt. Ebenso gibt es viel zu wenig Roboter und CNC-gesteuerte Maschinen. Grundsätzlich gilt hier, daß die heute bei uns noch verwendeten Techniken ihren Höhepunkt schon längst überschritten haben. Nur neue Fertigungstechniken werden zukünftige Geschäftserfolge bringen können.

Umwelttechnik:

Die Umwelttechnik ist in der Steiermark auch ein aufstrebender Zweig, der allein schon durch das zukünftig sauberste Kohlenkraftwerk Europas demonstriert wird. Die Entstickungs- und Entschwefelungsanlagen werden in der Steiermark gebaut, ebenso die Recyclinganlagen und die Industriekatalysatoren. In Österreich beschäftigen sich erst 100 Unternehmen mit Umwelttechniken, und zwar in drei Kategorien:

Rohstoffrückgewinnung, umweltschonende Verfahren und umweltfreundliche Produkte.

Besondere Aufmerksamkeit müssen wir jedoch der Bildungspolitik zuwenden, meine sehr geehrten Damen und Herren, da es sehr, sehr viele begabte Steirer gibt, es sich aber immer wieder zeigt, daß Bildungslücken aus der Pflichtschule in der Berufsschule nicht nachgeholt werden können. Das System der dualen Berufsausbildung ist nach wie vor ein Garant einer qualitativ guten Ausbildung, um die uns andere Länder sehr beneiden. Beweis dafür sind die vielen Erfolge österreichischer und vor allen Dingen steirischer Lehrlinge bei internationalen Wettbewerben. So haben wir zwei Weltmeister bei Tischlern, bitte Weltmeister! Das ist schon ein Zeichen, daß wir eine sehr gute Ausbildung haben.

Ich weiß daher nicht, warum gerade der neue steirische Arbeiterkammerpräsident sich die alten Hüte der Gewerkschaftsjugend, nämlich Verschulung und Verstaatlichung der Lehrausbildung, aufsetzt. Das ist mir nicht verständlich. Das Problem liegt eher darin, daß sich die Berufsausbildung immer noch zu sehr auf einige wenige Modeberufe konzentriert, während viele Branchen verzweifelt nach Lehrlingen und Fachkräften suchen. Wir brauchen auch hier mehr Flexibilität und Mobilität bei der Berufswahl und auch bei der Arbeitsplatzsuche. Die bestehenden Bestrebungen, Maturanten für die Ausbildung als Facharbeiter zu interessieren, müssen vermehrt werden. Die Verdienstmöglichkeiten sind nicht so schlecht, sie sind auch den Büroberufen überlegen, ausgenommen der öffentliche Dienst, wenn die Herren und Damen älter werden. Das Image eines Facharbeiters ist nicht das beste, und das ist, glaube ich, das große Problem. Der Stellenwert eines Facharbeiters muß gehoben werden. Das ist eine wesentliche Aufgabe von uns. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Auf eines möchte ich noch im Zusammenhang mit der Berufsausbildung hinweisen. Gerade die oft geschmähten Sozialpartner tragen mit ihren berufsorientierten Fortbildungseinrichtungen – dem Wirtschaftsförderungsinstitut, dem Berufsförderungsinstitut, dem Landwirtschaftsförderungsinstitut – den Hauptteil, ich möchte fast sagen beinahe alles, für eine zukunftsorientierte Berufsbildung in Österreich. Das ist auch ein wesentlicher Beitrag, daß die Qualität der österreichischen Facharbeiter in Summe doch noch eine gute ist.

Zur Akademikerausbildung:

Wenn heute 20 Prozent der männlichen und 30 Prozent der weiblichen Studenten schon nach einem Jahr das Studium wechseln und von 5000 Publizistikstudenten 91 Prozent das Studium abbrechen, werden hier doch offensichtlich öffentliche Mittel sehr unwirtschaftlich und wenig zukunftsorientiert investiert. Die Studienberatung gehört verstärkt. Bei der Berufsberatung muß auf die Arbeitsplatzchancen für Akademiker hingewiesen werden.

Mehr Forschungsmittel sind dann keine Subvention, sondern eine Investition in die Zukunft, wenn sie gezielter eingesetzt werden. Zweifellos können wir in Österreich noch eine Erhöhung unserer Akademikerquote brauchen, aber nur in gewissen Studienrichtungen. Ob 200.000 Studenten Mitte der neunziger Jahre,

so ist eine Prognose, adäquate Anstellungen finden werden, ist eher zu bezweifeln. Es muß den Jugendlichen und den Eltern klargemacht werden, daß höhere Bildung kein Privileg für höhere Dienstposten, und die, wenn möglich, im öffentlichen Sektor, ist. Höhere Bildung ist vielmehr eine Verpflichtung, diese in jede Tätigkeit einzubringen. Diese bessere Bildung wird dann die Arbeitsqualität heben und unsere Volkswirtschaft auf dem Weltmarkt konkurrenzfähiger machen. So betrachtet ist jeder Schilling, dort investiert, eine ausgezeichnete Geldanlage.

Die verkehrspolitische Randlage der Steiermark, ein anderes Thema, kann nur durch den Ausbau und die Verbesserung neuer Verkehrswege ausgeglichen werden.

Vor 16 Jahren, als der damalige Landesrat Dr. Krainer das Straßenbauressort übernahm, gab es nur das Autobahnstück von Graz bis Gleisdorf.

Mittlerweile stehen 82,5 Prozent der steirischen Autobahnen dem Verkehr zur Verfügung. Die Südautobahn ist in der Steiermark mit 135 Kilometer Länge durchgehend befahrbar – 40 Kilometer werden jetzt zweibahnig ausgebaut. Von der Pyhrnautobahn mit 170 Kilometer Länge sind nunmehr 117 Kilometer verkehrswirksam, sieben Kilometer in Bau und 46 Kilometer in Planung und Bauvorbereitung. (Abg. Kammlander: „Pyhrnautobahn!“) Da komme ich noch dazu, Frau Kammlander. Das Stück über den Schoberpaß ist in der Detailplanung fertig, die Grundeinlösen haben zum Teil schon begonnen. Gesamtbausumme 3 Milliarden Schilling.

Die Pyhrnautobahnfertigstellung ist eines der dringenden Anliegen für die steirische Wirtschaft, ich glaube, auch für die gesamte steirische Bevölkerung, da die Querverbindung durch das steirische Ennstal zur Tauernautobahn und die derzeitige Schoberpaßstrecke aus Gründen der Verkehrssicherheit und des Fremdenverkehrs unzumutbar sind. Jene Vertreter der Grünen, welche den Ausbau der Pyhrnautobahn, insbesondere auch in Oberösterreich, verhindern wollen, sollten doch bedenken, daß eine umweltgerechte Autobahn weitaus weniger Schäden bewirkt (Abg. Kammlander: „Das gibt es doch nicht. Das ist Zynismus!“), als die derzeitigen Zustände auf den steirischen Bundesstraßen über den Schoberpaß und durch das Ennstal. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Das ist lustig. Sie ist dagegen und ich bin dafür!“) Bravo, danke. (Beifall bei der ÖVP.) Ich freue mich über diese Feststellung, Dipl.-Ing. Dr. Korber. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Ich bin dafür, daß das Ennstal endlich einmal entlastet wird!“) Genau, das meinen wir. Mit der Fertigstellung der Pyhrnautobahn wäre das Autobahndreieck Graz–Wien–Linz vollendet, und das wäre auch für die steirische Wirtschaft ein wesentlicher Standortvorteil.

Ein Herzstück der erfolgreichen Bemühungen um verbesserte Verkehrsbedingungen ist der vor kurzem eröffnete Plabutschunnel, der eine wesentliche Entlastung der Landeshauptstadt Graz vom Transitverkehr gebracht hat. Die Vollendung dieses Bauwerkes ist aber auch in anderer Richtung ein ermutigendes Signal: der Plabutschunnel ist der Beweis dafür, daß auch heute in Österreich schwierige Großprojekte realisiert werden können, wenn solid und verantwortungsbewußt geplant wird, und wenn Umwelt- und

Bürgerinteressen ernstgenommen werden. (Beifall bei der ÖVP und VGÖ/AL.) Es muß aber auch der echte politische Wille vorhanden sein. In diesem Fall war es die Ausdauer und die Durchsetzungskraft von Landeshauptmann Dr. Krainer, der die vielen Hürden bei der Entscheidung, Planung und Bau überwunden hat. Danke dafür, Herr Landeshauptmann. (Beifall bei der ÖVP.)

Auch der Ausbau der Schnellstraßen, insbesondere durch die Mur-Mürz-Furche, zeigt die erfreuliche steirische Straßenbauentwicklung. Waren 1971 erst vier Kilometer verkehrswirksam, so werden es Ende des Jahres rund 120 Kilometer sein. Etwa 30 Kilometer sind in Bau und sieben Kilometer in Bauvorbereitung oder Planung. Aber auch diese Kilometer sind dringend notwendig. Wichtig ist auch der Ausbau der Eisenbahnlinien. (Abg. Kammlander: „Das ist etwas für mich!“) Ich glaube, da sind wir einer Meinung, Frau Kammlander. (Abg. Kammlander: „Oh ja!“) Mit der Eisenbahn sind wir nicht einer Meinung – oder doch? (Abg. Kammlander: „Ja!“) Danke. ÖBB-Generaldirektor Dr. Übleis hat der Steiermark in den nächsten fünf Jahren Investitionen in der Höhe von 16,7 Milliarden Schilling versprochen. Zwischen 1987 bis 1992 sollen 1,8 Milliarden Schilling für den Ausbau der Schoberpaßstrecke bis Selzthal aufgewendet werden. Baubeginn des Semmeringtunnels soll 1989 sein, Kosten rund 4 Milliarden Schilling. (Abg. Kammlander: „Wann wird der Taktverkehr eingeführt?“) Den würde ich mir auch sehr wünschen, aber da müssen wir den Generaldirektor der Bundesbahnen fragen. Da sind wir auch einer Meinung. (Abg. Kammlander: „Was ist mit dem Transitverkehr?“) Das wäre vordringlich vor vielen anderen Aufgaben. Der zweigleisige Ausbau der Strecke Graz-Spielfeld, der im Konzept „Bahn 2000“ nicht vorgesehen ist, soll geprüft werden.

Als gesichert kann der Bau eines Container-Terminals südlich von Graz in Feldkirchen angesehen werden, Baubeginn 1988, Fertigstellung in vier bis fünf Jahren.

Meine Damen und Herren, zur Verkehrspolitik:

Derzeit wird in der Verkehrspolitik bei der Bevölkerung der Eindruck erweckt, es sei in absehbarer Zeit möglich, wesentliche Teile des Güterverkehrs von der Straße auf die Schiene zu verlagern. Tatsächlich wird aber mehr als die Hälfte aller Güter, die in Österreich transportiert werden, allein auf der Straße im Nahverkehr transportiert.

Hiefür bietet die Bahn überhaupt keine Alternative, weil sie die flächendeckende Versorgung nicht bieten kann. (Abg. Kammlander: „Was ist mit dem Transitverkehr?“) Bleibt das Problem des Transitverkehrs. Nun macht aber der Transitverkehr auf Schiene und Straße zusammen nur rund 10 Prozent des gesamten Transportaufkommens aus. Würde nur die Hälfte des Lkw-Transitverkehrs auf die Schiene verlagert werden, wie Verkehrsminister Streicher es ankündigt, wäre auch die künftige Bahn hoffnungslos überfordert.

Sie ist ja überhaupt nicht in der Lage, diesen Verkehr aufzunehmen, völlig ausgeschlossen bei dem derzeitigen und auch geplanten Bahnsystem. (Abg. Kammlander: „Das ist doch wohl eine Frage der Schwerpunktsetzung!“) Das ist völlig ausgeschlossen. Es müßte, ich weiß jetzt die Zahl nicht genau, alle drei Minuten ein

Zug mit 20 oder 30 Lkws fahren. Diese Bahn gibt es nicht, die das schaffen kann, Frau Kollegin Kammlander. Bei der „Rollenden Landstraße“ als der betriebswirtschaftlich wohl unsinnigsten Form des kombinierten Verkehrs zahlt der Steuerzahler Milliarden mit, weil der Kostendeckungsgrad niemals erreicht werden kann. Es wird ja viel zu viel Tara durch die Gegend geführt. Die Fracht selbst ist nur ein kleiner Anteil. (Abg. Kammlander: „Containersysteme!“) Genau, da sind wir wieder einer Meinung. Diese Milliarden wären im vorzeitigen steirischen Bahnstreckenausbau weitaus besser angelegt als bei dieser rollenden Landstraße. Eine sinnvolle und betriebswirtschaftlich gerechtfertigte Zusammenarbeit von Straße und Schiene kann nur über den unbegleiteten kombinierten Verkehr mit Wechselaufbauten und Sattelaufliegern, aber vor allem mit dem Containerverkehr erfolgen. In diese Richtung sollte es gehen. (Abg. Kammlander: „Da sind wir einmal einer Meinung!“) Nur sollte man sich keine falschen Hoffnungen von der Leistungsfähigkeit dabei machen. Der Lkw-Verkehr ist nicht per Dekret abzuschaffen. Das ist völlig ausgeschlossen. (Abg. Kammlander: „Es geht um das Anfangen!“) Hier in Anlagen für den unbegleiteten kombinierten Verkehr zu investieren, wäre sinnvoll. Eine Verkehrspolitik, die sich nur gegen den Lkw richtet, sollte man unterlassen.

Ein besonderer Hoffnungsbereich wirtschaftlicher Entwicklung in der Steiermark ist der Fremdenverkehr. Mit 8,5 Millionen Nächtigungen ist die Steiermark das viertstärkste Bundesland nach Tirol, Salzburg und Kärnten, und bei den Inlandsübernachtungen sind wir die Nummer eins in Österreich. Allerdings ist die Entwicklung des steirischen Fremdenverkehrs Jahr für Jahr rückläufig, seit 1980. Erst 1986 konnte diese Entwicklung aufgefangen werden. Besonders gravierend ist es, daß die Steiermark seit 1980 mit allen Daten unter dem österreichischen Schnitt liegt. Die anderen Bundesländer, aber auch das Ausland, haben ihre Werbeaufwendungen in dieser Zeit wesentlich gesteigert. Es findet ein Verdrängungswettbewerb statt, vor allem in der Sommersaison, wobei aggressive Verkaufsmethoden die Konkurrenzverhältnisse sehr stark verändern.

Mit einem Steiermärkischen Fremdenverkehrsgesetz könnten diese vermehrten Mittel zur Finanzierung von Werbung, Marketing und Verkaufsförderung im Fremdenverkehr aufgebracht werden. (Beifall bei der ÖVP.)

Dabei muß aber beachtet werden, daß im Zuge der Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern dem Land die Fremdenverkehrsförderung zukommt. Das findet auch im Finanzausgleich seinen Niederschlag. Ein eventuelles Zusatzaufkommen kann daher in keiner Weise Leistungen aus dem allgemeinen Landesbudget ersetzen, sondern soll zusätzliche Aktivitäten in jenen Bereichen ermöglichen (Beifall bei der ÖVP.), in denen die zusätzlichen Mittel auch aufgebracht werden. Angesichts der allgemeinen Belastung der Wirtschaft wäre es derzeit undenkbar, eine neue Steuer einzuführen. Es geht vielmehr um die Schaffung eines Fremdenverkehrsmarketingbeitrages, bei dem die Beitragszahler auch eine Kontrolle über die Mittelverwendung haben. Als Zielsetzung muß eine möglichst professionelle Fremdenverkehrswer-

bung angestrebt werden, die im wesentlichen von privatwirtschaftlich organisierten Gesellschaften durchgeführt werden soll. So stellen wir uns das Fremdenverkehrsgesetz vor, und so hoffe ich, daß es über die Bühne geht.

Meine Damen und Herren! Ich möchte es nicht versäumen, den steirischen Steuerzahlern für ihre Arbeit und ihre Steuerleistung zu danken. Ebenso danke ich Landeshauptmann Dr. Krainer und den übrigen Regierungsmitgliedern dafür, daß diese Steuermittel sparsam und zielführend eingesetzt werden. Der Beamtenschaft des Landes danke ich für die bisherige Mitarbeit und hoffe auf eine gute Umsetzung dieses Budgets in die Praxis. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine sehr geehrten Abgeordneten! Ich habe ganz bewußt versucht, Positives unseres Landes aufzuzeigen. Positives, das realistisch ist. Diese positive Schau braucht man, wenn man ein Ziel erreichen will. Es gehört zu den besonderen Qualitäten der Steirer, immer wieder neu aufzubauen und schwierigste Herausforderungen zu meistern, also an Wendepunkten der Geschichte zukunftsorientiert zu handeln. Das Wirken Erzherzog Johanns, aber auch der Aufbau nach 1945 müssen uns verpflichtende Beispiele sein. Aber heute geht es um eine neue Gründerzeit, es geht darum, aus der Krise eine Chance zu machen. In dem Buch „Auf der Suche nach Spitzenleistungen“ haben Peters und Waterman acht Merkmale formuliert, die für erfolgreiche Unternehmen typisch sind:

Erstens: das Primat des Handelns; zweitens: die Nähe zum Kunden, zum Bürger, wenn sie wollen; drittens: der Freiraum für Unternehmertum; viertens: die Produktivität durch die Motivation der Mitarbeiter, also der Menschen; fünftens: ein sichtbar gelebtes Wertesystem; sechstens: die Bindung an das angestammte Geschäft; siebentens: Vermeidung komplizierter Bürokratie, und schließlich achtens: straff-lokere Führung, so viel Führung wie nötig, und so wenig Kontrolle wie möglich.

Die Beherzigung dieser Prinzipien wird uns nicht nur in der steirischen Wirtschaft, sondern auch in den übrigen Bereichen der steirischen Kultur- und Gesellschaftspolitik weiterbringen. Diese können für alle Steirer gelten. Die Probleme der Steiermark sind gewaltig, sie können nur in gemeinsamer Arbeit aller Steirer bewältigt werden. Wie ich schon gesagt habe, es gibt kein Christkind. Nur mit Einigkeit aller politischen Kräfte können wir Gegenwart und Zukunft gemeinsam meistern. Glück auf! (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Sponer, dem ich es erteile.

Abg. Sponer: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Ich glaube, es ist für jeden Redner irgendwo von Interesse, sich unter Umständen, was die Zeit betrifft, an den Vorgänger ein bißchen zu halten. Ich habe das heute probiert, Kollege Ing. Stoisser, ich habe auf die Uhr geschaut beim Beginn deiner Generalrede und jetzt beim Ende und bin zu dem Ergebnis gekommen, 75 Minuten, davon 40 Minuten nicht für die Steiermark und 35 Minuten für die Steiermark. Es hätte sich fast die Waage gehalten. (Abg. Dr. Maitz: „Das ist leider falsch!“ – Abg. Dr. Hirschmann: „Wir leben ja in

Österreich!“ – Abg. Dr. Maitz: „Das ist kein guter Einstieg!“ – Abg. Kollmann: „Die Bundespolitik gilt für die Steiermark nicht?“) Kollege Dr. Maitz, es ist deshalb nicht falsch, denn als der Kollege Ing. Stoisser gesagt hat, „und nun zur Steiermark“, waren genau 40 Minuten vergangen.

Aber meine Damen und Herren, wir haben in der Steiermark so viele ungelöste Probleme und Aufgaben zu lösen und zu erfüllen, daß ich mich speziell damit befassen werde.

In den kommenden drei Tagen stehen wir, meine Damen und Herren, die demokratisch gewählten Vertreter aller Steirerinnen und Steirer, vor der Aufgabe, den Finanzhaushalt unseres Landes für das Jahr 1988 zu beschließen und in Diskussionsbeiträgen unsere Gründe und Verantwortlichkeiten darzulegen. Bei der Erstellung dieses Budgets waren sicherlich alle Abgeordneten zum Steiermärkischen Landtag und alle politischen Gruppierungen bemüht, zwei grundsätzlichen Überlegungen Rechnung zu tragen:

Erstens ihrer politischen Grundeinstellung und

zweitens der Realsituation, wie sie sich den Bürgerinnen und Bürgern der Steiermark derzeit darstellt.

Der erste Punkt war für uns Sozialdemokraten von vornherein klar: Wir bekennen uns auch im hundertsten Jahr des Bestehens der österreichischen Sozialdemokratie zu unserer aus Tradition gewachsenen Verantwortung für die Zehntausenden Arbeitnehmer, die im Vertrauen auf eine solide Arbeitsplatz- und Wirtschaftspolitik in ihrer steirischen Heimat arbeiten.

Die Sicherung der existenziellen Grundlagen dieser Menschen im Umfeld der notwendigen Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft ist das zentrale Thema unserer Politik, ist die Maxime, zu der wir uns vollinhaltlich bekennen. Viel schwieriger zu beurteilen ist dagegen die Frage nach der optimalen Anpassung unseres Budgets an die tatsächlichen wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten unseres Landes. Dieser Vorgang ist in allen Fällen einer Gewissensforschung vergleichbar, er bedarf einer emotionslosen Auflistung von Schwächen und Stärken sowie der Aufarbeitung früherer Entwicklungen, um daraus ein Gesamtbild zu entwerfen, welches nicht nur die logische Reaktion auf die Gegenwart darstellt, sondern auch Ansprüche auf Zukunftsbewältigung erhebt.

Den ersten Teil der Frage, den nach unserer Vergangenheit, werden wir 1988 noch ausreichend erörtern. Das hundertjährige Bestandsjubiläum unserer Sozialdemokratie und das Mahnjahr anläßlich der unglückseligen Ereignisse des Jahres 1938 sind Anlaß genug dafür. Fest steht jedoch, daß jene Epoche, in der das klassische Bild der Sozialdemokratie entstanden ist, ihr Ende erreicht hat.

Alein die Tatsache, daß vielerorts „Museen der Industriekultur“ errichtet werden, scheint mir Beweis dafür zu sein.

Ein Blick in die Welt zeigt uns aber, daß die soziale Frage längst nicht erledigt ist und daß andererseits die ökologische Frage in der angebrochenen Epoche der Modernisierung und des sich eigendynamisch entwickelnden Umbaus immer stärker in den Vordergrund tritt.

Fast 90 Prozent der Berufstätigen in unserem Land sind heute Arbeitnehmer und unselbständig.

Allein daraus ergibt sich für alle budgetären und wirtschaftlichen Maßnahmen die Notwendigkeit sozialer Ausgewogenheit, um den Anzeichen beginnender Entsolidarisierung unter den Arbeitnehmern wirksam entgegenzutreten zu können.

Ziel unserer Budgetpolitik muß es auch sein, dem pauschalen Mißtrauen gegen Politiker Worte entgegenzusetzen, die jederzeit mit den Tatsachen in Einklang gebracht werden können.

Es geht einfach darum, allen Menschen den Eindruck unseres ehrlichen Bemühens und unserer Kompetenz zu vermitteln.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, in den letzten Tagen haben alle Abgeordneten dieses Hauses einen Brief von der Katholischen Jungschar erhalten. Ich gestatte mir, anlässlich der Budgetdebatte 1988 einige Sätze daraus zu zitieren. Ich zitiere: „Mit Bestürzung und Erschütterung stellen wir fest, daß die Formen und Ergebnisse gewisser parteipolitischer Auseinandersetzungen der letzten Wochen einem demokratischen Grundverständnis zutiefst widersprechen. Als Menschen, die, wie viele andere auch, sich darum bemühen, Kinder und Jugendliche zu demokratischen Grundhaltungen zu befähigen und zu verantwortungsvollem Engagement zu ermuntern, erfahren wir die Verfallerscheinung der politischen Kultur in Österreich als schwerwiegende Behinderung bei der Verwirklichung dieser im Interesse der Gesellschaft liegenden Erziehungsziele.“

Meine Damen und Herren! Wenn man diesen Brief noch weiterliest, dann kommt einem das Schauern. Einerseits ist es erfreulich, daß die jungen Menschen in unserem Land die Situation erkennen, wie sie sich zum Teil in der Politik leider nicht erfreulich abspielt, zum anderen ist es erfreulich, daß gerade diese jungen Menschen, die ja speziell durch solche Maßnahmen nicht ungefährdet sind, die Gefahr erkennen und an uns die Mahnung richten. Aus eben diesem Grund, meine Damen und Herren, will ich auch heute, bei aller Sachlichkeit und Differenzierung und Kritik, jede Polemik vermeiden. „Wadlbeißen“ ist als politisches Stilmittel bei den Menschen nicht gefragt. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Zentrales Thema unserer Bemühungen wird auch im kommenden Jahr die Beherrschung der Arbeitsplatzsituation und der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Heimatlandes sein.

Betriebswirtschaftliche Notwendigkeiten müssen wir dabei zur Kenntnis nehmen, ohne unserem sozialdemokratischen Auftrag untreu zu werden, der uns verpflichtet, gerade den Schwachen und Unterprivilegierten beizustehen.

Es geht darum, jeder Form der Entsolidarisierung zwischen den österreichischen Arbeitnehmern entgegenzutreten. (Beifall bei der SPÖ.) Aber mit Beharrungsvermögen allein werden wir das Erreichte nicht sichern können. Was wir brauchen, sind neue zukunftsträchtige Arbeitsplätze und die dafür notwendigen Verbesserungen der Infrastruktur.

Eine Fertigstellung der Pyhrnautobahn zum ursprünglich festgelegten Termin 1992 ist für uns steirische Sozialdemokraten eine elementare Forderung, von der wir nicht abgehen werden, wenn wir unserer Wirtschaft den oberösterreichischen Industrie-

raum und den Anschluß an den Rhein-Main-Donaukanal sichern wollen.

Desgleichen brauchen wir den zweigleisigen Ausbau der Schoberpaß-Bahnstrecke, Kollege Ing. Stoisser, in diesen Fragen sind wir völlig einig, den Semmering-Basistunnel und in weiterer Zukunft den Koralmtunnel für besseren Anschluß an den Adria-raum.

Nur unter diesen Voraussetzungen werden jene Hilfsaktionen, die letzten Endes Gemeinden, Land und Bund tragen, als Investitionsanreize für die Schaffung neuer Arbeitsplätze wirksam werden. Ich nenne hier, ebenfalls übereinstimmend mit dem Kollegen Ing. Stoisser, die regionale Sonderförderung für die Steiermark mit der Hunderttausend-Schilling-Aktion bis Ende 1989.

Ich nenne die außerordentliche Sonderförderung für die Obersteiermark und den Bezirk Voitsberg, mit der Zweihunderttausend-Schilling-Aktion, oder der wahlweisen Steuerrefundierung für die ersten sieben Jahre.

Für das Zustandekommen dieser Förderungen möchte ich im Namen meiner Fraktion und aller Betroffenen Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky, Bundesminister Dr. Rudolf Streicher, Landeshauptmann Dr. Krainer und vor allem Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross meinen Dank aussprechen. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Weiters darf ich auf die Aktion „8000“ des Sozialministeriums und der Arbeitsmarktverwaltung hinweisen, welche die Schaffung von 7000 Arbeitsplätzen auf jeweils zwölf Monate ermöglicht hat. Ganz besonders freut mich, daß die Aktion „8000“ im Jahre 1988 nicht nur fortgesetzt wird, sondern daß laut Zusage von Bundesminister Alfred Dallinger die Mittel im kommenden Jahr sogar um 20 Prozent erhöht werden. (Beifall bei der SPÖ.)

Unterstützungsmaßnahmen und Überbrückungshilfen dieser Art können allerdings nur kurzfristig Abhilfe schaffen, nicht aber die grundsätzlichen Probleme lösen.

Vorbereitung auf technologische Neuerungen, Eintritt in zukunftsorientierte Prozesse, wie zum Beispiel in die Biotechnologie, die ja heute schon genannt wurde, sind als unbedingtes Maß zu sehen und bedürfen natürlich einer hohen Anzahl qualifizierter Fachleute.

Ein entsprechendes Umdenken wird unserer gesamten Bildungspolitik nicht erspart bleiben. Das oft zitierte Klischee vom Facharbeiter mit Matura muß Wirklichkeit werden, die skandinavischen Länder haben uns das bereits vorexerziert.

Die Vorsorge für diese neue hochqualifizierte Facharbeiteraus- und -weiterbildung muß bereits bei der Installation neuer Schulformen einsetzen, denn die hohe Zahl der arbeitssuchenden Maturanten gegenüber dem geringen Angebot an qualifizierten Fachkräften auf dem Arbeitsmarkt ist heute schon unübersehbar. Als Sofortmaßnahme ist hier eine deutliche Aufwertung der Erwachsenenbildung und der damit befaßten Institutionen unumgänglich notwendig. Es ist zwar grundsätzlich positiv zu werten, daß für die Schulungsträger der Erwachsenenweiterbildung und -umschulung im Jahre 1988 seitens der Arbeitsmarktverwaltung wieder mehr als 500 Millionen Schilling zur Verfügung stehen.

Verglichen mit den Milliardensummen der traditionellen Unterrichtsmaßnahmen ist das allerdings immer noch ein verschwindend kleiner Teil. Wir werden also in Fragen der Erwachsenenbildung Modelle entwickeln müssen, die eine Zusammenarbeit mit großen Wirtschaftsbetrieben der öffentlichen und der privaten Hand ermöglichen, wie dies ja auch im Fall der Erhaltung der gut ausgestatteten Lehrwerkstätten der verstaatlichten Industrie überlegt und auch in den zwischenbetrieblichen Lehrwerkstätten, ich nenne hier nur das Beispiel Deutschlandsberg, erfolgreich praktiziert wird.

Bezüglich der Erhaltung der verstaatlichten Lehrwerkstätten möchte ich an dieser Stelle es nicht versäumen, Herrn Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross für seine Initiative zu danken, die letzten Endes bewirkt hat, daß der Bund bereit gewesen ist, die notwendigen Mittel für eine Weiterführung bereitzustellen. (Beifall bei der SPÖ.)

Noch stärkere Zusammenarbeit in den Bereichen Forschung und Entwicklung wird in Zukunft mit den steirischen Hochschulen und der Forschungsgesellschaft notwendig sein, um Impulsen für zukunftssträchtige Entwicklungen nicht nachzuhinken, sondern diese Impulse selbst zu setzen. In diesem Zusammenhang ist es notwendig, auch einiges über die Industrie in der Steiermark, aber im besonderen auch über die Verstaatlichte Industrie zu sagen.

Wir Sozialdemokraten haben uns immer zur verstaatlichten Industrie bekannt. Wir sind an ihrer Wiege gestanden, haben ihr Wachstum unterstützt (Abg. Dr. Hirschmann: „Heute auch noch?“ – Landeshauptmannstellvertreter Gross: „Ja, heute auch noch!“), haben versucht, sie für moderne Erfordernisse zu rüsten, in einer Zeit, da andere die verstaatlichte Industrie noch ausschließlich als Rohstoffproduzenten für die finalindustriellen Betriebe der Privatwirtschaft sehen wollten.

Meine Damen und Herren! Wir müssen uns heute und hier dazu bekennen, daß auch Fehler hier passiert sind. (Abg. Schützenhöfer: „Für den totalen Schiffbruch seid ihr verantwortlich!“) Kollege Schützenhöfer, wenn du ein bißchen gewartet hättest, ich habe es schon gesagt. Ich darf noch einmal wiederholen (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das ist eine riesige Schande!“), und es ist keine Schande, Fehler einzuzugehen, noch dazu, wenn nicht einer allein verantwortlich ist, sondern eben sehr viele, und daher sind diese Zwischenrufe meines Erachtens gar nicht nötig. Ich wiederhole noch einmal, wir müssen uns heute und hier dazu bekennen, alle, daß auch Fehler in der Verstaatlichten passiert sind. Aber eines, meine Damen und Herren, stellen nicht nur wir Sozialdemokraten, sondern auch international anerkannte Wirtschaftsfachleute in aller Deutlichkeit fest: Die verstaatlichte Industrie Österreichs und damit auch die verstaatlichte Industrie an den steirischen Standorten ist nicht deshalb in der Krise, weil sie verstaatlicht ist, sondern weil eine weltweite Stahlkrise herrscht, die natürlich auch über unser kleines Österreich hinwegrollt. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Genosse Franz Summer muß du lesen, dann weißt du, wann das Ende da ist!“) Kollege Prof. Dr. Eichinger, es ist noch gar nicht lange her – (Abg. Erhart: „Schaut einmal über die Grenzen!“ – Präsident: „Am Wort ist der Herr Abge-

ordnete Sponer.“ – Abg. Schützenhöfer: „Die Streichers, Grubers, die Ruhaltingers!“ – Landesrat Gruber: „Da müßten Sie mehr wissen, Herr Abgeordneter Schützenhöfer!“) Ich spreche den Kollegen Prof. Dr. Eichinger an, und er hat mich angesprochen. Darf ich dich freundschaftlich an etwas erinnern. Es war die letzte Diskussion über die Verstaatlichte hier im Hohen Haus im heurigen Jahr anlässlich einer Landtags Sitzung, und es hat eine ähnliche Situation gegeben wie jetzt (Abg. Schützenhöfer: „Was Sie als Zentralbetriebsratsobmann aufgeführt haben, ist nichts, was man zeigen kann!“ – Landesrat Gruber: „Nicht ein Wort wert ist Ihre Rede!“), und ich hoffe, du erinnerst dich an den Ausgang dieser Diskussion, der nämlich so war, daß wir es alle vermieden haben, zu polemisieren (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Tatsachen sind keine Polemik!“), weil uns die Situation zu ernst war und wir uns mit den Tatsachen beschäftigt haben. Meine Damen und Herren! Kollege Schützenhöfer, es geht hier nicht um politische Schuldzuweisungen (Abg. Schützenhöfer: „Nichts anderes tut ihr!“), auch nicht darum, daß entscheidende Management- und Aufsichtsratsfunktionen durchaus politischer Parität gehorchend (Abg. Schützenhöfer: „Das Management ist von euch eingesetzt worden, und jetzt habt ihr niemanden mehr!“), Kollege Schützenhöfer, besetzt gewesen sind. Ich weiß nicht, wie deutlich ich es noch sagen soll. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, das Problem ist mir viel zu ernst, um noch weiter in dieser Form zu polemisieren. (Abg. Dr. Dorfer: „Der Betriebsrat der VOEST kostet mehr als der gesamte Vorstand!“) Ich glaube, daß vor allen Dingen die Bediensteten an unseren steirischen Standorten in der verstaatlichten Industrie es sicherlich nicht verstehen würden, würden sie davon erfahren, wie hier darüber polemisiert wird. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, es geht vielmehr darum, sicherzustellen, daß es auch in Zukunft eine starke verstaatlichte Industrie in Österreich und in der Steiermark geben kann, die den Menschen unseres Landes Arbeit und soziale Sicherheit bietet, die moderne zukunftssträchtige Produkte erzeugt, die Zeugnis abgeben kann vom Fleiß und vom Können der Menschen dieses Landes. Die Zukunft kann nicht in der personellen Schrumpfung zur Kleinverstaatlichten liegen. Sie muß im Produkt, im Management und im Marketing gesucht werden. Das aber ist die Aufgabe, meine Damen und Herren, der sicherlich gut bezahlten Vorstände, Direktoren und Verkäufer. (Abg. Mag. Rader: „Wer hat dir das geschrieben?“) Ich bin überzeugt davon, daß sie bei der Lösung dieser Aufgaben von den Arbeitern und Angestellten der Verstaatlichten sicher nicht im Stich gelassen werden.

An dieser Stelle warnen wir steirischen Sozialdemokraten davor, das Allheilmittel aller Probleme in der Privatisierung zu suchen. Neu zu überdenken sind hingegen zweifellos die Strukturen und Maßnahmen unserer Wohnbauförderung. Die anstehende Veränderung der Wohnbauagenden, also die Wegführung von der Bundes- in die Landeskompetenz muß erst aufgearbeitet werden. Die Steiermark hat nach wie vor mit fast 50.000 Wohneinheiten den zweithöchsten Wohnungsfehlbestand aller österreichischen Bundesländer aufzuweisen. Andererseits stehen auf Grund

komplizierter Zuteilungsvorgänge derzeit mehr als 2 Milliarden Schilling (Abg. Erhart: „2,7 Milliarden Schilling!“) an Wohnbauförderungsmitteln zur Verfügung. Es liegt klar auf der Hand, daß eine bessere, straffere und effizientere Förderungsform im Wohnbau gefunden werden muß. Gerade wir Sozialdemokraten haben dabei die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß es sozialen Wohnbau gibt, der für die Wohnungswerber in der Steiermark auch tatsächlich erschwinglich und finanzierbar ist.

Aus gutem Grund fordert, meine Damen und Herren, deshalb Herr Landeshauptmannstellvertreter Gross im Zuge der Wohnbauverlängerung schon seit Monaten die Bereitstellung eines Fixkontingents an Sozialwohnungen, welche zwar vom Land Steiermark, aber nach ähnlichen Richtlinien gebaut und vergeben werden sollen, wie dies bei den bestens bewährten bisherigen Sonderwohnbauprogrammen des Bundes der Fall ist. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Was damit gemeint, wiederhole ich noch einmal. (Abg. Schützenhöfer: „Eine Million kostet eine Wohnung!“ – Landeshauptmannstellvertreter Gross: „Sie reden über alles. Wir haben genug Bewerber!“ – Abg. Schützenhöfer: „Im sozialistischen Wohnbauprogramm waren die teuersten Wohnungen!“) Auf Mietbasis, ohne die Notwendigkeit der Aufbringung von Eigenmitteln durch die Wohnungswerber und zu günstigen Quadratmeterpreisen. Es ist doch auch im Wohnbau notwendig, die Aspekte der Arbeitsplatzsicherung zu beachten. Gerade der Geschoßbau ist bekanntlich besonders arbeitsaufwendig, ganz zu schweigen von den zehntausenden Beschäftigten der verschiedensten Sparten des Baunebengewerbes.

Bau und Umwelt müssen dabei nach dem gegenwärtigen Stand der Technik genausowenig unvereinbare Antagonisten sein, wie Industrie und Umwelt oder Beschäftigungspolitik und Umweltpolitik.

Der Stand der Technik und der Stand des Umweltbewußtseins sind heute so weit fortgeschritten, daß Umweltschutzprojekte und ihre Durchführung bereits wichtige Faktoren der Wirtschaft und der Arbeitsplatzsicherung geworden sind.

Umso mehr enttäuscht es mich, daß gerade die steirische ÖVP ein Abfallwirtschaftsgesetz verabschiedet hat, welches zur Folge haben wird, daß moderne Entsorgungstechnologie zugunsten einer herkömmlichen Deponiewirtschaft vernachlässigt wird. (Abg. Dr. Maitz: „Das ist ganz falsch und daher polemisch!“) Ganz davon zu schweigen, daß durch dieses Gesetz nicht nur der Müll sondern auch die Verantwortung des Landes Steiermark irgendwo bei den Gemeinden deponiert wird. (Abg. Harmtoldt: „Das ist unsere Aufgabe!“) Ich brauche nicht eigens zu erwähnen, wie hoch schon jetzt die Kosten sind, die wir aufbringen müssen, um die Umweltschäden, die in der Vergangenheit durch unsachgemäße Deponien entstanden sind, reparieren zu können. Trotzdem müssen wir laufend weiter in moderne Entsorgungsprojekte investieren, um uns nicht von der nächsten Generation den gleichen Vorwurf einzuhandeln. (Beifall bei der SPÖ.) Ich darf feststellen, daß uns nach der Sanierung der steirischen Seen schon in den 70er Jahren nun auch bei der Verbesserung der Wasserqualität der Mur ein wichtiger Schritt gelungen ist. Die ohnehin schon an

den Grenzen ihrer finanziellen Belastbarkeit angelangten Gemeinden entlang der Mur haben die dabei anfallenden Aufgaben vollstens erfüllt. Die wenigen säumigen Großunternehmen wird man in allernächster Zukunft gezielt dazu veranlassen müssen, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Viel schwieriger wird es jedoch sein, das drohende Waldsterben zu verhindern, dessen verschiedene Ursachen im Zusammenspiel und Wechselwirkung zwar in den Grundzügen geklärt sind, die aber bis zur wirksamen Bekämpfung noch großer wissenschaftlicher Feinarbeit bedürfen.

Welche Geldmittel dafür von der Allgemeinheit aufgebracht werden müssen, ist jedem klar. Ich will hier keine Diskussion und Prioritäten vom Zaun brechen, aber eines sei in aller Deutlichkeit gesagt: Arbeitslose können kein Umweltschutzprogramm finanzieren. Wir können Atomenergie wegen ihrer Gefährlichkeit und Unbeherrschbarkeit ablehnen. Wir können den Neubau kalorischer Kraftwerke wegen der unumgänglichen Schadstoffemissionen ablehnen, aber wir können uns nicht auch noch gegen die Nutzung der Wasserkraft stellen, wenn wir unseren Energiehaushalt decken wollen, wobei natürlich umweltschützerische Notwendigkeiten in den Planungen berücksichtigt und diskutiert werden müssen.

Im bestehenden, engen Zusammenhang zwischen gesunder Umwelt und gesunden Menschen ist es klar, daß dem Gesundheits- und Sozialwesen in unserem Land hohes Augenmerk gewidmet werden muß. (Beifall bei der SPÖ.) Dieser traditionelle Schwerpunkt sozialdemokratischer Politik benötigt heute ungeheuren finanziellen Aufwand, der aber dadurch gerechtfertigt ist, daß mehr als eine Million Menschen in elementarsten Lebensfragen davon betroffen sind.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir stellvertretend etwas zu sagen: Allein die Steiermärkische Gebietskrankenkasse, ich erwähne es deshalb stellvertretend für alle anderen Versicherungsträger, weil sie der größte Krankenversicherungsträger in der Steiermark ist, betreute im Jahr 1986 rund 800.000 Personen. Aus dem Krankenanstaltenzusammenarbeitsfonds, kurz KRAZAF, wurden in den letzten drei Jahren von den Krankenversicherungsträgern mehr als 3 Milliarden Schilling bezahlt, wovon wieder mehr als 600 Millionen Schilling für die Krankenhäuser in die Steiermark zurückgeflossen sind.

Gestatten Sie mir noch ein paar Beispiele, um einen Überblick zu geben, wie es vor allen Dingen in der Sozialversicherung aussieht und was es hier an Leistungen gibt. Ich erwähne hier deshalb noch einmal die Steiermärkische Gebietskrankenkasse als größten Krankenversicherungsträger, weil von diesem Krankenversicherungsträger nicht nur viel Geld zu den steirischen Krankenanstalten fließt, sondern weil auch andere Leistungen sich in der steirischen Wirtschaft zu Buche schlagen. So darf ich sagen, daß im Jahre 1986 1,5 Milliarden Schilling oder täglich 4,2 Millionen Schilling für Verpflegskosten an die steirischen Krankenanstalten bezahlt wurden. Ich möchte weiters sagen, daß für Leistungen an Ärzte im Jahre 1986 täglich 3,3 Millionen Schilling bezahlt wurden, für Arzneien und Heilbehelfe gab es voriges Jahr einen täglichen Aufwand von 2,1 Millionen Schilling und für Zahnersatz und Zahnbehandlungen ebenfalls im Vor-

jahr ein täglicher Aufwand von 1,1 Millionen Schilling. Das sind nur einige Beispiele über die Leistungen dieses Krankenversicherungsträgers.

Auch unsere Krankenanstalten können mit gewaltigen Budgetsummen aufwarten. 5,6 Milliarden Schilling braucht die Krankenanstalten-Ges. m. b. H. im Jahre 1988, dazu kommt ein Landeszuschuß in Höhe von 2,2 Milliarden Schilling. Und wenn auch – bedingt durch die Einführung des Spitalkostenzuschusses von 50 Schilling pro Tag – das Ziel der Gesellschaft, gegenüber dem Vorjahr keine Kostensteigerung zu erwirtschaften, annähernd erreicht werden dürfte, so ist an dieser Stelle doch eines festzustellen: Sparsamer als vor der Gründung der Krankenanstaltengesellschaft kann jetzt auch nicht gearbeitet werden. Es geht, meine Damen und Herren, in unserer Gesundheitspolitik darum, den kostengünstigsten Weg zu finden, um ein qualitatives Höchstmaß an medizinischer Versorgungsqualität bieten zu können. Diesen Grundsatz verfolgt natürlich auch der neue Spitalsreferent der Landesregierung, Landesrat Dr. Dieter Strenitz, denn die Arbeit der Krankenanstalten-Ges. m. b. H. entbindet Landesregierung, Landtag und Referenten natürlich nicht von der politischen Verantwortung. Die sachlichen Linien sind vorgegeben mit einer Weiterführung der geplanten und begonnenen Investitionen, wie etwa das Landeskrankenhaus Bruck, einer Verminderung der Anzahl von Akutbetten zugunsten von Pflegebetten und einer optimalen Koordination bei Kauf und Nutzung medizinischer Großgeräte, um ebenfalls nur einige zu nennen.

Übergeordnet wird aber ein Grundsatz stehen: Auch die Einführung des Spitalskostenbeitrages muß so gehandhabt werden, daß sie für keine einzige Steirerin und keinen einzigen Steirer zu einer Barriere vor der stationären Aufnahme in eines der 21 steirischen Krankenhäuser des Landes werden kann. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, eine ebenso hohe Bedeutung kommt gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten auch dem Sozialressort zu. Bedauerlicherweise befindet sich die politische Kultur in unserem Land mancherorts auf einem Niveau, auf dem man mit Schlagworten wie „Wohlfahrtsstaat“, „soziale Hängematte“ oder „Sozialschmarotzertum“ sogar noch Politik betreiben kann. Ich persönlich bedaure es, und bekenne mich, wie alle meine Kollegen hier im Hohen Haus, zum Wohlfahrtsstaat (Abg. Mag. Rader: „Ist nur die Frage, was du darunter verstehst!“) als realisiertes Ziel der österreichischen Sozialdemokratie. (Beifall bei der SPÖ.) Forderungen von gestern werden aber naturgemäß zur Selbstverständlichkeit von heute. Es gilt nun, diesen Wohlfahrtsstaat gegen Angriffe und Infragestellungen abzusichern. (Abg. Mag. Rader: „Gelernt hast du nichts!“) Natürlich müssen wir Leistungen aussortieren, die sich überlebt oder erübrigt haben. Natürlich müssen wir darauf achten, den Wohlfahrtsstaat nicht zum Selbstbedienungsladen ausufern zu lassen. (Abg. Mag. Rader: „Das ist er schon längst!“) Und natürlich müssen wir sogar bereit sein, dort über freiwilligen Verzicht zu reden, wo die echte Notwendigkeit besteht und gleichzeitig keine vitalen Interessen gefährdet werden. (Abg. Kammländer: „Sie reden vom Verzicht!“) Aber, Kollege Mag. Rader, auf Grund deines Zwischenrufes (Abg. Kammländer:

„Meines auch!“), – der Frau Kollegin Kammländer verzeihe ich es, denn sie ist wahrscheinlich nicht so informiert – und worüber du in den letzten Tagen und Wochen gesprochen hast, und in erster Linie meine ich das, wovon ich mich distanzieren und was ich bedauerlich finde, daß darüber überhaupt gesprochen wird, ist folgendes: (Abg. Mag. Rader: „Weil du nichts gelernt hast!“) Ich brauche an und für sich nichts lernen, denn ich bin auf dem Gebiet Gott sei Dank nicht nur sehr gut informiert, sondern auch versiert.

Du kannst es natürlich nicht sein, aber das spielt ja keine Rolle. (Abg. Mag. Rader: „Deshalb schauen wir so schlecht aus!“) Ich darf dir nur eines sagen, das, von dem du sprichst, von dem sogenannten Schmarotzertum, weißt du überhaupt, wieviele Personen das sind? Und weißt du überhaupt, um welchen Personenkreis es sich handelt? (Abg. Mag. Rader: „Natürlich, aber du schützt ihn!“) Ich habe das bisher vermißt in der Aufzählung. Ich möchte, um nicht unsachlich zu werden, nur sagen, daß es sich hier nur um einen Prozentsatz der Betroffenen handelt. Und sag du mir bitte eine Sparte in unserer Gesellschaft oder eine Gruppe, wo alle so hundertprozentig sind, wie sie es sein sollen. Es gibt keine. Den einen Prozentsatzschwund, glaube ich, gibt es fast in jeder Gesellschaftsordnung. Und daher sage ich noch einmal, ich bedaure es sehr, daß du gerade in einer Zeit, wo es wirklich nicht leicht ist, im speziellen auf eine Personengruppe dich stürzt, die eher unterstützt werden soll, als hier so behandelt zu werden. (Beifall bei der SPÖ.)

Wir meinen aber, daß der Staat gerade von den sozial Schwächeren benötigt wird, nämlich von jenen, die ihre Interessen nicht aus eigener Kraft vertreten können, so wie die Frau Kollegin Kammländer vielleicht, und ganz besonders von jenen, die auf eine moralisch regulierende Umverteilungsfunktion des Staates setzen müssen, wenn es um elementare Fragen der Gerechtigkeit und der Chancengleichheit geht. (Abg. Kammländer: „Wen meinen Sie, wenn Sie von Verzicht sprechen?“) Mit einem Wort, meine Damen und Herren, wir Sozialdemokraten werden uns niemals mit einer Zweidrittelgesellschaft abfinden, Kollege Mag. Rader! Wir müssen daher in Zukunft unsere Sozialeinrichtungen nicht mehr quantitativ sondern qualitativ ausbauen und damit spürbar für den einzelnen, der sie benötigt, verbessern. Leider gibt es derer, die sie benötigen, noch sehr viele in unserem Land. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Es wurde aus Judenburg angerufen, du redest schöne Worte, aber auf Tatsachen gehst du nicht ein!“)

Ich sehe darin, meine Damen und Herren, auch keinen Widerspruch zu den Maßnahmen der Pensionsreform, die ja schon öffentlich verteuftelt wurde, ehe sie in ihren Einzelheiten und Durchführungsbestimmungen bekannt war. Wenn der Kollege Ing. Stoisser heute gesagt hat, die Amerikaner können stolz darauf sein, daß in Zukunft bei den Pensionen das Pensionsalter hinaufgesetzt wird, das bewirkt Vertrauen, dann hat er eines vergessen, dazuzusagen, und da weiß ich nicht, ob das das Vertrauen wert ist, mit dem Hinaufsetzen des Pensionsalters wird aber gleichzeitig eine 20prozentige Kürzung der Pensionen vorgenommen. Wenn das für uns beispielgebend sein soll, muß ich sagen, wäre das bitte nicht zu empfehlen. Und davon würden wir uns sicherlich distanzieren. (Abg. Ing. Stoisser: „Ich

habe die Tatsache festgestellt, daß man elf Jahre vorher sagt, was geschieht!") Dazu komme ich schon, Kollege Ing. Stoisser. Und zwar, damit in der Zukunft ein gutes Pensionsrecht auch bei uns gesichert werden kann, muß man in erster Linie dessen Finanzierung sichern. Wenn man bedenkt, daß innerhalb der letzten zwanzig Jahre die Zahl der Pensionisten in Österreich um 450.000 Personen zugenommen hat, kann man sich ausrechnen, daß eine Pensionsreform unumgänglich ist. Meine Damen und Herren, es ist ja kein Geheimnis, wir haben heute etwa 18 Prozent der Bevölkerung Pensionisten, wir haben zu erwarten, daß es im Jahre 1995 etwa 38 Prozent sein werden. Und wie sich das in harten Schillingen ausdrückt, darf ich ebenfalls an einem Beispiel sagen, daß wir im Jahre 1987 etwa 45,5 Milliarden Schilling Zuschuß vom Bund brauchen, um die Pensionen auszahlen zu können, daß es 1995 86,1 Milliarden Schilling sein werden, die der Bund zuschießen muß, und in diesen Beträgen sind die Ausgleichszulagen noch gar nicht inbegriffen.

Meine Damen und Herren, es ist jedenfalls grundsätzlich erfreulich, daß die Sozialleistungen im vorliegenden Landesbudget nicht gekürzt wurden. Allein für die Behindertenhilfe, die ja den Schwerpunkt des Sozialbudgets darstellt, werden 1988 rund 600 Millionen Schilling aufgewendet, und das entspricht etwa der Hälfte der zur Verfügung stehenden Mittel (Beifall bei der SPÖ.) Für Sozialhilfeempfänger, Zivilblinde und Behinderte werden die Leistungen ab 1. Jänner 1988 sogar erhöht. Erfreulich ist auch, daß von ursprünglichen Bundesplänen, den Hilflosenzuschuß in einigen Fällen von den Pensionsversicherungsträgern auf die Gemeinden zu verlagern, wieder abgegangen wurde. Diese zusätzliche Belastung hätten die Gemeinden sicher nicht mehr verkraftet.

In dem selben Maße, wie wir Sozialdemokraten uns um die Grundbedürfnisse der Menschen unseres Landes kümmern, müssen wir auch dafür Sorge tragen, ein Klima der geistigen und kulturellen Freiheit zu schaffen, in dem kritische und schöpferische Kräfte ihre Heimat finden können. (Beifall bei der SPÖ.) Kultur, Kunst und Freiheit der Wissenschaft sind Grundvoraussetzungen für die Entwicklung von Gesellschaftsformen der Zukunft. Es liegt an uns, ein politisches Klima zu schaffen, in dem die Kulturbereitschaft und Kreativität jedes einzelnen gefördert wird. Auch dies ist eine Aufgabe, die sich kontinuierlich durch die politischen Instanzen von der Gemeinde über das Land bis in den Bund durchzieht. Unser Kulturbudget für das Jahr 1988 weist dieses Bemühen aus. Nach den großen Erfolgen der bisherigen Landesausstellungen laufen bereits die Vorbereitungen für die Landesausstellung „Glas und Kohle“, die in Bärnbach stattfindet, unsere Arbeitswelt darstellt. „Heimat heißt, sich wohl fühlen“ und diesem Motto der steirischen Kulturinitiative folgend, werden auch auf Gemeindeebene kulturelle Aktivitäten gezielt gefördert.

Abschließend darf ich sagen, daß der Budgetvorschlag für 1988 mit großer Sorgfalt und unter Bedachtnahme auf die Gesamtsituation unseres Landes erstellt worden ist. Der gesamte Abgang von rund 2,3 Milliarden Schilling entspricht einer Senkung von knapp einem Prozent, was dem beabsichtigten Ziel, die Zunahme der Nettoverschuldung unter einer Milliarde Schilling zu halten, entspricht. Es besteht weiters die

Möglichkeit, im Rahmen der Wirtschaftsförderung auf politische Notwendigkeiten zu reagieren und durch Landtagsbeschluß auch Überschreitungen zuzulassen.

Die sozialistische Fraktion im Steiermärkischen Landtag wird dem Budget 1988 ihre Zustimmung geben und bereit sein, mit allen positiven Kräften dieses Landes für die Menschen unseres Heimatlandes zusammenzuarbeiten. Gerade in dieser schwierigen Zeit müssen wir uns alle bemühen, das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen, und nur in dieser Gesinnung, meine Damen und Herren und werte Kolleginnen und Kollegen, werden wir die neue Herausforderungen meistern können. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Der Herr Abgeordnete Weilharther hat sich zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Weilharther: Geschätzte Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der Herr Finanzreferent hat uns in gewohnter Manier vor einigen Tagen ein zweibändiges Werk zukommen lassen, das die Geschicke des Landes Steiermark und das seiner Bürger im kommenden Jahr bestimmen soll. Mit den Zahlen haben sich bereits ausführlich meine Vorredner beschäftigt, deshalb will ich Ihnen Wiederholungen ersparen. Erlauben sie mir aber ein paar grundsätzliche Bemerkungen: Das System bringt es mit sich, daß sich der Landtag nächtelang und tagelang mit einem Konvolut an Zahlen beschäftigen muß, ohne daß daran noch irgendwas zu ändern wäre. Das heißt, wir alle werden in diesen drei Tagen und Nächten nichts anderes produzieren als leere Kilometer. Das zum Ablauf und Sinn dieser Budgetdebatte. (Abg. Dr. Hirschmann: „Mit gutem Beispiel vorangehen!“ – Abg. Dr. Maitz: „Falsches Verständnis des Parlamentarismus!“) Zum Zweiten möchte ich anmerken, daß auch das vorgegebene Zahlenmaterial in vielen Bereichen nur Schall und Rauch ist. Denn wir alle wissen aus der Vergangenheit, daß vieles, was versprochen wurde, schließlich nicht gehalten werden konnte. (Abg. Pinegger: „Zum Beispiel?“ – Abg. Kanduth: „Es ist ungeschickt, wenn man so etwas sagt!“) Herr Kollege Kanduth, ich liefere Ihnen die Beweise gerne. Beweise dafür finden sich jedesmal in den Rechnungsabschlüssen. Wenn Sie die Rechnungsabschlüsse gelesen haben, Herr Kollege Kanduth, dann werden Sie mir recht geben müssen.

So wurden beispielsweise 1986 in der Gruppe 1 um 25,5 Millionen Schilling, in der Gruppe 3 um 26,7 Millionen Schilling, in der Gruppe 4 um sage und schreibe 703 Millionen Schilling, in der Gruppe 5 um 20 Millionen Schilling, in der Gruppe 6 um 22,7 Millionen Schilling, in der Gruppe 7 um knapp 140 Millionen Schilling, in der Gruppe 8 um 18 Millionen Schilling und in der Gruppe 9 um satte 230 Millionen Schilling mehr ausgegeben, als im Voranschlag vorgesehen waren. (Abg. Schrammel: „Zum Wohle der Steirer!“) Ich komme noch darauf hin. Wenn Sie meinen Ausführungen folgen, werden Sie hören, daß ich darauf eingehe.

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Angesichts dieser gewaltigen Differenzen frage ich mich: Was hat das noch mit der geforderten Budget-Wahrheit zu tun? Wozu wird überhaupt ein Voranschlag erstellt, wenn

die geplanten Ausgaben Jahr für Jahr überzogen werden? Wozu stundenlange Debatten über Zahlen, die wenige Monate später ohnedies überholt sind? Weshalb wird den Bürgern Sparsamkeit vorgegaukelt, von der dann ein Jahr später nachweislich nicht die Rede sein kann? Ich bin davon überzeugt, daß eine solche Vorgangsweise mit dazu beiträgt, daß die Politikverdrossenheit in unserem Land von Tag zu Tag steigt. Daß wir Politiker immer mehr an Glaubwürdigkeit verlieren und daß immer weniger Bürger zu Wahlen gehen. Das sind die Folgen.

Meine Damen und Herren! Jetzt bin ich bei dem Punkt, wo vorhin der Kollege Pinegger eine Antwort haben wollte. Es liegt mir fern zu behaupten, daß sämtliche Budgetüberschreitungen sinnlos gewesen seien. Ich bin jedoch davon überzeugt, daß einige davon zu vermeiden gewesen wären, gäbe es nicht diese unselige Konfrontationspolitik des Landeshauptmannes gegen Wien. Wäre ein Beispiel. (Beifall bei der FPÖ und SPÖ. – Abg. Dr. Maitz: „Das ist nicht Ihre Überzeugung!“) Kollege Dr. Maitz, ich werde es Ihnen noch einmal belegen. Für meine Begriffe ist das ein sinnloser Krieg, den der Landeshauptmann in der Frage gegen Wien führt, der nichts gebracht hat und nichts bringen wird, wobei niemand in der ganzen Steiermark den Sinn und das Ziel erkennen kann.

Ich habe es noch verstanden, daß man gegen die Bundesregierung loszog, als die Sozialisten allein regierten in Wien. Das habe ich noch verstanden. Ich habe es auch noch verstanden, daß man an der rot-blauen Koalition kein gutes Haar von Ihrer Seite her ließ. Das habe ich auch verstanden. Daß man aber jetzt, da Ihre eigenen ÖVP-Freunde in Wien in der Regierung sitzen und versuchen, mitzubestimmen, da haben Sie von der steirischen ÖVP nichts Eiligeres zu tun, als gegen Ihren eigenen Minister Mißtrauensanträge zu schmieden. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Weil Sie es nicht verstehen, daß es um die Sache geht!“) Herr Kollege Univ.-Prof. Dr. Schilcher, das ist reiner Masochismus, und das ist für meine Begriffe und viele der Steiererinnen und Steierer unverantwortlich. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Sie brauchen sich nicht über uns den Kopf zerbrechen. Sie haben Kopfweh genug!“) Ich werde es Ihnen gerne noch weiterbeweisen, Herr Landeshauptmann. Ich werde es Ihnen gerne beweisen, daß es nicht nur um meinen Kopf in diesen Fragen geht, sondern, daß es sicherlich die Frage vieler Steiererinnen und Steierer ist. (Abg. Dr. Maitz: „Hier geht es um steirische Interessen!“) Das hat mit steirischer Eigenständigkeit nichts mehr zu tun. Das ist purer Parteiegoismus auf Kosten unserer steirischen Bürger. (Abg. Dr. Maitz: „Das sagen Sie draußen, nicht nur hier!“) Es braucht niemand, meine Damen und Herren von der ÖVP, jetzt aufstehen und darüber in Wehklagen ausbrechen, daß die Steierer von der Bundesregierung stiefmütterlich behandelt werden. Mein Kollege Ludwig Rader hat vor Jahren schon hier in diesem Haus gesagt, wer dauernd über den Semmering die Zunge zeigt, darf nicht erwarten, daß ihm bereitwillig geholfen wird. Und in dieser Situation sind wir jetzt. (Abg. Schützenhöfer: „War es nicht Ihr ehemaliger Parteivorsitzender Dr. Götz, der gesagt hat, am liebsten habe er in Wien den Südbahnhof, damit er wieder heimfahren kann!“) Ich gehe gerne darauf ein, Herr Kollege Schützenhöfer, wenn Sie einen weiteren

Beweis brauchen, Sie bekommen ihn gerne von mir, Herr Kollege Schützenhöfer. Die Anti-Wien-Politik der ÖVP und die Anti-Wien-Politik des Landeshauptmannes haben dazu geführt, daß die Steiermark bei fast allen Wirtschaftsdaten das Schlußlicht ist. (Abg. Dr. Maitz: „Der obersteirische Vertrag wurde erreicht. Das erwähnen Sie nicht!“) Ihre Politik hat dazu beigetragen und Ihr derartiges Verhalten in diesen Fragen hat dazu geführt, daß die Steiermark in Österreich zum Armenhaus wurde. (Abg. Schützenhöfer: „Ich nehme Ihnen nicht ab, daß Sie das, was Sie hier lesen, auch glauben!“) Herr Kollege Schützenhöfer, ich kann nicht beurteilen, von dem, was Sie lesen, wieweit Sie das festhalten und wie weit Sie davon selbst überzeugt sind. Daher glaube ich Ihnen Ihre Wortmeldung. (Abg. Mag. Rader: „Schützenhöfer glaubt seine Zwischenrufe auch nicht!“)

Hohes Haus, geschätzte Damen und Herren! Ich möchte trotz dieser Zwischenrufe fortfahren, und Sie werden in der Folge merken, daß es noch einige derartige Punkte gibt, was ich durchaus verstehe, die den Damen und Herren der ÖVP nicht angenehm sind. Nehmen Sie endlich zur Kenntnis, daß wir nun die Folgen einer verfehlten Wirtschaftspolitik zu tragen haben. Nehmen Sie endlich zur Kenntnis, daß es so nicht weitergeht, daß keine Zeit und vor allem kein Spielraum mehr für politisches Geplänkel da ist. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Wessen Wirtschaftspolitik?“ – Abg. Kanduth: „Wer hat sie verfehlt, die Wirtschaftspolitik? Das mußt du auch sagen!“) Ich sage es Ihnen gerne noch, Herr Kollege Kanduth. Sie können den Herrn Minister Graf fragen, was sich in letzter Zeit so gravierend an der Wirtschaftspolitik geändert hat. (Abg. Kanduth: „Die Aussage ist sehr gescheit. Ich gratuliere!“) Aber, Herr Kollege Kanduth, ich gehe gerne noch auf Sie ein dann. (Abg. Dr. Maitz: „Ihr ward drei Jahre der Blinddarm der sozialistischen Mißwirtschaft!“ – Abg. Trampusch: „In der Steiermark hat die ÖVP seit 1945 die Mehrheit, deshalb sind wir die letzten!“) Herr Kollege Dr. Maitz, Sie haben Ihre wirtschaftlichen Fähigkeiten als Geschäftsführer der „Süd-Ost Tagespost“ bereits in der Vergangenheit bewiesen.

Geschätzte Damen und Herren, Hohes Haus! Begreifen auch Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ, daß die goldenen Jahre vorbei sind. Daß sich auch jene nach der Decke strecken müssen, die bisher gewohnt waren, aus dem vollen zu schöpfen. Es ist purer Hohn, wenn ÖGB-Funktionäre auf wohlverworbene Rechte pochen und die Weiterzahlung von Gewinnprämien fordern in Betrieben, die am Rande des Konkurses stehen. Es wird kein Mensch verstehen, daß auf der einen Seite in der verstaatlichten Stahlindustrie Zehntausende ihren Arbeitsplatz verlieren und auf der anderen Seite Zentralbetriebsräte nichts Besseres zu tun haben, als gewaltsam ihre Pfründe zu sichern.

Geschätzte Damen und Herren, auch das ist sicherlich ein Grund, der zur Politikverdrossenheit beiträgt. Wir Freiheitlichen haben seit Jahren vor der katastrophalen Entwicklung in den verstaatlichten Giganten in der Obersteiermark gewarnt. Dafür sind wir damals als Schwarzmalerei und als Zusperrerei verteufelt worden. (Abg. Dr. Hirschmann: „Herr Kollege, waren Sie nicht kurz in der Regierung?“) Herr Kollege Dr. Hirschmann, ich habe gerade gesagt, dafür, daß wir vorzeitig die

Situation erkannt haben, sind wir auch von Ihrer Fraktion als Schwarzmalter und als Zusperrer bezeichnet worden. (Abg. Trampusch: „Es steht nicht fest, ob die ÖVP länger in der Bundesregierung bleibt als die FPÖ!“ – Präsident Zdarsky: „Am Wort ist der Herr Abgeordnete Weilharter.“ – Unverständlicher Zwischenruf.) Hohes Haus, geschätzte Damen und Herren! (Abg. Kröll: „Herr Kollege, ich habe nur eine Frage.“ – Präsident Zdarsky: „Herr Abgeordneter Kröll, Sie können sich zu Wort melden. Jetzt ist der Herr Abgeordnete Weilharter am Wort.“) Geschätzte Damen und Herren, ich wiederhole noch einmal, genau dafür sind wir Freiheitliche als Schwarzmalter und Zusperrer verurteilt worden. Daß wir Recht behalten haben, darüber kann ich mich nicht freuen, im Gegenteil, es stimmt mich tief traurig, daß es uns nicht gelungen ist, die Talfahrt zu verhindern. Und das ist das Wesentliche, darum ist es in diesen ganzen Bereichen gegangen. Wir waren aber bemüht, brauchbare Alternativen zu bieten, um die Katastrophe wenigstens teilweise zu mildern.

Hohes Haus, geschätzte Damen und Herren, ich stelle fest, daß es die steirische ÖVP bisher nicht einmal der Mühe wert gefunden hat, unsere Alternative wenigstens zu versuchen. Ich meine unser Modell der Job-Creation, das fix und fertig ausgearbeitet vorliegt und in der Obersteiermark innerhalb von wenigen Jahren rund 1500 neue Arbeitsplätze in Klein- und Mittelbetrieben bringen hätte können. (Abg. Ing. Stoisser: „Das glaubst du selbst nicht!“) Ich weiß schon, Herr Kollege Ing. Stoisser, man scheint von seiten der ÖVP nicht gewillt zu sein, den Startschuß zur Realisierung zu geben. Vielleicht aus gekränkter Eitelkeit, weil die Idee vom politischen Gegner in dem Fall kommt. (Abg. Ing. Stoisser: „Warum fangen Sie nicht an? Sie warten auch nur auf das Geld!“) Das sage ich Ihnen gerne, Herr Präsident Ing. Stoisser. Herr Präsident Ing. Stoisser, wenn Sie mir noch ein paar Minuten zuhören, ich sage es Ihnen gerne, warum wir noch nicht angefangen haben, nämlich, weil der verehrte Herr Landeshauptmann, und da darf ich wirklich an die Adresse des Landeshauptmannes mein Wort richten, nicht bereit war, diesem Vorschlag bisher näherzutreten. Wir Freiheitlichen schenken Ihnen gerne die Vaterschaft dieses Projekts, wenn dies Ihre Entscheidung erleichtern sollte, es doch zu verwirklichen. Sie dürfen es getrost auf Ihre Fahnen heften, wenn es dadurch gelingt, den Obersteirern ihr hartes Los vielleicht ein wenig zu erleichtern. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Lieber Kollege Weilharter, Sie sollten so ernste Probleme als Hauptredner Ihrer Fraktion so erörtern, als daß jeder im Haus begreifen könnte, warum wir es nicht tun, und nicht auf die billige Tour. Ich gebe Ihnen gerne eine Erklärung im Detail dazu und auch dem Hohen Haus. Das ist keine Frage der Vaterschaft. Die können Sie gerne haben. Das ist ein mißratenes Kind!“) Herr Landeshauptmann, ergreifen Sie endlich die Initiative und hören Sie auf, von einem etwaigen Anschluß an den europäischen Markt zu träumen, wenn gleichzeitig vor Ihrer Haustür die Balkanisierung immer ärger wird. (Beifall bei der FPÖ und SPÖ. – Abg. Schützenhöfer: „Es ist bezeichnend, daß der Herr Vollmann mitklatscht bei solchen Ausführungen!“ – Abg. Trampusch: „Wann wir klatschen, suchen wir uns selbst aus!“) Hören Sie endlich auf mit dem Luftschlosser-Bauen und damit, daß sie monate-

lang auf Tauchstation gehen, wenn Sie merken, daß Ihre vielgerühmte steirische Breite eher erstickend als belebend wirkt!

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Was unser Land dringend braucht, sind vernünftige Initiativen. Ich betone das Wort vernünftig, Kollege Ing. Stoisser. Davon kann jedoch leider keine Rede sein, hält man sich die jüngsten Gesetzesentwürfe vor Augen wie etwa das Fremdenverkehrsgesetz oder das Müllbewirtschaftungsgesetz. Lassen sie mich ein paar Worte zum Fremdenverkehrsgesetz sagen: Es kommt um mindestens zehn Jahre zu spät! (Abg. Kanduth: „Darum muß man es verhindern, weil es so schon so spät ist. Das ist eine Logik!“) Kollege Kanduth! Außerdem ist nicht einzusehen, daß jetzt mit Hilfe einer neuen Steuer – nichts anderes ist der Fremdenverkehrsbeitrag nämlich – ein Budget aufgebaut werden soll, über dessen Verwendung man sich noch nicht im klaren ist. (Abg. Kanduth: „Sie glauben, das ist aus dem Budget finanzierbar?“) Und daß mit dieser neuen Steuer gerade jene belastet werden sollen, die nachweislich Arbeitsplätze sichern. (Abg. Kanduth: „Und der Fremdenverkehr sichert gar nichts? Sie müssen in andere Regionen schauen und sehen, welche Mittel die für die Werbung einsetzen!“) Herr Kollege Kanduth, wenn Sie meinen Ausführungen weiter folgen, – ich belege es Ihnen gerne. Da darf ich mich an die Adresse des Herrn Landesrates Dr. Heidinger wenden.

Verehrter Herr Landesrat Dr. Heidinger! Bevor Sie sich dazu entschließen, derartige Gesetzesentwürfe aus dem Ärmel zu schütteln oder von anderen Bundesländern auszuleihen, sorgen Sie endlich dafür, daß das System in der Fremdenverkehrspolitik funktioniert! Der starre Apparat hat es nämlich geschafft, daß seinerzeit ein Fritz Trafler die Funktion des steirischen Fremdenverkehrsdirektors erst gar nicht annahm. Sie werden sich sicherlich daran erinnern.

Rainer Friedl, der dann diesen Job antrat, warf nach kurzer Zeit das Handtuch, weil er mit dem Apparat nicht konnte. Der derzeitige Fremdenverkehrsmanager Hotter, der übrigens aus meinem Bezirk kommt, war vor kurzem ebenso weit. Und da wollen sie uns glauben machen, es sei eh alles in bester Ordnung?

Verehrter Herr Landesrat! Ihr oberster Chef, Landeshauptmann Dr. Krainer, gibt sich immer so begeistert, daß auch Kammerpräsidenten als Abgeordnete in der Landstube sitzen, weil durch diese Präsenz die direkte Kommunikation besser funktioniert. Angesichts dieses Entwurfes eines Fremdenverkehrsgesetzes erlauben sie mir eine Frage: War die Handelskammer, deren Präsident hier sitzt, an der Erarbeitung dieses Entwurfes beteiligt oder nicht? (Abg. Schützenhöfer: „Was versprechen Sie sich von der Beantwortung dieser Frage?“ – Landesrat Dr. Heidinger: „Sie bekommen die Antwort in der Spezialdebatte!“) Ist in Ordnung, Herr Landesrat, ich bekomme meine Antwort in der Spezialdebatte. Sollte dies nicht der Fall gewesen sein, dann muß ich Ihnen, Herr Landesrat Dr. Heidinger, den Vorwurf machen, daß Sie Gesetzesentwürfe ausarbeiten lassen, ohne sich um die Meinung der davon Betroffenen zu scheren. (Abg. Dr. Dorfer: „Ein Entwurf ist noch lange kein Gesetz!“) Kollege Dr. Dorfer, ich bin dir sehr dankbar für deinen Zwischenruf, weil das geht auch an deine Adresse. (Landesrat Dr. Heidinger: „Ich habe mich an die Wünsche auch Ihrer Fraktion

gehalten!") Sollte die Handelskammer aber diesen Entwurf mitgestaltet haben, dann frage ich Sie, Herr Präsident Ing. Stoisser, wie so etwas herauskommen konnte. (Abg. Dr. Dorfer: „Das braucht nicht deine Sorge zu sein. Wir werden den Entwurf überarbeiten, und die Wirtschaft wird damit zufrieden sein. Bildet euch nicht ein, daß sich die Wirtschaftstreibenden durch euch vertreten fühlen!") Kollege Dr. Dorfer, ich glaube dir, daß du sehr erregt bist in diesen Tagen. Und da bin ich bei dir, Kollege Dr. Dorfer, ich werde immer mehr bestärkt und habe das Gefühl, daß du und deine Kammerkollegen nicht wissen, was eure Zwangsmitglieder in der Kammer wollen. Das bestärkst du mir damit, daß ihr euch sehr wenig um eure Zwangsmitglieder kümmert. (Abg. Dr. Dorfer: „Das werde ich mir von dir erzählen lassen!" - Abg. Ing. Stoisser: „Bei deiner Veranstaltung waren drei, vier Leute. Dort hast du Zeit, darüber zu reden!") Herr Präsident, es scheint mir fast so zu sein, daß Sie in der Kammer nicht wissen, was Ihre Zwangsmitglieder wollen, sonst wäre man derzeit in der Körblergasse nicht fieberhaft und hektisch bemüht, einen Gegenentwurf zu erarbeiten. (Abg. Ing. Stoisser: „Wir sind nicht hektisch bemüht!") Daher fordern wir Freiheitlichen Sie auf, unter Ihren Zwangsmitgliedern eine Urabstimmung über diesen Gesetzesentwurf durchzuführen. (Abg. Dr. Dorfer: „Wozu denn?“)

Führen Sie eine Urabstimmung durch. Seien Sie versichert, Sie werden sich wundern, welche Meinung unter Ihren Zwangsmitgliedern herrscht. (Abg. Ing. Stoisser: „Mitglieder des Ringes freiheitlicher Wirtschaftstreibender sind bei diesem Projekt dabei!") Dann wird es vernünftiger werden, hoffe ich. Dieser Entwurf des Fremdenverkehrsgesetzes ist das Paradebeispiel für eine Initiative, die außer sinnlosen Belastungen, sowohl finanzielle als auch bürokratische, nichts anderes bringt. (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist nichts, was du sagst, mit allem Respekt!") Kollege Dr. Dorfer, ich sage dir ganz offen, das ist dahingeschleuderte Wirtschaftspolitik. (Abg. Kollmann: „Wieviele Stimmen habt ihr bei der letzten Handelskammerwahl bekommen?") Ich gehe gerne noch auf den Kollegen Kollmann ein. Auf alle Fälle genug Stimmen, daß wir hier anlässlich dieser Debatte anwesend sind und daß wir hier in diesem Haus auf die gravierenden Mängel aufmerksam machen können. (Abg. Dr. Hirschmann: „Wenn ihr so weiter tut, wird sich das das nächste Mal nicht mehr ausgehen!") Ich sehe an den Zwischenrufen der ÖVP, daß Sie dieses Thema sehr trifft. (Präsident Zdarsky: „Ich ersuche den Herrn Abgeordneten Weilharter, mit seiner Generalrede fortzufahren!")

Geschätzte Damen und Herren, Hohes Haus! Lassen Sie mich nun zu jenem Bereich kommen, den ich für gleich wichtig halte wie die Wirtschaftspolitik, nämlich die Umweltpolitik. Ich sage nur ein Wort: „Müllbewirtschaftungsgesetz". (Abg. Dr. Dorfer: „Gutes Gesetz!") Gerade dieses hochsensible Thema zeigt ganz deutlich, wie in diesem Land seitens der ÖVP-Mehrheit Politik gemacht wird. Da schiebt man ein Problem jahrelang vor sich her, drückt sich vor den notwendigen Entscheidungen. (Abg. Dr. Dorfer: „Noch wedelt der Hund mit dem Schwanz und nicht umgekehrt!") Es geht wiederum an die Adresse des Herrn Landeshauptmannes, der ja in den Abgeordnetenbanken jetzt sitzt.

Obwohl Sie, Herr Landeshauptmann, in dieser ganzen Causa jahrelang die Kompetenz hatten, haben Sie das Problem vor sich hergeschoben. Und wenn man zur Kenntnis nehmen muß, daß Sie jetzt mit dem Rücken an der Wand stehen, machen Sie folgendes, Herr Landeshauptmann: Sie putzen sich locker ab mit Hilfe eines neuen Gesetzes, das die Verantwortung den Schwächsten, nämlich den Bürgermeistern, umhängt. (Abg. Pinegger: „So schwach sind wir wirklich nicht!") Damit, meine Damen und Herren, haben Sie, Herr Landeshauptmann, sich wieder zu einer weißen Weste verholfen und anderen den Schwarzen Peter zugespielt. (Abg. Dr. Hirschmann: „Jetzt kennen wir uns aus!")

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Ich prophezie Ihnen schon heute, daß das von der ÖVP-Mehrheit durchgeboxte Müllgesetz in der Steiermark zu einem Mülldebakel sondergleichen führen wird. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Sie werden sich wundern!") Herr Kollege Univ.-Prof. Dr. Schilcher, da bin ich sehr offen und sehr fair, und deshalb darf ich auch an die Sozialisten mein Wort richten in dieser Frage. Es freut mich in diesem Zusammenhang, daß die sozialistischen Kollegen im letzten Augenblick doch erkannt haben, wohin dieses Gesetz führt. (Abg. Dr. Hirschmann: „Durch euer Volksbegehren!") Dieses Gesetz führt in eine Müllsteinzeit, zu einem Kampf jeder gegen jeden, bei dem das Florianiprinzip, Herr Kollege Dr. Hirschmann, fröhliche Urstände feiert. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Was ist mit dem Mürzverband?") Herr Kollege Prof. Dr. Eichtinger, und wenn die Steiermark dann eines Tages wirklich im Dreck erstickt, dann können die Kollegen von der sozialistischen Hälfte und dann könnten wir es uns sehr leicht machen. Wir könnten sagen, es war nicht unser Mist, auf dem dieser Mist gewachsen ist. (Abg. Dr. Hirschmann: „Aber Mist war es!" - Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Hast du den Mürzverband einmal angeschaut?") Aber ich darf Ihnen versichern, Herr Kollege Prof. Dr. Eichtinger, es wird keine Freude darüber aufkommen, nicht einmal eine Schadenfreude. Denn eine verfehlte Umweltpolitik fällt, und das wissen wir alle, allen Bürgern unseres Landes auf den Kopf.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch eines bemerken: Beim Müllgesetz haben sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, nur zu deutlich gezeigt, was Ihnen die Stimmen der Steirerinnen und Steirer wirklich wert sind. Sie haben die mehr als 20.000 Unterschriften, die unser Volksbegehren „Saubere Steiermark" gebracht hat, und die zusätzlichen rund 1000 schriftlichen negativen Stellungnahmen so gut wie nicht einmal ignoriert. Das ist wirkliches Demokratieverständnis! (Abg. Dr. Hirschmann: „Du, Weilharter, rede nicht so einen Blödsinn. In der Eintragungswoche hat es nur 200 Unterschriften gegeben. Das spricht Bände!") Herr Kollege Dr. Hirschmann, da zeigt sich sehr deutlich, welche Wertschätzung für Sie und für die ÖVP die direktdemokratischen Einrichtungen und die Volksabstimmung haben. Das haben Sie offen gezeigt, was Ihnen diese direktdemokratischen Einrichtungen wert sind. Da fahren Sie locker drüber über diese Unterschriften. Da fahren Sie locker mit Ihrer steirischen Breite darüber.

Hohes Haus, meine geschätzten Damen und Herren! Die Vorgänge im Fohnsdorfer Murwald sollten uns

allen zu denken geben. Denn wenn Bürger gezwungen sind, sich monatelang gegen die Willkür eines privaten Müll-Kaisers zu verschanzen, ist das doch Beweis genug dafür, daß sie sich von ihren Volksvertretern im Stich gelassen fühlen. Daß die verantwortlichen Politiker, wie in diesem Fall Sie, Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schaller, nicht mehr in der Lage sind (Abg. Pinegger: „Schwach formuliert!“ – Landesrat Dipl.-Ing. Schaller: „Er hat nicht formuliert, sondern muß nur reden!“) den Bürgern zu ihrem Recht zu verhelfen. Das ist nichts anderes. Weil auch Sie sich, Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schaller, leider vor der Verantwortung drücken, als – und da gebe ich Ihnen schon recht – unbequeme Entscheidungen zu treffen. Und ich frage mich, wollen Sie damit die Bürger für Politik begeistern? (Abg. Dr. Hirschmann: „Das ist eine Frechheit. Das ist eine ganz dumme Anschüttere!“) Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schaller, Sie wissen auch, wie alle Damen und Herren dieses Hauses, es haben (Landesrat Dipl.-Ing. Schaller: „Wenn Sie das selber formuliert haben, dann ist es schwach!“) Experten der Landesbaudirektion an einem Müllbewirtschaftungsgesetz gearbeitet, in dem steht schwarz auf weiß, daß der Murwald als Deponiestandort ungeeignet ist. Weshalb wurde dann so lange gezögert, oder weshalb zögern Sie heute noch, Herr Landesrat, oder wollen Sie damit ausdrücken, daß Sie Ihren eigenen Experten, die am Entwurf gearbeitet haben, nicht trauen?

Hohes Haus, meine Damen und Herren, glauben Sie mir, die Bürger haben dieses Herumlavieren, wie es bei diesen entscheidenden Fragen passiert ist, endgültig satt. (Abg. Dr. Hirschmann: „Für wen sprechen Sie hier, wenn Sie solche Töne von sich geben?“) Unsere steirischen Landsleute wollen eines, sie wollen endlich klare Entscheidungen und nicht leere Versprechungen, Herr Kollege Dr. Hirschmann. Ändern Sie diesen Stil der Politik, denn es ist eine Schaukelpferd-Politik, die sicherlich wesentlich für den wirtschaftlichen Niedergang der Steiermark in den letzten Jahren verantwortlich ist.

Hohes Haus, geschätzte Damen und Herren! Lassen Sie mich abschließend ein paar Anmerkungen zur jüngsten Reiselust unseres Herrn Landeshauptmannes machen. (Abg. Pinegger: „Wärsst gerne mitfahren!“) Ich bin der letzte, der Versuche verdammt, ausländische Unternehmen in die Steiermark zu locken. Nur, Herr Landeshauptmann, diese Europa-Tournee wurde erst fünf Minuten nach zwölf gestartet. Ich frage den Herrn Landeshauptmann, weshalb er nicht schon früher solche Anstrengungen unternommen hat? (Abg. Dr. Dorfer: „Du mußt nicht alles lesen, was dir Mag. Rader aufgesetzt hat!“) Herr Kollege Dr. Dorfer, es kann nicht vernünftig sein, zu warten und zuzuwarten, wobei sich die Situation in diesen Regionen von Tag zu Tag verschlechtert. (Abg. Kanduth: „Sie haben nie begriffen, daß man den Staatsvertrag zu diesen Unternehmungen braucht!“) Herr Kollege Kanduth, ist es vernünftig, zu warten, bis der Hut brennt? (Abg. Dr. Hirschmann: „Der Herr Mag. Rader versinkt schon unter dem Pult!“) Wenn der Herr Landeshauptmann verkünden läßt, die Ergebnisse seiner Reise geben Anlaß zu Optimismus, meine Damen und Herren von der ÖVP, dann darf ich nur eines sagen. Herr Landeshauptmann, glauben Sie mir (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Ihnen glaube ich gar nichts!“) von Ihrem

Optimismus, Herr Landeshauptmann, werden sich die Obersteirer weder die Mieten für ihre Wohnungen zahlen noch ihre Familien erhalten können. (Abg. Kollmann: „Nicht einmal Ihre Fraktion applaudiert!“ – Abg. Dr. Hirschmann: „Es ist eine Beleidigung für das ganze Haus, daß Sie das verlesen!“ – Abg. Kanduth: „Mit Ihrem Pessimismus können wir aufhören!“) Jahrelang, Herr Landeshauptmann, haben Sie hinausposaunt, Sie würden um jeden Arbeitsplatz kämpfen. Es waren leere Worte. Denn Sie müssen zur Kenntnis nehmen, daß zehntausende Arbeitsplätze vernichtet wurden (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Kränken Sie sich nicht!“) und leider noch vernichtet werden. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Das ist der Ausblick, den Sie anbieten!“) Herr Landeshauptmann, hören Sie endlich auf, große Töne zu spucken. Herr Landeshauptmann, legen Sie konkrete Ergebnisse auf den Tisch. Sagen Sie klipp und klar, wo in der Steiermark neue Betriebe mit neuen Arbeitsplätzen geschaffen werden. Legen Sie die Fakten auf den Tisch. (Abg. Pinegger: „Er wird es tun!“) Ich befürchte nur, Herr Kollege Pinegger, daß der Herr Landeshauptmann dazu nicht in der Lage ist. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Tun Sie sich ruhig abregieren. Ich erzähle Ihnen etwas im Zusammenhang mit Ihrer Fraktion, wenn Sie wollen. Wie lange wird das noch gehen!“) Herr Landeshauptmann, damit haben Sie ihre Landsleute wieder alleine im Regen stehen gelassen.

Hohes Haus, meine geschätzten Damen und Herren, ich möchte mich in meinen Ausführungen zum Voranschlag 1988 auf diese beiden Bereiche – Wirtschaft und Umwelt – beschränken, weil sie die Säulen (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Du bist keine Säule!“) der Landespolitik sind. Der Budgetentwurf 1988 unterscheidet sich nicht sehr von seinen Vorgängern, weil der finanzielle Spielraum für entscheidende Maßnahmen zur Strukturverbesserung nach wie vor viel zu klein ist. Wir Freiheitlichen werden diesem Voranschlag trotzdem zustimmen (Abg. Kollmann: „Wieso hast du jetzt solange gematschert?“), und zwar aus einem einzigen Grund: Wir sind davon überzeugt, daß es mit der Hilfe aller Steirerinnen und Steirer doch gelingen wird, unser Land aus der Krise herauszuführen. (Abg. Dr. Hirschmann: „Aber ohne euren Beitrag. Es ist traurig, daß du dich für so eine Rede hergibst!“) Und das, Herr Kollege Dr. Hirschmann, allen politischen Fehlleistungen, für die Sie mitverantwortlich waren, zum Trotz. In diesem Sinn ein Glück auf! (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Zdarsky: Bevor ich die Generaldebatte unterbreche, gebe ich Ihnen folgendes bekannt:

Zugewiesen wurde heute dem Finanz-Ausschuß die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 327/1, betreffend das Angebot des Landes Steiermark gegenüber der Firma Kelly Gesellschaft m. b. H. als Eigentümer der Firma Feldbacher Backwarenfabrik Dr. Josef Zach, Ges. m. b. H., auf Erwerb der Liegenschaften EZZ. 444, 458, 539, 1064 und 1177, alle KG. und GB. Feldbach, im unverbürgten Gesamtflächenausmaß von 26.637 Quadratmeter zum Kaufpreis von 58 Millionen Schilling, und

dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 321/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark.

Infolge gegebener Dringlichkeit werde ich den Ausschüssen in der Mittagspause die Möglichkeit geben, über die genannten Geschäftsstücke zu beraten, um anschließend dem Hohen Haus antragstellend berichten zu können.

Gleichzeitig soll im Finanz-Ausschuß die Regierungsvorlage 267/1, betreffend den Verkauf der landeseigenen Betriebsliegenschaften EZZ. 212, 346 und 394 je KG. Leoben, Waasen, GB. Leoben, im unverbürgten Flächenausmaß von 12.483 Quadratmeter mit darauf befindlichen Baulichkeiten und fest verbundenen Anlagen an die Leobner Maschinen- und Montagebau Ges. m. b. H., Vordernberger Straße 53, 8700 Leoben, und

im Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 242/1, betreffend die Vorlage des Gutachtens „Perspektiven der steirischen Wirtschaftsförderung – ein Konzept mit weitem Horizont“, die bereits vor dieser Sitzung zugewiesen wurde, behandelt werden.

Ich unterbreche für eine Mittagspause in der Dauer von einer Stunde und ersuche die Mitglieder des Finanz-Ausschusses, des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft und des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses, sich sogleich in den Rittersaal zu begeben.

Wir nehmen die Sitzung um 13.40 Uhr wieder auf und setzen die Generaldebatte fort. Der erste Redner ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber. (Unterbrechung von 12.40 Uhr bis 13.45 Uhr.)

Präsident Wegart: Hohes Haus! Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß der Finanz-Ausschuß die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 327/1, betreffend das Angebot des Landes Steiermark gegenüber der Firma Kelly Gesellschaft m. b. H. als Eigentümer der Firma Feldbacher Backwarenfabrik Dr. Josef Zach, Ges. m. b. H., auf Erwerb der Liegenschaften EZZ. 444, 458, 539, 1064 und 1177, alle KG. und GB. Feldbach, im unverbürgten Gesamtlächenausmaß von 26.637 Quadratmeter zum Kaufpreis von 58 Millionen Schilling, und

die Regierungsvorlage 267/1, betreffend den Verkauf der landeseigenen Betriebsliegenschaften EZZ. 212, 346 und 394 je KG. Leoben, Waasen, GB. Leoben, im unverbürgten Flächenausmaß von 12.483 Quadratmeter mit darauf befindlichen Baulichkeiten und fest verbundenen Anlagen an die Leobner Maschinen- und Montagebau Ges. m. b. H., Vordernberger Straße 53, 8700 Leoben, sowie

der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 321/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark, und

der Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 242/1, betreffend die Vorlage des Gutachtens „Perspektiven der steirischen Wirtschaftsförderung – ein Konzept mit weitem Horizont“, beraten haben und nunmehr dem Hohen Haus antragstellend berichten können.

Ich schlage im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen politischen Parteien

vor, diese Geschäftsstücke als Tagesordnungspunkte 7, 8, 9 und 10 auf die heutige Tagesordnung zu setzen.

Gemäß Paragraph 27 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist hiezu die Zustimmung von zwei Drittel der anwesenden Mitglieder erforderlich.

Ich ersuche die Damen und Herren, die mit meinem Vorschlag einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Für die Reihung dieser neuen Tagesordnungspunkte schlage ich vor: als Tagesordnungspunkt 7: Einl.-Zahl 327/1, als Tagesordnungspunkt 8: Einl.-Zahl 267/1, als Tagesordnungspunkt 9: Einl.-Zahl 321/1 und als Tagesordnungspunkt 10: Einl.-Zahl 242/1

Falls Sie auch hier zustimmen, bitte ich sie ebenfalls um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Zum Wort gemeldet ist in der Generaldebatte der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber, dem ich es erteile.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Nach einem Jahr im Landtag möchte ich kurz und bündig feststellen: Bei der Erstellung des Budgets hat sich an und für sich nichts geändert. Wir haben es wieder in gebundener Form bekommen unter dem Motto: „Fleiß Vogl oder stirb“ und müssen jetzt zu jenen Punkten reden, die unserer Meinung nach nicht in Ordnung sind. Die Chance, in einem gemeinsamen Gespräch mitzuwirken, wurde uns auch diesmal nicht gegeben. Grundsätzlich ist hier im Landtag ein Bemühen erkennbar, daß die Abgeordneten sich der Probleme im Land Steiermark bewußt sind. Mehr denn je haben wir aber erkannt, wo die Schmerzgrenzen und vor allem, wo es zu Sachzwängen kommt, wo diese Grenzen liegen. Tatsache in der Steiermark ist es, das ist nicht meine Meinung allein, sondern auch die vom Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Schaller, der doch ökologische Kenntnisse aufweist, die für die Steiermark umfassend sind, daß in der Steiermark der ökologische Notstand sozusagen ausgebrochen ist. Wir reden zwar jetzt generell immer vom Sparsbudget, sind aber der Ansicht, daß gerade auf diesem Gebiet nicht gespart werden kann und uns diese Posten zu gering besetzt sind. Wir brauchen eine Aufstockung, vor allem bei den Überlebensproblemen. Das umfassende Gebiet des technischen Umweltschutzes. Alles, was in der Technik möglich ist, um hier der Ökologie und den Überlebensproblemen zu dienen, sind für uns sozusagen unterdotiert. Wir können nicht von Optimismuserwerkstätten reden, denn Optimismus ist gut und schön, etwas, was in einer Gemeinschaft ganz wichtig ist, aber in der Technik brauchen wir klares Wissen und die Gesetzmäßigkeiten der Natur. Für uns Grüne ist es immer wieder ein Dreigestirn zwischen Wirtschaft, Sozialem und Umwelt. Wir sehen, daß ein großes Bildungspotential, das vor allem pädagogisch geschult ist, sozusagen nicht sinnvoll eingesetzt wird, und wir sind der Ansicht, daß das Müllbewirtschaftungsgesetz, so gut es in der Theorie ist, nur in der Praxis zum Tragen kommt, wenn wir dieses Potential einsetzen, auch die Menschen in dieser Weise zu beraten ver-

suchen, zu informieren und auch mit viel pädagogischem Fingerspitzengefühl zu schulen.

Die Obersteiermark, das Problemgebiet in Österreich schlechthin, ist unserer Meinung nach mit einem Schwerpunktgebiet wesentlich leichter in den Griff zu bekommen, und zwar, wir reden schon lange, vom Energiezentrum. Energiezentrum Obersteiermark. Denn eines steht fest: Energie ist heute unverzichtbar und wird es auch noch lange sein. Ohne Energie funktioniert eben keine sogenannte zivilisierte Gesellschaft. Energie ist aber gerade in Zeiten wie diesen der größte Umweltvernichter. Ich glaube, das steht zweifelsfrei fest. Alles, was mit Energie zu tun hat, geht auf Kosten der Umwelt. Energie kostet auch die meisten Devisen. Die Energieeinführen, sei es Öl, sei es die amerikanische Kohle zu Kreiskys Zeiten nach Fohnsdorf oder zu den kalorischen Kraftwerken, sei es das Öl aus dem Ostblock. Es kostet Devisen, und es kostet uns sehr viel Geld. Und gerade die Steiermark hat ein enormes technisches Fachpotential. Und dieses geistige Milliarden-Know-how darf einfach nicht verkümmern. Es muß vor allem bei uns in der Steiermark genutzt werden. Wir sind gegen eine geistige Aussiedlung dieses Potentials. Deswegen haben wir auch den Technologiepark voll unterstützt, ganz gleich, von wem dieser Vorschlag kommt.

Wir haben sehr große Sympathie zum Energietransfer, der von der Seite des Bundes kommt. Wir unterstützen beziehungsweise sind froh, daß es zu einer Förderung des Landes der Biomasseprojekte kommt. Ich habe letztes Mal angeschnitten Wildon. Das, was das Land hier gefördert hat, ist europaweit revolutionierend. Die Vorstellung, eine kleine Gemeinde energieautark zu machen, und zwar mit dieser Biomasseenergie, mit dieser Sonnenenergie, die in diesem Gemeindegebiet anfällt, ist richtungsweisend, ist zukunftsweisend. Wir sehen aber, daß wir speziell das Problem Waldsterben – für uns nicht nur ein Sterben, sondern eine krebsartige Erscheinung – noch lange nicht in den Griff bekommen haben. Ich verweise auf alarmierende Aussagen des derzeitigen Landesrates Dip.-Ing. Schaller, der gesagt hat, dieses Waldsterben galoppiert mit einer wahnsinnigen Geschwindigkeit. Ich glaube, Herr Kollege Schützenhöfer, Sie sollten auch einmal zuhören und sich noch einmal Ihres eigenen Landesrates, der aus Ihrer Fraktion kommt – er merkt das gar nicht, sie sind momentan im Zwiegespräch der Gerhard und der Herr Schützenhöfer, die haben ganz andere Interessensgebiete. Ich verweise noch einmal, daß hier gerade von der Seite des zuständigen Landesrates alarmierende Worte kommen, und die müssen wir uns zu Herzen nehmen.

Der Umweltschutzfonds wird unserer Meinung nach sträflich vernachlässigt, was vor allem die Dotierung betrifft und auch was man mit dem Geld, das vorhanden ist und auf der Kasse liegt, macht. Die Beseitigung der Altlasten ist für uns noch wesentlich zu wenig. Gerade dieses Kapitel würde aber eine immense Ankurbelung der steirischen Bauwirtschaft bewerkstelligen. Wir wollen zum Beispiel nicht, daß die Firma Tagger, das ist ein eigenes Kapitel, nicht Geld zur Sanierung von Altlasten bekommt unter dem Motto, daß entgangene Deponieflächen entschädigt werden mit 700.000 Schilling, sondern wir wollen, daß die gleiche Firma bei der Ausschreibung zur Sanierung

von Altlasten mittut. Das wollen wir. Das heißt, wir wollen, daß die Landesmittel sinnvoll verwendet werden. Wir können nicht zuschauen, daß hier mit Altlasten im Wasserschon- und Schutzgebiet von Graz-Andritz – noch dazu mit Landesmitteln – ein Mißgeschick passiert. Es ist dem Landtag zu verdanken, daß dieser Tagesordnungspunkt wieder abgesetzt wurde, und daß hier Gelder sozusagen nicht sinnvoll und zweckmäßig verwendet werden.

Wir haben auf der einen Seite erkannt, daß hier im Landtag doch größtenteils ein sehr positives Denken ist, was die Überlebensprobleme dieser grünen Mark betrifft. Wir haben aber trotzdem unguete Vorstellungen, daß eben manches noch wesentlich zu langsam geht, daß man für gewisse Dinge mit dem Wort Sparbudget sozusagen selbst einen Riegel vorschiebt in der Terminologie, denn eines steht fest, die Energieaufbringung in der konventionellen Form und der Verkehr bringen unseren Wald, unseren Erholungswert weiterhin um.

Wir leben aber größtenteils von der Fremdenverkehrswirtschaft. Wir werden auch in Zukunft auf diese Devisen sicher nicht verzichten können. Wir wollen aber nicht, daß mangels der Schnelligkeit, daß man nachzieht, das Waldsterben einer Verkarstung entgegengeht, denn Dalmatien ist nicht weit von uns; Hochwasser, Muren und Lawinen werden Geld kosten, das wieder nicht sinnvoll angewendet wird für neue Technologien. Wir wollen vor allem eines nicht, daß man nur mehr den Weg sieht, daß man mit multinationalen Konzernen versucht, die Steiermark zu einem Industriekolonialismus zu bringen, daß praktisch in der Steiermark nur mehr solche Technologien greifen, die in anderen Ländern auf Grund berechtigter Initiativen, die vor allem den Schutz von Luft, Wasser und Boden betreffen, dort nicht mehr zum Tragen kommen und bei uns sozusagen gebaut werden und wir in Richtung Umweltkolonialismus laufen. Diese Form der Arbeitsbeschaffung, was die Verstaatlichte betrifft, ist sicher nicht das, was wir unterstützen wollen. Wir wollen in der Wirtschaft eine sicher verstaatlichte Industrie, die vor allem die Grundbedürfnisse des Staatsbürgers abdeckt, wir wollen aber eine dezentrale flexible Wirtschaft. Wir wollen, daß die Förderungsmittel des Landes und des Bundes so eingesetzt werden, daß wir mit ruhigem Gewissen sagen können, diese kommen diesen langzeitigen Überlebensproblemen zugute. Denn eines steht fest, eine Vierjahrespolitik oder eine Politik, die nur schaut, was der Wähler will oder auf die Bedürfnisse des Wählers ausgerichtet ist, wird uns eben nicht helfen und wird bewirken, daß genau diese Wähler, die heute von den Politikern gewisse Vorteile haben wollen, dann einmal über sie herfallen und sagen, was habt Ihr damals gemacht. Und dann hilft keine Ausrede. Sie stehen vor einem vernichteten Wald, vor einer verkarsteten Gegend. Es müssen Gebiete ausgesiedelt werden, und dann schaut es sehr, sehr schlecht aus in der Argumentation, wie man diese Fragen beantworten kann. Das heißt noch einmal, das Sparbudget ist für uns absolut sinnlos und nicht einmal ein Diskussionspunkt, wenn es um die Überlebensprobleme der Steiermark, der grünen Mark, geht. Danke. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Kammlander. Ich erteile es ihr.

Abg. Kammlander: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

In seinem Essay über Österreich mit dem Titel „Politik der Gefühle“ schreibt Josef Haslinger, daß Politik im eigentlichen Wortsinn „Auseinandersetzung über öffentliche Angelegenheiten“ ist. Polemik ist damit wohl nicht gemeint. Ich werde heute versuchen, mich in meinem Beitrag mit den Angelegenheiten der Frauen öffentlich auseinanderzusetzen. An der Situation der Frauen in der Steiermark, ihrem persönlichen Wohlergehen, können die gesellschaftlichen Zustände gemessen werden; weil das Private auch politisch ist – eine alte Forderung der Frauenbewegung –, muß unser Interesse bei der Verbesserung und Veränderung der Bedingungen innerhalb und außerhalb des Hauses ansetzen.

Frauen werden durch Erziehung in Familie und Schule noch immer unterschiedlich auf die Anforderungen in Gesellschaft und Beruf vorbereitet. Ob Bildungs- und Aufstiegschancen genützt werden, hängt oft von der Entscheidung „Karriere oder Familie“ ab. Nach allgemeiner Anschauung dient Frauenarbeit zum „Dazuverdienen“ – auch ein Grund, weshalb es Lohn- und Gehaltsungleichheiten gibt. Wenn in der Steiermark Frauen auch ein Drittel weniger verdienen als Männer, so auch deshalb, weil ihre Arbeit – auch bei gleicher Qualifikation – geringer bewertet wird.

Auch durch Teilzeitarbeitsangebote wird nicht nur der Verdienst gering gehalten, sondern auch die Aufstiegschance, obwohl diese Selbstverwaltung von Zeit für die Arbeitgeber nur Vorteile bringt durch Flexibilität, Leistungs- und Gewinnsteigerung. In Zukunft sollten Gewerkschaftsvertreter sorgfältig über die Verteilung der daraus entstehenden Gewinne verhandeln. Meistens fällt die Entscheidung Teilzeit nicht freiwillig, sondern um die täglichen Familienaufgaben bewältigen zu können. Hilfe von seiten des Mannes kann – statistisch erwiesen – nur eine von fünf Frauen erhoffen. Hilfe bei der Kinderbetreuung hängt auch von öffentlichen Einrichtungen ab, und schon in einem Arbeitspapier „Frau und Familie“ der Bundesregierung in einer Arbeitstagung 1986 ist zu lesen, daß die Bundesregierung an alle Bundesländer appelliert, eine den Bedürfnissen der Familien entsprechende Versorgung mit Kindergartenplätzen sicherzustellen und für familiengerechte Öffnungszeiten zu sorgen. Dies ist auch eine der wesentlichsten Voraussetzungen, um die Gleichbehandlung der Frau in der Gesellschaft zu erreichen.

Außerdem habe ich auch heute einen Antrag eingebracht, der die Kindergartenbetreuung betrifft. Ich werde mich dann in der Gruppe 2 dazu zu Wort melden.

Während man in den typischen Männerbereichen wie Metall, Bergbau und Industrie kürzere Arbeitszeiten schrittweise einführen wird, bleiben Frauenbranchen wie Gesundheits- und Reinigungsdienste, Textil, Gastgewerbe ohne entsprechende Kollektivvertragsabschlüsse. In Zeiten der Wirtschaftskrise ist es notwendig, auch die Organisationsstrukturen zu verändern. Ich glaube, ich befinde mich da in guter Gesellschaft mit dem Herrn Abgeordneten „Stoisserer“, und das sage ich mit Absicht, damit er das endlich einmal zurückbekommt. Mit einem von den Grün-Alternativen vorgeschlagenen sanften Umbauweg – (Abg.

Dr. Dorfer: „Das ist doch keine Schande, wenn man Kammerlander heißt!“ Nein, es ist keine Schande, aber es stört mit trotzdem, weil ich auf meinen Namen bestehen möchte. Es ist zwar auch nur ein angeheirateter Name, aber immerhin ist es meiner. (Abg. Dr. Dorfer: „Wie konnten Sie den Namen Ihres Herrn Gemahl annehmen?“) Eben weil er mir so gut gefallen hat.

Mit einem von den Grün-Alternativen vorgeschlagenen sanften Umbauweg werden die sozialen und ökologischen Aspekte berücksichtigt. In einer verträglichen Kreislaufwirtschaft sind von der Gewinnung des Rohstoffes über den Produktionsprozeß bis zur Qualität des Arbeitsplatzes alle Einzelfaktoren überlegt und ausgeführt. Ich weiß, daß es funktionierende Modelle gibt, die diesem Ziel der umwelt- und menschengerechten Produktion entsprechen. Zum Beispiel das Projekt „Anders handeln“ und ähnliche Werkstätten. Die in Selbstverwaltung geführten Betriebe und Projekte können mit vorhandenen Produktionsmitteln langfristig Arbeitsplätze schaffen, müssen aber ebenso wie andere Neugründungen, zum Beispiel im High-Tech-Bereich, ein Recht auf öffentliche Mittel haben, weil sie durch ihre Arbeitsweise außerdem keine externen Kosten verursachen.

Die Befriedigung, die von solchen qualitativen Produktionsformen ausgeht, verhindert die spätere Schadensreparatur durch Institutionen der staatlichen Wohlfahrt.

Durch die Einführung neuer Technologien und den damit verbundenen raschen Strukturwandel verlieren immer mehr Menschen ihren Arbeitsplatz, der Weg zur „Zweidrittelgesellschaft“ ist schon vorgezeichnet. Für viele Frauen heißt das – zurück an den Herd. Solange die Arbeit besteuert wird, Energie, Rohstoffe und Umwelt jedoch zum Billigtarif bis Nulltarif angeboten werden, die ökologischen und sozialen Folgen vergesellschaftet bleiben, keine Besteuerung von Zinserträgen und Spekulationsgewinnen aus Grundstücksverkäufen erfolgt, werden Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik nicht viel erreichen.

Ob nicht in diesem Zusammenhang ernsthaft an die Einführung von echten, garantierten Mindestleistungen – in Form einer Sozialdividende, eines Bürgergeldes, einer negativen Einkommenssteuer oder wie immer sie heißen mögen – für alle gedacht werden soll, ist zu fragen. Ich meine damit, wirklich für alle. Der Versorgungs-, Staats- und Sozialbedarf sinkt in dem Maße, in dem Menschen – sich selbstversorgend und sich gegenseitig helfend – ihre Angelegenheiten wieder in die Hände nehmen.

Ein ausreichendes Maß an Wohlstand zu schaffen und so zu verteilen, daß alle daran teilhaben könnten, muß weiterhin als Ziel bestehen bleiben – meinen Lieselotte Wohlgenannt und Herwig Büchele in ihrem Buch „Grundeinkommen ohne Arbeit“.

Die Unterstützung von alleinstehenden Frauen und alleinerziehenden Müttern in der Steiermark ist bei Arbeitslosigkeit von den vorausgegangenen Beschäftigungsverhältnissen abhängig, bei zu kurzer Versicherungszeit werden diese Frauen zum Sozialhilfefall. Hat eine arbeitslose Frau ihr zugesichertes Recht auf Arbeitslosenunterstützung, wird bei der Notstandshilfe die soziale Sicherheit der Frau an ihren Ehemann gebunden, und sie hat damit grundsätzlich keinen

Anspruch. Durch den wachsenden Sozialbudgetdruck werden Antragstellerinnen um Sozialhilfe überall verschärft durch bürokratische Strukturen zerrieben. Die grundsätzliche Rückzahlungsverpflichtung auch durch Angehörige treibt die Armutsspirale nur noch weiter an. Fast die Hälfte, 43 Prozent, aller Alleinerzieherinnen leidet an finanziellen Einschränkungen. Zum Unterschied dazu wird zum Beispiel in den Niederlanden eine existenzsichernde Dauerleistung von umgerechnet 11.000 Schilling an die Mutter überwiesen, der Staat fordert beim unterhaltsverpflichteten Vater einen Teil wieder ein, es gibt also kein Almosen in der Höhe von 3000 bis 4000 Schilling. Die Forderung nach einer eigenständigen, sozialen Existenzsicherung unabhängig vom Familienstand ist daher berechtigt. Der Versuch, Ehe und Familie auch in der steirischen Landesverfassung zu verankern, deutet darauf hin, daß die Familie wie überall anders auch in Zeiten des Sparpakets zum einzigen Auffangnetz herangezogen werden soll.

Stellen wir dieser Rückbesinnung auf den Intimbereich Familie den großen Bereich der Krankenhauspolitik gegenüber, müssen wir Frauen mit Schrecken feststellen, wie wenig menschenwürdig die medizinische Versorgung abläuft. Die Zuständigkeit für die Geburt wurde den Frauen fast vollständig genommen. Die technisch programmierte Geburt ist üblich, Hebammen werden in ihren Konzessionen beschränkt, obwohl gerade sie durch ihr Eingehen auf die Bedürfnisse von Mutter und Kind für deren Wohlergehen so wichtig sind. Chemie- und Geräteeinsatz nehmen zu, technokratische Reparaturmedizin sucht die Krankheitsursache nur im Körper der Patienten. Die gesellschaftlichen Ursachen der Anfälligkeit der Krankheiten werden ignoriert.

Immer öfter suchen Frauen therapeutische Hilfe in Beratungsstellen, weil sie spüren, daß mit oberflächlicher Untersuchung ihr psychosomatisches Problem nicht erkannt wird. Deshalb dient die finanzielle Unterstützung und Absicherung solcher Beratungsstellen durch die öffentliche Hand auch der Vermeidung teurerer gesellschaftlicher Folgekosten.

Schauen wir, was den Frauen heute noch alles angeboten wird: Neue Reproduktionstechnologien sind der vorerst letzte und schwerwiegendste Eingriff in die körperliche, soziale und psychische Autonomie von Frauen. Die Kommerzialisierung dieses Bereiches „gynäkologischer Kunst“, Wissenschaftler, die an der Entwicklung von „Retortenbabies“ arbeiten und sich auf die künstliche Schwängerung von Frauen spezialisieren, müssen unseren Widerstand auslösen. Weder Unfruchtbarkeit noch Fruchtbarkeit sind Krankheiten, sie bedürfen daher keiner heilenden Technik. Die niedrigen Erfolgsquoten der Retortenzüchtung zeigen deutlich, daß es sich um keine Behandlung, sondern um Experimente an Frauen handelt. Diese Techniken stellen eine qualitativ neue Form der Gewalt gegen Frauen dar. Technik in dieser Form kann keine Probleme lösen, die durch ausbeuterische Verhältnisse geschaffen wurden. Techniker und Naturwissenschaftler sind es, die zuerst die Naturzerstörung vorangetrieben haben. Sie sind es heute wiederum, die Menschen, Tiere und Pflanzen an diese zerstörte Umwelt anpassen wollen. Genmanipulierte Zuchtkinder werden an ihre technokratische Zukunft angepaßt, schreibt Lis-

beth Trallori in ihrem Buch „Schöne neue Männerwelt“.

Um eine ausschließliche Männerwelt geht es bei der bestehenden Verkehrspolitik, in der der individuelle Straßenverkehr absolute Priorität hat. Er wird massiv subventioniert, wie wir aus unserem Landesbudget sehen. Diese Subventionierung besteht nicht nur in den hohen Straßenbauausgaben, sondern auch darin, daß die Folgekosten, die der Straßenverkehr verursacht, zum Beispiel Unfallschäden, Luftverschmutzung, eben nicht von den Verursachern, sondern von der Allgemeinheit bezahlt werden müssen.

Diese Verkehrspolitik hat unter anderem auch zur Folge gehabt, daß die Angebote des öffentlichen Personenverkehrs durch Streckenstilllegung und so weiter ständig unattraktiver und gleichzeitig teurer wurden. Solche Veränderungen wirken sich nicht geschlechtsneutral aus. In Haushalten mit einem Pkw steht dieser traditionell dem Mann zur Verfügung, weshalb durch die heutige Verkehrspolitik tendenziell stärker die Mobilitätsmöglichkeiten von Frauen beschränkt werden. Ganz besonders gilt dies für Frauen, die im ländlichen Raum leben. Die von uns vorgeschlagene völlige Umkehr in der Verkehrspolitik mit einem Ausbau und einer Verbilligung des öffentlichen Personenverkehrs ist den Lebenssituationen und Mobilitätsinteressen von Frauen sehr viel angemessener als das heutige Verkehrssystem. Frauen erledigen, wie wir wissen, viele ihrer täglichen Wege zu Fuß und erleben somit hautnah die Nachteile des Kfz-Verkehrs. Angst um die Kinder im Straßenverkehr ist für sie ein alltägliches Gefühl.

Schließen möchte ich mit einem Appell in Richtung Frieden. Friede darf nicht zu einem von Politikern in Sonntagsreden vielgebrauchten Vokabel verkommen – Friedensarbeit erstreckt sich auf alle Bereiche des täglichen Lebens, auf den Arbeitsplatz, die Erziehung, die Kultur, die Medien und nicht zuletzt die Wirtschaft. Solidarisches Verhalten und Abbau von Feindbildern sind unabdingbare Voraussetzungen für eine friedliche Gesellschaft. Ich persönlich lehne jede Art von Waffen ab, auch Abfangjäger sich für mich Drohwaffen. Sie bedeuten, angewandt, auch Tod und Zerstörung. Die öffentliche Meinung über diese zukünftigen kostspieligen Waffensysteme ist sicher ablehnend. Denn wie Karin Struck in einem Buch sagt: „Der Weltfriede ist keine Frage der Möglichkeit, sondern der Notwendigkeit. Er ist nicht das Ziel, sondern der normale Zustand der menschlichen Zivilisation, ist eine weltumfassende Schwesterlichkeit“. Ich lade die Frauen hier in diesem Haus ein, sich dieser Schwesterlichkeit anzuschließen. Vielleicht ist eine weltumfassende Schwesterlichkeit notwendig, ehe eine Verständigung der gesamten Welt möglich wäre. Danke. (Beifall bei der VGÖ/AL, ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich frage daher den Herrn Hauptberichterstatter, ob er den Antrag stellt, in die Spezialdebatte einzugehen.

Abg. Rainer: Herr Präsident, ich stelle den Antrag.

Präsident: Sie habe den Antrag des Herrn Hauptberichterstatters gehört. Wer dem Antrag zustimmt, möge ein Zeichen der Zustimmung geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir gehen nun in die Spezialdebatte ein.

Hohes Haus, bevor wir in die Spezialdebatte eingehen, darf ich eine Wortmeldung erteilen, die eine Wortmeldung des Abschiedes ist. Der Herr Abgeordnete Klaus Prieschl wurde, wie wir den Medien entnehmen konnten, zum Bürgermeister der Stahlstadt Kapfenberg gewählt.

Verehrter Herr Kollege Prieschl, namens des Hohen Hauses und in meinem Namen beglückwünsche ich Sie zu dieser Wahl. (Allgemeiner Beifall.) Sie treten diese Aufgabe in einer schweren Zeit an. Aus meiner Lebenserfahrung darf ich sagen, daß es nicht zum ersten Mal so ist, daß Kapfenberg in Turbulenzen geraten ist, aber jedes Mal von neuem hat sich Kapfenberg wieder emporgeschwungen. Wir wünschen das Ihnen in Ihrer Aufgabenstellung, wir wünschen es der Bevölkerung der Stadt Kapfenberg, aber wir wünschen es auch der Steiermark, daß sie von diesem Tief wieder herausgerissen wird. Sie dürfen sicher sein, daß es niemanden in diesem Hohen Haus gibt, der nicht selbstverständlich bereit ist, alles zu tun, damit das Wahrheit wird. Es begleiten Sie unsere besten Wünsche für diese schöne und große Aufgabe als Bürgermeister der Stahlstadt Kapfenberg. Und wenn ich noch eine persönliche Anmerkung machen darf, Sie haben während Ihrer Zugehörigkeit zum Steiermärkischen Landtag eine gute Figur gemacht, Sie werden uns in guter und freundschaftlicher Erinnerung bleiben. Ich rufe Ihnen zu: Glück auf für Ihre neue Aufgabe und erteile Ihnen das Wort zum Abschied. (Allgemeiner Beifall.)

Abg. Prieschl: Sehr geschätzter Herr Präsident, sehr geschätzte Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung, meine sehr geschätzten Damen und Herren des Steiermärkischen Landtages!

Hoffentlich mache ich auch bei meiner letzten Wortmeldung hier in diesem Hohen Haus eine gute Figur, Herr Präsident. Ich möchte es kurz machen, ich weiß, Sie haben noch eine große Tagesordnung vor sich, und Sie werden in den nächsten drei Tagen für die Steiermark, für unser Heimatland, bedeutende Beschlüsse fassen. Für mich waren diese eineinhalb Jahre eine große Zeit der persönlichen Bildung, auch der politischen Bildung, ich habe zum ersten Mal miterlebt, wie es einer politischen Minderheit in der Demokratie auch gehen kann, aber ich muß dazu sagen, meine sehr geschätzten Damen und Herren, auch vor allem der ÖVP-Fraktion, daß Sie mir immer korrekt und sympathisch gegenübergetreten sind. Ich danke Ihnen für diese Kameradschaft, ich danke Ihnen für die gute Zusammenarbeit während dieser eineinhalb Jahre und wünsche Ihnen persönlich als Steiermärkischer Landtag, daß Sie gute Beschlüsse fassen, denn wenn Sie erfolgreich sind, ist auch die steirische Bevölkerung erfolgreich. In diesem Sinne ein herzliches Glück auf. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Meine Damen und Herren, wir gehen nun in die Spezialdebatte ein. Gruppe 0, Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung. Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Leopold Johann Dorfer. Ich erteile im das Wort.

Abg. Dr. Dorfer: Herr Präsident, Hohes Haus!

Die Gruppe 0, Vertretungskörper und Allgemeine Verwaltung, umfaßt die Kapitel Landtag, Landesregie-

rung, Amt der Landesregierung, die Bezirkshauptmannschaften und Sonderämter und hat Einnahmen im Ausmaß von 1.268,811.000 Schilling für das nächstjährige Budget vorgesehen und Ausgaben im Ausmaß von 3,511 Millionen Schilling. Ich bitte um Zustimmung zu den Ansätzen der Gruppe 0.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Kollmann. Ich erteile es ihm.

Abg. Kollmann: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich darf mich zu Beginn der Spezialdebatte mit einem Thema befassen, welches, in Zahlen gegossen, lediglich ein halbes Promille der Gesamtausgaben des Landes ausmacht, aber in seiner Bedeutung wirklich wesentlich größer zu werten ist. Wir beschließen mit der Gruppe 0 auch das Budget des Landesrechnungshofes. Dies gibt mir Gelegenheit, einige Schlaglichter auf die Tätigkeit der Kontrolle in unserem Bundesland, in der steiermärkischen Landesverwaltung zu werfen. Denn es sind ja nun fast genau fünf Jahre her, es war Anfang 1983, seit der Landesrechnungshof seine Tätigkeit über unseren Beschluß aufgenommen hat. Wir, der Steiermärkische Landtag, wollten damals ein Zeichen setzen, daß wir eine Kontrolle der Landesverwaltung wünschen, die nicht den Anforderungen von gestern, sondern denen von heute und vielleicht auch denen der Zukunft entspricht. Wir haben damals einige Schritte bereits in die Kontrollzukunft getan und vollkommen neue Kontrollinstrumente und Kontrollzuständigkeiten geschaffen.

Drei kurze Beispiele: Durch die im Landesrechnungshofverfassungsgesetz vorgeschriebene vorgängige Kontrolle werden Großbauvorhaben des Landes Steiermark bereits vor Baubeginn vom Landesrechnungshof dahingehend überprüft, ob sie den Grundsätzen der Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit entsprechen. Es erfolgt also – und das ist das wesentliche – die Kontrolle bereits zu einem Zeitpunkt, in dem Fehler auf Kosten des Steuerzahlers noch vermieden werden können. Zum Zweiten: Als einziger unabhängiger Kontrollinstanz einer österreichischen legislativen Körperschaft ist unserem Landesrechnungshof auch die Zuständigkeit gegeben worden, alle Wohnbauträger überprüfen zu können. Wie sehr gerade dadurch nicht nur Wohnungswerbern, sondern auch dem Steuerzahler wiederum geholfen wird, erfahren wir an Hand konkreter Beispiele in nahezu jeder Sitzung des Kontroll-Ausschusses.

Es ist unserem Landesrechnungshof ausdrücklich aufgetragen, nicht nur Fehler und Mängel aufzuzeigen, wie das in manchen Kontrollinstanzen geschieht, die dann retrospektiv diese Fehler aufzeigen und dann schadenfroh sagen: da und dort habt ihr versagt. Nein, der Landesrechnungshof muß von Gesetzes wegen auch konstruktive Vorschläge für Reorganisation und Einsparungsmaßnahmen erstatten. Die Kontrolle muß also ganz konkret sagen, wie man es besser machen könnte, er darf nicht nur kritisieren. Wie auch der Leiter des Landesrechnungshofes, Dr. Ortner, immer wieder ausführt, muß auch die Kontrolle bereit sein, Bilanz zu legen und unter Beweis stellen, daß sie das Geld, das sie kostet, vielfach selbst verdient.

Ein markantes Beispiel, ich glaube aus der letzten Sitzung des Kontroll-Ausschusses, ist mir in Erinne-

rung geblieben: Vor einiger Zeit hat der Forstbauhof des Landes Steiermark immer wieder mit einem jährlichen beträchtlichen Überschuß abgeschlossen. Als dann die Kontrollinstanz tätig wurde, hat man sich zuerst gewundert, warum eine Einrichtung, die ohnehin Überschüsse produziert, noch zu kontrollieren sei. Es hat sich aber dann bald herausgestellt, daß der Forstbauhof, der wie ein privater Bauunternehmer Leistungen für Dritte erbringt, nur deshalb aktiv war, weil das Land den Personalaufwand für die Verwaltungsbediensteten getragen hat, und aus dem Überschuß wurde unter Hinzurechnung der Personalkosten ein Abgang. Es hat sich die Kontrolle durchgesetzt, die Personalkosten mußten dem Land Steiermark refundiert werden. Die nächste Konsequenz war, daß das Verwaltungspersonal reduziert wurde, weil es offenbar auch reduziert werden konnte, und infolge dieser und anderer Rationalisierungs- und Einsparungsmaßnahmen konnte der Forstbauhof dem Land Steiermark nicht nur die Personalkosten ersetzen, sondern nun auch einen echten jährlichen Überschuß erwirtschaften. Bei dieser Tätigkeit allein hat die Kontrolle dem Land Steiermark bisher 15 Millionen Schilling erspart. Das sind genau um 3 Millionen Schilling mehr als uns, dem Land Steiermark, der Landesrechnungshof im Jahre 1986 gekostet hat und als er uns, wenn das Budget richtig veranschlagt ist, im Jahre 1988 kosten wird. Aus diesem einen Beispiel ist zu ersehen, daß sich der Rechnungshof an sich selbst erhält. Es hat eine Vielzahl anderer Erfolgsmeldungen gegeben, die ich hier nicht ausführen möchte.

Ich möchte Sie nur erinnern an die bereits legendär gewordene Landwirtschaft in Hörgas-Enzenbach. Zuerst Verlust, dann verpachtet an den bisherigen Verwalter und sofort ein Gewinn, wobei Pachtschillinge dem Land Steiermark zufließen. Oder ich erinnere an das Landestierambulatorium, wo ebenfalls der Leiter das Ambulatorium, das vorher einen Abgang produziert hat, gepachtet hat und nun positiv wirtschaftet.

In den Summen sehr bedeutend sind die konkret nachweisbaren Einsparungen, die im Zuge der Projektkontrolle vom Landesrechnungshof durchgesetzt wurden. Aus Anlaß der Behandlung des Jahresberichtes über die Projektkontrolle konnte der Kontroll-Ausschuß feststellen, daß aus einem wahrscheinlich gar nicht finanzierbaren Projekt für den Neubau des Krankenhauses Bruck an der Mur in der Höhe von eindreiviertel Milliarden Schilling ein Projekt wurde, dessen Kostenaufwand unter einer Milliarde Schilling liegen wird und dadurch, und das ist das Entscheidende, vor allem für den Raum Bruck an der Mur auch finanzierbar wird.

Die guten Erfahrungen, die mit der Oberbauleitung durch das Landesbauamt und der begleitenden Kontrolle durch den Landesrechnungshof beim Wiederaufbau der Therme Loipersdorf gemacht werden konnten, haben es auch gezeigt und darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig ist, für den Bau solcher Krankenhäuser oder anderer Baulichkeiten des Landes Steiermark, vor allem in diesen Größenordnungen, auch diese Einrichtungen zu verwenden.

Monetär nicht quantifizierbar sind die präventiven Wirkungen, die von der Kontrollinstanz des Landesrechnungshofes ausgehen und natürlich auch der Bei-

trag, den die Kontrolle zur sogenannten neuen Bauphilosophie des Landes Steiermark leistet. Diese neue Bauphilosophie besteht bekanntlich aus drei wesentlichen Bestandteilen. Das ist, daß zuerst einmal vor Baubeginn exakt geplant wird, weiters, daß die Bau- und Folgekosten exakt ermittelt werden und Baukostenüberschreitungen nicht mehr als Kavaliere delikte behandelt werden. Und zum Dritten, daß die Arbeiten nach einer exakten Ausschreibung an den Bestbieter vergeben werden.

Noch eine Bemerkung, meine Damen und Herren, zum Stil der Kontrolle in der Steiermark. Ich denke da an die vom Rechnungshof herausgegebene Broschüre über die Vergabe von öffentlichen Aufträgen. Diese Broschüre wurde allen mit der Vergabe von Aufträgen befaßten Bediensteten übergeben, und Sinn und Zweck dieser Broschüre ist es, Fehler im Vergabewesen a priori zu vermeiden. Vor einigen Wochen, eine zweite Initiative, hat der Rechnungshof eine weitere Broschüre aufgelegt und diese allen Abgeordneten auch übersandt. Ich erinnere daran, es ging um die Abwicklung von Bauprüfungen. Wie bereits im Vorwort dieser Broschüre sehr ausführlich dargestellt wird, soll diese für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Landesverwaltung ein Hilfsmittel sein, wie man Bauvorhaben so abwickelt, daß die Vorgangsweise allen Anforderungen einer ökonomischen Abwicklung und damit der Kontrolle entspricht. Diese Broschüre wurde aber nicht gewissermaßen mit Erlaß zur Kenntnis gebracht, sondern der Landesrechnungshofdirektor und der Landesbaudirektor unterziehen sich der Aufgabe, in gewissermaßen gemeinsamer Mission von Baudienststelle zu Baudienststelle zu reisen und diese Broschüre persönlich den Mitarbeitern zu übergeben und auch die Dinge mit den Mitarbeitern zu besprechen.

Meine Damen und Herren, das sind positive Beispiele, wie der Stil der Kontrolle in der Steiermark gehandhabt wird. Die Kontrolle in der heutigen Zeit muß allerdings auch permanent darüber nachdenken, wie sie ihre Tätigkeit und ihr Instrumentarium den sich permanent ändernden Gegebenheiten anpassen kann. Sie muß selbstkritisch sein und immer wieder über ihre eigene Arbeit nachdenken. Die Zeiten, in denen die Kontrolle unnahbar war, sind ein für allemal vorbei. Ich glaube, daß die Kontrolle in der Steiermark diese Grundsätze berücksichtigt und daß man im Landesrechnungshof die Partnerschaft und die Zusammenarbeit mit den Überprüften sucht. Im Jahr, das nun zu Ende geht, hat der Kontroll-Ausschuß in insgesamt neun Sitzungen, die teilweise sehr lange angedauert haben, 39 Berichte beraten. Ich glaube, daß jeder, der bei diesen Beratungen anwesend war, mit mir der Auffassung ist, daß die im Voranschlag 1988 für den Rechnungshof vorgesehenen Mittel in der Höhe von 15 Millionen Schilling durchaus gerechtfertigt sind und daß wir dem Rechnungshof und allen Mitarbeitern, und ich bitte das ausdrücklich durch Beifall zu quittieren oder zuzustimmen, für die ersprießliche Arbeit im Interesse des Landes, der Landesverwaltung und der steirischen Steuerzahler danken dürfen.

Meine Damen und Herren, im Kapitel 0 ist auch der Landtag beheimatet. Ich darf Ihnen einige Sätze noch sagen zu einer aufsehenerregenden Zeitungsmeldung vom vergangenen Sonntag. Ich spreche da gewisser-

maßen in eigener Sache, aber zur Gruppe 0, zu der wir als gesetzgebende Körperschaft des Landes gehören. Ich weiß schon, Zeitungsherausgeber sind auch Unternehmer, deren Erfolg von den Leserzahlen abhängt. Es ist also im Fall einer Zeitung wichtig, ein interessantes Blatt, ein leenswertes Blatt zu gestalten, um Leser für sich zu mobilisieren. Dies kann aber, und das passiert nicht allzu selten, dazu führen, daß gerade an Sonntagen, wenn die Blätter in den Kunststofftaschen der stummen Verkäufer angeboten werden, besonders große Lettern zum Aufmachen besonders interessanter Berichte verwendet werden. So geschehen, meine Damen und Herren, am vergangenen Sonntag in der Tageszeitung „Kurier“. Ich zitiere: „Landtagsabgeordnete sichern sich Extrageld. ÖBB-Abgeltung wurde nun auf 11.000 Schilling erhöht“. Und konkret auf Seite 1, ich zitiere: „Es ist nicht zu fassen: In einer Zeit, in der die Wertmarken für Senioren-ÖBB-Tickets verteuert werden, dürfen die steirischen Landtagsabgeordneten eine ÖBB-Fahrtkostenabgeltung kassieren, die fast doppelt so hoch ist wie eine Mindestpension. Und zu allem Überdruß haben sich die Landespolitiker nun diese Abgeltung auch noch um 5,7 Prozent erhöht. Ergebnis: Jetzt darf jeder Abgeordnete jährlich mehr als 110.000 Schilling ‚Körpergeld‘ kassieren“. Und auf dieser Seite 18, auf die dann hingewiesen wird, wird wiederum davon geschrieben, lang und breit, daß sich die Landtagsabgeordneten gewissermaßen ein Extrageld gesichert hätten. Der Journalist, Dr. Bernhard Eibisberger, hat offenbar in Anlehnung an die österreichische Pravda, ich möchte die österreichische Übersetzung dieses russischen Titels infolge Unzutreffendheit nicht aussprechen, unter anderem behauptet, wir, die Landtagsabgeordneten, hätten uns, den Landtagsabgeordneten, durch Erhöhung des Fahrtkostenpauschales ab 1. Jänner 1988 ein Extrageld gesichert. In Wirklichkeit, meine Damen und Herren, vor allem die Damen und Herren von der Presse bitte ich um Gehör, handelte es sich lediglich um einen Fehler in den Erläuterungen zum Voranschlag 1987, nicht um das Jahr 1988. Das amtliche Kilometergeld, welches der Fahrtkostenpauschale zugrundeliegt, wurde bereits am 1. Februar 1985 von 3,40 Schilling auf 3,70 Schilling erhöht. Wir haben dann im Sommer 1986 von Amts wegen diese Erhöhung als Abgeordnete auch bekommen, und wir bleiben weiterhin auf diesem Stand, auch im nächsten Jahr. Es gibt keine Erhöhung. Das muß deutlich gesagt werden. Ein gewissenhafter Journalist hätte sich vermutlich informiert, hätte recherchiert, selbst am Samstag wäre dies möglich gewesen. Es gibt 56 Landtagsabgeordnete, neun Regierungsmitglieder und weiß ich wie viele Beamte, von denen man wenigstens einige hätte erreichen können. Nun bin ich ein bißchen gemein, diese Recherchen hätten möglicherweise ergeben können, daß die ganze Geschichte falsch ist. Wollte das Herr Dr. Eibisberger nicht riskieren? Selbst dann, meine Damen und Herren, als dem Redakteur durch telefonische Gespräche mit Herrn Landesrat Dr. Strenitz, mit Dr. Maitz und Mag. Rader Zweifel an der Richtigkeit seiner Behauptungen kommen hätten müssen, legte er in der Montag-Ausgabe noch ein Schäufelr nach. Bis Montag zu warten, um das Budget richtig einsehen zu können, war ihm offenbar zu lang. Kein Wunder, daß überall die Telefone heißliefen, denn die bösen Politiker haben sich wieder einmal bedient. Meine Damen und Herren, es ist

wirklich erforderlich, daß wir allesamt hier im Haus eine solche Art der Sensationsmache auf unserem Rücken ablehnen. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ.)

Es wird schon oft genug der Eindruck erzeugt, unter den Politikern seien die schwarzen Schafe, ich meine es wirklich im Sinne des Wortes, besonders dicht gesät, wir und unsere Entscheidungen stehen verstärkt im Rampenlicht und im Kreuzfeuer der Kritik, und letzteres ist auch gut so. Den Damen und Herren Journalisten erlaube ich mir bei allem Respekt vor ihrem Beruf, zu sagen, auch unter ihnen gibt es schwarze Schafe und Schwachmatiker (Abg. Kammlander: „Auch bei den Parteizeitungen!“), wie das Beispiel zeigt. Umso mehr danke ich allen jenen, vor allem der „Kleinen Zeitung“, die sich an die Wahrheit gehalten haben und die versucht haben, diesen großen Schnitzer des „Kurier“ auf Kosten der steirischen Landtagsabgeordneten zu korrigieren. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Bevor ich als nächstem Redner, dem Herrn Abgeordneten Mag. Rader das Wort erteile, begrüße ich im Zuschauerraum den Bundesparteiobmann der Freiheitlichen Partei Österreichs, Nationalratsabgeordneten Dr. Haider. (Beifall bei der FPÖ und SPÖ.)

Abg. Mag. Rader: Frau Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Es kommt an sich selten vor, daß ein Journalist in derartig direkter Weise von diesem Rednerpult aus unter Wahrung der Immunität zurechtgewiesen wird. Ich glaube, daß er es in diesem Fall verdient hat, hoffe aber, daß es nicht zur Regel wird, weder die Falschmeldungen noch die Zurechtweisungen und erlaube mir nur die vorsichtige Anmerkung: Ich bin froh, und wir alle sind froh, daß ihm dieser Lapsus nicht in jener Zeit passiert ist, als er der „Südost-Tagespost“ angehört hat. Ich hoffe, daß künftig solche Dinge vermieden werden können. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Wie immer, sehr witzig!“) Ich werde mich nicht mit der Frage beschäftigen, die der Herr Kollege Kollmann angeschnitten hat mit der Kontrolle im Haus, sondern erlauben Sie mir, weil ich annehme, daß der Kollege Hammerl, der früher eifrigst seine Notizen machte, als einer der nächsten an dieses Pult schreiten wird, gleich mit jenen Fragen der Beamtenentlohnungen, die sicher noch heute nachmittag in diesem Haus für Schlagzeilen sorgen werden.

Meine Damen und Herren! Ich habe sehr überrascht am 7. November 1987 in derselben Zeitung, die du gerade so sehr kritisiert hast, eine, wie mir damals schien, richtige Schlagzeile in derselben Größenordnung gelesen. Da stand: „Steirische Beamte – statt Lohnrunde 100 Millionen Schilling für Krisengebiete“. Ich habe schon verstanden, daß gerade in deinem Heimatbereich, lieber Kollege Kollmann, in Leoben, in Judenburg, in Kapfenberg, wo wir gerade den neuen Bürgermeister gesehen haben, also in der obersteirischen Industrieregion Hoffnung entstanden ist. Hoffnung, weil man sagt, hier gibt es eine Gruppe von Dienstnehmern in unserem Land, die die totale Sicherheit, die sie durch die Pragmatisierung haben, dadurch signalhaft abgelteten wollen, indem sie ein Signal an die anderen Dienstnehmer geben, die nicht nur die totale

Sicherheit nicht haben, sondern fast eher schon die Sicherheit, künftig ihren Arbeitsplatz nicht mehr haben zu können. Aber in der weiteren Folge mußten wir feststellen, daß diese Ankündigung in Wahrheit eine Groteske war. Nicht nur daß die Krankenanstaltengesellschaft und die Personalvertretung bei den Krankenanstalten, die ja den größten Brocken bei den Arbeitnehmern darstellt, von vornherein einmal erklärt hat, daß sie dieser sogenannten Null-Lohnrunde nicht folgen werden –, wobei das ja ein falsches Wort ist; es wird im nächsten Jahr für die Beamten nicht null Lohn geben, sondern höchstens null Lohnerhöhung – habe ich (Abg. Schützenhöfer: „So weit sind wir informiert!“), weil der Kollege Schützenhöfer als Landessekretär des ÖAAB gerade dazwischenruft, habe ich auch registriert, daß der ÖAAB sich relativ rasch von dieser Vereinbarung, sofern es eine war, wieder absetzte. Eine Urabstimmung nach der anderen, die es gegeben hat, hat gezeigt, daß diese Null-Lohnrunde in Wahrheit nicht realisiert werden kann, und im Augenblick befürchten wir alle, daß das, was wir am Ende dieser Budgetdebatte beschließen werden, ein falscher Beschluß ist, weil das Budget nicht mehr stimmt. Wahrscheinlich werden Sie diese Null-Lohnerhöhungsrunde nicht durchhalten können, und es ist mir sehr aufgefallen, daß der zuständige Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba meine Frage im Ausschuß vor wenigen Tagen, ob er wirklich garantieren kann, daß die Landesregierung von ihren Beschlüssen nicht abgehen wird, vielsagend geschwiegen hat und nicht zugesagt hat, daß es diese Null-Lohnerhöhungsrunde tatsächlich geben wird. Damit haben Sie, und das ist ein Spezifikum steirischer Politik, groß in die Öffentlichkeit hinausgeblasen, was sein wird, um hintennach wieder klein beigegeben zu müssen. Aber was das Gefährliche ist, lieber Kollege Schützenhöfer, Sie haben in dieser so geprägten obersteirischen Industrieregion Hoffnungen erweckt, die Sie in Wahrheit nicht halten werden können. Glauben Sie ernsthaft, daß dieser im wahrsten Sinn des Wortes unseriöse Stil sich lange wird halten können? Ich gehe davon aus, weil es jetzt Abschlüsse auf Bundesebene gibt, daß es wahrscheinlich wohl auch in der Steiermark, zumindest in der Mitte des Jahres 1988 eine Abänderung von ihrer sehr groß ausposaunten Richtung geben wird. Ich muß schon sagen, da lobe ich mir eher noch den Kollegen Hammerl. Der Kollege Hammerl, im Augenblick verschwunden, in Vorbereitung begriffen oder was weiß ich was, ist wenigstens ein Personalvertreter und Gewerkschafter von altem Schrot und Korn. Er sagt nämlich von vornherein, daß es seine Aufgabe – da kommt er ja schon – ist, für seine Leute herauszuholen, was zu holen ist, egal, welche Auswirkungen das tatsächlich hat. Nach diesem Motto bist du ja immer verfahren, und er hat sich daher von allem Anfang an auf diese Diskussion, ob Beamte anderen Gruppen Signale geben sollen, überhaupt nicht eingelassen, sondern hat von vornherein erzählt, mit uns spielt sich das nicht ab. Es wird für mich interessant sein, und das ist eine Frage, die ich heute in der „Kleinen Zeitung“ gelesen habe, wie du dich heute und morgen bei der Abstimmung zu diesem Budget verhalten wirst, weil ein wirklich gestandener Gewerkschafter, der ja Solidarität mit den anderen Arbeitnehmern übt, kann ja nicht sagen, meine Gemeindebediensteten bekommen auf alle Fälle eine Erhöhung, aber ich stimme für die

Nichterhöhung der Landesbediensteten. Ich glaube nicht, daß du so solidaritätslos bist. Nachdem ich auch nicht annehme, daß du ein feiger Mensch bist und während der Abstimmung hinausgehen wirst, erwarte ich eigentlich, daß du deine Linie hier fortsetzt und möglicherweise als einziger in diesem Haus gegen dieses Kapitel stimmen wirst. Das wäre eine konsequente Fortsetzung deiner Verhaltensweise. Ich glaube nur, daß in Wahrheit diese Verhaltensweise den Beamten unter dem Strich nichts Gutes bringt.

Meine Fraktion hat vor zwei Jahren unter Ihren Freunden eine Urabstimmung darüber gemacht, ob sich Beamte eigentlich vorstellen können, Solidarität zu üben. Es ist damals um einen Verzicht um etwa ein Prozent gegangen. Da haben sich 75 Prozent meiner Parteifreunde dafür ausgesprochen. Ich habe dann in der Gewerkschaftszeitung gelesen, daß du diese Verantwortung nicht übernehmen kannst, weil sich die anderen dafür nicht aussprechen würden. Ich glaube nur grundsätzlich, lieber Kollege Hammerl, das Problem ist, wenn die Personalvertreter auf Beamtenebene nicht mitwirken, um eine neue Solidarität entstehen zu lassen, auch mit jenen, die im Augenblick in größten Schwierigkeiten sind, und unabhängig von der Tatsache, daß es seinerzeit eine andere Form der Gewichtung gegeben hat, daß die Beamten diejenigen waren, die im unteren Level gewesen sind, dann wird es wahrscheinlich einmal zu einer Katastrophe kommen, so daß viele Dinge von dem, was heute guten Gewissens als wohlverworbene Rechte betrachtet werden, nicht mehr haltbar sein werden, weil einfach die Wut jener, die es nicht genießen können, über alle hinwegfahren wird. Deshalb tut mir auch so leid, daß dieser an sich positive Ansatz beim Land Steiermark zu scheitern droht. Nicht zu scheitern droht, weil – glaube ich – grundsätzlich die Beamten dafür kein Verständnis haben, sondern weil sie sich verständlicherweise genau diesen Stil nicht gefallen lassen. Weil sie sich nicht gefallen lassen, daß der Landeshauptmann den obersten Personalvertreter zitiert und ihm mitgeteilt, daß er einer Null-Lohnrunde zuzustimmen hat und der das selbstverständlich tut und erst anschließend mit seinen Mitarbeitern und mit den anderen Personalvertretern und den Beamten Gespräche aufnimmt, so daß genau dieser Stil dazu führt, daß möglicherweise ein durchaus vernünftiger Personalvertreter in seiner Funktion seinen Kopf verlieren wird und daß im Endeffekt genau das nicht erreicht sein wird, was eigentlich geplant war. Was unseriös ist, meine Damen und Herren, ist die Ankündigung, die man dann wahrscheinlich nicht wird halten können.

Aber, weil ich gerade beim Kollegen Hammerl bin, erlauben Sie mir, daß ich, weil sich damit der Landtag zu beschäftigen hätte, noch ein paar Anmerkungen im Zusammenhang mit der Situation der Beamten der Landeshauptstadt Graz mache.

Meine Damen und Herren! Ich verstehe jetzt schon, daß angesichts der Gemeinderatswahlen in Graz die verschiedenen Fraktionen unterschiedliche Meinungen haben, wie sie mit den Beamten in der Landeshauptstadt umgehen sollen. Der Herr Abgeordnete Hammerl ist natürlich der Auffassung, daß das ein echtes Wählerpotential ist für ihn in Graz und auch für seinen Bürgermeister, den er ja unterstützen möchte, und er denkt nicht im Traum daran, irgendwelche

Aussagen zu machen, die das stören könnten. Die Volkspartei ist überraschenderweise plötzlich zu anderen Ergebnissen gekommen, scheint mir, weil ich mit großem Interesse bemerke, daß Vereinbarungen, die die Unterschrift des damaligen Bürgermeisters Dipl.-Ing. Hasiba tragen, seitens der Volkspartei von seinem Nachfolger als Personalreferenten nunmehr in Frage gestellt werden, das heißt, wenn der Bürgermeister Dipl.-Ing. Hasiba und der Herr Abgeordnete Hammerl eine Vereinbarung unterschrieben haben, daß das Treuegeld in größere Größenordnungen erhöht werden soll, dann wird das jetzt vom Herrn Stadtrat Stoiser in Frage gestellt, wobei ich sage, daß die Geschichte mit dem Treuegeld, und du wirst zugeben, daß ich auch bei der Aussprache mit den Gemeindebediensteten dasselbe gesagt habe, ja meiner Meinung nach sowieso einen Anachronismus sondergleichen darstellt. Zu einem Zeitpunkt, zu dem 10.000 Grazer vor der Tür stehen und gerne einen Posten bei der Gemeinde haben wollen, das Treuegeld zu erhöhen, quasi mit dem Ziel, daß der Stadt Graz ja kein Beamter davonläuft und bei der Firma bleibt, ist ein Anachronismus, den niemand verstehen wird können. Ich verstehe die Hintergründe dieser Überlegungen, nur hätte man auch überlegen sollen, daß draußen bei den Menschen es keinen gibt, der dafür Verständnis haben kann, daß das eine Vorgangsweise ist, die in Wahrheit psychologisch jedem einzelnen Bediensteten der Stadt Graz und auch allen anderen Beamten, die ja bekannterweise alle in einen Topf geworfen werden, nur schaden kann und daß man diesen Schaden ganz einfach so nicht fortsetzen kann.

Meine Damen und Herren, daß jetzt ausgerechnet der Herr Stadtrat Stoiser abspringt, ist eine besondere Groteske, weil genau der Herr Stadtrat Stoiser als Wahrer gesetzlicher Bestimmungen im Zusammenhang mit dem Beamtenrecht – ein Bock ist zum Gärtner geworden –, aber ich verstehe schon, Sie haben drüben Gemeinderatswahlen, und hier gibt es nach der Wiener Landtagswahl einen starken Nachholbedarf an Profilierung. Ich befürchte nur, es wird Ihnen alles nichts helfen, die Ergebnisse à la Wien sind programmiert, und ich sehe diesem Wahlergebnis sehr locker entgegen, weil es in Wahrheit nur mehr zwei Alternativen gibt. Nachdem der frühere Abgeordnete der ÖVP, Piaty, angekündigt hat zu kandidieren, entweder der Alfred Stingl macht die absolute Mehrheit mit Hilfe des Abgeordneten Hammerl oder wir werden das auffangen können. Das sind die beiden Möglichkeiten.

Aber, meine Damen und Herren, lassen Sie mich daher als nächsten Schritt noch zwei Anmerkungen zu dieser berühmten Null-Lohnrunde der Politiker sagen. Ich sage es noch einmal, ich nehme zurück, was ich das letzte Mal in diesem Haus gesagt habe, daß man sie nämlich nicht beschließen muß, weil sowieso die Beamten keine Erhöhung bekommen. Ich sehe jetzt ein, daß Sie wahrscheinlich schon in der letzten Landtagssitzung gewußt haben, daß Sie diese Null-Lohnrunde bei den Beamten nicht über die Bühne bringen werden. (Abg. Schützenhöfer: „Bei den Bundesbediensteten!“) Sie haben es nur nicht eingestanden. Unter dieser Voraussetzung, da Sie sowieso gewußt haben, daß diese angekündigte Null-Lohnrunde bei den Beamten ohnedies nur ein Schmäh ist und nicht über

die Runden gebracht werden wird, war es natürlich wichtig, die Null-Lohnrunde wenigstens bei den Politikern zu beschließen, damit zumindest diese stattfindet. Ich sage Ihnen aber noch einmal, und es haben alle Kommentatoren sehr deutlich und sehr genau geschrieben, in Wahrheit ist dieses Zeichen, das Sie gegeben haben, eine reine Augenauswischerei. Wenn wir wirklich hätten ein Zeichen geben wollen, dann hätten wir das Einfrieren nicht auf ein Jahr, sondern zumindest auf fünf Jahre stattfinden lassen sollen, weil das wirklich ein ordentliches Zeichen abgegeben hätte, auch größenordnungsmäßig. (Abg. Harmtodt: „Das ist nur gesetzlich möglich. Alles andere ist Larifari!“) Bitte lieber Kollege Harmtodt, deine Freunde haben bei der letzten Landtagssitzung gesagt, man kann ja nächstes Jahr wieder neuerlich einfrieren, wenn man weiß, wie die Wirtschaftslage weitergeht. Gesetzlich ist das selbstverständlich möglich, lieber Kollege, wir brauchen nur zu beschließen, daß die Politikergehälter abgekoppelt werden von den Beamtengehältern, und dann ist die Geschichte ritterlich erledigt.

Weißt du, lieber Kollege, ich habe ein paar Jahre länger Jus studiert, als ich normal gebraucht hätte, ich habe mir daher die Dinge sehr genau angeschaut. Dieser Einwurf gilt jedenfalls nicht. Geben Sie es zu, Sie wollten ein Zeichen geben, das als solches angesehen wird, ohne sich selbst weh zu tun. Das war nicht notwendig.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich aber zum Abschluß auf ein ganz anderes Thema eingehen, das in diesem Haus anlässlich der Budgetdebatte in den letzten Jahren öfters behandelt wurde und das mir gerade wert scheint, es angesichts der Zahlen noch einmal anzureißen. Ich habe mir im Jahresvoranschlag angeschaut, wie sich die Kosten für die Ehrungen des Landes Steiermark in den letzten Jahren entwickelt haben. Es waren im Vorjahr knapp 2 Millionen Schilling präliminiert, das ist es auch heuer, es sind knapp 2 Millionen Schilling für die Ehrenzeichen und all diese Dinge, und ich habe herausgefunden, daß zwar im Jahre 1986 auch nicht mehr im Budget gestanden hat, daß man aber kräftig überzogen hat und beinahe 3 Millionen Schilling dafür ausgegeben hat. Ich habe in diesem Haus schon mehrmals darauf hingewiesen, daß es mir eigentlich verwunderlich erscheint, mit welcher Intensität insbesondere der Herr Landeshauptmann, der uns heute nachmittag nicht die Ehre gibt, wie ich sehe, immer mit einem Ehrenzeichen im Sack durch das Land zieht. Ich habe manchmal sogar den Eindruck, daß er Termine überhaupt nur dann annimmt und überhaupt nur dann zur Veranstaltung geht, wenn mindestens ein Proponent des Veranstalters mit einem Ehrenzeichen ausgezeichnet werden kann, weil ich habe seit weiß ich wie vielen Veranstaltungen, die ich besucht habe, keine einzige Rede gehört, wo es nicht mindestens eine Ehrenzeichenverleihung gegeben hat. (Abg. Harmtodt: „Das stimmt nicht!“) Ich weiß nicht, wie viele es im Endeffekt wirklich waren, es müssen nicht Hunderte, sondern Tausende gewesen sein im Jahre 1986, und ich habe mir im Jahre 1987 stichprobenweise angeschaut, wer da eigentlich seitens des Landes Steiermark für besondere Verdienste um unser Land, um unsere Demokratie, um unsere Fortentwicklung, um unser Volk, um

unsere Heimat, wenn Sie so wollen, geehrt wird. Da bin ich auf einen Namen gestoßen, der uns gerade in der letzten Zeit im Zusammenhang mit der Landtagswahl in Wien auch aufgefallen ist. Ich habe hier ein Buch von ihm, das heißt „Ich sehe rot“, erschienen im Styria-Verlag, der Autor ist Kurt Dieman, der Kurt Dieman, den ich übrigens immer geschätzt habe, weil er sehr pointiert formuliert und anscheinend wirklich das sagt, was er meint, und er hat übrigens im Studio Niederösterreich des ORF am 5. Oktober 1976, etwa ein Jahr oder zwei Jahre bevor er mit dem Titel Professor ausgestattet worden ist, im Zusammenhang mit der Verleihung des Professorentitels an den Udo Jürgens (Abg. Buchberger: „Ist auch ein Kärntner!“), folgendes sehr pointiert gesagt: „Gut, daß die Republik mit Titeln und Orden nicht knausrig ist. Der Kaiser war es ja auch nicht. Zwar wurde der Adel im pseudorevolutionären Handumdrehen abgeschafft, dafür figurieren die k. u. k. Titulaturen fröhlich weiter. Der Herr von, der Herr Baron sind tot, es lebe der Herr Professor, der Herr Hofrat und weiß Gott was für ein Rat, den Kaiser-Franz-Josef-Orden gibt es nicht mehr, dafür aber Ehrenzeichen des Bundes und extra noch alle neun Bundesländer in allen möglichen Klassen, möglichst noch mehr als früher. Ehre, wem Ehre gebührt, und Spaß, wem es Spaß macht“. Er schreibt weiter: „Da hört sich der Spaß auf, da wird die Ehre zur Unehre, nicht nur für die Mitschuldigen, sondern auch für die ganze Nation, wenn ausgerechnet einer dann zum Professor ernannt wird“ und, und, und, er meint den Udo Jürgens.

Und er sagt dann, und das ist eine Mahnung an uns, irgendwann müssen unsere Volksvertreter aufhören, den guten Geschmack mit Füßen zu treten. Lieber Kollege Präsident, noch einmal, irgendwann müssen unsere Volksvertreter aufhören, den guten Geschmack mit Füßen zu treten (Abg. Dr. Maitz: „Das stimmt!“), auch wenn es bloß um eine Titelverleihung geht. Irgendwo muß es eine Grenze geben, Herr Kollege Dr. Maitz, für das Buckeln und das Liebedienen.

Ich gebe dem völlig recht, es muß eine Grenze geben, und ich verstehe daher nicht (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Es muß eine Grenze geben!“), tu nicht ablenken jetzt, ich erzähle dir etwas, was du möglicherweise nicht weißt.

Mit einer Ferialverfügung, die er nur allein unterschreiben muß, hat der Herr Landeshauptmann Dr. Krainer heuer im Sommer dem Professor Dr. Kurt Dieman das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark verliehen. (Landesrat Dr. Heidinger: „Er hat sich sicher gefreut!“) Er hat es sich noch nicht einmal abgeholt, weil er bis jetzt noch keine Zeit dafür gehabt hat, aber ich frage mich, welche großen Leistungen für unser Land, für die Demokratie, für die Entwicklung unseres Volkes der Herr Professor Dieman vollbracht hat, wenn ich jetzt in Wien lese, daß er derjenige ist, der eine wirklich antidemokratische Haltung setzt, nämlich eine Kampagne in der Öffentlichkeit dafür, daß nicht entschieden wird bei einer Wahl, sondern daß Wahlenthaltung betrieben wird. Genau das, meine Damen und Herren, von dem bei allen Sonntagsreden jeder einzelne in diesem Haus immer sagt, genau das ist eine politische Entwicklung, die wir nicht brauchen, und dafür, meine Damen und Herren, verleiht der Dr. Krainer diesem Dieman das Große

Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark. Aber nicht nur ihm, meine Damen und Herren. Der Professor Dieman ist auch verheiratet, wie Sie wissen, und ich lese auch, im Sommer mit Ferialverfügung, am selben Tag, daß der Herr Landeshauptmann auch der Frau des Professors Dieman das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark verliehen hat, nämlich der ehemaligen Frau Ruth von Mayenburg. Ich bin zu jung, um zu erkennen, was für eine Persönlichkeit sie ist, ich darf daher nur, nachdem ich ihr Buch und ihren eigenen Lebenslauf kurz überflogen habe, den sie sich selbst gegeben hat: Ruth von Mayenburg, geboren in Deblitz Schönau in Böhmen, aufgewachsen in einem liberal humanistisch gesinnten Elternhaus, führte ein ungewöhnliches politisch engagiertes Leben. Kampfgefährtin und Frau des österreichischen Kulturphilosophen und Kommunisten Ernst Fischer, emigrierte sie 1934 nach der Niederschlagung des Schutzbundaufstandes nach Prag. Von 1938 bis 1945 lebte sie in Moskau, 1945 kehrte sie nach Wien zurück, wo sie seitdem vielseitig literarisch tätig ist.

Meine Damen und Herren, das ist ein interessantes Buch, ich habe es jetzt kurz überflogen. Ich habe Ihnen die Titelseite ein bißchen größer machen lassen, damit Sie das verfolgen, wer in diesem Hotel Lux war. Der Titel lautet: „Hotel Lux“, Autorin Ruth von Mayenburg mit Dimitroff, Ernst Fischer, Ho Tschu Minh, Pieck, Rakosi, Dr. Sorge, Tito, Togliatti, Tschou En-lai, Ulbricht und Wehner im Moskauer Quartier der Kommunistischen Internationale. Übrigens hat sich die Frau von Mayenburg in der antifaschistischen Propaganda gegen die deutschen Truppen hervorgetan. Das sind nämlich diejenigen, ich habe mir das von Angehörigen der Kriegsgeneration schildern lassen, die auf der anderen Seite hinter den Linien der Russen gestanden haben und mit Agitatoren und Lautsprechern versucht haben, den Soldaten auf der anderen Seite das Kämpfen zu verleiden, zum Beispiel im härtesten Winter herüberzurufen, daß es drüben warm ist, und alles mögliche. (Abg. Schützenhöfer: „Das ist die unterste Schublade, die Sie aufgemacht haben. Diese Dame ist 81 Jahre alt, eine bekannte Schriftstellerin. Wenn es nach Ihnen ginge, dürften nur Freiheitliche Ehrenzeichen bekommen. Der Dr. Haider hat mit Diemann geredet, und er hat für die FPÖ nicht kandidiert!“) Ich war nicht dabei. (Abg. Dr. Maitz: „Aber Schmutzkübel werfen können Sie!“ - Landesrat Dr. Heidinger: „Sie waren nicht dabei!“) Weil der Herr Landesrat Dr. Heidinger jetzt anmerkt, daß ich nicht dabei war. Er hat gefragt, ob er bei uns kandidieren soll, wir haben gesagt, daß wir das nicht möchten. Wir wissen, warum. Weil der Herr Landesrat Dr. Heidinger von hinten anmerkt und sagt, sie waren nicht dabei. Jawohl, ich war nicht dabei, aber es gibt Tausende und Abertausende Angehörige der Kriegsgeneration, so auch der Herr Landesrat Dr. Heidinger, der sich in der Vergangenheit immer Sorgen gemacht hat, wie mit dem nationalen Lager und der Kriegsgeneration in der Steiermark und vor allem von mir aus umgegangen wird.

Ich verstehe nicht, und ich stehe bei Gott nicht rechts im politischen Spektrum (Abg. Schützenhöfer: „Sie haben recht, Sie stehen nicht rechts, Sie stehen nicht links, Sie stehen nirgends!“), wie man mit dieser Kriegsgeneration in der Steiermark so umgehen kann,

indem man ganz einfach provokativ eine derartige Verleihung des Großen Goldenen Ehrenzeichens des Landes Steiermark vornehmen kann. (Abg. Schützenhöfer: „Sie gehen nicht, Sie stehen nicht, Sie liegen nicht, Sie sind nichts!“). Man kann noch sagen, der Dr. Heidinger war nicht dabei, das war eine Ferialverfügung des Dr. Krainer im Sommer. Am 21. September 1987 hat die Landesregierung nämlich nachträglich diese Ferialverfügungen genehmigt, und zwar einstimmig, und ich stelle mit aller Deutlichkeit fest, daß der Dr. Heidinger, der sich so viele Sorgen um das nationale Lager in der Steiermark und die Kriegsgeneration macht, daß er sich als Wirtschaftslandesrat auf eine Watch-Liste setzen läßt, daß dieser Dr. Heidinger dieser Verleihung zugestimmt hat. (Landesrat Dr. Heidinger: „Sie haben eine eigene Auffassung!“ – Abg. Dr. Maitz: „Sind das Ihre Probleme zum Landesbudget?“) Ich weiß schon, es wird jetzt der nächste Redner auftauchen, wie schon ein Redner vorhin, und von der politischen Kultur zu reden beginnen. Meine Damen und Herren, ich weiß schon, daß es modern ist, immer dann die politische Kultur anzurufen, wenn jemand kommt und die Dinge so nennt, wie sie sind. (Abg. Dr. Maitz: „Total verdreht!“) Lieber Kollege Dr. Maitz, Ihre Entwicklungen sind heute von diesem Pult schon einmal deutlich festgestellt worden, ich erspare es mir, dies noch einmal zu tun. (Abg. Dr. Maitz: „Fragen Sie dort, wo die Ehrungen ausgegeben werden, um die Begründung!“ – Abg. Schrammel: „Es werden alle, die geehrt werden, mit diffamiert!“) Ja, lieber Kollege Dr. Maitz, ich werde Ihre sehr treffenden Zwischenrufe künftig mit großer Aufmerksamkeit verfolgen.

Mich wundert aber nur immer, zu welchen eiferhaften Verteidigungen Ihrer leeren Worthülsen Sie sich in der Zwischenzeit aufgeschwungen haben. Sowohl im verstaatlichten als auch im wirtschaftspolitischen Bereich ist es ganz einfach traurig, zuschauen zu müssen, daß Sie aus der finanziellen, aus der wirtschaftlichen, aus der politischen Entwicklung in Österreich absolut nichts gelernt haben, und es ist ungeheuerlich, wie Sie es krampfhaft schaffen, Ihre Vorurteile, Ihre festgefaßten Meinungen durch ja keine Relativität beeinflussen zu lassen. Das ist die Erfahrung, die wir heute durch diese Generaldebatte erhalten haben. Sie entwickeln sich in diesem Haus genauso wie in der Bundesregierung zu einer uniformierten Einheitspartei, wo völlig Wurst ist, ob die einen oder die anderen die Mehrheit haben, sie werfen sich ohnehin jene Fehler vor, die sie gemeinsam begangen haben und im Augenblick dabei sind, gemeinsam weiter fortzusetzen, und es auch in dieser Landesregierung in Wahrheit völlig Wurst ist, ob die einen oder die anderen die Mehrheit haben, sie agieren sowieso gemeinsam. Oder, um ein berühmt gewordenes Wort abzuändern: Es ist völlig egal, ob der breite Joschi oder der traurige Hans dort oben die Führungsrolle haben. In Wahrheit ist das eine Einheitspartei, die Sie entwickelt haben. Hören Sie bitte endlich auf, immer dann von politischer Kultur zu reden, wenn jemand kommt und Ihnen sagt, wie die Dinge sind, lieber Kollege Schützenhöfer. Ich würde mir einmal wünschen (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Deine Flexibilität ist bekannt!“), daß Sie endlich damit aufhören, Ihre großen Ankündigungen in die Öffentlichkeit zu blasen, um später wieder klein beigegeben zu müssen. Ich sage noch einmal: Ich teile die Meinung, die der Kollege Ham-

merl im Beamtenbereich hat, überhaupt nicht. Ich glaube, daß er falsch liegt, daß es eine Provokation für jeden Arbeitnehmer in Österreich ist, Beamtenprivilegien verteidigen zu wollen und auch noch ausbauen zu wollen, aber da halte ich ihn noch für viel ehrlicher, als all die anderen, die genauso dasselbe tun, nur in der Öffentlichkeit darstellen wollen, daß sie eine andere Linie gehen. Hören wir endlich auf damit. Beginnen wir, dort anzupacken, wo es nötig ist, und setzen wir Zeichen, die wirklich halten, aber nicht nur solche Augenauswischereien wie mit dem Einsparungsbeschluß auf ein Jahr. (Abg. Kollmann: „Wortspiele sind das!“ – Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Reine Seifenblasen!“) Lieber Kollege Kollmann, wir werden übermorgen noch Zeit haben, und ich werde dir weitere Vorschläge unterbreiten, wie wir das gemeinsam tun können. Danke schön.

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Hammerl das Wort.

Abg. Hammerl: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Ich bin gewohnt, Zusagen einzuhalten, Verträge einzuhalten. Einige Ihrer Aussagen, Herr Mag. Rader, beziehen sich auf die Grazer Gemeinderatswahl. Wie Sie alle wissen, haben die Grazer Parteien beschlossen, den Grazer Gemeinderatswahlkampf erst im Jänner durchzuführen und jetzt zu arbeiten. Ich bin daher nicht bereit, im Steirischen Landtag auf diese Anwürfe und Versuche, den nicht durchgeführten Gemeinderatswahlkampf in der Stadt hierher zu verlagern, mitzutun. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Wir werden Zeit haben, Herr Kollege, später auf diese Dinge zurückzukommen.

Ich glaube, meine Damen und Herren, es gibt zwei Themen, die bei der Behandlung der Gruppe 0 diesmal sicher nicht außer acht gelassen werden können. Zum einen die Objektivierung der Personalaufnahmen in den steirischen Landesdienst und zum anderen die heute schon etliche Male genannte Frage der Null-Lohnrunde für die steirischen Landesbediensteten.

Bereits in der Budgetdiskussion des vergangenen Jahres haben die Redner aller Parteien dieses Hauses zur Frage Objektivierung Bezug genommen. Es wurde die getroffene politische Vereinbarung mit den festgelegten Grundsätzen einer Objektivierung bei Einstellung in den Landesdienst anerkannt. Und schon zu diesem Zeitpunkt vertrat ich die Meinung, daß wir im steirischen Bereich einen Schritt weitergehen müssen und zusätzliche prüfbare Kriterien mit Punktebewertungen festlegen müßten. Die Beratungen in dieser Richtung waren sicher nicht einfach, aber jetzt steht ein Ergebnis da. Es wurden die Bewertungsmodelle erarbeitet, die zwei getrennte Testphasen vorsehen und darüber hinaus die Kriterien Ausbildung, soziales Umfeld und sonstige Bereiche in die Bewertung einbeziehen. Für mich entscheidend war, daß die Testbereiche der fachlichen Qualifikation von den 100 möglichen Punkten 60 zuerkannt bekommen haben. Für mich entscheidend war aber auch, daß bei der Punktebewertung ein möglichst hoher Anteil auf Fixpunkte entfällt und die variablen Punkte auf ein notwendiges Minimum beschränkt werden. Freut mich, daß wir das in den Beratungen zustandegebracht haben, 15 bis 20

variable Punkte zu 80 bis 85 Fixpunkten. Das trägt allen Notwendigkeiten in dieser Richtung Rechnung. Und es konnte auch Übereinstimmung erzielt werden, daß die Punktebewertung nicht sozusagen auf theoretischer Basis erfolgt, sondern, daß die erste Ausschreibung, die inzwischen bereits erfolgt ist, die Möglichkeit gibt, anhand dieser praktischen Unterlagen und Gegebenheiten die Punktebewertung vorzunehmen und dann für die künftigen Ausschreibungen eben diese Bemessungszahlen als gültig zu erklären. Meine Damen und Herren, ich sage es sehr deutlich, wenn die Handhabung der Objektivierung des Wollen und den Geist der Beratungen widerspiegelt, dann haben wir ein wirkliches Herzogemodell erarbeitet. Der zuständige Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba hat viel dazu beigetragen und hat einen großen Schritt auf uns zugetan. Ich möchte das hier öffentlich anerkennen, aber auch Herrn Dr. Oberascher für seine Modellerarbeitungen lobend erwähnen.

Nun zum anderen Thema, der Null-Lohnrunde für die steirischen Landesbediensteten. Meine Damen und Herren, Hohes Haus, damit kein Mißverständnis aufkommt. Landeshauptmann Dr. Krainer und die gesamte Landesregierung haben den Standpunkt zur Null-Lohnrunde bezogen, und zwar bezogen genau wie das die Bundesregierung und wie das die Vertreter der Gebietskörperschaften, Bundesländer, Städtebund und Gemeindebund im Rahmen dieser Gehaltsverhandlungen getan haben. Das ist legitim und in Verfolgung politischer Absichten, wie mehr Mittel für die Arbeitsmarktförderung und Budgetkonsolidierung, auch absolut verständlich. Legitim ist aber auch der Standpunkt, den die vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes bezogen haben, der Standpunkt, nein zur Null-Lohnrunde, wie das der Österreichische Gewerkschaftsbund grundsätzlich ausgesprochen hat, aber volle Bereitschaft zu Solidaritätsaktionen innerhalb dieser Gehaltsverhandlungen.

Meine Damen und Herren, ich muß ein bißchen zurückerinnern. Bereits im Februar dieses Jahres haben Gespräche zwischen dem Grazer Bürgermeister Alfred Stingl und mir als dem verantwortlichen Vertreter der Grazer Gemeindebediensteten stattgefunden, und zwar in Richtung, wie kann man den immer wieder auftauchenden Forderungen in der Öffentlichkeit, für öffentlich Bedienstete, die keinen Beitrag zur Arbeitslosenversicherung leisten, einen sogenannten Arbeitsmarktförderungsbeitrag einzuführen, begegnen und damit ein Solidaritätsopfer der öffentlich Bediensteten erreichen.

Meine Damen und Herren, dieser Arbeitsmarktförderungsbeitrag war damals von allen vier Gewerkschaften abgelehnt worden. Abgelehnt vor allem im Hinblick auf grundsätzliche rechtliche Bedenken. Bürgermeister Stingl sollte erreichen, daß auf rechtlich vertretbarer Ebene Mittel in gleicher Höhe für diese Zwecke aufgebracht werden. Diese Möglichkeit wurde beim Pensionsbeitrag gefunden, wenn dieser im öffentlichen Bereich auf die Sätze der für ASVG-Versicherte geltenden Höhe von 10,25 Prozent angehoben werden würde. Meine Damen und Herren, ich habe bei diesem Gespräch meine Bereitschaft erklärt, mich in dieser Richtung innerhalb der Gewerkschaft zu verwenden, um die entsprechende Bereitschaft und Meinungsbildung vorzunehmen. Dieser Grazer Vorschlag für ein

bundesweites Modell hat in den Medien damals durchaus verschiedene Reaktionen hervorgerufen. Ich sage nur ein paar Übertitel: „Grazer Beamte schlagen Arbeitsmarktförderung vor“, „Graz: - Beamte sollen auf 1,25 Prozent der Gehälter verzichten“, „Beamte sollen hohen Beitrag zahlen“. Dann auch: „Grazer Gewerkschaftsboß im Schußfeld eigener Kollegen“ und „Beamte gegen Stingl/Hammerl“. Beruhigt hat sich die öffentliche Meinung erst zu dem Zeitpunkt, als im März dieses Jahres in einer Vollversammlung der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten die einstimmige Zustimmung zur Erhöhung des Pensionsbeitrages von 9 auf 10,25 Prozent, natürlich in Etappen, gefaßt worden ist. Meine Damen und Herren, ich bin diesen Weg gegangen, weil der Grazer Bürgermeister Stingl zugesichert hat, daß Mehreinnahmen aus diesem Titel in Graz für die Schaffung von Arbeitsplätzen verwendet werden. Es war wirklich nicht einfach für mich, und es gab eine Vielzahl von Betriebsversammlungen, Vertrauenspersonenkonferenzen und heiße Diskussionen in den Gewerkschaftsgremien. Aber alle haben letztlich die Notwendigkeit dieses Solidaritätsopfers zugunsten der Arbeitslosen eingesehen. Erst nach der Zustimmung in der Steiermark konnte ich weitergehen. Im Juni des Jahres wurde am Gewerkschaftstag der Gemeindebediensteten Österreichs ebenfalls einstimmig dieser Pensionsbeitragserhöhungsbeschluß gefaßt. Und, meine Damen und Herren, jetzt steht es fest, diese Lösung wurde bei den letzten Gehaltsverhandlungen von allen vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes akzeptiert und, wie Sie wissen, ist die erste Etappe mit der Anhebung um 0,5 Prozent unter Dach und Fach.

Das ist eine Lösung mit Dauerwirkung und nicht nur auf ein Jahr begrenzt. Ich danke allen öffentlich Bediensteten für ihr bewiesenes Verständnis für Arbeitslose und für diesen großen Solidaritätsbeitrag. (Beifall bei der SPÖ.) Da geht es nicht um Kleingeld. Eine Erhöhung um 1,25 Prozent, wie das die Endstufe vorsieht, ist etwa im Bundesbereich eine Milliarde Schilling Einnahmen. Mit einer Milliarde Schilling kann man auch entsprechende Mittel für Arbeitsmarktförderung zur Verfügung stellen.

Meine Damen und Herren! Das nunmehr feststehende Ergebnis der Verhandlungen der vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes mit allen Vertretern der öffentlichen Gebietskörperschaften zeigt, wenn ich hier einflechten darf, der steirische Vertreter Hofrat Dr. Greimel hat es meines Wissens nicht besonders leicht gehabt bei diesen letzten Gesprächen. Es wurden einige harte Worte gesagt, ich muß sagen, nicht von seiten der Gewerkschaft, sondern von seiten der Verhandlungsteilnehmer aus den anderen Gebietskörperschaften, die sich alle durch diesen steirischen Sondergang überfordert gefühlt haben. Nun, das Ergebnis zeigt, daß über diese Regelung mit der Pensionsbeitragserhöhung hinausgehend Solidaritätsaktionen gesetzt wurden: Die ursprüngliche Forderung in Höhe eines gleichen Betrages von 500 Schilling, die schon mit großem Verantwortungsbewußtsein erstellt worden ist, wurde um mehr als 30 Prozent zurückgenommen. Die Gehaltserhöhung, zwar ab 1. Jänner 1988 für ein Jahr abgeschlossen, ist ein halbes Jahr ausgesetzt und wird erst mit 1. Juli 1988 finanziell wirksam werden. Auch dieses Solidari-

tätstopfer der Gewerkschaften der öffentlichen Dienste und der öffentlich Bediensteten schlechthin bewegt sich für das nächste Jahr im Bundesbereich in Milliardenhöhe. Wenn dann noch die Gebietskörperschaften einbezogen werden, handelt es sich um Beträge zwischen 2,5 und 3 Milliarden Schilling, die hier hereinkommen. Das sind keine Kleinigkeiten. Ich kann das Ergebnis für die Stadt Graz in Zahlen darstellen. Die Einigung auf den Betrag von 330 Schilling – wir haben das im Rechnungsamt durchgerechnet – monatlich ergibt eine Reduzierung der ursprünglichen Forderungskosten von 48 Millionen Schilling auf rund 32 Millionen Schilling. Der Verzicht auf das erste halbe Jahr bringt der Stadt weitere 16 Millionen Schilling Einsparungen und die Anhebung des Pensionsbeitrages eine zusätzliche Mehreinnahme von rund 2,7 Millionen Schilling im nächsten Jahr. Die Gesamtsumme des Grazer Solidaritätstopfers, wenn ich nur vom erzielten Betrag von 330 Schilling ausgehe, liegt bei 20 Millionen Schilling im Jahr. Vielleicht zeigt es der Vergleich 1987 zu 1988 erst richtig. Für die Gehaltserhöhung im Jahre 1987 wurden in der Stadt 60 Millionen Schilling mehr benötigt. Diesmal für 1988 nur 13,3 Millionen Schilling.

Nun zu den Zahlen im Landesbudget. Es wurde eine Einsparung von 58 Millionen Schilling genannt aus der Null-Lohnrunde des Landes, die der Wirtschaftsförderung zugewiesen worden ist. Meine Damen und Herren! Das mag wohl in den Ziffern der Budgetansätze seine Richtigkeit haben, aber die Einsparungssumme, wie dies nach dem Gehaltsabschluß, der nun aufliegt, zugrunde zu legen wäre, entspricht diesem Betrag keineswegs. Berechnet wurde, wie ich hörte, ein Aufschlag von 1,8 Prozent für ein Jahr für alle Landesbeamten und Vertragsbediensteten. Berücksichtigt man den Gehaltsabschluß mit dem Lohnverzicht auf ein halbes Jahr – auch die Pensionsparteien, die in der Null-Lohnrunde des Landes ausgenommen werden – und die Mehreinnahme aus der Erhöhung des Pensionsbeitrages um ein halbes Prozent, dann würden an Stelle der 58 ausgewiesenen nur höchstens rund 25 Millionen Schilling an Kosten anfallen.

Weil ich heute gelesen habe, daß ich mich in einer Zwickmühle befinde: (Abg. Grillitsch: „Das denke ich mir. Auch mit der Redezeit!“) In der Zwickmühle befinden sich ganz andere, und zwar in einer viel größeren. Ich bin nicht Gewerkschafter – und da brauche ich gar nicht im Zorn zurückzublicken – im öffentlichen Bereich, auch nicht Personalvertretungsobmann im Land, was, wie ich immer wieder höre, sehr bedauert wird. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Ing. Stoisser: „Der Steuerzahler wird das sicher nicht bedauern!“ – Abg. Schützenhöfer: „Das wird vom Bürgermeister Stingl bedauert!“) In einer verzwickteren Lage sind einige Freunde des ÖAAB und der Fraktion christlicher Gewerkschafter, die hier im Haus sitzen. Ich habe hier ein Flugblatt des ÖAAB und der Fraktion christlicher Gewerkschafter, auf das ich später noch zurückkommen werde. Die sind in einer verzwickten Lage. Heute und morgen finden die Personalvertretungswahlen beim Bund statt. Ich will da nicht besonderen Einfluß nehmen. Den Einfluß, der notwendig war, hat ohnehin die steirische Landespersonalvertretung genommen. Ich brauche da gar nichts mehr dazutun. (Beifall bei der SPÖ.)

Aber ganz ernst zum Budget. Der Bund hat nach den Verhandlungen eine Milliarde Schilling beim Bundesbudget aufstocken müssen. Ich habe schon erklärt, daß es im Land Steiermark 25 Millionen Schilling tatsächliche Mehrkosten für die Landesverwaltung wären, das ist ein Tausendstel des Landesbudgets, und da soll mir einer weismachen, meine Damen und Herren und liebe Kolleginnen und Kollegen, daß es nicht möglich wäre, im Rahmen der derzeitigen Budgetsummen Umschichtungen vorzunehmen, wie sie auch heute schon vorgetragen wurden. Das ist durchaus möglich, und es ist nahezu ein Kinderspiel, diesen Betrag unterzubringen, und daher glaube ich, bist nicht einmal du, Kollege Schützenhöfer, in einer Zwickmühle. (Abg. Kollmann: „Wenn jeder von uns ein Tausendstel will, sind es 56 Tausendstel!“) Es freut mich, daß auch du nicht in dieser Situation bist. Nun dazu, was der Gehaltsabschluß eigentlich bewirkt. Wir haben uns in der Gewerkschaft Gedanken gemacht (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Das ist nicht üblich!“), in welcher Form wir im nächsten Jahr unsere Gehaltsforderung erstellen werden und in welcher Höhe es sein kann. Wir lassen uns immer viele Unterlagen wirtschaftlicher Art geben, lassen Prognosen erstellen, damit wir einigermäßen richtig liegen. Nun, die Linie, die wir uns gegeben haben, war, daß wir den unteren und mittleren Gehaltsbeziehern einen vollen Ausgleich der Teuerungsrate zugestehen und in den oberen Bereichen praktisch nichts dazugeben. Natürlich den Betrag von 330, aber dieser Betrag wird durch die Pensionsbeitragserhöhung und durch die Lohnsteuerprogression egalisiert, auf Null gesetzt, und es gibt sogar welche in den oberen Bereichen, die mit dieser Gehaltserhöhung netto weniger herausbekommen werden. Und weil diese gewerkschaftlichen Grundüberlegungen, das ist der Kapitalfehler bei dieser verordneten Null-Lohnrunde, meine Damen und Herren, völlig außer acht gelassen worden sind, kommt es für Landesbedienstete zur Groteske, daß dieses weitere Solidaritätstopfer oder gedachte Solidaritätstopfer zur Gänze von den Klein- und Mittelverdienern bezahlt werden muß. Ich beweise das gleich mit den entsprechenden Zahlen. Ein Bediensteter mit einem BruttoBezug von 10.000 Schilling monatlich, der netto zwischen 7500 und 8000 Schilling erhält, erleidet durch diese Landesnulllohnrunde im nächsten Jahr einen Nettolohnverlust von 1400 Schilling. (Abg. Harmtodt: „Im Monat, stimmt nicht!“ – Abg. Ing. Stoisser: „Wo hast du die Hausnummern her?“) Hausnummern will ich nicht hören. Im Jahr. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Ach so!“) Der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba hört aufmerksamer zu. Im Jahr, selbstverständlich. Der 15.000 Schilling verdient, der also netto zwischen 11.000 und 12.000 Schilling erhält, der erleidet im Jahr 1100 Schilling Nettolohnverlust. Er hat an und für sich einen gleichen Verlust in der gleichen Höhe durch den Gewerkschaftsabschluß, aber 1100 Schilling nimmt ihm das Land zusätzlich ab. Bei 20.000 Schilling reduziert sich das auf 870 Schilling im Jahr, bei 40.000 Schilling BruttoBezug hat er im Jahr 270 Schilling zu bezahlen, und bei 50.000 Schilling ist der Verlust gleich Null. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Das ist eine Milchmädchenrechnung. Das stimmt nicht!“) Meine Damen und Herren, das ist ein Solidaritätstopfer von Klein- und Mittelverdienern, die selber Anspruch auf unsere Solidarität haben, die wirklichen Anspruch darauf haben,

daß auch ihre persönliche und wirtschaftliche Lage betrachtet wird und nicht nur großzügig darübergegangen und Null gesagt wird und damit fertig. Ich glaube, das muß man schon mit allem Ernst betrachten. (Abg. Schrammel: „Der Vergleich ist polemisch!“) Die schwierige wirtschaftliche Lage in der Steiermark, die unbestritten da ist, die ist nicht Schuld der Arbeitnehmer und schon gar nicht Schuld der Landesbeamten. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Lesen Sie dem Herrn Parteivorsitzenden Gross die Leviten?“) Die Probleme in der verstaatlichten Industrie, das ist heute auch schon gesagt worden, gehen zurück auf Managerfehler (Heiterkeit bei der ÖVP.), auf politische Fehlentscheidungen und auch auf hausgemachte, hier in der Steiermark. Die Strukturbedingungen unserer verstaatlichten Industrie sind unter jeder Kritik, und dafür sind wir in der Steiermark zuständig. (Beifall bei der SPÖ.) Schlicht und einfach müssen wieder einmal die falschen die Zeche bezahlen. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Haben Sie Ihre Rede nicht ganz anders begonnen? Haben Sie Ihren Anfang vergessen? Sie haben gesagt, daß das legitim ist!“) Ich komme noch dazu. Legitim die Auffassung, bis es einen gesamtösterreichischen Abschluß gegeben hat. Solange was das legitim. (Abg. Schrammel: „Hammerl contra Gross. Redet ihr euch das nicht aus?“) Ich muß mir verschiedene Dinge auch anhören.

Meine Damen und Herren, ich greife nicht in andere Bereiche von Gewerkschaften oder Personalvertretungen ein, ich verurteile auch nicht. Mir tun die Menschen leid, die lange Jahre ihre Aufgabe gut erfüllt haben und nach einer Fehlleistung praktisch abgeschrieben werden. Und die Reaktionen von allen Seiten zeigen dies. Der Vorsitzende der Bundessektion Landesverwaltung Litschauer erklärt in einem Schreiben – ich zitiere: „Namens der Bundessektion kann ich aus Solidaritätsgründen dieses Verhalten“ – dieses Schreiben ist an den Kollegen Lautner gegangen – „nicht verstehen, zumal wir bei der letzten Sitzung der erweiterten Bundessektionsleitung in Maierhofen auch in der Besoldungsfrage eine einstimmige Aussage in einer Resolution getätigt haben. Inkludiert war somit der Gedanke, daß die Bundesländer ein zu erwartendes Besoldungsabkommen in ihren Bereichen wie bisher übernehmen werden. Die Kollegen der anderen Bundesländer sind ebenfalls sehr betroffen. Eine Umfrage, welche ich telefonisch durchgeführt habe, hat dies in sehr eindeutiger und einheitlicher Weise bestätigt.“ Zitatende.

Der Personalvertreter der niederösterreichischen Landesbeamten sagt, nur bei einem Lohnstop in ganz Österreich sind auch unsere Beamten bereit, finanzielle Opfer zu bringen. Gerhard Böhm, VP-Abgeordneter und Personalvertreter der Landesbeamten, zeigt nach wie vor wenig Verständnis für die Forderung einer Null-Lohnrunde bei den Beamten. In diesem Zusammenhang fährt der Politiker scharfe Geschütze gegen jene steirische Beamte auf, die sich in einem unsolidarischen Alleingang, so Böhm, selbst eine Null-Lohnrunde für das nächste Jahr auferlegten. „Ich verurteile diese Vorgangsweise auf das heftigste,“ zeigt Böhm keinerlei Verständnis für die steirische Aktion. Böhm glaubt, daß der Alleingang der steirischen Beamten rein politischen Zielen dient. Es stimmt mich nachdenklich, daß nur eine Minderheit der steiri-

schen Beamten dieser Null-Lohnrunde zustimmte. Der Zentralbetriebsrat in den Spitälern Fischer-Felgitsch erklärte in einer Aussendung, daß die Null-Lohnrunde für seine Spitalsbediensteten keine Gültigkeit hat. Wenn die Landesregierung, meine Damen und Herren, das ist auch entscheidend dabei, man kann ja mit jedem verhandeln, aber nur zuständig soll er sein, das ist die lapidare Forderung eigentlich, mit unzuständigen Organen, gemeint die Personalvertretung der rund 9000 Landesbeamten, ein Ergebnis erzielt, so ist dies für die Angestellten in den Spitälern keinesfalls bindend. In einer Werbeschrift des ÖAAB/FCG steht folgendes: November 1987, keine Null-Lohnrunde im öffentlichen Dienst. Unser Ziel: eine Gehaltserhöhung für 1988. Solidarität bedeutet Gehaltserhöhung für alle. Und zum Schluß steht dabei, das ist eine ehrliche Interessensvertretung. Ich will mich dazu nicht weiter äußern. (Abg. Schützenhöfer: „Mir fällt auf, daß du als deine Hauptargumente immer Zitate von anderen nimmst. Fällt dir selbst nichts ein?“) Wenn ich dann noch das Ergebnis der Abstimmung in der Bezirkshauptmannschaft Graz-Umgebung hernehme, die Kollegen haben einen ungeheuren Mut besessen, das sind lauter Funktionäre der christlichen Gewerkschaftsfraktion, dann schaut das ganz böse aus. Da haben 75 gegen die Null-Lohnrunde gestimmt, und drei haben sich dafür ausgesprochen. Ich glaube, meine Damen und Herren, das ist die Meinung der steirischen Landesbediensteten quer durch. Das ist wirklich das Ergebnis. Ich darf noch etwas sagen: Wir steirischen Gewerkschafter fühlen uns voll eingebunden in den Österreichischen Gewerkschaftsbund. Wir leisten unsere Arbeit im engen Einvernehmen und in freundschaftlicher Beziehung mit den Kollegen aus anderen Bundesländern. Wir haben es in den letzten Monaten nicht leicht gehabt, Verständnis für die besondere Lage und für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Steiermark bei unseren Freunden zu erwecken, weil eine gewisse separatistische Politik der Steiermark in Österreich sehr kritisch vermerkt wurde. Der Einzelgang der steirischen Landesbedienstetenpersonalvertretung hat, wie ich und wie viele andere Funktionäre beobachten können, wirklich fatale Auswirkungen für uns. Die Steirer werden langsam aber sicher zu Außenseitern gestempelt, und das ist nicht gut für unsere Sache. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das ist eure Meinung!“)

Meine Damen und Herren, gibt es noch eine Chance, aus diesem gefährlichen Weg der Abkoppelung (Abg. Ing. Stoisser: „Eine gute Tat nennt er gefährlich! Was ist da gefährlich?“) der Steirer aus gesamtösterreichischen Regelungen herauszukommen? Ich glaube ja, wenn berücksichtigt wird, der Lohnverzicht für ein halbes Jahr (Abg. Ing. Stoisser: „Das ist eine Mentalität, die ich überhaupt nicht begreife!“), die Erhöhung der Pensionsbeiträge und natürlich damit auch verbunden das Wissen, daß im nächsten Jahr eine weitere Anhebung dieser Pensionsbeiträge eintreten wird und dies insgesamt auch in weiterer Folge zu Millioneneinnahmen der Gebietskörperschaften führt.

Das ist, glaube ich, Grund genug, die Null-Lohnrunde zu überdenken. Schon rein rechtlich wäre sonst ein Bündel von Fragen offen, die gar nicht gut für den Dienstgeber Land Steiermark stehen. Wenn das Land dabei bleibt, daß eine Null-Lohnrunde verordnet ist,

dann müßte es jetzt schon Konsequenzen ziehen, denn mit dem 1. Jänner werden für alle Vertragsbediensteten, das sind im Landesdienst etwa 60 Prozent, die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um 0,4 Prozent angehoben und für alle übrigen am 1. Juli die Pensionsbeiträge um 0,5 Prozent. (Abg. Mag. Rader: „Stimmst du jetzt dagegen?“) Ich meine, daß das Verhandlungsergebnis und die eingebrachten Solidaritätsoffer wirklich keinen GUND darstellen, die Sozialpartnerschaft aufs Spiel zu setzen und den ÖGB und die Gewerkschaft der öffentlich Bediensteten, die für Österreich einen so großen und wesentlichen Faktor darstellen, einfach auszuschalten. Ich meine, daß wir Sorgen genug haben. Denken wir nur an die Studentendemonstrationen, Schüler- und Studentenstreiks, den Streik in Kapfenberg, die Schwierigkeiten mit dem Sprachenstreit in Kärnten, den Beschluß der Richter, einen Streik durchzuführen, den ich voll begreife, weil man heute nicht mehr über die Köpfe der Betroffenen hinweg Entscheidungen treffen kann.

Müssen noch andere Gruppen in Konfliktsituationen gebracht werden? Wie glaubt man denn, soll die Gewerkschaft der öffentlich Bediensteten auf dieses Ausschalten reagieren, reagieren darauf, daß ein mehr als 40 Jahre geltendes Recht des Gesamtgehaltsabschlusses im öffentlichen Bereich nun in der Steiermark bestritten wird? Legen wir um einiger Schlagzeilen willen doch nicht die politische Vernunft und die Verantwortung für das Ganze ab. Sehen wir diese Frage doch realistisch so: Die Steiermärkische Landesregierung hat zu den laufenden Verhandlungen eine starke Aussage in Richtung Solidaritätsaktion gemacht. Die Gewerkschaften haben es gehört und sind bis an die Grenze ihrer Möglichkeiten gegangen. Das Ergebnis ist eine große Solidaritätsaktion aller öffentlich Bediensteten. Dies müßte eigentlich allgemein anerkannt werden. Respektieren wir auch von politischer Seite dieses verantwortungsvolle Handeln der Gewerkschafter.

Wie ich aus Gesprächen mit den Funktionären der Gewerkschaft öffentlicher Dienst – ich habe gestern auch mit dem Vorsitzenden, Bundesrat Sommer, ein Gespräch geführt, ich darf ja als Steirer mit ihm reden, ich habe ihn ja auch als Vizepräsident gewählt – (Beifall bei der SPÖ.) entnehme, wird von der Gewerkschaft versucht werden, Verhandlungen im steirischen Landesbereich zu erreichen. Bundesrat Sommer hat mir erklärt, daß für die Spitäler diese Gespräche von Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba bereits zugesichert sind.

Herr Landeshauptmann Dr. Krainer! Du hast am steirischen Gewerkschaftstag Worte der Anerkennung für die Gewerkschafter gefunden und vor allem den Wert und die Wichtigkeit dieses überparteilichen ÖGB herausgestrichen. Wir haben das mit großem Beifall bedankt. Der Erste Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross ist auch der erste Mann in der steirischen Gewerkschaft. Ich bringe beiden Spitzenrepräsentanten der steirischen Landesregierung hohen Respekt und persönliche Wertschätzung entgegen, und gerade deshalb darf ich an beide Herren das Ersuchen stellen, Einfluß zu nehmen, daß diese Verhandlungen mit den Gewerkschaften bald eingeleitet werden.

1866, nach der Schlacht von Königgrätz, da hat es eine österreichische Niederlage gegeben (Abg.

Schrammel: „Hammerl ist noch kein Bismarck!“), hat Reichskanzler Bismarck sich bemüht und auch durchgesetzt, daß in den folgenden Verhandlungen mit Österreich alle ökonomischen Nachteile gegenüber den Besiegten vermieden worden sind, und es ist dies ein geschichtlicher Akt geworden und für viele spätere Gewinner von Kriegen und Schlachten Vorbild, gegenüber Besiegten großzügig zu sein, also für einen ehrenvollen Frieden einzutreten.

Meine Damen und Herren, zum Schluß: Danken wir für die Leistungen und den Einsatz der steirischen Landesbediensteten, nicht mit blumenreichen Worten, sondern mit dem Selbstverständnis, sie als Teil der 800.000 öffentlich Bediensteten zu behandeln. Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Das Wort hat Herr Landeshauptmann Dr. Krainer.

Landeshauptmann Dr. Krainer: Frau Präsidentin, meine verehrten Damen und Herren!

Ich habe leider an einem Begräbnis teilzunehmen gehabt und konnte daher den Herrn Abgeordneten Mag. Rader nicht selbst hören. Es ist mir berichtet worden, daß in einer durchaus polemischen Weise hier zu Auszeichnungen Stellung genommen wurde. Ich sage das deshalb, weil ich in zehn Minuten den früheren Rektor der Grazer Universität, den hochangesehenen Nationalliberalen Professor Hausmann zu seinem Siebziger mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen des Landes auszeichnen darf, und habe mich daher zu Wort gemeldet, bevor ich diese Aufgabe erfüllen muß. Ich wollte das deshalb auch anmerken, weil ich Ihnen empfehlen würde, Herr Kollege, sich anzusehen nicht nur die Reihe der von uns in diesem Sommer beschlossenen und zu ehrenden Steirerinnen und Österreicher und darüber hinausgehenden bedeutenden Persönlichkeiten, sondern überhaupt die stolze Liste der Ausgezeichneten dieses Landes, und dann würde ich etwas bescheidener über Menschen derart reden, über die Sie früher sehr unbescheiden geredet haben, wie mir erzählt wurde. Ich glaube, daß das auch ein Anlaß ist zu sagen in einer Stunde, in der es ganz offenkundig in diesem Land – da teile ich die Meinung des Herrn Abgeordneten Georg Hammerl – sehr ernst ist und in der leichtfertig versucht wird – es gibt historische Beispiele dafür –, anstatt miteinander die Probleme zu lösen, in einer polemischen Art Menschen zu verunglimpfen, man mag sie ideologisch einschätzen wie man will, die aber auf Grund ihres literarischen Lebenswerkes und auch der Tatsache, daß sie bedeutende Zeitzeugen einer zum Teil schrecklichen Zeit sind, die mehr als alle anderen zur Versöhnung aufrufen, daß wir sie respektieren. Das jedenfalls ist meine Position zu dieser Sache, und weil auch wiederum von den Repräsentationskosten die Rede gewesen sein soll: Wir haben die budgetierten und beschlossenen für das Jahr 1987 Gott sei Dank nicht verbraucht, und wir haben für das Jahr 1988 diese Budgetpost genauso angesetzt wie für das Jahr 1987. Ich sage auch das ganz ruhig und in der Überzeugung, daß der Großteil der Damen und Herren dieses Hohen Hauses weiß, daß wir Verpflichtungen zu erfüllen haben, die gerade auch in einer so schwierigen Zeit notwendig sind.

Lassen Sie mich aber ein kurzes Wort zu Georg Hammerl sagen und zu dem, was ich abschließend von

ihm auch noch mitbekommen habe. Ich habe sehr wohl mit den Repräsentanten der Personalvertretung wie auch mit den Repräsentanten unserer Betriebsräte in den Landeskrankenanstalten und mit anderen Betroffenen und Beteiligten viele Gespräche geführt. Und ich bin gerne auch bereit, selbstverständlich zu einem solchen erwünschten Gespräch zur Verfügung zu stehen. Ich möchte nur eines sagen: Über die steirischen Grenzen hinaus gibt es die Probleme in der Dichte, wie wir sie etwa in der Mürz- und in der Mur-Furche in diesen Tagen und Wochen haben, bei Gott nicht. Ich sage auch ganz ernst und auch ganz unpolemisch, das sind zumindest hausgemachte steirische Probleme. Denn die Menschen, vor allem die Arbeiter und Angestellten dieser riesigen Betriebe nach österreichischen Dimensionen, die ÖIAG-Betriebe haben seit dem Jahr 1978, ich habe das in Gegenwart des Bundeskanzlers das letzte Mal in der Kammer auch gesagt, bereits 10.000 Arbeitsplätze verloren. Diese großen Betriebe verlieren in diesen Tagen, haben in diesen Wochen bereits wieder Hunderte verloren. Und das, was uns an Tatarenmeldungen jeden Tag hereinkommt aus allen Teilen der traditionellen steirischen Industriegebiete, im Norden, im Westen, aber jetzt auch im Osten und, meine Damen und Herren, fast überall, sind so schlimm, daß ich euch das nicht zu erklären brauche, euch Gewerkschaftern. Ich habe meine Solidarität nicht nur verbal bekundet, sondern wir haben gesagt, wir gehen als Politiker voran. Ich habe hinzugefügt, das ist für mich eine Selbstverständlichkeit und für die meisten in diesem Hohen Haus, eine Selbstverständlichkeit.

Und nur, weil wir so verfahren, war es überhaupt denkbar, einen Solidaritätsbeitrag dieser selben Art von unseren Mitarbeitern bei unseren Landesbediensteten zu erbitten. Ich sage das in dieser Diktion. Ich danke heute noch einmal aufrichtig und ehrlichen Herzens jenen Repräsentanten der steirischen Beamtenenschaft, die den Mut gehabt haben und die Solidarität gehabt haben zu sagen, jawohl, in dieser ersten Stunde leisten wir diesen Beitrag. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich sage es auch unpolemisch, es ist einigen nicht ganz wohl zumute, die heute sagen, es sei ein Ausbruch der Solidarität, eine Solidaritätsleistung zu erbringen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das heißt ja wohl die Dinge auf den Kopf stellen. Und jene, die das von jenseits der steirischen Grenzen sagen, die sollen zuerst sehen, wie es anderswo aussieht. Mehr wollte ich dazu nicht sagen.

Und ich bitte euch alle, daß wir in einer so ersten Frage moralischer Qualität uns nicht gegenseitig in einer Weise die Dinge für die Zukunft verbauen, wie sie, ich sage das auch heute, ja noch nicht zu Ende sind. Das weiß ja wohl jeder inzwischen, der die Dinge einigermaßen kennt. Das wollte ich in diesem Zusammenhang sagen, und ich bin gerne bereit, nicht nur mit dir, sondern selbstverständlich auch mit jenen, die du nominierst, über die Frage zu diskutieren. Wir haben diesen Beschluß einstimmig gefaßt, und ich glaube, daß alle in der Landesregierung wußten, was sie tun. Die Herren meiner Fraktion, aber auch die Herren deiner Fraktion. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnik: Die nächste Wortmeldung hat die Frau Abgeordnete Kammlander. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Kammlander: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Ich hoffe, ich treffe jetzt den richtigen Ton nach diesen erschütternden Worten. Als Initiatorin des Antrages von heute morgen zum Bezügegesetz freue ich mich natürlich über die Unterstützung durch die ÖVP-Fraktion. Ich kann es aber nicht lassen, diesen Antrag auch zu verlesen, damit er auch Publikum bekommt. Nach Paragraph 1 Absatz 2 des Steiermärkischen Bezügegesetzes beginnt der Bezugsanspruch der Mitglieder des Landtages und der Landesregierung mit Ausnahme des Landeshauptmannes mit dem Monat – ich finde es sehr laut –, in dem die Angolobung geleistet wird. Gemäß Paragraph 1 Absatz 3 des zitierten Gesetzes endet der Anspruch auf Bezug mit Ablauf des Monats, in dem die Beendigung der Funktion beziehungsweise der Amtszeit fällt. Amtszulagen für den ersten, zweiten und dritten Präsidenten des Landtages, die Klubobmänner, die Ausschußobmänner und deren Stellvertreter sowie Ersätze und Entschädigungen sind ebenfalls jeweils für das volle Monat auszuzahlen. Die Funktion des Abgeordneten endet in der Regel mit Zusammentritt des neuen Landtages. (Präsident Klasnik: „Darf ich um etwas Ruhe bitten!“) Danke. Die Mitglieder der Landesregierung bleiben im Amt, bis eine Neuwahl erfolgt ist. Die gewählte Bezugsregelung führt zu doppelten Ausgaben für eine Funktion für das Monat, in dem die Neukonstituierung des Landtages beziehungsweise die Neuwahl der Regierungsmitglieder, der Präsidenten, der Klubobmänner, der Ausschußobmänner und deren Stellvertreter erfolgt sowie keine bestätigende Wahl vorliegt. So sind im Rechnungsabschluß 1986 im Zusammenhang mit der Landtagswahl 1986 Mehrausgaben von insgesamt rund 6 Millionen Schilling, inklusive der Entschädigungen, ausgewiesen. Im Vergleich dazu beginnt der Gehaltsanspruch der Vertragsbediensteten des Landes mit dem Tag ihres Eintritts und endet mit dem Tag ihres Austritts. Für Beamte beginnt der Anspruch auf den Monatsbezug mit dem auf den Tag des Dienstantrittes nächstfolgenden Monatsersten, für das Ende des Anspruches gilt sinngemäß dasselbe. Eine Angleichung des Bezügegesetzes an das Vertragsbedienstetengesetz oder das Gehaltsgesetz würde eine sachlich gerechtfertigte Ausgabeneinsparung in beträchtlicher Höhe bringen. Dabei wäre der Regelung des Vertragsbedienstetengesetzes der Vorzug zu geben. Eine unmißverständlich auf den Tag des Funktionsbeginns beziehungsweise der Funktionsbeendigung abgestellte Bezugsregelung ist ehestmöglich zu verwirklichen. Hätte eine solche Regelung schon im Jahre 1986 gegolten, so hätten etwa die Abgeordneten der 10. Legislaturperiode einen Bezugsanspruch bis zum 18. Oktober besessen, die Abgeordneten der kommenden 11. Legislaturperiode aber ab dem 18. Oktober, und nicht neue und alte Abgeordnete für den ganzen Monat Oktober. Dieselbe Forderung ist sinngemäß für die Bezugsregelung des Leiters des Landesrechnungshofes und dessen Stellvertreter nach dem Gesetz über die rechtliche Stellung des Leiters des Landesrechnungshofes und dessen Stellvertreter aufzustellen. Das gleiche gilt natürlich auch für die alten und neuen Landesräte.

Zum Bezügegesetz möchte ich noch sagen, nachdem heute auch der Artikel aus dem „Kurier“ zur Sprache

gekommen ist, ich persönlich würde eine Fahrtpauschale in der jetzigen Form gerne in eine, wie sie auch das Gesetz vorsieht, mögliche Bahnfahrkarte, es heißt im Paragraph 12: den Mitgliedern des Steiermärkischen Landtages gebührt für die Ausübung ihres Mandates eine Jahresfahrkarte der höchsten Wagenklasse, also ich würde gerne in der zweiten Wagenklasse fahren, weil da einfach mehr Leute sitzen und ich nicht so einsam in der ersten sitzen muß, für alle Autobus- und Eisenbahnlinien. Also, ich würde gerne die Möglichkeit ergreifen und mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren und von dieser Reisepauschalabgeltung in Form eines monatlichen Pauschalbetrages absehen. Wenn es diese Möglichkeit gibt, werde ich sie ergreifen, und wer immer hier in diesem Haus auch gerne mit der Eisenbahn fährt, wird es wahrscheinlich auch tun. Ich kann mir vorstellen, warum diese Möglichkeit eines Tages umgeändert worden ist, weil einfach die Erreichbarkeit aus der Region immer schlechter geworden ist, das hängt mit unseren öffentlichen Verkehrsmitteln zusammen. So geht es allen anderen Bürgern hier in der Steiermark, die plötzlich nicht mehr mit dem Zug oder mit dem Bus fahren können und dafür ein Individualfahrzeug brauchen.

Die andere Sache ist, der Herr Abgeordnete Hammerl hat auch schon davon gesprochen, das neue Objektivierungsmodell durch das Land Steiermark, in dem prüfbare Kriterien drinnen sein sollen, eine Punktebewertung bei der Anstellung von neuen Arbeitskräften. Was mich wundert, ich habe mich auch vor Jahren beworben und habe genau dieses Schreiben jetzt bekommen, in dem ich aufgefordert werde, diese Bewerbung auszufüllen, und da finde ich plötzlich, ohne daß es im Personalbeirat in der Form auch besprochen worden ist, unter den Bewertungspunkten die Ehepartnerdaten, und diese soziale Wechselbeziehung, meine ich, ist nicht zielführend, weil heute die Verbindung von zwei Menschen nicht unbedingt wieder als Sicherheitsnetz herangezogen werden sollte, weil, wie wir wissen, sind Ehen nicht mehr für die Ewigkeit gemacht, sondern unter Umständen sichern sie den beiden Partnern nicht lange ihr Einkommen. (Abg. Purr: „Da gehen unsere Meinungen auseinander!“) Ich gehe davon aus, daß jeder einzelne Mensch ein Recht auf Sicherung hat und nicht durch den Ehepartner allein. Das kann für den Mann genauso wie für die Frau gelten.

Grundsätzlich zum Budget: Das habe ich in meiner „sanften“ Rede fast vergessen. Ich möchte sagen, daß ich den Budgetvoranschlag 1988 als eine Fortschreibung des Budgets der vergangenen Jahre sehe. Der Herr Abgeordnete Ing. Stoisser hat ganz richtig gesagt, daß das Budget die in Zahlen gegossene Politik ist, und dieser Politik mit der Betonung starker Bereiche weiterhin, zum Beispiel Straßenbau unter Vernachlässigung wichtiger sozialer Initiativen und Investitionen auch für den Umweltschutz, kann ich auch bei den einzelnen Gruppen nicht zustimmen. Die Schwerpunkte, die in diesem Budget gesetzt werden, unterscheiden sich grundsätzlich in vielen Bereichen von unseren. Danke schön.

Präsident Klasnic: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schützenhöfer. Ich erteile es ihm.

Abg. Schützenhöfer: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Es ist zweifellos so, wenn man von den Bediensteten öffentlicher Stellen spricht, dann heißt es immer: Ja die, die haben doch einen sicheren Arbeitsplatz. Insbesondere auch der Kollege Mag. Rader hat seine Wortmeldung heute dazu benutzt, immer wieder auf die Sicherheit dieses Arbeitsplatzes hinzuweisen, und in der neuesten Ausgabe seiner „Steirischen Nachrichten“, die mir gestern in Haus geflattert ist, hat er sich natürlich auch mit der Null-Lohnrunde beschäftigt und schreibt unter anderem, nachdem er zuerst, wie sollte es sonst sein, sich mit dem Herrn Landeshauptmann und dem ÖAAB erfreulicherweise beschäftigt: Die Beamten sollten sich trotzdem zu diesem Solidaritätsoffer aufrufen – und auch der Kollege Hammerl hat immer wieder vom „Solidaritätsoffer“ gesprochen. Ich möchte gleich zu Beginn sagen, daß ich glaube, daß das ein Akt der Solidarität ist, aber daß wir im Zusammenhang mit dem Gebrauch unseres Sprachschatzes sehr aufpassen sollten, von Opfern zu reden. Ich werde darauf noch zurückkommen, was meines Erachtens ein Opfer in dieser Zeit ist. Daß jedenfalls der Kollege Mag. Rader hier sagt: Die Beamten sollten sich trotzdem zu diesem Solidaritätsoffer aufrufen, weil sie die einzigen mit 100 Prozent sicheren Arbeitsplätzen sind. (Abg. Hammerl: „Das stimmt nicht!“) Das stimmt nicht, auf das möchte ich eben jetzt eingehen.

Es stimmt, daß bis jetzt die Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst als sichere Arbeitsplätze bezeichnet werden, und es ist gar keine Frage, daß wir zusammen alles Menschenmögliche tun werden, damit sie auch in der Zukunft gesichert bleiben. Aber, meine Damen und Herren, es gilt doch, jetzt einmal innezuhalten. Es muß das Gesamtgefüge stimmen, denn sonst ist gar nichts mehr sicher. Keiner von uns darf doch glauben, er oder sonst wer sei für immer pragmatisiert. Das möchte ich deshalb voranstellen, weil ich doch den Eindruck habe – und dieser Eindruck hat sich in der Diskussion in den letzten Wochen verstärkt –, daß es zu viele Apparatfunktionäre gibt, die glauben, es hätte sich nichts geändert, es sei nichts passiert, wir seien eine Insel der Seligen, die nicht zur Kenntnis zu nehmen bräuchten, was in der Welt und was bei uns in Österreich und in der Steiermark vor sich geht.

Ich möchte bei dieser Personaldebatte einmal ein paar Zahlen im Zusammenhang mit der Arbeitslosenproblematik nennen, damit wir wissen, vor welchem Hintergrund wir die Debatte hier führen.

Es gibt in den OECD-Staaten nach wie vor mehr als 30 Millionen Arbeitslose, in Österreich waren es in der saisonalen Winterspitze 1987 nicht weniger als 234.000 arbeitslose Menschen. Wir kommen in der Steiermark auch in den besten Monaten von einer Arbeitslosenrate von 5,5 Prozent nicht herunter, und wir wissen, daß langsam aber sicher die Zahl der unselbständig Erwerbstätigen in der Steiermark sinkt. Wir sind jetzt bei 390.000, wir hatten schon mehr als 400.000.

Die Wirtschaftsforschungsinstitute sagen übereinstimmend voraus, daß zu Beginn des neuen Jahrzehnts eine 8prozentige Durchschnittsarbeitslosenrate zu befürchten ist, weil durch den technischen Fortschritt in der Produktion immer weniger Menschen immer mehr Güter erzeugen können.

Täglich sind wir konfrontiert mit Hiobsbotschaften und Entlassungsmeldungen. Streikdrohungen, Resignation, Neid der Berufsgruppen sind die Stichworte unserer Tage, ja, wenn wir es zugeben, sogar Haßgefühle sind da und dort zu registrieren.

Es gilt daher, klaren Kopf zu behalten und einen mutigen Kurs zu steuern. Die Probleme, die wir haben, hängen natürlich auch mit weltweiten Entwicklungen zusammen, das ist nicht zu leugnen. Aber sie sind auch hausgemacht. Unsere Steuerzahler, unsere Arbeitnehmer, die gesamte Bevölkerung, das sage ich aus voller Überzeugung, hat jetzt die Zeche für den Meister der Unterhaltung zu zahlen, der einst gesagt hat, daß er wegen ein paar Milliarden Schilling Staatsverschuldung mehr oder weniger keine schlaflosen Nächte hätte. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir haben zu lange die „Droge Kreisky“ geschluckt und laborieren jetzt alle an den Entzugserscheinungen zwischen Traum und Wirklichkeit. Seine Politik war es, das muß mit aller Klarheit und unumwunden festgestellt werden, die zu gigantischer Verschuldung und nunmehr dadurch zur bestehenden wirtschaftlichen Situation geführt hat. Umso bedauerlicher ist es, daß gewisse sozialistische Gewerkschafter auch heute noch glauben, so wie in den Zeiten der Hochkonjunktur agieren zu können. Das geht aber nicht mehr.

Diese Zeit, in der wir leben, ist eine große Herausforderung gerade auch für Arbeitnehmervertreter, denn es gilt, auch in den Forderungen überlegt zu handeln. Es gilt, Maß zu halten, es gilt, das Ganze, Kollege Hammerl, und nicht nur den Teil zu sehen.

Und weil dies so ist, hat das Land Steiermark im Interesse einer guten Zukunft unserer Heimat und damit im Interesse unserer Bevölkerung auch auf dem Lohn- und Gehaltssektor Maßnahmen gesetzt. Der Herr Landeshauptmann hat es ja selbst vor wenigen Minuten gesagt, und ich möchte, es wiederholen. Durch die Initiative unseres Landeshauptmannes Dr. Josef Krainer waren wir die ersten, die die Politikergehälter im Jahre 1982 eingefroren haben, und wir waren wieder die ersten, die im Sommer dieses Jahres für 1988 die Null-Lohnrunde für die steirischen Mandatäre angekündigt und auch durchgesetzt haben. Ich möchte in diesem Zusammenhang natürlich nicht vom Verzicht sprechen, aber es ist ein Signal, dem sich in der Folge auch andere Landesparlamente, wie wir in der Zwischenzeit wissen, und schließlich auch der Bund, so hat es zumindest der Kanzleramtsminister angekündigt, nicht entziehen konnten.

Und wenn nun der Landtag die Null-Lohnrunde für die Bediensteten der Hoheitsverwaltung und der Anstalten für 1988 beschließen wird, so ist das ein Akt der Solidarität, und zwar ein Akt gelebter Solidarität unserer Landesbediensteten mit den schwer betroffenen Industrieregionen und den Arbeitslosen in unserem Land, für den wir nicht nur unseren Personalvertretern und Betriebsräten, sondern allen im Landesdienst tätigen Arbeitnehmern sicher Dank und Respekt zollen wollen. Ich bin im übrigen auch davon überzeugt, und ich weiß es aus den Reaktionen verschiedener Bevölkerungsschichten, daß dadurch dem Ansehen unserer Landesbediensteten ein großer Dienst erwiesen wurde. Meine Damen und Herren, ich weiß schon, daß diese Maßnahme bei manchen Betroffenen

nicht Zustimmung gefunden hat. So wurde es jedenfalls auch von bestimmten Seiten geschürt. Aber das hat wohl auch damit zu tun, daß einige sozialistische Mandatäre und recht kurzsichtige Personalvertreter glaubten, sich aufregen, ja absentieren zu können, um damit parteipolitischen Vorteil zu erheischen. Meine Damen und Herren, und das möchte ich sehr bewußt sagen, der Applaus, auf den diese sozialistischen angeblichen Arbeitnehmervertreter warten, der wird sicher nicht einsetzen. Denn abgesehen davon, daß der ÖGB-Landesvorsitzende, der Erste Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross, wie auch der Landesfinanzreferent Dr. Klauser, er hat es in der Vorwoche ausführlich dargelegt, und die übrigen sozialistischen Regierungsmitglieder selbstverständlich an diesem einstimmigen Regierungsbeschluß mitgewirkt haben, wissen doch die Arbeitnehmer unseres Landes und wissen doch insbesondere die Landesbediensteten des Landes sehr genau, daß jetzt Zeichen der Solidarität notwendig sind, um nicht später in einer weit dramatischeren Form von den Auswirkungen der Arbeitslosigkeit allesamt betroffen zu sein. Und sehen Sie, meine Damen und Herren, mein eigentlicher Vorwurf an manche sozialistischen Kollegen, vor allem aus dem Bereich der Arbeiterkammer und auch des Gewerkschaftsbundes – und ich sage das als Mitglied des Vorstandes der Arbeiterkammer und als Mitglied der Landesexekutive des ÖGB – ist der, daß sie in diesem Zusammenhang die Zeichen der Zeit nicht erkennen wollen und deshalb mit ihrer Politik in Wahrheit dem ganzen Anliegen nur Schaden zufügen. Man ist nicht einmal bereit, auch nur kleine Zeichen von Solidarität zu setzen, und das hängt eben mit der Glaubwürdigkeit zusammen.

Als wir vor zwei Wochen bei der Vollversammlung der Arbeiterkammer angeregt haben, durch unseren Fraktionsführer ausgesprochen, der Präsident der Arbeiterkammer (Abg. Dr. Hirschmann: „Das ist der wahre Charakter!“), die Vizepräsidenten und die Vorstandsmitglieder mögen für 1988 auf die Erhöhung ihrer Bezüge oder ihrer Aufwandsentschädigungen verzichten, wurden wir mit nebulösen Hinweisen auf die Geschäftsordnung einfach niedergestimmt. Ja, meine Damen und Herren, was soll sich denn ein Arbeitnehmer der verstaatlichten Industrie von seinem Arbeiterkammerpräsidenten denken, wenn er zur Kenntnis zu nehmen hat, daß dieser auf keinen Groschen seines aus mehreren Hauptteilen bestehenden Mammutgehaltes – die Wochenpresse schreibt von 230.000 Schilling, der Handelskammerpräsident hat ungefähr ein Zehntel davon – verzichten will, aber auf der anderen Seite im Namen der Arbeiterschaft mit Streik droht und in der vordersten Reihe der Demonstranten, möglichst im Schlosseranzug, aufmarschiert? Was soll sich denn ein solcher Arbeiter von seinem Präsidenten denken (Beifall bei der ÖVP.), und was soll sich denn ein Arbeiter der VOEST in Judenburg, und, lieber Kollege Gennaro, du bist Gewerkschaftssekretär der Gewerkschaft Metall-Bergbau-Energie, ich verfolge in den letzten 50 bis 60 Minuten deine Zwischenrufe. Ich würde mir nur wünschen, daß das die Arbeiter der Verstaatlichten hören, was du zu sagen hast in bezug auf diese angekündigte und auch zu beschließende Null-Lohnrunde, zu der wir uns bekennen. Was soll denn ein von dir nicht vertretener, aber er hätte das Anrecht, von dir vertreten zu werden, Arbeiter der

VOEST in Judenburg, der, wie du weißt, bis zu 17 Prozent Lohneinbuße mit 1. Jänner 1988 zur Kenntnis nehmen soll, denken, wie ihr, seine sozialistischen Arbeitervertreter, in bezug auf diesen Punkt redet? (Abg. Gennaro: „Das ist eine Frechheit! Dein zweiter Beruf als Schauspieler ist dir gewiß!“) Er, der sozialistische Arbeiter, der Arbeiter in der VOEST Judenburg, in der VEW, er ist es, der ein für uns unakzeptables Opfer bringt. (Beifall bei der ÖVP.) Was wird denn in einem Menschen vorgehen, der die ganze Zeit fleißig gearbeitet, seinen Arbeitsplatz verloren und samt Familie mit der Arbeitslosenunterstützung über die Runde zu kommen hat, wenn er diese Debatte, wie ihr sie führt, hört? Diese Menschen sind es, meine Damen und Herren, die unverschuldet Opfer bringen. Ich weiß schon, daß es einige Freunde aus meiner eigenen Gesinnungsgemeinschaft bei den Personalvertretern gibt, die vielleicht das, was ich jetzt sage, nicht so gerne hören, aber, lieber Kollege Hammerl, du sprichst von einem Solidaritätsoffer mit 1. Juli. Nein, Freunde, meine Damen und Herren, das, was wir mit dieser Null-Lohnrunde tun, ist ein erfreulicher Akt der Solidarität (Abg. Gennaro: „Für dich schon, denn du mußt nichts hergeben!“ – Beifall bei der ÖVP), aber es ist kein Opfer in diesem Sinn, damit wir die Sprache richtig einsetzen. Und es ist daher unsere Pflicht, solidarisch zu sein. (Abg. Hammerl: „Rede mit einem, der 8000 im Monat verdient und 4000 für die Wohnung zahlen muß!“) Lieber Kollege Hammerl, ich verstehe, daß du dich aufregst, denn der Wähler dürfte sich am 24. Jänner bei Stingl für deine Vorgangsweise bedanken, aber das ist eure Sache. Es ist, lasse es mich sagen, unsere Pflicht, solidarisch zu sein. Die Sozialisten schreiben auf 15 Zeitungen, das sind die 15 Zeitungen der Einzelgewerkschaften, das Wort „Solidarität“, aber wenn es drum und drauf ankommt, dann sind sie nicht bereit zu dieser Solidarität. Ganz im Gegenteil. Das Florianiprinzip feiert fröhliche Urständ', es wird gezündelt, und keiner denkt offensichtlich, lieber Kollege Hammerl, darüber nach, daß durch eine solche Haltung nicht unbeträchtliche Flächenbrände entstehen könnten.

Eine solche Geisteshaltung, wie ihr sie in den letzten Wochen zur Schau stellt, raubt doch den Rest der Glaubwürdigkeit, und Sie können mir glauben, das tut mir weh, weil wir in dieser schwierigen Zeit starke, aber nicht starre, entschlossene, aber nicht geschlossene im Sinne des Zugesperret-Sein, Gewerkschaften brauchen würden. Stark sind nicht jene Gewerkschafter, die glauben, 1987 die Lohnpolitik der letzten 20 Jahre einfach fortschreiben zu können, denn das muß zum Kollaps des Staates führen. Stark sind jene, die ohne vordergründiges Schielen auf den Applaus von der falschen Ecke überlegen, was kann ich für den Teil verlangen, wenn ich die Gesamtsituation miteinbeziehe. Zukunft haben die, die sich endlich von der Geisteshaltung verabschieden, daß es immer nur um die geht, die im Arbeitsprozeß stehen, und nie um jene, die längst draußen sind. Denn sie sind es, die mitverhindern können, daß es zu der – oft beschworenen – Gefahr einer Gesellschaft kommt, in der zwei Drittel der Menschen Arbeitsplätze und ein gerechtes Einkommen, ein Drittel aber weder das eine noch das ander haben.

Ich gebe schon zu, auch ich habe in den letzten Wochen persönlich verspürt, wie das mit der Solidarität

ist. Von Solidarität zu reden in der warmen Stube, in den Versammlungen, das sichert die Zustimmung, und zwar immer dann, wenn man die anderen meint. So geht es aber nicht mehr. Wir können nicht einfach den Funktionären nach dem Mund reden. Wir müssen der Wirklichkeit ins Auge blicken, und wir sollten jenen, die einen guten Arbeitsplatz und ein gutes Einkommen haben, sagen: Freunde, habt Verständnis. Jetzt müssen wir Maß halten, jetzt müssen wir eine Zeitlang leisetreten; um dadurch den wirklich sozial Schwachen, wenn ich etwa an die Idee des Mindestlohns durch Arbeit denke, wirksam helfen zu können.

Ich habe in den letzten Wochen bei all den Diskussionen im Zusammenhang mit der Null-Lohnrunde für die Landesbediensteten immer wieder einen Satz zitiert, den ich auch hier sagen will. Pater Schasching, Professor an der Gregoriana Universität in Rom, hat uns bei einem Vortrag vor dem Kummer-Institut in Graz einmal sinngemäß gesagt:

Wenn die einzelnen Berufsgruppen auch in Zukunft miteinander auskommen sollen, wenn wir den Arbeitslosen helfen wollen, und wenn dieses unser System einer demokratischen Gesellschaft Zukunft haben soll, dann gilt es, in unser Denken und Handeln alle einzubeziehen, dann gilt es, einen Gesellschaftsvertrag abzuschließen, der lautet: „Vom Lohnpakt zum Solidaritätspakt“.

Mit all den Maßnahmen, wie sie im Landesbudget 1988 ihren Niederschlag finden, wird die Steiermark einen ersten Beitrag dazu leisten, und alle jene, die uns mit Starrköpfigkeit insbesondere auch aus den Bundeszentralstellen in diesem Zusammenhang begegnen, werden viel schneller, als sie das selbst glauben, begreifen, wie wichtig und richtig diese Zeichen des Mutes und damit der Hoffnung auf eine Belebung des Arbeitsmarktes sind.

Und nun noch kurz zu einem zweiten Punkt. Wie Sie wissen, hat Herr Landesrat Dipl.-Ing. Franz Hasiba unmittelbar nach seinem Amtsantritt ein Personaleinstellungsmodell für den steirischen Landesdienst angekündigt, Kollege Hammerl hat darauf Bezug genommen. Zug um Zug fanden 1986 Gespräche mit den im Landtag vertretenen Parteien statt. Nach der Landtagswahl wurden diese weitergeführt, selbstverständlich auch die nunmehr vierte Partei im Landtag in die Beratungen in vollem Umfang einbezogen. Im April dieses Jahres konnten wir dann eine Vereinbarung, die alle vier Parteien unterzeichnet haben, schließen. Es folgte am 18. Mai 1987 der Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung mit der Bestimmung, einen Personalbeirat einzurichten. Ebenso wurde die vereinbarte Geschäftsordnung genehmigt. Die konstituierende Sitzung des Personalbeirates fand am 27. Mai statt. Nach weiteren Parteiengesprächen haben wir uns am 20. Oktober darauf geeinigt, mit dem Bereich I/d zu beginnen und Stellen auszuscheiden. Dies ist mittlerweile durch die Rechtsabteilung 1 geschehen. Schon in Bälde wird der Personalbeirat zusammentreten und dem Personalreferenten Einstellungsvorschläge unterbreiten. Ich möchte in diesem Zusammenhang den Kollegen Hammerl, Mag. Rader und Kammländer sehr herzlich für die bisherige sachliche und konstruktive Zusammenarbeit danken. Es versteht sich ja von selbst, daß gerade mit Beginn einer solchen Zusammenarbeit im Personalbeirat viele Abklärungen notwendig sind

und gewiß auch Fragen offen bleiben, die wir erst dann, wenn wir die ersten Ergebnisse von Ausschreibungen beraten, miteinander beantworten können.

Ich glaube, wir haben ein Punktesystem gefunden, das die klare fachliche Qualifikation der Bewerber um Positionen im Landesdienst voraussetzt, aber auch die Berücksichtigung objektiver sozialer Kriterien zuläßt.

Ich möchte es nicht versäumen, dem zuständigen Sachbearbeiter, Herrn Dr. Oberascher, für seine mühevoll vorbereitende Tätigkeit sehr herzlich zu danken. Wir alle, die wir in diesem Personalbeirat mitwirken, sind von der exakten und korrekten Arbeit wirklich beeindruckt und freuen uns, daß Dr. Oberascher für die Konstruktion der Bewerbungsfragen und der Auswertungen die Hilfe universitärer Einrichtungen in Anspruch genommen hat, aber auch Tests in Schulen durchführte, um die Praktikabilität der verlangten Einstellungsanforderungen und der Unterlagen selbst hinterfragen und schließlich auch verbessern zu können.

Gerade im Hinblick auf das, was ich im Zusammenhang mit der Arbeitsplatzsituation im Land im ersten Teil meiner Wortmeldung gesagt habe, ist es für alle Beteiligten ein wichtiger, ein notwendiger und sicher auch vertrauensbildender Vorgang, daß wir uns in dieser Zeit, in der Tausende Steirer in den Landesdienst drängen, zu einem Modell entschlossen haben, das das bisher weitgehendste in Österreich sein wird.

Wir Steirer sind daher auch auf diesem Gebiet Vorreiter. Ich bitte aber, das darf ich abschließend schon sagen, alle Fraktionen im Haus, zur Kenntnis zu nehmen, daß wir ein solches Personaleinstellungsmodell auch für andere Bereiche fordern. Wir fordern es für den Bundesbereich. Wir fordern es insbesondere auch für den Bereich der Landeshauptstadt Graz, für die Kammern, für die Sozialversicherungsträger, und zum Beispiel, Kollege Gennaro, weil du dich immer wieder gerne hervortust und den besten Kontakt zu eurem beinahe abgewählten Fraktionsführer in der Fraktion Sozialistischer Gewerkschafter, den Kollegen Sametz, hast, der ja Obmann der Gebietskrankenkasse ist, wir fordern, und ich werde nicht aufhören, es zu fordern, jedes Jahr, nicht nur bei der Budgetdebatte, einen solchen Personalbeirat selbstverständlich in allen Sozialversicherungsträgern und insbesondere auch in der Gebietskrankenkasse, denn dort können sich nur mehr ältere Arbeitnehmer erinnern, daß einst auch Arbeitnehmer, die nicht schon bei ihrer Bewerbung das sozialistische Parteibuch auf den Tisch gelegt haben, aufgenommen wurden. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Trampusch: „Modell Dr. Holzer!“) Dasselbe gilt für die Bundesbahn und die großen verstaatlichten und halbverstaatlichten Betriebe und die im Einfluß der Republik stehenden großen Banken. (Abg. Gennaro: „Der Herr Dr. Holzer von der Handelskammer wird dich aufklären!“) Kollege Gennaro, schreien ersetzt die Wahrheit nicht. Für alle muß gelten, was für das Land gilt. Daß nach objektiven Kriterien und nicht nach Mitgliedschaft zu einer Partei aufgenommen wird. Das ist nicht nur für unser Zusammenleben von Bedeutung, sondern dient der Festigung der Glaubwürdigkeit öffentlicher Einrichtungen.

So möchte ich zum Schluß dem immer gesprächsbereiten und aufgeschlossenen Personalreferenten, Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Franz Hasiba, herzlich dan-

ken und auch der Rechtsabteilung 1 mit Hofrat Dr. Lieb an der Spitze sowie unseren geplagten Personalvertretern unter Führung von Regierungsrat Hans Lautner und Dr. Wolfgang Königswieser, die wir insbesondere bei den Bemühungen um ein Landespersonalvertretungsgesetz – die diesbezüglichen Beratungen sind weit fortgeschritten – gerne unterstützen werden, und natürlich auch unseren Betriebsräten in den Landeskrankenanstalten mit Toni Fischer-Felgitsch und Gustl Scherübl an der Spitze, die in der Krankenanstaltengesellschaft immer wieder viele Herausforderungen anzunehmen haben und sich in ihrer Arbeit sehr bewähren. Mit den Genannten danke ich allen 18.000 im Landesdienst tätigen Mitarbeitern, auf deren Arbeit und Einsatz und auf deren Bereitschaft zur Solidarität in der richtigen Zeit wir stolz sein können. Glück auf! (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Kohlhammer das Wort.

Abg. Kohlhammer: Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich hoffe, Sie sind nicht zu sehr enttäuscht, wenn ich vom wichtigen Bereich Personalfragen überleite zu einem ebenso sehr wichtigen Bereich, wie ich glaube, nämlich zur Raumplanung. Einleitend möchte ich gleich Zeugnis dafür geben, daß sich sowohl Landesrat Dipl.-Ing. Schaller als auch Landesrat Dr. Klausner seit Beratung und Beschlußfassung im Jahre 1974 erfolgreich darum bemühen, organisatorische Spielregeln aufzustellen und diese in der Folge auch sehr objektiv und seriös beachten. Im Sommer des Jahres wurde ich in den Arbeitsausschuß des Raumordnungsbeirates berufen. Ich darf Ihnen sagen, diese Aufgabe bedeutet tatsächlich Arbeit. Alle Mitglieder, einschließlich der Beamten, sind mit großem Ehrgeiz bemüht, die vorhandenen Instrumente zu nützen und auszubauen. Sie werden sagen, dann ist ja alles in bester Ordnung. Leider ist es das nicht, sehr geehrte Damen und Herren. Das Problem besteht darin, daß viel zu spät damit begonnen wurde, Raumplanung als notwendige Disziplin dafür zu sehen, das Zusammenleben der Menschen zu ordnen. Wir laufen alten Problemen sozusagen noch immer hinterher und werden täglich mit neuen konfrontiert. Wir wissen heute alle, und fast alle geben das zu, daß Raumplanung notwendig ist, zumindest solange man diesen Bereich allgemein betrachtet. Allein dieser Bewußtseinsprozeß hat Jahrzehnte gedauert und dauert noch immer an, wenn man nämlich konkret wird und einsteigt in die Fragen der Raumplanung. Während man sich mit der örtlichen Raumplanung schon weitgehend abgefunden hat und die meisten der Gemeinden diese bereits begrüßen, sind wir in anderen Raumordnungsbelangen, wie mir scheint, noch lange nicht soweit. Es gibt zwar längst Grundkonzeptionen, wenn Sie wollen, Absichtserklärungen, jedoch wirken nach wie vor ideologische Schranken, Interessenskonflikte und natürlich auch Kompetenzfragen zwischen Bund und Land, es wirken verfassungsrechtliche Grenzen und schränken uns ein.

Sehr geehrte Damen und Herren, ideologisch sind wir sehr weit weg vom Gedanken des Allgemeingutes, wenn ich an den Grund und Boden denke. Über den Eigentumsbegriff darf man bei uns nicht einmal disku-

tieren. Sogar im Bereich des öffentlichen Interesses ist es so, daß Spekulationen nach wie vor Tür und Tor geöffnet sind. Es ist daher kein Wunder, sehr geehrte Damen und Herren, daß bei allem Bemühen, erforderliche Regelungen zu finden, immer wieder neue Probleme entstehen. Und dennoch und trotz dieser Rahmenbedingungen sind die Instrumente der Raumordnung auszubauen. Wir sind ungeduldig, weil wir wissen, daß nur durch Ordnungsmechanismen weiterer Schaden verhindert werden kann, und weiter zuwarten ist gleichbedeutend mit Versäumnis. Mir ist natürlich bewußt, daß die Aufgaben sehr umfangreich sind und daß sie nicht von heute auf morgen erledigt werden können. Ich möchte konkret werden und einige Beispiele ansprechen.

Wir haben immer wieder Vorschläge dafür eingebracht, ein Vorkaufsrecht der Gemeinden oder Baugebote zu verordnen, wenn Sie wollen, zu beschließen. Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schaller hat nunmehr angekündigt, eine Novelle zum Raumordnungsgesetz vorzulegen, in der ein Baugesetz aufscheinen wird. Wir sind glücklich darüber, wenn es auch erhebliche Zeit in Anspruch genommen hat, bis es jetzt soweit ist, und anläßlich dieser Novelle erwarten wir, daß auch unser SPÖ-Antrag bezüglich der Ausweisung von Sondernutzungen in den Flächenwidmungsplänen verhandelt wird. Dies gilt insbesondere für Gärtnereien, Erholungs-, Spiel- und Sportplätze, öffentliche Parkanlagen, Kleingärten sowie vor allem auch für Ablagerungsplätze für Müll und Altmaterialien. Der springende Punkt dabei ist, daß nicht ausgewiesene Flächen insofern wieder unter Schutz gestellt sind, als die Gemeinde eine Wiederherstellung des früheren Zustandes veranlassen können muß. Wir fordern in einer Resolution zur Budgetdebatte die Beschlußfassung der Regionalprogramme und der Sachprogramme, nicht nur, aber auch, weil sie nach dem seinerzeitigen Terminplan längst überfällig sind, weil konzeptive Vorgehensweise immer notwendiger werden und vor allem auch, weil die öffentlichen Mittel immer sorgfältiger und sparsamer verwendet werden müssen. Bei der Erstellung dieser Regionalprogramme und Sachprogramme wünschen wir uns vom Land, daß mehr, als wir bisher den Eindruck haben, daß es geschieht, Planungsschwerpunkte eingebracht werden. Es sollte hier zu einer fruchtbaren Diskussion kommen zwischen den sachlich begründeten Schwerpunktprogrammsetzungen des Landes und dem regionalen Willen der Bevölkerung. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch jene Regierungsmitglieder ansprechen, die der Raumordnung noch nicht so aufgeschlossen gegenüberstehen, und sie auffordern, die in ihrem Bereich zu erstellenden Sachprogramme voranzutreiben. Ich kann mir schon vorstellen, daß es keine erstrebenswerte Vorstellung sein muß, sich selbst durch Programme einschränken zu lassen. Es gilt aber auch für die Mitglieder der Landesregierung – wenn Sie aktiv und rechtzeitig Einfluß nehmen auf die Programmstellung, dann können Sie Ihre Vorstellungen durchaus berücksichtigt finden. Bezüglich der Abwasserentsorgung haben wir in der Raumordnung bereits einheitliche Vorgangsweisen festgelegt. Es werden Baugebiete nur mehr ausgewiesen, wenn dem Stand der Technik entsprechende Lösungen vorhanden sind oder im Falle einer Sanierung innerhalb eines überschaubaren Zeitpunktes diese zur Verfügung ste-

hen werden. Um diesen Standpunkt der Raumordnung auch rechtlich zu untermauern und faktisch durchsetzen zu können, brauchen wir allerdings ein diesem Stand entsprechendes Abwasserbeseitigungsgesetz. Wir hoffen, daß unter Landesrat Dipl.-Ing. Schaller die Sache nun vorangetrieben wird.

Schon zum Schluß kommend, möchte ich noch eine persönliche Vorstellung hier deponieren. Titel: Ausweisung von Mülldeponien. Ich glaube, wir sind auf dem richtigen Weg, wenn wir nicht nur jene Flächen suchen und ausweisen, die konkret für eine Anlage benötigt werden, sondern mehrere mögliche Flächen, die dafür geeignet sind, und diese dann später bei Bedarf genützt werden können. Ich glaube, daß damit Emotionen verhindert werden, die einer Errichtung bislang entgegengewirkt haben.

Meine Damen und Herren! Wir alle haben den Fall OKI in Erinnerung, und ich kenne damit verbundene Vorstellungen etwa in der Art, so ein Betrieb müsse sehr genau auf den Tisch legen, welche Emissionen er abgeben beziehungsweise in welcher Art er die Umwelt belasten wird. Ich glaube, daß dies eine nicht zu realisierende utopische Forderung ist, weil der Widmungswerber nur dann überhaupt dazu in der Lage ist, wenn er alte Technologien anwendet, und auch dann wird er dazu nicht bereit sein, vorzeitig, womöglich vor Vertragsabschluß, durch derartige Angaben seine Daten aus der Hand zu geben. Ich glaube also analog zum Beispiel möglicher Standorte für Mülldeponien, daß man auch mögliche Standorte für Industrieansiedlungen ausweisen könnte, von vornherein, ohne einen konkreten Bewerber zu haben, und gleichzeitig dort Auflagen bekanntgibt, an die sich ein möglicher Bewerber einfach zu halten hat. Ich glaube, daß dieser Weg ermöglichen könnte, daß solche Diskussionen und Entwicklungen, wie wir sie mit OKI in Erinnerung haben, nicht stattfinden müssen. Ich kann natürlich nicht zur Raumordnung sprechen, ohne an die raumordnerischen Erfordernisse bezüglich einer möglichen Neutrassierung von Eisenbahnstrecken zu erinnern. Als Deutschlandsberger denke ich natürlich in erster Linie an den Koralpentunnel, aber auch andere Vorstellungen überörtlicher Raumordnungsinteressen bezüglich möglicher Eisenbahnstrecken sind zu prüfen, zu diskutieren und so schnell wie möglich auszuweisen.

Abschließend, meine Damen und Herren, darf ich Sie wirklich alle einladen, sich aktiv persönlich in diese Raumordnungsbemühungen einzuschalten und durch Ihr Interesse, durch Ihre Mitwirkung die Bedeutung herauszustreichen und dafür und damit in der Öffentlichkeit zu werben. Danke schön. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Pöttl das Wort.

Abg. Pöttl: Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wir haben eine sehr bewegte Diskussion in der Gruppe 0 und vor allem die große Personaldiskussion um die Null-Lohnrunde erlebt, und ich bin eigentlich sehr froh, daß auch heute Bäuerinnen und Bauern aus der Oststeiermark dies erleben, die persönlich, zum Beispiel im Jahr 1985, erlebt haben, was 17 Prozent

Einkommensverlust bedeutet, und auch für uns Bauernvertreter ist es das tägliche Brot, neue Wege zu suchen, zu finden und zu beschreiten, und ich glaube vor allem, daß wir in einer Zeit leben, wo das Reden kaum einen Wert hat, sondern in erster Linie das Handeln ganz entscheidend ist. Wie der Kollege Kohlhammer ausgeführt hat, sind die Raumordnung und die Regionalpolitik ein sehr wesentliches Instrument, wo wir mit Sachprogrammen ganz konkret nicht nur in die Ordnungsfaktoren in den ländlichen und auch in den Industrieräumen eingreifen, sondern es sind ja diese Vorschläge bereits aufgenommen, und wir zum Beispiel in unserem Bezirk Hartberg haben einen solchen Gewerbestandortkatalog in Bearbeitung, um jene vorbereitenden Maßnahmen zu haben vom raumordnungspolitischen Bereich her, wie sie zum Beispiel im Raum Wien nach der Betriebsansiedlungs Ges. m. b. H. und den vorbereitenden Maßnahmen für Ansiedlungen selbstverständlich sind. Ich weiß sehr genau, daß man uns Regionalpolitiker, die diese Dinge massiv vorantreiben, als naive Optimisten betrachtet. Ich habe vor kurzem einen Witz gehört, der das stark aussagt, was ein naiver Optimist ist, und zwar: Ein Dachdecker, der vom vierten Stock hinunterfällt und im zweiten Stock sagt: Bis jetzt ist es noch gut gegangen. Solche sind wir bitte nicht. Wir wissen sehr genau, daß wir mit diesen regionalen und raumordnungspolitischen Aktivitäten unmittelbar in unseren Gemeinden und Regionen einen sehr konkreten und unersetzlichen Auftrag haben.

Ich möchte nur mit einigen Schlagworten den Ist-Zustand apostrophieren. Die Diskussion hat alles belegt. Industrieregionen sind in weiten Bereichen Krisenregionen. Ländliche Lebensräume werden eigentlich sehr stark durch die wirtschaftliche Sogwirkung, durch die Zentralisierung bedroht, und die allgemeine Entwicklung, daß uns die Wälder wegsterben, die Grundwasserprobleme vorhanden sind, Rohstoffproblematik, steht ebenfalls im Raum. Es sagen Wissenschaftler, wie Professor Millendorf, derzeit, daß diese Industriegesellschaft praktisch in einem ungeheuren Wellentief liegt und im Grunde eine Gesinnungsänderung nach einem neuen bäuerlichen Grundverhalten im wahrsten Sinn des Wortes stattfinden muß. Ich war bei einer Diskussion, da hat ein Verhaltensforscher, auf diese Frage angesprochen, eine Antwort gegeben, die mir sehr extrem erschien, die aber trotzdem eine gewisse Aussagekraft hat. Dieser Verhaltensforscher hat über diesen Zustand der Welt und der wirtschaftlichen und sozialen Situation gesagt, wenn man einem Kind ein fertiges Haus gibt, besteht sehr die Gefahr, daß es das zerstört. Wenn man aber einem Kind einen Stoß Bretter gibt und ein Werkzeug, dann wird es ein Haus bauen. Nach dieser Gesinnung glauben wir vor allem, daß wir diesen neuen Weg, der spürbar und greifbar ist, wenn wir vor allem an die Optimismuswerkstatt denken, nicht mit einem künstlichen Aufbruch, sondern mit einer ganz konkreten Willensbildung in den Regionen, in der Wirtschaft selbst, wo mit eigener Kraft die Problembewältigung vorangetrieben wird, gehen. Wir alle wissen ganz genau, daß wir grundsätzliche Schwächen haben. Ich habe das, ich glaube in diesem Haus, schon einmal gesagt. Wir haben in weiten Bereichen die Selbstversorgung verloren. Ich selbst bin noch mit Grießkoch, einer Holzwiege und einem geflochtenen Kinder-

wagen, den der Vater gemacht hat, und mit Leinenwindeln aufgewachsen, und wir haben fast nichts dazugekauft. Wenn man heute ein Baby anschaut, kann es ohne Pampers und ohne Kinderwagen, made in Japan, Germany oder wer weiß woher aus der Welt, nicht groß werden. (Abg. Ing. Stoisser: „Made in Austria. Mein Enkel fährt einen solchen!“) Wir haben schon das größte Problem, daß wir zu wenig Kinder haben. Das ist das nächste Kapitel.

Daher verpflichten wir uns im Hartberger Raum so intensiv als jüngste Region in Österreich um diese wirtschaftspolitische schwerpunktmäßige Arbeit, und es gibt wissenschaftliche klare Erkenntnisse, daß praktisch ganz neue substantielle Herausforderungen notwendig sind, und zwar, daß wir die Kreislaufwirtschaft wirklich ernst nehmen, daß wir diese Alternative „Sanftheit“ als eine Selbstverständlichkeit betrachten – ich habe das selbst erfunden, die Frau Kollegin Kammländer hat mir das nicht eingesagt –, daß Langfristigkeit und ganzheitliches Denken eigentlich in weiten Bereichen selbstverständlich sind und daß sogar immaterielle Werte vor den materiellen Werten kommen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir an die Fußgängerzonen in den städtischen Bereichen denken, wissen wir vor allem, daß der Systembereich dem Lebensbereich weichen muß, daß das System des Verkehrs eigentlich verdrängt wird und wieder mehr der Lebensbereich in den Mittelpunkt gestellt wird. Wir glauben vor allem, daß wir in weiten Bereichen das noch in den ländlichen Gebieten haben mit dieser Dorferneuerung, mit diesem selbstbewußten natürlichen bäuerlichen Bewußtsein und vor allem auch mit dieser Solidarität. Das ganzheitliche Denken. Heute wissen wir ganz genau, daß die Mentalität „Hinter uns die Sintflut“ gar nicht mehr möglich ist, daß diese alternative Sanftheit, wo meine Kollegin so begeistert ist, einfach praktisch im technischen Bereich Wirklichkeit ist. Wir haben in Hartberg ein hochtechnologisches Heizwerk auf Bioenergiebasis, wo Arbeitsschaffenden und Umweltschützenden in einer gemeinsamen Aktion und einem Projekt Wirklichkeit geworden sind. Genauso werden wir das in der Müllfrage ebenfalls in ähnlicher Form lösen. Weil Experten sagen, daß wir, wenn wir ein Jahrhundert so weitermachen, weite Bereiche des Festlandes mit einer Mülldecke überzogen haben und daß wir ohne Wiederverwertung gar keine Chance haben.

Meine Damen und Herren, wir bemerken vor allem aus dem ländlichen Bereich immer stärker, daß dieses neue bäuerliche Denken auch in weiten Bereichen des Tourismus und des Fremdenverkehrs mitten in den städtischen Räumen im Grunde stattfindet. Und das beweist vor allem diese ganze Stadtfucht, und wir hoffen vor allem, daß diese Lerngesellschaft, die immer stärker, wo wir oft die Probleme sehen, von den hohen Ausbildungsgraden, von der Beweglichkeit, daß diese Lerngesellschaft immer stärker eigentlich diese Industriekrise als eine Sinnkrise betrachtet. Meine Damen und Herren, das sind keine romantischen Vorstellungen und ein Glaube an irgendetwas Romantisches, sondern es gibt einfach keine Alternativen zu diesen neuen Wegen, die in weiten Bereichen bereits begonnen haben. Wir haben es vor allem versucht, und in den ländlichen Lebensräumen spüren wir das, daß es

ein kooperatives Miteinander, eine Sozialpartnerschaft auch in der Weiterbildung unserer Schulabgänger und unserer Jugendlichen über LFI, über Arbeitsmarktverwaltung, über BFI, über WIFI gibt und daß wir uns wirklich dieser Situation stellen und im Grunde mit unseren Regionalinitiativen praktisch jene Chance der Zukunftsbewältigung erreichen, ohne die wir äußerst dramatischen Entwicklungen entgegengehen. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und VGÖ/AL.)

Meine Damen und Herren, abschließend glauben wir vor allem, daß wir einerseits die Weltoffenheit sicherlich brauchen und nicht das Abkapseln in den Mittelpunkt stellen dürfen, aber auf der anderen Seite wissen wir sehr genau, daß wir in weiten Gebieten unseres Landes von einer Intelligenzdrainage betroffen sind. Die meisten wissen, was damit gemeint ist. Wir brauchen vor allem die besten und die tüchtigsten Kräfte in unseren ländlichen Gebieten, und wir sind überzeugt, daß diese Mittel im Landesvoranschlag für die Förderung von Regionalverbänden, für konkrete Projekte, die die Signale angeben und anzeigen, in den Industrieregionen genauso wie in den schwachstrukturierten ländlichen Regionen, daß diese Signale und Symptome sicherlich überzeugende Fundamente der Zukunft sind, und so glaube ich, daß auch dieser Landtag nicht nur ein billiges Diskutieren über momentane kurzfristige Eindrücke bedeutet, sondern auch eine Optimismuswerkstatt sein muß, weil sonst sind wir praktisch jene Propheten, mit denen auf weiter Ebene die Bevölkerung mit uns mitgeht, wo wir gestalten und auch formen können, was unsere ureigenste Pflicht als Politiker ist. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und VGÖ/AL.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Rainer das Wort.

Abg. Rainer: Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bedaure ungemein, daß mein Kollege Hermann Schützenhöfer nicht anwesend ist, aber es ist sein Chef da, der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba, beim ÖAAB sind sie beide, also kann ich ohne weiteres hier vortragen, was ich sagen wollte: Zum Personal und zu der diskutierten Null-Lohnrunde im öffentlichen Dienst.

Es ist bereits einmal das Flugblatt des ÖAAB/FCG, öffentlicher Dienst, vom November zitiert worden. Und man muß sich doch die Zeit nehmen, herauszustellen, was da den Beamten wenige Stunden oder, wie es herausgebracht wurde, wenige Tage vor der Wahl vorgesetzt wurde. Keine Null-Lohnrunde im öffentlichen Dienst. Wir haben durchgesetzt, als ob sich dagegen jemand gewehrt hätte, am Freitag, dem 13. November 1987, die nächste Gehaltsrunde für die Beamten. Man könnte fast volkstümlich sagen, für den Bereich der Steiermark, für die Fische. Unser Ziel: eine Gehaltserhöhung 1988 wird es nicht geben. Solidarität bedeutet Gehaltserhöhung für alle. Ich könnte dazu als Gewerkschafter sagen, hier heißt es: bitte warten. Bundesrat Rudolf Sommer hat einen Gehaltsabschluß noch vor den Bundespersonalvertretungswahlen erreicht, sehr durchsichtig angelegt, allerdings nur für acht Bundesländer. Der Gipfelpunkt dieses Flugblattes ist wohl, und das ist eine ehrliche Interessensvertretung, ich frage ganz offen, ist das eine ehrliche Inter-

sensvertretung? Vielleicht sollte man das in der Form beantworten, bevor man auf Schützenhöfer eingeht, wie Sie es den Beamten des ÖAAB beantwortet haben, wenn man die Bezirkshauptmannschaft Graz-Umgebung nimmt. Da war die erste Frage in etwa die: Sind Sie mit der Null-Lohnrunde 1988, Minuseinkommen 2 Prozent, einverstanden? 75 Prozent sagen nein. Zu Punkt zwei, sind Sie mit der Vorgangsweise der Landespersonalvertretung und mit der des Dienstgebers einverstanden, sagen 78 Prozent nein. Welche Konsequenzen schlagen Sie vor für die Personalvertretung? Hier meinen 42 Prozent, diese möge zurücktreten. Der Landessekretär des ÖAAB macht es da einfacher. Er redet von einem Lohnpakt und von einem Solidaritätspakt und bekommt so, so meint er, die Kurve, um darzustellen, warum das in dieser Form hier zu passieren hat. Vielleicht darf man das in einem größeren Zusammenhang in die Dimension der Lohn- und Gehaltsrunden des Jahres 1987 und des Jahres 1988 hineinstellen.

Die Gewerkschaft Metall, Bergbau, Energie hat für das kommende Jahr mit Wirkung vom 1. November 1987 abgeschlossen, 2,8 Prozent KV-Erhöhung und 1,75 Prozent Ist-Gehaltserhöhung. Die Gewerkschaft der Privatangestellten hat abgeschlossen für denselben Zeitraum für etwa 17 Fachverbände eine Ist-Gehaltserhöhung von ebenfalls 1,75 Prozent und eine KV-Erhöhung von 2,5 Prozent. Wir wissen, meine Damen und Herren, und das ist auch ein Solidaritätsbeitrag, daß wir daneben Vereinbarungen getroffen haben, die sicherstellen, daß in jenen Bereichen, wo wir darauf angewiesen sein werden, für die Stahlstiftung ein Betrag abgezweigt werden kann, der irgendwo in der Größenordnung von 0,75 Prozent liegen wird. Wir wissen schon, daß auch diese Abschlüsse nicht in allen Bereichen, oder zumindest in jenen Bereichen, keine Inflationsabgeltung mehr für den Zeitraum eines Jahres bringen werden, aber es wird zumindest eines nicht passieren, daß der Verantwortliche und der es wirklich versteht vom Wirtschaftsforschungsinstitut, der Herr Professor Kramer herausgestellt hat, der meint, es ist bei jeder Lohn- und Gehaltsrunde darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Konsumkraft nicht allzusehr geschädigt wird. Ich weiß schon, wie man hier an das Sparen denkt. Jene, die betroffen sind, sind auf dieses Geld und auf die Kaufkraft angewiesen. Auch so sollte man Lohn- und Gehaltsrunden sehen.

Und die Branchenunterschiede. Und wenn man die österreichische Wirtschaft nimmt, dann darf man nicht die steirische Situation als Beispiel heranziehen, weil es tatsächlich so ist, daß wir eine sehr, sehr unterschiedliche strukturelle Situation haben und daß wir sehr viele Bereiche haben, meine Damen und Herren, wo wir im Jahre 1987 oder auch im Jahre 1986 und wo wir im Jahre 1988 hervorragend verdienen werden und Bilanzen vorlegen werden, die große Gewinne ausweisen, und wo in diesen Bereichen auch nicht mehr abgeschlossen wurde als in anderen übrigen Bereichen, die ich gerade zitiert habe. Also österreichweit ein Solidaritätsoffer auch in dieser Form durch eine verantwortungsbewußte Lohn- und Gehaltspolitik erbracht wurde. Ich verstehe daher sehr wohl die Aussagen meines Kollegen Georg Hammerl, der da meint, bitte schön, mitdenken ist in jedem Fall, wie immer man zu den Problemen steht, die Tarifautono-

mie der Gewerkschaften, und auch ein ÖAABler oder wie Sie sich manches Mal bezeichnen, ein Angehöriger der FCG, also der Christlichen Gewerkschafter, sollte zumindest wissen, daß wir seit 1945 oder im Industriebereich seit 1948 eine Kollektivvertragspolitik betrieben haben für das Bundesgebiet. Wir hatten nur Sondersituationen für Vorarlberg, und wir hatten jetzt die Sondersituation für die Steiermark. Das heißt nicht, meine Damen und Herren, daß man nicht darüber reden kann oder daß wir ablehnen, wenn heute Gespräche und Verhandlungen zugesagt wurden. Aber man sollte zumindest auch überlegen, was uns die Tarifautonomie innerhalb der Gewerkschaften tatsächlich wert ist.

Wenn man im ÖAAB sitzt, sollte man wissen, daß man hier als Christlicher Gewerkschafter besonders auch mit für diese Tarifautonomie Verantwortung hat. Ich glaube, mein Kollege Schützenhöfer ist nach dem Motto „Ich muß modern sein“ auch gerne bereit, Verantwortung abzulegen. Er unterstützt jene, die heute so gerne moderne Wörter, wie zum Beispiel Deregulierung, verwenden – ist heute schon angesprochen worden –, das heißt, heraus aus jenen gesetzlichen Verpflichtungen, aus jenen kollektivvertraglichen Bindungen, damit man weniger zahlen muß, damit man weniger Belastung hat und damit man womöglich mehr Gewinne macht. Er unterstützt das, klingt wie ein Trojanisches Pferd, seine Vorgangsweise. Oder aber, er ist ein Vertreter der Politik der Flexibilisierung. Hier muß man wieder sagen, auch in der Generalrede des Präsidenten der Handelskammer, man glaubt ja wirklich, wenn man das so hört, hier gewinnt der Arbeitnehmer. Hier muß ich sagen, die Frau Abgeordnete Kammlander hat zum Thema der Frauen richtig herausgestellt, was das in Wahrheit heißt: mehr Belastung und weniger Einkommen, und der ÖAAB ist zu gerne bereit, all diese Bestrebungen zu unterstützen, weil sie der Wirtschaft und damit der Österreichischen Volkspartei mehr dienen als den Arbeitern und den Angestellten und Beamten in unserem Staate und auch in unserem Bundesland. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das stimmt nicht ganz!“) Das ist meiner Meinung nach eine völlig falsch verstandene Interessenswahrnehmung (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Du bist ein konservativer Gewerkschaftsvertreter!“), die er aber aus politischen Gründen praktiziert. Vielleicht kann er zur Kenntnis nehmen, daß wir als Gewerkschafter seiner Einstellung und seiner Politik und seiner Vorgangsweise mehr als skeptisch gegenüberstehen und daß wir mit dieser Art der Personalpolitik und der Interessenswahrnehmung wahrlich wenig Freude haben, und ich hoffe, daß die Personalvertretungswahlen auch zeigen werden, daß auch die Beamten wenig Freude mit einer derartigen Politik haben können. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Wegart: Zum Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba. Ich erteile es ihm.

Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba: Herr Präsident, Hohes Haus, mein Damen und Herren!

Ich möchte auch zu Beginn auf das Problem des Personaleinstellungsmodells eingehen und Ihnen sagen, daß wir und ich persönlich zumindest eigentlich nicht damit gerechnet haben, daß wir so lange brauchen, bis es tatsächlich in der Praxis erprobt werden

kann. Es haben das mehrere Vorredner heute schon gesagt, daß wir während der Diskussion über die theoretischen Grundlagen daraufgekommen sind, daß das eine vollkommene Änderung bisheriger Gepflogenheiten ist, daß es ein neues System ist, ja sogar ein neues Referat in der zuständigen Abteilung in der Landesregierung notwendig gemacht hat. Nach dieser Ankündigung vor zwei Jahren ist dieses für alle Gebietskörperschaften in Wirklichkeit sehr modellhafte neue Personaleinstellungssystem derzeit im Inkrafttreten. Die erste öffentliche Ausschreibung für die Verwendungsgruppe „d“, Kanzlei- und Schreibdienst, ist im Gange. Was sich hinter dieser an sich Gott sei Dank erfreulichen Aussage verbirgt und nur schwer in Worten ausdrücken läßt, sind die intensiven Verhandlungen und Vorbereitungsarbeiten, die notwendig waren, um einen reibungslosen Start und Ablauf zu garantieren. Sollte es dennoch, vor allem am Beginn, bei der Abwicklung hie und da zu Verzögerungen kommen, so bitte ich Sie schon jetzt um Ihr Verständnis, denn wir treten in die praktische Erprobung ein, nachdem wir erkennen mußten, daß es mit einem theoretischen Modell allein überhaupt nicht schaffbar ist.

Ich stelle jedoch mit allem Nachdruck fest: Das Land Steiermark beschreitet mit diesem Personaleinstellungsmodell einen neuen zukunftsweisenden Weg. Wir gehen mit gutem Beispiel voran, werden aber sehr wohl die Entwicklung bei den Bundesdienststellen, bei den großen steirischen Gemeinden, bei den Selbstverwaltungskörpern und Sozialversicherungsträgern kritisch beobachten. Ich bin überzeugt, es wird nur gehen, wenn auch in diesen Bereichen objektive Richtlinien für Personaleinstellungen eingeführt werden. Wir sind ohnehin als erstes mit gutem Beispiel vorgegangen. Ich darf Ihnen noch kurz die Grundlagen für die Erarbeitung dieses Modells mitteilen:

Einem mit 1. Jänner 1987 in der Personalabteilung eigens für die Belange der Stellenwerber geschaffenen Referat wurde die Aufgabe übertragen, gestützt auf die EDV, das Bewertungsmodell gemäß den Vorgaben der Geschäftsordnung des Personalbeirates zu erstellen. Es waren die einzelnen Bewertungsbereiche und Punktevergaben zu gewichten und neue Testverfahren, insbesondere für jene Gebiete, wo schon bisher getestet wurde, nämlich für Kanzlei- und Schreibkräfte, auszuarbeiten.

Mit Wirkung vom 20. November 1987 wurde die erste Ausschreibung für die Entlohnungsgruppe „d“ im Rahmen der Personaleinstellungsmodells verlautbart. Im Zuge dieser Ausschreibung wurden alle Bewerber, die auf Grund der Aus- und Schulbildungsdaten beziehungsweise ihres Verwendungswunsches dieser Entlohnungsgruppe zugeordnet werden konnten, schriftlich von der bevorstehenden Ausschreibung verständigt.

Wie notwendig es ist, alle Dienstposten öffentlich auszuschreiben, zeigt ein Blick in die Bewerberkartei. Mit Stichtag 24. November 1987 haben sich 11.359 Steirerinnen und Steirer um eine Aufnahme in den Landesdienst beworben. Hier sind die Bewerber um eine Aufnahme bei der Krankenanstalten Gesellschaft m. b. H. natürlich nicht mehr berücksichtigt.

Sie alle werden von dem Steirischen Personaleinstellungsmodell etappenweise erfaßt. Sie haben somit

Gelegenheit, sich mit einem neu ausgearbeiteten Bewerbungsbogen um die zu Nachbesetzung freien Dienstposten zu bewerben.

Auf die besorgniserregenden Entwicklungstendenzen auf dem steirischen Arbeitsmarkt hat die Steiermärkische Landesregierung mit der Einstellung von 46 Lehrlingen reagiert. Wir haben das gewissenhaft überlegt, weil wir auch wissen, daß damit anderen der Zutritt zumindest vorübergehend verwehrt oder erschwert wird.

Während nämlich für einen Teil der älteren Arbeitnehmer durch Vorverlegung des Pensionsalters und ähnlicher Maßnahmen eine Durchlöcherung des „sozialen Netzes“ weitgehend vermieden werden konnte, stehen die Jugendlichen oft vor großen Hindernissen und Problemen. Einerseits gelingt es ihnen auf Grund ihrer mangelnden Erfahrung und Praxis nur sehr schwer, eine der offenen Stellen zu erhalten, auf der anderen Seite sind sie es – wieder aus denselben Gründen –, welche für den in der steirischen Wirtschaftslandschaft immer häufiger werdenden Fall des betrieblichen Arbeitskräfteabbaues wegen kurzer Betriebsangehörigkeit als erste gekündigt werden.

Im Bereich der Hoheitsverwaltung erhalten jedenfalls derzeit 131 Lehrlinge eine fundierte, berufsorientierte Ausbildung. 73 Lehrlinge, die in der vorgenannten Zahl nicht enthalten sind, haben ihre Lehre beendet, 45 mit Auszeichnung! Sie stehen derzeit in der gesetzlichen Behaltfrist.

Die Steiermärkische Krankenanstalten Gesellschaft m. b. H bietet 146 jungen Menschen eine Lehrstelle.

Auch bei der Einstellung von Behinderten hat das Land Steiermark eine Vorbildstellung. Im Jahr 1987 wurden insgesamt 38 Behinderte neu aufgenommen, womit das Kontingent von 300 geschützten Arbeitsplätzen allerdings derzeit ausgeschöpft ist.

Und wie ist nun die Situation auf dem Personalsektor? Unter Einbeziehung der zu Lasten Voranschlagspost 5200 ermittelten Ganzjahresdienstposten umfaßt der Landesdienstpostenplan 1988 einschließlich der Lehrer an land- und forstwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen sowie der zur Steiermärkischen Krankenanstalten Ges. m. b. H. zugewiesenen Landesbediensteten, jedoch ausschließlich der Pflicht- und Berufsschullehrer, insgesamt 18.268 Dienstposten. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Verringerung von zehn Dienstposten im Bereich der allgemeinen Verwaltung, der Wirtschaftsbetriebe, der Sozialhilfeverbände, land- und forstwirtschaftlichen Schulen sowie eine Verringerung von 513 Dienstposten bei der Steiermärkischen Krankenanstalten Ges. m. b. H. Die große Verringerung bei der Krankenanstaltengesellschaft ist damit zu erklären, daß die im Bereich der Landeskrankenanstalten ausgeschiedenen Landesbediensteten nicht durch Landesbedienstete, sondern durch Gesellschaftsbedienstete nachbesetzt wurden. Insgesamt ergibt das gegenüber dem Dienstpostenplan 1987 ein Minus von 523 Dienstposten.

Für die Erstellung des Dienstpostenplanes wurden in allen Dienststellen Besprechungen mit dem Dienststellenleiter und der Personalvertretung beziehungsweise dem Betriebsrat und in den Pflegeheimen auch der Pflegeleitung abgehalten. Wenn auch mehr als 150 Vermehrungswünsche nicht erfüllt werden konnten, so

wurde doch letztlich überall Einverständnis über den Dienstpostenplan 1988 erzielt. Dabei wurden mehr als 100 Dienstposten umgeschichtet, so daß neu auftretender Bedarf durch Einsparung bei anderen Dienststellen abgedeckt werden konnte. Ein zusätzlicher Bedarf entstand zum Beispiel im Bereich des Umweltschutzes, im Sachverständigenbereich, im Bereich der Straßenerhaltung durch neue Autobahnen beziehungsweise Schnellstraßenstücke und andere neu hinzugekommene Einrichtungen und Aufgaben des Landes. Der Gesamtaufwand der Leistungen für das Personal einschließlich des Personalaufwandes für die der Krankenanstaltengesellschaft zugewiesenen Landesbediensteten und der Pensionisten beträgt insgesamt 6.462.029.000 Schilling. Am Landesbudget gibt das einen Bruttoanteil von 24,97 Prozent der Gesamtleistungen für das Personal, ohne Personal- und Pensionsaufwand für Pflicht- und Berufsschullehrer.

Eine Vorsorge, meine Damen und Herren, für eine Gehaltserhöhung im Jahr 1988 ist laut Regierungsbeschluß vom 5. November 1987 im Budget nicht enthalten. Diese Null-Lohnrunde ist als Zeichen der Solidarität unserer Mitarbeiter im Landesdienst aufzufassen, und so war sie auch gemeint, einfach deshalb, weil wir der Ansicht sind, daß die Landespolitik eine Gesamtverantwortung für alle 1,2 Millionen Steirer wahrnehmen muß. Und weil wir für alle Steirer eintreten müssen, und weil wir auch keine Berufsgruppe gegen die andere ausspielen sollen und dürfen. Denn die Arbeiter in der verstaatlichten Industrie können unserer steirischen Solidarität genauso sicher sein, wie die Menschen im Grenzland, wie die Arbeitnehmer im öffentlichen Dienst oder auch jene in der Privatwirtschaft.

Unsere Solidarität muß natürlich jenen Steirern gelten, deren Arbeitsplatz gefährdet oder bereits verlorengegangen, hoffentlich nur vorübergehend, ist. Es geht hier um eine gesamtsteirische Solidarität. Es geht darum, das Ganze, und nicht einen Teil zu sehen. Wie unangenehm das für jene ist, die das ihren Mitarbeitern zumuten, oder für die Mitarbeiter oder einen Teil der Mitarbeiter selber auch sein mag. Ich bin durchaus in dieser Frage anderer Meinung als der Herr Abgeordnete Hämmerl, aber ich verstehe, wenn überhaupt einer hier, dann verstehe ich ihn, daß er in dieser Sache sich um die öffentlichen Bediensteten oder deren Interessen in besonderer Weise annimmt und für diese kämpft. Er hat aber auch ausschließlich nur über den öffentlichen Bereich geredet. Und darin besteht offenbar der große Unterschied unserer Auffassungen zu diesem Thema.

Meine Damen und Herren, wir haben das nicht nur unseren mehr als 18.000 Mitarbeitern zumuten zu müssen geglaubt, sondern wir haben auch die Möglichkeit damit geschaffen, von jenen Sparmaßnahmen abzusehen, die der Bund beabsichtigt, damit er in seinem Budget allzuweit über seine vorgenommenen Nettodefizitzahlen hinauskommt. Wir bemühen uns zum Beispiel nicht, und das ist auch im Dienstpostenplan deutlich ersichtlich, es wird auch nicht so sein, jede zweite freiwerdende Stelle nicht nachzubetzen, wie es im Bund allerdings beabsichtigt ist. Wie weit das gelingt, ist eine andere Frage. Aber nur von Absichtserklärungen, die sich dann am Ende des Jahres, es gibt ja nicht nur einen Voranschlag, sondern auch eine

Schlußrechnung des Budgets, als großer Irrtum herausstellt. Von all diesen Berechnungen hat ja in Wirklichkeit gerade in der heutigen Zeit niemand etwas. Wir können nicht zuletzt durch die Null-Lohnrunde im Interesse der Arbeitsplatzsicherung vor allem für junge Menschen weiter offene Stellen nachbesetzen, auch im Landesdienst, was angesichts des knappen Arbeitsplatzangebotes sicherlich für die Beschäftigungslage positivere Effekte hat, als eine Mini-Lohnrunde ohne Nachbesetzungen.

Meine Damen und Herren, wir haben diesen Landesregierungsbeschluß einstimmig gefaßt. Ich danke den Personalvertretern, jenen Personalvertretern, die diesen Beschluß mittragen, und auch all jenen Mitarbeitern des Landes Steiermark, die die Maßnahme bejahen, und ich ersuche alle übrigen, es wird ja auch noch geredet werden, dieser Maßnahme letzten Endes nach Gesprächen und auch nach Überlegen der gesamtsteirischen Situation ihre Zustimmung auch im Nachhinein noch zu geben.

Wenn ich noch kurz auf die legistische Tätigkeit im Jahre 1987 eingehen darf, dann kann ich vermerken, daß der Entwurf des Landespersonalvertretungsgesetzes praktisch fertiggestellt ist. Ein mit der Landespersonalvertretung gemeinsam erstellter Entwurf einer Prüfungsvorschrift für alle Verwendungsgruppen und Dienstzweige ist weitgehend beschlußreif. Ein ebenfalls in Zusammenarbeit mit der Landespersonalvertretung erstellter Rohentwurf eines Steiermärkischen Landesbediensteten-Schutzgesetzes bedarf noch weiterer Verhandlungen, da in einigen Punkten keine Einigung erzielt werden konnte. Ich sehe hier schon wieder eine große neue Verhandlungsrunde, Herr Abgeordneter Hammerl, auf uns zukommen, ungeachtet aller anderen Probleme.

Ich möchte am Ende meiner Ausführungen, meine Damen und Herren, dem Vorstand der Personalabteilung, Herrn Hofrat Dr. Lieb, und allen seinen Mitarbeitern in der Rechtsabteilung 1 für die gute Arbeit, die im Rahmen ihrer Tätigkeit und Aufgaben in der Landesverwaltung geleistet wird, sehr, sehr herzlich Dank sagen.

Ich möchte auch die heutige Personaldebatte zum Anlaß nehmen, um einem verdienstvollen Beamten des Landes, der mit 31. Dezember in den Ruhestand tritt, sehr herzlich zu danken. Er sitzt in der Mitte der ersten Reihe, und es ist das der Herr Hofrat Dr. Gerold Grimm, Vorstand der Rechtsabteilung 5, der immer ein loyaler und korrekter Abteilungsleiter gewesen ist. Nach seiner Promotion im Jahre 1951 ist er in den Dienst der Landesregierung eingetreten. Von 1953 bis 1977 war er Sekretär zuerst bei Frau Landesrat Matzner und dann bei Herrn Landesrat Gruber. Mit 1. Jänner 1978 wurde er mit wesentlichen Aufgaben, wie zum Beispiel Sozialrecht, Sozialversicherung, Dienstnehmerschutz, Arbeitsruhe- und Arbeitsverfassung in der Rechtsabteilung 5, betraut, und ab 1. Jänner 1979 übernahm er die Leitung dieser Abteilung. 1954 war Dr. Grimm Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für Familienpolitik, und 1959 wurde er in den familienpolitischen Beirat beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung berufen. Seit 1981 ist Dr. Grimm Vizepräsident der Gesellschaft zur Förderung der Landesverteidigung. Ich entnehme der Anwesenheit vieler Herren in Uniform, daß sie auch

seinetwegen vielleicht heute hierher gekommen sind. Im Jahre 1983 wurde Dr. Grimm das vom Bundespräsidenten Dr. Kirchschräger verliehene Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich durch Landeshauptmann Dr. Krainer überreicht. Sehr geehrter Herr Hofrat, ich danke Ihnen auch dafür, daß Sie stets ein aufrichtiger loyaler Beamter, die letzten nahezu drei Jahre in meinem Verantwortungsbereich, gewesen sind. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ.) Ich wünsche Ihnen für die Zukunft einen langen, erfüllten Lebensabend und vor allem viel Gesundheit.

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Der Herr Berichterstatter verzichtet auf sein Schlußwort.

Wer mit den Ansätzen und Positionen der Gruppe 0 einverstanden ist, möge ein Handzeichen geben.

Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Gruppe 1, Öffentliche Ordnung und Sicherheit. Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Günther Ofner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Günther Ofner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

Die Gruppe 1 beinhaltet öffentliche Ordnung und Sicherheit, im besonderen das Feuerwesen, die Feuerwehrsulen, Förderung der Brandbekämpfung und die Brandverhütung, den Katastrophendienst, Gewässerschutzmaßnahmen sowie die Landesverteidigung und den Zivilschutz.

Summe der Einnahmen in der Gruppe 1 betragen 3,481.000 Schilling. Summe der Ausgaben sind 87,470.000 Schilling. Ich bitte um Annahme dieser Gruppe.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Schrammel, dem ich es erteile.

Abg. Schrammel: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren des Hohen Hauses!

Es ist eine gute Tradition, daß zu dieser Budgetgruppe immer wieder Repräsentanten unserer Einsatz- und Hilfsorganisationen des Landes Steiermark anwesend sind, und ich möchte sie eingangs recht herzlich begrüßen und freue mich, daß sie auch heute wieder gekommen sind. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.) Die Wirtschaft, das kulturelle Leben und die wichtigen Einrichtungen in der sozialen Sicherheit können nur dann funktionieren, wenn auch Ordnung und Sicherheit im Land gegeben sind. Wenn wir in der Budgetgruppe 1 für diese Bereiche auch Ansätze haben, so soll eines dazu primär gesagt werden: Im Land Steiermark sind etwa 65.000 Männer und Frauen in den Einsatz- und Hilfsorganisationen tätig, und dies ehrenamtlich, um ihre Pflicht zu tun: dies im Feuerwesen, im Roten Kreuz, in der Bergrettung einschließlich aller Hilfsorganisationen, im Zivilschutz mit den Selbstschutzeinrichtungen und in der Vielzahl der Selbstschutzzentren, aber man müßte auch das Bundesheer, die Gendarmerie, die Polizei miteinbeziehen. Ich kann natürlich diese Organisationen zahlenmäßig nicht als freiwillige Helfer miteinbeziehen (Präsident Wegart: „Bitte um mehr Aufmerksamkeit!“) in der Aufzählung jener, die ihre Dienste zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in unserem Land verrichten.

Ich darf mit dem Feuerwehrwesen beginnen, und da darf ich in Erinnerung bringen, daß es in den letzten Jahren erfreulicherweise gelungen ist, die Jugend immer wieder sehr stark in das Feuerwehrwesen mit einzubinden, und interessanterweise ist auch der Mitgliederstand im Feuerwehrwesen ständig im Steigen. Wir haben zur Zeit in der Steiermark in 748 freiwilligen Feuerwehren und Betriebsfeuerwehren nicht weniger als 44.800 dienende Feuerwehrmänner, und die haben in 25.000 Einsätzen nicht weniger als 245.000 Einsatzstunden erbracht. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.) Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin Ihnen für diesen Applaus deshalb dankbar, weil gerade in der Budgetgruppe 0, die dieser Gruppe vorangegangen ist, sehr viel über erbrachte Leistungen, über Notwendigkeiten einer Solidaritätshilfe gesprochen wurde und diese Solidaritätshilfe auch als ein wichtiges Gebot der Stunde zur Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Ordnung hingestellt wurde. Diese Männer und Frauen, die in den Einsatz- und Hilfsorganisationen tätig sind, fragen nicht danach, was sie bekommen, wenn sie ehrenamtlich in diesen vielen Stunden für uns in der Steiermark zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit immer wieder und mit einer Selbstverständlichkeit ihre Pflicht tun. Es ist beeindruckend, wie bei den Katastrophen, ganz gleich, ob das Brandeinsätze, ob das Unfälle auf Straßen sind oder technische Einsätze, die Koordinierung funktioniert zwischen Feuerwehr, dem Roten Kreuz, der Bergrettung und aller, die mit dazu beitragen, daß diese Hilfeleistungen erbracht werden. Dafür soll ihnen der Dank ausgesprochen werden.

Zur Feuerwehr darf ich im Detail noch einiges herausgreifen, daß es wohl angebracht ist, bei dieser Leistung, die in einer so großen Vielzahl an ehrenamtlichen Stunden erbracht wurde, daß das Land Steiermark auch budgetär mithilft. Wenn das Land damit auch Schwerpunkte für die Erleichterung dieser schweren, sehr verantwortungsvollen Arbeit setzt, so wurden im Sonderprogramm für gefährliche Güter Schwerpunkte gesetzt zur Verbesserung der persönlichen Ausrüstung der Einsatzkräfte. Dann auch in den Bereichen der Ausgestaltung der Bezirks-Floriant-Stationen und bei der Anschaffung von Sondergerätschaften, daß auch hier Förderungen des Landes bewilligt wurden. Es ist erfreulich, daß die Ansätze im Landesbudget für die Sicherheit allgemein aufgestockt werden konnten. Wir wissen, die technischen Gerätschaften kosten immer mehr. Wenn die freiwilligen Hilfsorgane, die Hilfsmannschaften diese Gerätschaften brauchen, ist es eine Notwendigkeit des Landes, daß natürlich auch die finanziellen Mittel bereitgestellt werden.

Zum Roten Kreuz, Landesverband Steiermark, darf ich erwähnen, daß nicht nur Rettungs- und Krankentransporte durchgeführt werden, sondern das Rote Kreuz selbstverständlich vermehrt immer mehr im Sozialdienst, in der Hauskrankenpflege verstärkt tätig wird, in der Ausbildung der Bevölkerung, in der Ersten Hilfe. Das beginnt schon in den Schulen im Jugend-Rot-Kreuz und in anderen sehr segensreich tätigen Bereichen. Wir haben im Österreichischen Roten Kreuz, Landesverband Steiermark, auch eine stattliche Anzahl von freiwilligen Helfern, von 7100 ehrenamtlichen Mitarbeitern, und diese haben nicht weniger als

2,9 Millionen Stunden unentgeltlich geleistet. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ.) Viele von uns kennen auch die Aufgaben und die Aufgabenstellung der steirischen Bergrettung und des Bergrettungsdienstes, wenn es gilt, im schwierigen alpinen Gelände Bergungen unter Einsatz des eigenen Lebens durchzuführen. Nicht nur der neueste Stand der Technik im Bereich der Ausrüstung, sondern vor allem auch die Schulung in Extremsituationen gehört zum Aufgabenbereich dieser Einsatzorganisationen. Auch hier soll gedankt werden.

Genauso segensreich wie die bisher aufgezählten Einsatzorganisationen arbeiten die Männer und Frauen im Hubschrauberrettungseinsatz, die Männer der Österreichischen Rettungshundebrigade, der Österreichischen Wasserrettung und der Österreichischen Flugrettung und all jene, die man miteinbinden müßte und die es natürlich verdienen würden, detailliert aufgezählt zu werden, die als Mitarbeiter im Dienst am Nächsten nach dem Leitsatz der Nächstenhilfe tätig sind. (Beifall bei der ÖVP.)

Welche Dimensionen die freiwilligen Einsatzorganisationen in der Steiermark repräsentieren, läßt sich allein daraus erkennen, daß im vergangenen Jahr mehr als 3 Millionen Einsatz- und Bereitschaftsstunden ehrenamtlich und kostenlos geleistet wurden – und das hat auch eine volkswirtschaftliche Bedeutung. Diese Leistungen, die in einer so großen Vielzahl erbracht werden, sollen aber nicht als selbstverständlich hingenommen werden. Denn wer selbst einmal einen Unfall auf der Straße miterlebt hat oder in der Nähe eines Brandeinsatzes war – es gibt sehr viele Schaulustige –, weiß, man nimmt selbstverständlich zur Kenntnis, daß die Fahrer der Rettung und alle, die mithelfen, da sind, daß eben alles funktioniert und daß die Koordinierung mit einer Selbstverständlichkeit über diese Einsatzorganisationen gegeben ist. Vielleicht könnte der eine oder andere nachdenken, wie er oder seine Kinder auch selbst mithelfen könnten, diese freiwilligen Einrichtungen auch ideell mit der eigenen Mitarbeit zu beleben. Die Bevölkerung ist wesentlich mehr in die Katastrophenbewältigungen miteinzubauen, zumal wir feststellen müssen, daß von Jahr zu Jahr die Naturkatastrophen, Unfälle und Notstände leider im Zunehmen sind.

Da ist besonders die Aufgabenstellung des Zivilschutzes, der unsere Bevölkerung auf die Gefahren des Alltages vorbereiten soll und vorzubereiten hat. Es kommt nicht von ungefähr, daß der Zivilschutz, von der Steiermark ausgehend, mit „Selbstschutz“ und „Selbstschutzzentren der Gemeinden“ umschrieben wurde. Und hier wissen wir, daß wir natürlich mit einem solchen Selbstschutzzentrum uns keinesfalls für Kriege rüsten, sondern eben für Not- und Katastrophensituationen. Wir wissen, daß das bei einer Panne in einem Kernkraftwerk nur kleine Mosaiksteine der Hilfeleistung sein können, daß sie aber notwendig sind, um nicht Panikreaktionen hervorzurufen und dabei noch mehr an Katastrophen anzurichten. In der Steiermark haben wir in den Bezirken, Hartberg, Mürzzuschlag, Fürstenfeld und Bruck schon funktionierende Selbstschutzzentren. Der „Neue Zivilschutz“ konzentriert sich auf die Selbstschutzausbildung unserer Bevölkerung und versucht, über die Selbstschutzzentren jene Struktur zu erreichen, die notwendig ist,

um eine Breitenausbildung zu entwickeln. Ich glaube, diesen Satz müßten wir sicher auch in Schulen unterbringen können. Schon aus der Aufgabenstellung dieser Selbstschutzzentren, nämlich Kenntnisse in der Ersten Hilfe, der Entstehungsbrandbekämpfung und anderes mehr. Die Verantwortlichen des Zivilschutzes sind um die Koordinierung der Einsatz- und Hilfsorganisationen bemüht und brauchen zur Verfolgung ihrer Ziele das Wohlwollen und die Hilfe der Feuerwehren, des Roten Kreuzes und aller Einsatzorganisationen.

Der steirische Zivilschutz verfolgt das Ziel, in jeder Gemeinde Selbstschutzzentren aus- und aufzubauen. Diese Pilotprojekte, die in einigen Gemeinden schon recht gut funktionieren, wir haben in der Steiermark 58 an der Zahl, sollen daher Nachahmung finden und sollen in den übrigen Gemeinden auch ausgebaut werden. Die Vielzahl der Schadensereignisse auch in der Steiermark zeigt immer wieder deutlicher, daß das Gerüst unserer Sicherheit im weitesten Sinne nicht mehr allein von den Einsatzorganisationen getragen werden kann, sondern auch unsere Mitbürger Mitverantwortung übernehmen müssen. Ich sehe diese Mitverantwortung so, daß wir in der Schule beginnen, Aufklärung zu leisten, und natürlich über unsere Gemeindevertreter, und uns in der sehr modern und gut eingerichteten Feuerwehr- und Zivilschutzschule in Lebring diese Ausbildung holen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Unabhängigkeit der Leistungen der Einsatzorganisationen ist eine Voraussetzung für den Erfolg. Schon unter dem seinerzeitigen Referenten für das Feuerwehrwesen, Landesrat Prirsch, ist es gelungen, die Feuerschutzsteuer zweckgebunden für das Feuerwehrwesen und die Katastrophenbekämpfung auszuweisen. Wir haben bei einer Landtagssitzung im November des heurigen Jahres die Funktionssteuerung diskutiert und dabei auch aus einer Information einer Regierungsvorlage erfahren, daß nach einer Landeshauptmännerkonferenz, die im Jahre 1977 stattgefunden hat, es gelungen ist, zehn Jahre später, im März 1987, eine gemeinsame Finanzierung zwischen Bund und den Ländern für die Warn- und Alarmsysteme in der zentralen Steuerung zu finden. Gemäß dem Katastrophenfondsgesetzes aus dem Jahre 1986 stehen somit zur Finanzierung maximal 50 Millionen Schilling pro Jahr, und das ab dem heurigen Jahr 1987, aus dem Katastrophenfonds zur Verfügung. Der Gesamtinvestitionsaufwand wird aber auf rund 730 Millionen Schilling geschätzt, und daraus entnehmen wir, wie hoch der Einsatz an finanziellen Mitteln zur Abdeckung dieser notwendigen Warn- und Alarmsysteme im gesamten Bundesgebiet Österreich sein wird.

Zur Zeit gibt es 1050 an dieses Alarmsystem angeschlossene Feuerwehrensirenen in der Steiermark, und damit können 60 bis 70 Prozent unserer Bevölkerung direkt zentral alarmiert werden. Als erstes österreichisches Bundesland haben wir in allen Bezirken der Steiermark Bezirksprobealarme und seit Beginn des Jahres 1987 an jedem ersten Samstag im Quartal einen landesweiten Probealarm durchgeführt. Das System funktioniert. Es wird aber notwendig sein, daß die Bevölkerung auch auf die Alarmierungssysteme aufmerksam gemacht wird, um zu wissen, was diese Warnzeichen auszudrücken haben.

Es ist uns gelungen, den Katastrophenschutz, den Zivilschutz und die Krisenvorsorge auf eine sehr breite Basis zu stellen. Es wird gerade in unserem Land viel für die Sicherheit getan, aber es werden noch große Anstrengungen zu unternehmen sein, um die ansatzweise aufgezeigten Ziele weiter verfolgen zu können.

So darf ich allen Dank sagen, den Feuerwehren und allen Feuerwehrmännern in unserem Land, an der Spitze selbstverständlich unserem Referenten für das Landesfeuerwehrwesen, Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer. (Beifall bei der ÖVP.) Ich danke den Feuerwehroffizieren, hier an der Spitze unserem Feuerwehrlandeskommandanten Karl Strablegg mit seinen Stellvertretern Friedrich Franz und Jimmy Nagl und mit unserem Feuerwehrhofsrat Dr. Josef Kogler. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ.) Ich danke den Bezirkskommandanten für die erbrachten Leistungen und jede persönlich erbrachte Leistung in der Aufrechterhaltung der Sicherheit in unserem Land, die es uns erlaubt, von Kameradschaft, Einsatzbereitschaft, Nächstenliebe und eben diesen Werten, die wir in der heutigen Zeit dringend notwendig brauchen, sprechen zu können. (Beifall bei der ÖVP.) Ich danke selbstverständlich aufrichtig auch allen Mitarbeitern im Roten Kreuz, im Landesverband Steiermark dem Präsidenten Konsul Dr. Griß, dem Herrn Direktor Franz Zweidick und allen, die in den Bezirken und in den Ortsstellen des Roten Kreuzes im ganzen Land tätig sind. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.) In der Bergrettung darf ich danken dem anwesenden Landesleiter Dr. Arthur Fröhlich und dem Landeseinsatzleiter Bürgermeister Adi Huber, die vor allem in den alpinen Fremdenverkehrsregionen ehrenamtlich immer wieder auch ganz Großes leisten. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Ich danke auch dem Landesleiter Michael Közl, der die Männer der Österreichischen Rettungshundebri-gade anführt, und allen Mitgliedern, die im steirischen Katastrophenschutz tätig sind und hier in der Vielzahl der Organisationen ihre Pflicht tun. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.) Mein Dank wäre unvollkommen, würde ich im Zusammenhang mit dem Katastrophenschutz auf die Soldaten im Österreichischen Bundesheer, auf die Gendarmerie, auf die Polizei vergessen – ich möchte auch ihnen den herzlichen Dank aussprechen –, die im Rahmen von Assistenzleistungen tätig waren und bei Naturkatastrophen, aber auch bei vielen Unfällen auf der Straße und in anderen Bereichen immer wieder mehr als ihre Pflicht getan haben. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

So darf ich zum Schluß kommen und meinen, daß alle Organisationen, die ich hier aufzählen durfte, den Dank des Landes verdienen. Sie tragen dazu bei, daß wir Ordnung und Sicherheit in unseren Gemeinden und im ganzen Land Steiermark haben. Ich freue mich sehr, daß vom Roten Kreuz jährlich ein Kalender herausgegeben wird und dieser für das heurige Jahr mit „125 Jahre Rotes Kreuz“ überschrieben wird. Er hat den Untertitel „Helfen ohne Grenzen“, und ich glaube, diese Aussage gilt für alle unsere Organisationen, die in der Vielzahl in der Steiermark tätig sind, nahezu in allen Gemeinden für uns immer wieder dann da sind, wenn Not gegeben ist und wenn es darum geht, die Sicherheit und die Ordnung unserer steirischen Heimat und vor allem unserer Menschen aufrechtzuerhalten. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Trampusch, dem ich es erteile.

Abg. Trampusch: Geschätzter Herr Präsident, Hohes Haus!

Als kleiner Feuerwehrmann bin ich es gewöhnt und darin auch geübt, eine Arbeitsteilung im Einsatzfall vorzunehmen und nichts zu wiederholen. Ich möchte mich daher auch hier daran halten und nur dort ergänzen, wo es in Anbetracht der Wichtigkeit dieses Anliegens sinnvoll und notwendig ist. Wir befaßten uns in der Gruppe 1, wie die Überschrift sagt, mit öffentlicher Ordnung und Sicherheit. Eine Gruppe, die zwar nicht bei der Generalrede im Mittelpunkt steht, aber von der wir wissen, daß es hier um die Sicherheit und um die Gesundheit der Menschen und um die Bewahrung von Sachwerten geht. Da sind so viele Organisationen und Vereinigungen tätig, sie wurden aufgezählt, es wurde ihnen gedankt.

Die größte dieser Organisationen, und das ist auch bekannt, ist die freiwillige Feuerwehr. Ich möchte jetzt nicht die Statistik wiederholen, sie ist auch bekannt. Statistiken sind immer sehr eindrucksvoll, aber sie können nichts aussagen über den Idealismus, der dahintersteht, nichts über die Dramatik bei den Einsätzen sowie bei den Hilfeleistungen und anderes mehr. Nur eine einzige Zahl. Wenn im Berichtszeitraum der freiwilligen Feuerwehren 268 Unfälle dieser freiwilligen Helfer mit vier Todesfällen zu verzeichnen waren, dann zeigt das allein, daß das eine Vereinigung ist, die im Ernstfall auch bereit sein muß, Opfer zu bringen. Und daß es bei den Einsätzen nach der Statistik immer heißt, Einsatz bei Naturkatastrophen, und dahinter stehen viele, viele schwere Einsätze bei Hochwässern, bei Sturmschäden, bei Großbränden, bei leider immer mehr werdenden schweren Verkehrsunfällen, Flugzeugabstürzen, Taucherunfällen und anderem mehr. Aber auch weniger dramatische Leistungen: Was wäre in manchen Gebieten der Steiermark, wenn die freiwillige Feuerwehr zu gewissen Zeiten nicht Trinkwassertransporte vorgenommen hätte und vornehmen würde? Und was wäre die Feuerwehr ohne gewisse sportliche Ambitionen? Sie haben im vergangenen Jahr einen neuen Weltrekord im Löschwasser-schlauchleitungslegen erstellt, von Seckau auf die Hochalm, und ich glaube, es waren über sechs Kilometer mit mehr als 1000 Meter Höhenunterschied zu überwinden, bis das klare Kommando „Wassermarsch“ möglich war. Auch das ist eine Leistung, die dazugehört zu einer so großen Organisation. Aber es gibt halt leider auch sehr gefährliche Einsätze, nicht – Gott sei Dank – schwere Tankwagenunfälle, wie in Herborn in der Bundesrepublik, oder Chemieunfälle und Brände, wie bei Sandoz in der Schweiz, aber auch wir hatten in der Steiermark im letzten Jahr eine Reihe sehr problematischer Einsätze, wenn ich an den Brand des Holzimprägnierwerkes in St. Marein im Müürztal denke, wo giftige Gase in großer Menge ausgetreten sind, an die schweren Chemieunfälle auf den steirischen Straßen und in Betrieben oder erst vor einiger Zeit, als ein angebliches Unkrautvertilgungsmittel in einer Lagerhalle in Rottenmann gebrannt hatte. Oder, was immer mehr zum Alptraum jedes Autofahrers wird, ein Unfall in einem der immer zahlreicher werdenden Straßentunnels der Steiermark. Auch hier haben die Feuerwehren allein im letzten Jahr bei

einigen dieser neuen Varianten der Einsätze bewiesen, daß sie in der Lage sind, auf neue Gefahren und neue Aufgaben entsprechend zu reagieren. Und das hängt sicher damit zusammen, daß in der steirischen Feuerwehr die Aus- und Weiterbildung ein sehr hohes Niveau besitzt. Es wurde auch kurz erwähnt, daß die Feuerwehr- und Zivilschutzschule Lebring ausgebaut wird. Wenn man allein daran denkt, daß in einem Jahr mehr als 500 Veranstaltungen und fast 15.000 Teilnehmer diese Schule besuchen bzw. was dort organisiert wird, dann versteht man auch die Notwendigkeit. In dieser Schule sind nun ausgebaut die Brandübungsstation, die technische Übungsstation, die Atemschutzwerkstätte, und bis zum Juni 1988 sollen dann alle weiteren notwendigen, soweit beschlossen und finanzierbar, Einrichtungen fertig werden. Ich darf hier summarisch den Feuerwehren, dem Land Steiermark, aber auch den Gemeinden danken für die Zusammenarbeit und für die finanziellen Beiträge, die einfach notwendig sind, um diese großen Leistungen zu erbringen und sie auch in Zukunft bereitzustellen.

Eng mit der Feuerwehr zusammen hängt auch der Zivilschutz. Auch hier möchte ich nichts wiederholen. Wir wissen aber, daß Zivilschutz ein umfassender Begriff ist für Selbstschutzzentrum, Schutzraumbauten, Selbstschutzausbildung, Warnalarmdienste, Bevorratung, Strahlenschutz usw. Die Steiermark ist sicher bei einer Reihe dieser Aufgaben führend, und sie hat bewiesen, daß hier gerade durch die gute Zusammenarbeit etwa auch mit dem Innenministerium durch diese schon lange vor dem Staatsvertrag in der Steiermark funktionierende Drittelfinanzierung etwa bei der Funksirenensteuerung neue Wege gegangen werden konnten. Ich darf auch hier den Dank auch im Zusammenhang mit dem Zivilschutz, der zuständigen Abteilung unter der Leitung von Hofrat Dr. Kogler und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sagen, die dort ja auch in weiten Bereichen ehrenamtlich tätig sind.

Und darf ich mit allem Respekt, aber in großer Kürze, die anderen Einsatzorganisationen auch erwähnen, etwa das Rote Kreuz mit über 7000 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Und wenn man daran denkt, daß jährlich mehr als eine Viertel Million Steirerinnen und Steirer die Hilfe des Roten Kreuzes in irgendeiner Form in Anspruch nehmen, dann kann man erst die große Breite und Leistungsfähigkeit und Dichte dieser Organisation beurteilen. Oder die Bergrettung, die österreichweit, und das merkt man gar nicht, wenn man die Tageszeitungen liest, mehr als 6000 Verunfallte jedes Jahr zu bergen hat, allein in der Steiermark mehr als 1000, dann sieht man auch hier, daß es Tausende von ehrenamtlichen Helfern gibt, die gemeinsam mit anderen Organisationen, etwa auch dem Lawinenwarndienst, hier tätig sind. Oder zu einem ganz anderen Bereich und zu anderen Aufgaben, zur Wasserrettung und Flugrettung, allen diesen Organisationen ein herzlicher Dank, und der beste Dank, glaube ich, kommt nicht von uns, sondern kommt in jedem Einzelfall von dem, der gerettet wird oder für den man eine Sache rettet. Und so sollten wir alles gemeinsam tun, um auch unseren Beitrag für diese Organisationen einzubringen. Das geschieht heute auch bei der Verabschiedung der Gruppe. Ich darf aber in diesen großen Dank auch noch die Exekutive miteinbeziehen, die Gendarmerie, die Polizei, die Zollwache und das Bundesheer.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren, Gesundheit, Freiheit, Sicherheit von Leben und Gut sind hohe, ja höchste Werte, die wir uns bewahren sollten. Die genannten Organisationen, Vereinigungen und Dienststellen sorgen dafür. Mit diesem Dank namens meiner Fraktion darf ich auch die Zustimmung zur Gruppe 1 aussprechen. Herzlichen Dank! (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident: Hohes Haus, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, ist es mir eine Freude, auf der Zuschauergalerie den Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Sixtus Lanner herzlichst zu begrüßen. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.) Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Weilharter, dem ich es erteile.

Abg. Weilharter: Geschätzter Herr Präsident, Hohes Haus, verehrte Damen und Herren!

Auch ich möchte, bevor ich in die Budgetgruppe 1 eingehe, mit meiner Wortmeldung jenen Frauen und Männern einen Dank abstaten, die in den Feuerwehren, in der Rettung, in der Bergrettung, in allen Hilfsdienst- und Katastrophenorganisationen ihren Dienst versehen. Es ist mir eine echte Herzensangelegenheit, aus tiefer Überzeugung diesen Frauen und Männern den Dank abzustatten, denn ich weiß, was sie in der Vergangenheit geleistet haben bei ihren Einsätzen, die oft unter Gefährdung ihres eigenen Lebens stattfinden, nur um den Mitmenschen die Schicksalsschläge zu lindern, nur um den Mitmenschen Schicksalsschläge erträglicher zu machen.

Einen herzlichen Dank allen Feuerwehren, Rettungen, Hilfsdiensten und Einsatzorganisationen.

Geschätzte Damen und Herren, Hohes Haus! Gerade, weil ich aus tiefster Überzeugung meinen Dank abgestattet habe, weil mich dies persönlich sehr bewegt, gehe ich auf die Budgetgruppe 1 ein. Es stimmt mich persönlich traurig, wenn ich bemerken muß, daß im Voranschlag 1988 im Vergleich zum Voranschlag 1987 eine geringfügige Reduzierung der Budgetmittel für diese Gruppe vorgesehen ist. Es ist richtig, die Reduzierung im Voranschlag ist geringfügig, es sind rund 600.000 Schilling. Mehr bedenklich stimmt mich aber die Situation in dieser Budgetgruppe, wenn ich Vergleiche anstelle mit den Pro-Kopf-Ausgaben für öffentliche Sicherheit und Ordnung, so kommen wir in der Steiermark auf eine Summe beider Haushalte, also ordentlicher und außerordentlicher, von 71 Schilling. Wenn ich diese Rechnung fortsetze und nur den Ansatz 180 aus dem ordentlichen Haushalt Zivilschutz herausnehme und diese Gruppe dem gesamten außerordentlichen Haushalt hinzurechne, so kommen wir auf eine Pro-Kopf-Ausgabe von nur mehr 9,10 Schilling.

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Drastisch und vor allem sehr bedauerlich treffen mich die Rechnung und der Vergleich, wenn ich im ordentlichen Haushalt nachrechne und wenn ich die Gruppe Zivilschutz alleine herausnehme. In der Gruppe Zivilschutz geben wir im ordentlichen Haushalt im Voranschlag 774.000 Schilling, das bedeutet eine Pro-Kopf-Ausgabe von 55 Groschen, aus. Wenn ich diese Zahl vergleiche mit dem Österreichschnitt, so kommen wir immerhin, was für meine Begriffe auch nicht das Auslangen ist, auf geringe, sehr niedrige 2,50 Schilling pro Kopf. Wenn ich diesen Zahlen den Vergleich gegenüber-

stelle, nämlich wie die neutrale Schweiz, unser Nachbarstaat, es mit dem Zivilschutz nimmt. Die Schweizer Regierung gibt nämlich pro Kopf und Jahr für den Zivilschutz 330 Schilling aus.

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Diese Groschenausgaben pro Kopf beweisen für mich einmal mehr, was dem zuständigen Referenten und Regierungsmitglied Landeshauptmann Dr. Krainer eigentlich der Schutz der Bevölkerung wert ist. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das ist unglaublich. Niemand wird das verstehen!“) Herr Kollege Eichinger, ich glaube Ihnen. Niemand in der ganzen Steiermark wünscht, daß ein derartiges Ereignis eintritt, aber glauben Sie mir, niemand versteht, daß man aus der Vergangenheit nicht gelernt hat. (Abg. Kröll: „Es wird dir nicht gelingen, die großen Leistungen ins Gegenteil zu wenden!“) Das beweist mir ein Artikel in der „Presse“ vom 12. August dieses Jahres. Dort steht, daß die steirische Bevölkerung aus der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl im April des Vorjahres wenig gelernt hat. Ich zitiere weiter wörtlich „Die Presse“ vom 12. August dieses Jahres: „In der Steiermark fehlen auch 15.000 Spitalsbetten“ (Abg. Kanduth: „Wenn es nach dir geht, ist der Herr Landeshauptmann schuld, daß Tschernobyl passiert ist!“), „um den von der Weltgesundheitsorganisation empfohlenen Idealwert von zwei Betten für 100 Einwohner zu erreichen.“ Jetzt, meine Damen und Herren von der ÖVP, wird es bedenklich. Nämlich im selben Artikel in der „Presse“ steht: „Schon ein Flugzeugabsturz oder eine Massenkarambolage auf den Autobahnen würde Probleme bei der geeigneten Unterbringung der Opfer bringen.“ Das heißt, meine Damen und Herren, und es bestätigt die Rechnung, die ich vorhin gesagt habe, daß nämlich für den Zivil- und Katastrophenschutz zu wenig getan wird. (Abg. Kanduth: „Überhaupt nichts bestätigt es. Du hast keine Ahnung! Unwahrscheinlich, so etwas!“) Einen Tag später, Herr Kollege Kanduth, am 13. August dieses Jahres, war wiederum in einer steirischen Zeitung, nämlich in der „Kleinen Zeitung“, zu lesen unter demselben Untertitel: „Würde die Steiermark von einer Katastrophe heimgesucht, wären die Lebensmittel durch Hamsterkäufe bereits in wenigen Tagen äußerst knapp, Treibstofflager schon innerhalb eines Tages leer, und darüber hinaus würde man zu den derzeit verfügbaren 9000 Spitalsbetten weitere 15.000 brauchen.“ (Abg. Kanduth: „Ist es nicht das Natürlichste, daß ich in meinem Haushalt einen Vorrat anlege? Muß es immer die öffentliche Hand sein?“) Wenn die öffentliche Hand mit gutem Beispiel, mit Wollen vor allem, vorausgeht, dann werden es die Steirerinnen und Steirer auch leichter haben, vor allem leichter verstehen. Ich darf mit diesem Artikel der „Kleinen Zeitung“ vom 13. August dieses Jahres fortfahren und zitieren: „Es ist nämlich in allen Bereichen die Situation mehr als ernst. Nämlich auch bei Medikamenten könnte sehr rasch ein Engpaß eintreten, betonen die Experten, denn der Vorrat der 124 steirischen Apotheken und der 4202 ärztlichen Hausapotheken reicht im Normalfall für knapp 30 Tage. Ein plötzlich überdimensional erhöhter Bedarf würde die vorhandenen Rationen aber rasch aufbrauchen.“

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Gerade das ist der Anlaß, daß ich natürlich die Kritik wegen geringfügiger Budgetierung dieser Gruppe anbringe.

Wenn diese von mir zitierten Artikel, die im Sommer dieses Jahres erschienen sind, nicht besorgniserregend sind, was soll dann besorgniserregend sein? (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Deine Rede!“) Herr Kollege Prof. Dr. Eichinger, du wirst mir jetzt sicher recht geben. Das Ausmaß und der Zeitpunkt einer derartigen Katastrophe wird für niemanden vorweg feststellbar sein, und auch die Dimensionen einer solchen Katastrophe werden vorweg nicht abschätzbar sein. Wäre dies möglich, dann würde ich die Politik des zuständigen Regierungsmitgliedes, unseres Katastrophenreferenten Herrn Landeshauptmann Krainer, ja glauben, aber das ist ja nicht so. (Abg. Dr. Pfohl: „Zum Thema!“)

Daß der Herr Landeshauptmann als zuständiger Referent und zuständiges Mitglied der Steiermärkischen Landesregierung für den Katastrophenschutz sehr wenig übrig hat, beweist er mir ein weiteres Mal, nämlich es wurde schon sehr oft in diesem Haus und von den zuständigen Ausschüssen ein geeigneter Schutzraumkatalog gefordert. Dieser Forderung ist er dann irgendwann, und zwar im Jahre 1986, nachgekommen, und statt des geforderten Schutzraumkataloges wurde ein Papier dem Ausschuß vorgelegt, äußerst dürftig gestaltet (Abg. Buchberger: „Alles von dir ist dürftig!“), und aus dem letztlich nur hervorgeht, daß die Situation mehr als trist ist um den Schutzraumbau in der Steiermark. Da sind noch Bezirke drinnen, in denen es noch keinen geeigneten Schutzraum gibt. Der zuständige Ausschuß hat sehr wohl erkannt, daß es sich dabei nur um ein Alibipapier handeln kann, und hat diesen Entwurf zurückverwiesen. Es ist mir völlig klar, daß dem Herrn Landeshauptmann große Feiern, die ja durchaus eine Berechtigung haben, sei es die Übergabe eines Rüstwagens, sei es die Eröffnung eines Rüsthauses, sicherlich angenehmer sind. Das verstehe ich. (Abg. Schrammel: „Was hast du gegen die Feuerwehr?“)

Dort hat er ein völlig anderes Publikum. Mir ist das durchaus bewußt, daß er daher für die Gruppe 1, öffentliche Sicherheit und Ordnung, sehr sparsam mit den Budgetmitteln umgeht und sehr sparsam vor allem veranschlagt, weil bei der Veranschlagung kann man sich nicht auf breiter Ebene in der Öffentlichkeit draußen zeigen, wie bei den Eröffnungen. Aber, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, wenn Sie es wirklich so ehrlich meinen, Herr Kollege Pörtl, mit dem Katastrophenschutz, was hindert Sie daran, unseren beiden Resolutionsanträgen die Zustimmung zu geben? Beweisen Sie, daß sie es ehrlich meinen in den wichtigen Fragen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, und gehen Sie mit bei diesen Resolutionsanträgen. (Abg. Pörtl: „Das würde dir so passen!“)

Geschätzte Damen und Herren, Hohes Haus! Wir freiheitlichen Abgeordneten werden trotzdem der Budgetgruppe 1 unsere Zustimmung geben. (Abg. Pörtl: „Aber, da schau her!“) Herr Kollege Pörtl, ich sage dir auch gerne warum. Wir werden die Zustimmung geben, weil öffentliche Sicherheit und Ordnung nicht nur in der Vergangenheit und Gegenwart Bedeutung haben, sondern allen steirischen Landsleuten Frieden und Freiheit morgen sichern werden. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmann, dem ich es erteile.

Landeshauptmann Dr. Krainer: Meine verehrten Damen und Herren, Herr Landtagspräsident!

Ich freue mich zuerst einmal außerordentlich, daß die beiden Sprecher der großen Fraktionen dieses Hauses in einer sehr eindrucksvollen Weise Stellung genommen haben zu diesem so wichtigen Budgetkapitel und das auch in einer so positiven Weise. Denn es besteht ja kein Zweifel darüber, daß in einer Zeit wie dieser bei aller Kritik bei diesem Gebirge von Problemen, das wir haben, das auch gesehen werden muß, was – Gott sei Dank – an Positivem in diesem Lande existiert. Und ganz unabhängig vom Budget, aber dazu werde ich ein deutliches Wort sagen, ganz unabhängig von Budgets ist zunächst einmal das zu unterstreichen, was diese beiden Redner gesagt haben, nämlich, daß ein außerordentliches Potential an Idealismus organisiert in diesem Lande existiert (Beifall bei der ÖVP und SPÖ), auf das wir in Wahrheit nur stolz sein können, meine sehr geehrten Damen und Herren. Und wer immer zu Veranstaltungen unserer Einsatzorganisationen geht, und Gott sei Dank tun das viele, immer wieder, wird aufgebaut, wie man das sozusagen in der Umgangssprache von heute formuliert, weil dort alle Altersgruppen bis hin vor allem auch zu den jungen Leuten, voll und ganz sich engagieren in einer Weise, wie man sich wirklich nur freuen kann. Ich möchte das an die Spitze meiner Ausführungen stellen und Ihnen, die Sie als Vertreter dieser Einsatzorganisationen heute wiederum hier sind in dieser Debatte, ganz öffentlich und vor diesem Hohen Hause ein Wort großer Anerkennung und großen Dankes sagen, meine sehr geehrten Herren. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ.)

Lassen Sie mich einige Punkte kurz ansprechen in diesem Zusammenhang. Es hat der Herr Abgeordnete Schrammel darauf hingewiesen in seiner Einleitung, und es gehört zu den sozusagen großen politischen Initiativen und weitreichenden Initiativen, die der damalige Landesrat Ferdinand Pirsch und der damalige Landesrat Norbert Horvatek mit der Einrichtung dieser Feuerschutzsteuer in der Steiermark geleistet haben. Und das ist die Voraussetzung dafür, daß wir im Jahre 1987 ein Budget für 1988 für unsere Feuerwehren vorlegen können, das eine Steigerung dieses Anteiles um 11,4 Prozent ermöglicht, meine sehr geehrten Damen und Herren. Um 11,4 Prozent! (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.) Wäre anders überhaupt nicht möglich, wenn das ein Teil sozusagen des ordentlichen Vorschlages oder des außerordentlichen Vorschlages in einer Phase rigider Sparpolitik wäre, und ich unterlasse es, zu polemisieren. Ich überlasse das anderen, die offenkundig programmiert sind für diese Budgetdebatte, das auch sehr persönlich zu tun, im Auftrage von Punkt, Punkt, Punkt, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Ich sage ein Zweites dazu. Wir freuen uns darüber, daß in diesem Zusammenhang gerade auch die so bedeutende Feuerwehr- und Zivilschutzschule in Lebring im kommenden Sommer nach diesem wichtigen und notwendigen Zubau fertiggestellt sein wird, wo bitteschön 56 Millionen Schilling Landesmittel drinnenstecken und wo denen, die die Probleme genau kennen und die sich auch die Mühe machen, sie im Detail anzusehen, bekannt ist, wie sehr gerade diese Schule explodiert ist in der Teilnehmerzahl und wiederum ein deutliches Zeichen dafür setzt, wie sehr

diese unsere Einsatzorganisationen alles tun, um auch auf dem letzten Stand der Ausbildung zu sein und in der Lage zu sein, mit den modernsten Geräten ihre Aufgaben zu erfüllen. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.) Ich freue mich darüber nicht zuletzt deshalb so außerordentlich, weil, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Teilnehmerzahl nunmehr schon bei 8550 zu Ende des Jahres 1986 lag, bei der Eröffnung im ersten Jahr waren es 5100, und ausgelegt war die Schule auf 4000, von der Konzeption her.

Ich möchte noch etwas in diesem Zusammenhang sagen. Wer heuer wieder beim Landesfeuerwehrtag in Hartberg war, und ich lade immer alle Abgeordneten ein, und sehr viele kommen, weil wir dort Gelegenheit haben, sozusagen auch in einer Parade, in einer Parade der Leistungen dieses Wettbewerbes, dort zu sehen, was auch draußen, nicht nur in der zentralen Schule, in den Ortschaften geleistet wird und wie wir absolutes Europa- und Weltniveau in diesem Zusammenhang haben, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Ich möchte es nicht versäumen, dem anwesenden großartigen Bewerbungsleiter, dem Landesbranddirektorstellvertreter Friedrich Franz, mit seinem großen Team ein ausdrückliches Wort auch des Respekts hier in diesem Hohen Haus zu bekunden, weil er bei diesem 103. Landesfeuerwehrtag in Hartberg wiederum nicht nur eine exzellente Organisation vorgelegt hat, sondern wieder bewiesen hat, wie hoch der Standard der steirischen Feuerwehren ist, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Lassen Sie mich noch ein Wort sagen im Hinblick auf das Schwerpunktprogramm für das Jahr 1988. Wir haben mit dem Sonderprogramm „Gefährliche Güter“ eine Entwicklung einleiten können, in der in den letzten Jahren die freiwilligen Feuerwehren in Bad Radkersburg, in Lebring und in Leoben-Göß bereits ein Gefährliche-Stoffe-Fahrzeug bekommen haben, das vierte derartige Fahrzeug wird für die Freiwillige Feuerwehr Knittelfeld gefertigt in dieser Zeit, und es werden für den Raum Liezen und für den Raum Bruck-Kapfenberg weitere folgen. Wer selber solche Geräte im Einsatz gesehen hat oder gar mit ihnen arbeitet, weiß, wie wichtig dieser Schritt gerade im Hinblick auf den Umweltschutz ganz konkret war. Es war aber nur möglich, weil wir diese durchaus kostspieligen aber notwendigen Fahrzeuge finanziert haben von den öffentlichen Händen her, sprich von der Gemeinde, vom Land, vom Bund, aber vor allem auch – und das ist das Großartige – über ein enormes Spendenaufkommen unserer steirischen Bevölkerung, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Es ist auch zu sagen, daß wir in Graz mit dieser Drehleiter DL 30 dafür gesorgt haben, daß wir nunmehr davon 18 in der ganzen Steiermark haben, auch ein ganz entscheidendes Gerät für den Hochhauseinsatz, und wir freuen uns, daß mit der Verbesserung des persönlichen Ausrüstungsstandards der Einsatzkräfte eine weitere Entwicklung auf diesem Gebiet vorangetrieben werden kann. Dasselbe gilt für die Anschaffung von Geräten für Einsätze auf den Verkehrswegen. Wir sind inzwischen sozusagen ein Tunnelland geworden. Wer noch vor 20 Jahren durch die Steiermark gefahren ist, erinnert sich, daß der kleine Kapfenber-

ger, der Gratkorn und später dann der Leobner Tunnel sozusagen die ersten Tunnelbauten dieser Art waren. Ich habe gestern mit dem Kollegen Gruber zusammen die Freude gehabt, die S-Straßenerweiterung von Bruck bis hinauf nach Oberaich feierlich zu begehen. Das ist eine Serie von Tunnels, die genauso wie der Plabutschunnel, der heute auch schon einmal angesprochen wurde in einer Generalrede, oder der Gleinalmtunnel oder die Tunnels oben in der Pyhrnstrecke dazu geführt haben, daß in einem Höchstmaß Menschen- und Umweltfreundlichkeit möglich geworden ist, gerade auch auf diesen Hochleistungsstraßen, daß aber natürlich auf der anderen Seite Gefahren lauern, die es bisher nicht gab und wo vorgekehrt werden muß und wo wir durch diese entsprechende Ausrüstung gerade auch mit Atemschutzfahrzeugen und mit Feuerwehrkränen in den nächsten fünf Jahren in einem Fünfjahresplan weitere 25 Millionen Schilling investieren werden. Ich wollte Ihnen das in diesem Zusammenhang sagen, weil ich die Überzeugung habe, daß gerade ein solcher Tag und eine solche Diskussion hervorragend geeignet sind, so etwas der Öffentlichkeit bekanntzugeben.

Lassen Sie mich, was die Feuerwehren anlangt, noch ein abschließendes Wort sagen. Es ist immer so, daß die Führung der steirischen Feuerwehren, des Landesfeuerwehrverbandes, der Landeskommandant, seine beiden Stellvertreter, also Strablegg, Franz und Nagl, aber auch die Bezirksfeuerwehrkommandanten anwesend sind, um sozusagen stellvertretend für die steirischen Feuerwehren dieser Diskussion beizuwohnen und zu erleben, daß hier die Repräsentanten der wichtigsten politischen Gruppierungen des Landes sehr wohl wissen, was sie diesen ihren Feuerwehren im Lande schuldig sind. Denn das, meine Damen und Herren, ist es ja, was in dieser Gegenseitigkeit von subsidiärer Leistung derer, die an der Basis arbeiten und arbeiten müssen, und jener Hilfe zur Selbsthilfe von den öffentlichen Händen her die eigentliche Entwicklung in diesem positiven Sinn getragen hat. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch insgesamt ein abschließendes Wort des Respektes und des Dankes sagen. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ.)

Ich möchte aber auch, meine Damen und Herren, heute und bei dieser Gelegenheit, der Herr Abgeordnete Trampusch hat es schon angesprochen, ein Wort zum Hubschrauberrettungsdienst sagen. Sie wissen, es hat viele Jahre eine ausführliche Diskussion zu diesem Thema auch hier im Landtag gegeben. Nunmehr sind wir Gott sei Dank so weit, daß wir sagen können, dieser Hubschrauberrettungsdienst funktioniert nicht nur erstklassig, er ist auch nach dem gegenwärtigen Stand der Technik vollständig ausgerüstet. Wir haben am 3. Mai 1985 bekanntermaßen diese Vereinbarung nach Artikel 15a der Bundesverfassung mit dem Bund, sprich Land Steiermark – Innenministerium, abgeschlossen. Ich habe mit dem Herrn Bundesminister Blecha den Schlußakt setzen können, nachdem in monatelanger Vorbereitungsarbeit der Ministerialbeamten einerseits und unserer Führungskräfte im Lande andererseits ein Ergebnis zustandegebracht wurde, bei dem der Rettungshubschrauber der Gendarmerie im Raum Graz und der Rettungshubschrauber des Bundesheeres am Fliegerhorst Aigen im Ennstal folgende Kostenaufteilung gebracht hat: Ärzte, Sanitätsperso-

nal, bauliche Voraussetzungen am Thalerhof und in Aigen = Land Steiermark. Fluggerät, Flugpersonal und Betriebsmittel = Bundesministerium für Inneres, die Republik. Wir haben im September 1986 mit der Übernahme der von der Flughafenbetriebsgesellschaft am Thalerhof errichteten Flugrettungs- und Feuerwehrzentrale sowie der Indienstellung des modernen Rettungshubschraubers einen weiteren Schritt setzen können. Wir haben anlässlich der Jubiläumsfeier 50 Jahre Fliegerhorst Aigen im Ennstal am 19. September dieses Jahres auch dort die vom Land mit einem Kostenaufwand von 2,6 Millionen Schilling errichteten beziehungsweise adaptierten Räumlichkeiten dem Bundesheer übergeben können. Es ist durch das Engagement des Landes ermöglicht worden, daß am Standort Graz die Ärzte der I. Chirurgie beziehungsweise der Anästhesie und am Standort Aigen die Bergrettungsärzte, die Ärzte der Krankenhäuser Schladming, Rottenmann und Kalwang jederzeit am Stationierungsort einsatzbereit sind. Dadurch entfällt seit 31. März des Jahres auch die bis dahin notwendige Arztabholung mit dem Hubschrauber im Landeskrankenhaus Graz.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich nehme auch in diesem Zusammenhang nicht Bezug auf Kritik, die geäußert wurde, sondern sage Ihnen: Das, was bei diesem furchtbaren Unglück in Söchau am 9. Oktober des Jahres passiert ist – ich habe mir die Unfallstelle im Detail angesehen und mich von den Fachleuten informieren lassen, und ich habe auch die betroffenen Familien dort besucht –, hätten wir diese Entwicklung gerade beim Rettungshubschrauber nicht gehabt und hätte es nicht die großartige Leistung unseres Roten Kreuzes dort gegeben, und ich spiele nicht die einen gegen die anderen aus, auch nicht den Arzt dort, der in bester Absicht und mit vollem Einsatz in dieser dramatischen Stunde einfach alles gegeben hat, was er selbst geben konnte, hätten wir das nicht gehabt, die Opferbilanz wäre sicher noch größer, obwohl sie groß und schlimm genug ist. Ich möchte auch bei dieser Gelegenheit Ihnen, die Sie da mitgewirkt haben, sehr herzlich danken, und ich habe von den Eltern der Kinder, zum Teil auch jener Kinder, die tödlich verunglückt sind, aber auch jener, die noch immer um das Leben vor allem eines dieser Kinder bangen, auch heute noch, ganz spontan erfahren: Wie uns da geholfen wurde, das hat uns tief beeindruckt und gerührt. Das war gerade im Zusammenhang mit manchen Berichten für mich auch sehr wichtig, von denen gehört zu haben, die die eigentlich Betroffenen gewesen sind.

Daß es, meine Damen und Herren, immer Verbesserungen gibt, das braucht uns, die wir sehr lange in diesem Bereich Verantwortung tragen, deshalb niemand mit erhobenem Zeigefinger zu sagen, weil, meine Damen und Herren, nicht nur der gute Wille aller gerade in diesem Bereich arbeitenden Menschen völlig außer Zweifel steht, sondern auch die Tatsache, daß wir weit über das Maß sonstiger Budgetentwicklungen hinaus gerade auch in dieser Frage der Hubschrauberrettung uns angestrengt haben und selbstverständlich uns auch in Zukunft anstrengen werden, und jene, die Rom in einem Tag erbaut haben, die kennen wir und vor denen sollte man sich auch eigentlich hüten, weil sie die Realitäten des Lebens

nicht selten nach einem Bild zurechtrücken und zurechtbiegen, deren Motivation nicht selten woanders liegt als in der Sache selbst.

Ich möchte mir erlauben, diese Ziffern des Jahres 1987, diese Flugrettungsbilanz, hier vorzutragen. In Graz sind auf das Jahr 1987 bisher 313 Einsätze gekommen und in Aigen 287. In Graz konnte dieser Tage die tausendste Hubschrauberbergung seit 1985 durchgeführt werden. Es gilt also unser Dank in Sonderheit auch in diese Richtung.

Lassen Sie mich noch zwei Phänomene ansprechen, die uns eigentlich immer sehr beeindruckten. Das ist die Leistung des Roten Kreuzes insgesamt in diesem Land. Bei 7100 freiwilligen und 250 hauptberuflichen Helferinnen und Helfern, davon 205 Ärzten, wird der Dienst in 200 Ortsstellen versehen. Allein im Jahre 1986 wurden 2,9 Millionen ehrenamtliche Dienststunden geleistet, ehrenamtliche Dienststunden, meine sehr geehrten Damen und Herren. Es ist nicht zu übersehen, daß das Land gerade auch im Zusammenhang mit dem großen Förderungsbeitrag für das Rot-Kreuz-Zentrum in Graz von 1983 bis 1986 mit über 35 Millionen Schilling einen ganz entscheidenden Beitrag geleistet hat, daß auch die in Graz so schwierige Tätigkeit des Roten Kreuzes erleichtert wird. Ich möchte auch den Herren, die heute hier anwesend sind, vor allem auch dem anwesenden Landessekretär Direktor Zweidick und seinen Mitstreitern ein Wort der Anerkennung und des Dankes sagen und sie auch bitten, dem Herrn Präsidenten Größ und dem Präsidium des Roten Kreuzes diesen unser aller Dank auch weiterzuvermitteln. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ.)

Lassen Sie mich zur Frage der Bergrettung auch ein Wort sagen. Wer die Arbeit unserer Bergrettung immer wieder auch aus der Nähe mitverfolgt, und ich hatte immer wieder die Möglichkeit, gerade auch zu ihrem großen Lager eingeladen zu sein und auch heuer im Sommer wieder bei der Gelegenheit des Sommerlagers in Grimming-Öfen, wo der Landesleiter Dr. Frölich und der Landeseinsatzleiter Adi Huber, bei Prachtwetter, muß man sagen, zusammen mit der Gendarmerie, mit dem Bundesheer, mit dem Roten Kreuz, mit den Einsatzorganisationen vor Ort eine eindrucksvolle Demonstration des Könnens dieser freiwilligen Organisation organisiert hatten, waren wieder Repräsentanten aus Südtirol, aus Polen, aus der Tschechoslowakei, aus Jugoslawien, aus der Bundesrepublik Deutschland und aus Ungarn anwesend. Es ist überhaupt keine Frage, daß dieser Steirische Bergrettungsdienst in seinen 51 Ortsstellen, mit seinen 1230 Bergrettungsmännern, heuer wiederum ein Beispiel gegeben hat dafür, welch großartigen internationalen Standard diese freiwillige Organisation repräsentiert, und gerne haben wir gerade auch deshalb alles getan, damit der Funkgeräteinsatz dazu führen kann, daß über die Bergrettungsnotnummer 140 auch die direkte Verbindung zur Landeswarnzentrale hergestellt werden konnte. Das ist ein enormer Fortschritt, denn auf Grund des Funkgeräteinsatzes konnte 1986 zwar nicht die Zahl der Einsätze, aber dafür erfreulicherweise die Zahl der Einsatzstunden gesenkt werden, denn die Überlastung in bestimmten Gebieten, gerade auch dieser ausgezeichneten Leute, kann nicht übersehen werden. Es ist dieser Fortschritt in der Organisation und eben auch in

der Technologie ganz entscheidend, daß auch dem Ziel, verunfallten Menschen zu helfen, nähergekommen wird. Ich möchte auch euch namens des Hauses hier ein Wort speziellen und aufrichtigen Dankes sagen. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ.)

Und lassen Sie mich zum Abschluß ganz einfach deshalb, weil wir sie nicht alle beim Namen nennen können, sprechen vom Malteser-Ritterorden, vom Steirischen Zivilschutzverband, von der Rettungsflugwacht, von der Wasserrettung, von der Rettungshundebrigade, auch vom Steirischen Tauchsportklub, vom technischen Hilfsdienst, vom Versuchssenderverband, Referat Notfunk, vom Ersten Österreichischen Fallschirmspringerklub, auch von der Selbstschutzgruppe unserer Handelskammer, weil sie alle in ihrer Art zeigen, wie sehr ihnen der Zivilschutz, wie sehr ihnen die Hilfe ans Herz gewachsen ist, notleidenden Menschen zur Seite zu stehen.

Es ist auch gesagt worden, und ich möchte mein Wort damit beschließen, daß das Bundesheer in dieser Hinsicht, daß unsere Gendarmerie, die Polizei und auch die Zollwache, hervorragend kooperieren, auch mit unserer Landeswarnzentrale. Daß wir angesichts Tschernobyl so rasch und so erfolgreich sein konnten in diesem Lande, hängt unter anderem damit zusammen, daß wir jahrelang Vorkehrungen getroffen haben, weit mehr Vorkehrungen, auch als öffentliche Hand, wenn da und dort, ich spreche das auch aus, die Bürger selber bereit sind, Vorsorge zu leisten. Das ist vom Abgeordneten Kanduth in einem Zwischenruf gesagt worden. Wir haben auch da viel versucht, bis hin zu Sendungen, die jeder Haushalt in diesem Lande bekommen hat, bis hin zu ungezählten Schulungen in diesem Bereich, und gerade deshalb rufe ich auch heute wieder dazu auf, das ernst zu nehmen, was unsere Fachleute im Hinblick auf eine mögliche Katastrophe sagen. Ich habe das damals hier in diesem Landtag auch ausgesprochen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wir müssen sagen, wie auch in vielen anderen Bereichen, ist dieses Wort gehört worden, ist aber da und dort offenkundig auch eine Katastrophe dieses Ausmaßes nicht Alarmzeichen genug gewesen, sich für einen bestimmten Fall auch einzudecken und mit den entsprechenden Vorkehrungen begonnen zu haben. Auch das gehört in der Demokratie dazu, neben dem Lob, neben dem Dank, neben dem großen Respekt, den wir ihnen schulden und ihnen auch zollen, die sich in einer so hervorragenden Weise einsetzen für das Wohl aller, auch jene kritische Anmerkung nicht zu verabsäumen, die unpolemisch und auf die Sache bezogen immer auch ein Salz der Demokratie gewesen ist.

Ich danke Ihnen sehr, sehr herzlich namens unseres Referates, namens der Landesregierung und, wie ich überzeugt bin, namens des ganzen Landes. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt zur Gruppe 1 nicht vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Abg. Günther Ofner: Ich verzichte auf das Schlußwort.

Präsident: Wer mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 1 einverstanden ist, den bitte ich um ein Händezeichen.

Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Ich unterbreche die Sitzung bis 19.15 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung von 18.40 bis 19.15 Uhr.)

Präsident Zdarsky: Wir nehmen die unterbrochene Sitzung wieder auf und kommen zur Gruppe 2, Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Richard Kanduth. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Kanduth: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Die Gruppe 2 umfaßt Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft. Die Einnahmen in der Gruppe 2 umfassen 5.330,391.000 Schilling. Die Ausgaben in der Gruppe 2 belaufen sich auf 6.166,542.000 Schilling. Namens des Finanz-Ausschusses bitte ich um Annahme der Gruppe 2.

Präsident Zdarsky: Als erstem Redner zu dieser Gruppe erteile ich dem Herrn Abgeordneten Prof. DDr. Steiner das Wort.

Abg. Prof. DDr. Steiner: Frau Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Ich und viele von den Herrschaften, die hier im Landtag sind, stehen noch unter dem Eindruck der großen Schuleröffnungen der letzten Wochen und Tage. Ich denke da an die Hasenheide, großartige Eröffnung der Schule für die Handelsakademie und für das Oberstufenrealgymnasium. Ich denke an die Körösistraße, wo die alte Ortweinplatzschule eröffnet wurde, an den Zubau im Schulzentrum in Leibnitz, Herr Abgeordneter Ing. Stoisser, und im Oeverseegymnasium, dem alten Schulgebäude des Herrn Landeshauptmannes. Alles Früchte des steirischen Schulentwicklungsplanes, der schon Ende der sechziger Jahre eingeleitet und geplant wurde. Es wartet noch der Ausbau des Schulbereiches Graz-West. Wir können sagen, daß die Steiermark kraft der Planung mit dem damaligen Landesschulamtsdirektor und jetzigen Präsidenten des Landesschulrates Hofrat Dr. Scheiber sehr gut geplant worden ist. Wir haben die Oberstufenrealgymnasien in Bad Aussee, in Kindberg, Birkfeld, in Murau, in Deutschlandsberg, in Hartberg mit dem großen Schulversuch; sie haben ihre Existenzberechtigung nachgewiesen. Wir haben glänzende Schülerheime, etwa in Schladming, in Leopoldstein, wo das Land große Opfer gebracht hat, um es zu erwerben und die Schüler in das Oberstufenrealgymnasium oder in die Handelsakademie nach Eisenerz zu bekommen. Wir haben aber auch die großartigen Zweigstellen des landwirtschaftlichen Schulwesens von St. Martin und Großlobming. Man kann sagen, das Schulwesen ist wohlbestellt in der Steiermark, angefangen von der Pflichtschule bis hinauf zu den berufsbildenden und allgemeinbildenden höheren Schulen. Wir haben auch besondere Schularten in der Steiermark, das ist das Gewerbe-BORG Bad Radkersburg, von dem auch gesprochen wurde, nach dem Muster Felbertal beziehungsweise Ebenau, und es geht immer mehr der Trend dahin, Präsident Ing. Stoisser hat es in der Generaldebatte erwähnt, nämlich berufsbildende und allgemeinbildende Schulen sollen Hand in Hand gehen.

Einen Schwerpunkt gibt es auch in Deutschlandsberg mit EDV und Informatik, und so gibt es auch eine Besonderheit im Abteigymnasium in Seckau, wo man in der Freizeit auch als Lehrling für Tischlerei und Goldschmiede Ausbildung bekommen kann. Das ist eine Schulbildung, wo man sagen kann: Allgemeinbildung, Berufsbildung, wo alle Bereiche angesprochen sind: das Manuelle, das Mechanische, aber auch das Kognitive, Intellektuelle.

Wir erfreuen uns in der Steiermark auch zahlreicher Tagesheimschulen, als Schulversuche noch geführt, wo Schüler auf Wunsch berufstätiger Eltern von zuständigen Lehrern betreut werden und dabei trotzdem nicht die Last der Ganztagschule fühlen. Ich glaube, daß diese Form Tagesheimschule eine Form ist, die bald auch zur Regelschule übergeführt werden kann. Ich möchte ein Lob aussprechen für den Ausbau des steirischen Schulwesens, sei es auf Bundes- oder auf Landesebene.

Ich möchte aber auch sagen, es darf, auch wenn der Personalvertretungswahlkampf im Gange ist, keine Demagogie betrieben werden. Ich habe hier AHS, das ist das Blatt BSA, FSG, SLÖ „Helmut Zilk, Unterrichtsminister 1983, großartiger Ausbau des Schulsystems, Räume, neue Schulen und jetzt 1987 Schulbauten verfallen, die Arbeitsbedingungen werden immer schlechter. Herr Minister Graf, was ist mit Ihnen?“ Solche Zuweisungen an die jeweiligen Minister, der eine verdient das Lob und der andere wird jetzt schon getadelt für die schlechten Schulbauten, obwohl er auch für die großartigen Neubauten mitverantwortlich ist. Wir können also sagen, das steirische Schulsystem ist wohlbestellt, und im Budget waren 1986 5 Milliarden, 1987 6.278.000.000, 1988 werden es 6.366.542.000 Schilling sein. Nüchterne Zahlen.

Es mögen aber in einem Finanzausgleich nicht dem Land auch im Pflichtschulbereich weiter mehrere Hauptlasten übertragen werden. Wie ich gehört habe, soll das Land im Rahmen der Pflichtschullehrerbezahlung 160 Millionen Schilling auf sich nehmen. Das wäre ungerecht, und da dürfte keine falsche Verlagerung eintreten. Seit einigen Jahren gibt es trotz Senkung der Schülerhöchstzahl, trotz Leistungsgruppen in den neuen Hauptschulen im Pflichtschulbereich nach dem letzten Stand vom 30. Oktober 1987 viele unbeschäftigte Junglehrer. Es gab 1341 Ansuchen. Es konnten 429 eingestellt werden, 759 konnten im heurigen Jahr nicht bestellt werden. Genauso steht es im Bereich der allgemeinbildenden und berufsbildenden höheren Schulen. 1211 Ansuchen, und es konnten insgesamt 853 nicht versorgt werden, auch weil sie die Anstellungserfordernisse nicht erfüllen. Es bleiben also an stellenlosen Lehrern im AHS-Bereich 346.

Nun ein Wort zur Warteliste. Im vorigen Jahr war das ein großes Stichwort. Sie wurde von den arbeitslosen Lehrern eingebracht, und es kam zu Verhandlungen. Damals, muß ich sagen, war auch ein Minister Dr. Moritz nicht imstande, eine Warteliste einzurichten. Inzwischen hat seine Kommission unter dem inzwischen verstorbenen Sektionschef Dr. Heller geantwortet und die Frau Minister Hawlicek das aufgegriffen. Spät aber doch. Inzwischen wurde in der Steiermark diese Warteliste eingerichtet. Am 25. Mai 1987 gab es mit den stellenlosen Lehrern eine Aussprache unter dem Titel „Arbeitslose Lehrer fordern“. Frau Kollegin Kammlan-

der, Sie waren dabei und Kollege Freitag. Daraufhin wurde im Kollegium des Landesschulrates auf Antrag von Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth am 7. Juli 1987 diese Warteliste zur Erstellung beantragt. Diese Liste soll folgende Kriterien enthalten: Datum der Lehramtsprüfung, den Wunsch der Schule oder den Bezirk der Einstellung, die Notenqualifikation, die soziale Situation. Und jeder, der ansucht, muß eine Erklärung unterschreiben, daß er bereit ist, daß auch Dritte in diese Liste Einsicht nehmen und seine Angaben zur Kenntnis nehmen. Unter dieser Voraussetzung, haben die Juristen gesagt, ist es möglich, so eine Warteliste zu erstellen und zum Aushang zu bringen. Somit hat die Steiermark beispielgebend diese Warteliste erstellt. Sie wird im Jänner, so hoffen wir, zum Aushang kommen, und die Lehrer haben ihre Wünsche erfüllt bekommen. Ob das dann unter Umständen zur vollen Einstellung führt und alle Wünsche befriedigt, das möge noch dahingestellt werden. Eine Warteliste ist auch nicht ein Zaubermittel, um alle Lehrer zur Einstellung zu bringen.

Es gibt in der Steiermark eine Lehrergruppe, die nennen sich SALE, eine Gruppe von sehr aktiven Leuten, die sich zusammengeschlossen haben zu einem Verein, um diesen arbeitslosen Lehrern zu Anstellungen zu verhelfen. Und diese Solidaritätsaktion unter den arbeitslosen Lehrern hat zustandegebracht, daß im heurigen Jahr 27 arbeitslose Lehrer aus den allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen durch Vermittlung in berufsnahen Bereichen untergebracht werden konnten. Ich möchte dieser Gruppe SALE recht herzlich danken, die sehr bemüht und ununterbrochen dahinter ist, etwa in der Vermittlung, im Kontakt mit der Handelskammer oder mit anderen Stellen, dafür zu sorgen, daß arbeitslose Lehrer im einschlägigen Bereich einmal eine Verwendung haben und beruflich eine Sinnerfüllung finden.

Und nun ein paar Bemerkungen zu gegenwärtigen Fragen der aktuellen Schulpolitik. Eine der Hauptfragen ist die neue Hauptschule und die allgemeinbildende höhere Schule. Mit der 7. Schulorganisationsgesetznovelle wurde die neue Hauptschule eingeführt. Die neue Hauptschule ist voll im Gange mit der dritten Klasse im Schuljahr 1987/88. Die 7. Schulorganisationsgesetznovelle hält weiterhin fest an zwei Schulformen, Erhaltung der Langform des Gymnasiums und eben der Einrichtung der neuen Hauptschule, ohne zweiten Klassenzug, mit Leistungsdifferenzierung in gewissen Gegenständen. Und nun immer wieder die Frage, die neue Hauptschule. Ich habe mir Unterlagen geben lassen, daß im großen Schnitt des Landes 75 Prozent die neue Hauptschule besuchen. Nur gibt es in Ballungszentren dünne Hauptschulen und dabei Besuch von Langformen mit 80 Prozent. Das gibt es auch. Ein Direktor, ein Kollege, noch dazu in Kapfenberg am Gymnasium, hat 36 Klassen der allgemeinbildenden höheren Schule, und die Hauptschule ist dagegen dünn geworden. Aber dabei fragt man sich, welche Mechanismen, welches Instrumentarium soll da wirksam werden, daß das nicht eintritt, nicht stattfindet? Würde der Direktor sagen, er sagt selbst, ich habe Leute hier, die nicht zu mir gehören, aber er kann sie nicht rückversetzen, er kann sie nicht ausschließen. Daher gibt es sie, aber im großen und ganzen bei Elternbefragungen und Lehrerbefragungen sagt man,

diese leistungsdifferenzierte Hauptschule ist besser als ihr Ruf. Das muß ich sagen als AHS-Lehrer, und ich glaube, daß sie in ihrer Form eine Berechtigung hat. Ich bin viel in der Gegend herumgefahren bei Elternvereinen, Abendberatungen: „Welche weiterführende Schule soll mein Kind besuchen?“ Herr Kollege Neuhold, ich war in früheren Jahren in Gnas unten bei vielen Eltern, und die haben gesagt, der zweite Klassenzug ist so furchtbar, ich bringe mein Kind nicht an bei Lehrstätten, also der zweite Klassenzug ist diskriminierend. Nun stehen wir in der dritten Klasse Hauptschule, und jetzt ist die Frage, was wird in der vierten Klasse beim Abgangszeugnis sein, wenn es heißt, Angehöriger der dritten Leistungsgruppe in dem und dem Gegenstand. Ist das nicht auch diskriminierend? Wird das nicht auch die Frage aufwerfen, war der zweite Klassenzug nicht besser, oder was macht man aus dem, wenn der Lehrherr schaut und sagt, dritte Leistungsgruppe da und da, und darin ist das auch unter Umständen keine Empfehlung. Das ist die Crux und das Problem. Herr Klubobmann Univ.-Prof. Dr. Schilcher, du hast mich auch schon einmal aufmerksam gemacht. Das stimmt, das sind die Probleme, die heranstehen, was wird aus dieser neuen Hauptschule, wenn sie endgültig voll entwickelt ist und die Leute weggehen mit einem Abschlußzeugnis. Aber an und für sich, die Leistungsdifferenzierung, die kleinen Gruppen, die es gibt und die möglich sind, kann man begrüßen. Es könnten nur sein, die Wünsche sind auch hier, kleinere Klassen, Schülerhöchstzahl geringer und auch Fördergruppen unter Umständen, auch Neigungsgruppen, die noch eingeführt werden könnten.

Und nun nächste aktuelle schulpolitische Frage, was wird aus der allgemeinbildenden höheren Schule? Die Oberstufenreform. Hier gibt es Aufrufe von Elternkreisen, die sagen schon, mehr Aktivität in der Schulpolitik, Frau Minister, wann kommt Ihr Entwurf? Normalerweise müßte man sagen, tätig werden muß die Frau Minister, um dann die Vorlage in den Unterrichtsausschuß zu bringen. Zur Zeit noch nicht eingetroffen, aber höchst fällig. Seit 16 Jahren laufen an 19 allgemeinbildenden höheren Schulen, darunter Bruck an der Mur, Schulversuche nach drei Modellen. Das Koalitionsabkommen sieht vor, daß es drei Typen geben soll, statt der Typenvielfalt des Jahres 1962, Gymnasium, Realgymnasium, wirtschaftskundliches Realgymnasium, wie es in der Form in St. Peter geführt wird. Und nun fragt man sich, was soll bleiben an diesen Schulversuchen, die 16 Jahre gelaufen sind, viel Geld gekostet haben, und was soll übernommen werden in die Regelschule? Soll etwa die vorgezogene Reifeprüfung bleiben, sollen die Leistungsgruppen bleiben, die Niveaugruppen im Modell 2, sollen die Wahlpflichtfächer kommen? Der große Streit geht um die Wahlpflichtfächer, das heißt jene Fächer, die die Schüler sich wählen können, und wenn sie sie gewählt haben, den Bildungskanon der Oberstufe erfüllen und die 32 Wochenstunden ausmachen. Dabei geht es darum, mit wieviel Schülern kann so ein Wahlpflichtfach begonnen werden? Mit 8, mit 12 oder 14 Schülern? Vertragen kleinere Schulen, Privatschulen diese Ausdifferenzierung nach Wahlpflichtfächern? Großes Angebot, und dann kommt es nicht zustande, weil die Palette zu groß ist und zuwenig Schüler sind. Von der sozialistischen Lehrergemeinschaft wird ein möglichst großer Bereich der Wahlpflichtfächer angeboten, 14 bis

16 Stunden, eine ÖVP-nahestehende Lehrergemeinschaft meint, es genügen acht Wochenstunden, aufgeteilt auf die vier Klassen der Oberstufe.

Meine Damen und Herren, das ist eine politische Frage, die entschieden werden muß, nächstes Jahr, 1988, schlägt die Stunde der Wahrheit. Verlängert wurden die Schulversuche schon oft, und es sind die letzten Schulversuche, die noch im Laufen sind.

Und nun eine nächste aktuelle Frage ist: Was wird aus unserer Matura? Ich war draußen in Wien bei einer Enquete, und hier haben Hochschullehrer geklagt darüber, daß die Maturanten heute nicht mehr die nötigen Voraussetzungen mitbringen. Sie sagen, Mangel an Studierfähigkeit, Mangel an Leistungswillen, Mangel an Belastbarkeit, an Geschichtsbewußtsein und so weiter. Und nun, wer hat die Schuld? Die Hochschullehrer, die mit solchen Hochschülern bis zum Schluß kämpfen müssen, oder liefert die AHS so schlechte Maturanten? In der Steiermark haben wir ungefähr 3000 Schüler in den achten Klassen. In ganz Österreich sind 35.000, 1970 waren es 10.000, so nimmt die Vermehrung zu. Was soll geschehen, was soll werden? Soll statt abfragbarem Wissen und sonstiger Dinge, die nicht mehr zufriedenstellen, was soll kommen, eine neue Reifeprüfungsform, mehr Selektion, selbständiges Arbeiten, fächerübergreifender Unterricht und dabei eben die schriftliche Facharbeit, die jetzt erprobt werden soll? Ich war 20 Jahre lang Vorsitzender von Reifeprüfungen, und ich testiere hier in diesem Haus, die Maturanten des Jahres 1987 sind nicht schlechter als etwa die von 1960 oder 1940. Ich stelle fest, die Maturanten haben einen Umblick, einen Kulturblick und einen Naturumblick sondergleichen. Die naturwissenschaftlichen Kenntnisse sind besser als wir sie alle haben. Aber es gibt auch Stimmungen, die sagen, es sind zu viele Maturanten, und es wären in früheren Zeiten nicht alle bis zur achten Klasse gekommen. Das ist der Fehler, man läßt sie durch, man hat keinen Selektionsmechanismus, und eine Schule, die viele Ausfallquoten hat, ist suspekt. Was soll da unter Umständen funktionieren, daß man sagen kann: Jawohl, nicht alle bis zur achten Klasse. Ist etwa der Geist der letzten 10, 16 Jahre, wo man sagen kann, lassen wir sie alle durch, Paragraph 25, 2 c, ermöglicht zuviel, die Schulgesetzwerke der letzten Jahrzehnte waren schuld, die mit Zweidrittelmehrheit zustande gekommen sind. Das muß untersucht werden, ob das etwa schuld ist. Ich möchte nur sagen: An und für sich zweifeln wir nicht an diesem Schulsystem. Es ist die Matura verbesserungswürdig, es ist sicher zu überlegen, welche Schule ein Kind besucht. Wir wissen sehr wohl, daß es vielseitige Begabungen gibt. Es gibt die kognitive Begabung, die mechanische, die manuelle Begabung, und daher müßte man meinen: Schulberatung, Laufbahnberatung, und dann könnte es funktionieren. Wir haben die vielen berufsbildenden mittleren, höheren Schulen, aber nicht alle hinein in die AHS. Das ist ein Prestigedenken der Eltern und auch, daß die AHS-Langform allzu schnell und leicht neben der Haustüre in Ballungszentren steht und man sagt, die Hauptschule ist zu weit weg, und die Langform habe ich vor der Haustüre. Die Eltern denken daher, daß sie ihr Kind in diese Schule schicken.

Wir müssen Ja sagen zur Bildungspolitik der sechziger Jahre, weil wir meinen, daß sie nicht falsch war. Ich

war 1961 Zeuge, als unter der Ministerschaft von Dr. Drimmel sich der Bauernkammer- und der Arbeiterkammerpräsident die Hand gegeben haben und gesagt haben, wir sind für eine selbständige Oberstufenform. Das war dann das Musisch-Pädagogische. So kam es zu den Oberstufenformen musisch-pädagogisch, jetzt Realgymnasium in Murau, in Hartberg und in Deutschlandsberg und so weiter. Es soll so sein, die Bauern haben gesagt, unsere Kinder sollen mehr Chancen zur Bildung haben, auch wenn sie bis zum 14. Lebensjahr draußen am Lande bleiben. Das Arbeiterkind von Eisenerz zum Beispiel soll auch die Chance haben, zur höheren Schule zu kommen. Das nennt man Chancengleichheit, Chancengerechtigkeit, alle die gleichen Startmöglichkeiten, aber dann geht es los und soll es auseinandergehen. Wer mehr leistet, soll in diese oder in jene Schule; Chancengleichheit heißt nicht Garantie für alle Erfolge, auch Zeugnisse. Das verstehen wir unter Chancengleichheit oder Chancengerechtigkeit. (Beifall bei der ÖVP.)

Ein Wort zu unserem Schulsystem überhaupt. Wir meinen, daß die Bildungsfähigkeiten geprüft werden müssen, daß unsere Schülerberatung und Berufsberatung, Bildungsberatung effizienter werden soll. Wir glauben, daß auf diese Weise die Bildung im ganzen Land ausgeschöpft werden kann. Es schadet nicht, wenn 25 Prozent Maturanten berufsbildend und allgemeinbildend herauskommen. Ich war bei der Eröffnung des Oberstufenrealgymnasiums, einst des musisch-pädagogischen, in Kindberg, Kollege Prof. Dr. Eichinger, 1969 war das. Altlandeshauptmann Krainer war bei der Eröffnung. Er hat gesagt, ich freue mich, wenn das Bildungspotential dieses Bereiches ausgeschöpft wird, aber mit einer Matura soll nicht das Anrecht auf ein Patent, auf einen Schreibtisch erworben werden. Daher stimme ich auch mit dem Rektor der Universität überein, der sich in Wien bei einer Enquete verwehrt hat, daß man sagt: Massenuniversität. Auch wenn es so viele Drop-outs gibt und Ausfallerscheinungen, paßt trotzdem nicht das Wort: Masse. Ich würde mich freuen, hat er gemeint, wenn die Leute, die einmal eingestiegen sind, auch mit Erfolg abschließen.

Ein Wort noch zur Lehrerfortbildung. Die Mittel wurden leider um 13 Prozent gekürzt, obwohl wir die pädagogischen Institute haben, die jetzt sehr viel leisten können. Die Lehrer rufen: Lehrerfortbildung tut not, aber es gibt genug Lehrerfortbildung auch in den Ferien, auch in der Freizeit, nicht nur, daß die Eltern glauben, das findet während der Unterrichtszeit statt. Die kommende Lehrerausbildung, die Phase II, steht noch aus. Es soll das kommen, was das alte Probejahr ersetzt, so wie ein Gerichtsjahr, für einen fertigen Lehrer. Die Frau Minister hat gesagt, leider muß sie verkünden, daß 8278 Schilling jetzt das Adjutum betragen, etwas weniger als früher, aber dafür sollen alle die Garantie, dranzukommen, haben. Wer fertig ist, soll einmal einen Ausbildungsplatz bekommen. Wie er dann die Anstellung bekommt, das sei natürlich dahingestellt.

Ein letztes Wort noch zur Erwachsenenbildung. Wir müssen sagen, es gibt die permanente Bildung. Die Bildung vom Beginn bis zur Weiterbildung. Daher gibt es Leute, die das 9. Schuljahr, das 13. Schuljahr des Gymnasiums, damals nicht wollten, weil sie meinten,

sehr schnell kann ein gymnasiales Wissen veraltet sein, daher permanente Bildung, das heißt Erwachsenenbildung. Aber im Rahmen der Erwachsenenbildung bedarf es noch gesetzlicher Grundlagen. Wir haben ein Förderungsgesetz, aber kein Erwachsenenbildungsgesetz. Es ist höchste Zeit, daß ein Gesetz kommt, daß die Kompetenz zwischen Bund und Land einmal entschieden wird, wer macht das und wer macht das, Bund oder Land, und wie fließen die Gelder. Aber an und für sich heißt es permanente Bildung. Nie hört die Bildung auf, und es möge das stattfinden, was ein bedeutender Wiener Wissenschaftler gesagt hat: Ein reiches, immer noch wachsendes Angebot an Menschen mit hohem Bildungsgrad ist für die soziale und wirtschaftliche Bildung notwendig geworden. Eine Bildung, die mehr den Kopf als die Hände beansprucht. Es war Drucker, ein Nationalökonom, der es gesagt hat, besonders auf die Automation hin, welche die stereotype Handarbeit verdrängt, die auch einen auf Kenntnis und Ideen beruhenden höherqualifizierten Arbeiter verlangt. Produktive Arbeit in einer Gesellschaft und Wirtschaft von heute ist Arbeit, zu der Weitblick, Wissen und Ideen gehören. Eine Arbeit, die mehr den Kopf als die Hände beansprucht. Meine Damen und Herren! Bildung tut not, von der Jugend bis herauf in das Alter. Ich danke. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Die Frau Abgeordnete Gundi Kammlander hat sich gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Kammlander: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Ich bin froh, daß ich gleich anschließend dran komme. Der Herr Kollege DDr. Steiner hat schon die Warteliste in seiner Wortmeldung gehabt.

Im November 1986 wurde von mir auf Initiative der „Initiative für arbeitslose Lehrer und Lehrerinnen“ ein Entschließungsantrag eingebracht, zu dem bis jetzt allerdings noch kein Bericht der Landesregierung dem Landtag vorgelegt wurde.

Kurz zu den Forderungen: Im Landesschulrat sollen Wartelisten für alle sich um eine Einstellung in den Schuldienst bewerbenden Volksschul-, Hauptschul- und Sonderschul- sowie AHS- und BHS-Lehrer eingerichtet werden.

Die Reihung auf diesen Wartelisten soll allein chronologisch nach dem Datum der Ablegung der Lehramtsprüfung erfolgen, innerhalb der Bewerber mit gleichem Ablegungsdatum nach dem Alter. Diese Reihung soll für die Aufnahme verbindlich sein. Die Wartelisten sollen öffentlich ausgehängt werden.

Geht man von den geforderten Reihungskriterien aus, so ergibt sich für die nach Schulart und Fächern geführte Warteliste folgender Inhalt: Name der Bewerber/in, Datum der Ablegung der Lehramtsprüfung, Geburtsdatum, verbindlicher Anstellungswunsch. Es ergeben sich auch keine Probleme mit dem Datenschutz. Entweder man holt ausdrücklich die Zustimmung ein oder arbeitet mit Codezahlen statt der Namen. So teilte die Datenschutzkommission der Initiative am 20. Mai 1986 mit: „Durch die Auflage eines neu erstellten Formulars, wodurch es den Betroffenen möglich ist, der Datenübermittlung gemäß Paragraph 7 Absatz 1 Datenschutzgesetz ausdrücklich

schriftlich zuzustimmen, wird dem Datenschutzgedanken ausreichend Rechnung getragen. Auf die strengen Formerfordernisse für die Zustimmung wird aufmerksam gemacht. Die Zustimmungserklärung muß die Datenarten, Inhalt der Warteliste und alle Personengruppen, denen die Warteliste übermittelt beziehungsweise zur Einsicht offensteht, enthalten. Die Erklärung muß optisch deutlich hervorgehoben sein (kein Kleingedrucktes). Da die Wahrung der Anonymität der Lehrerinnen und Lehrer, die der Veröffentlichung ihrer Daten nicht zugestimmt haben, gemäß den vorliegenden Unterlagen gewährleistet erscheint, wird die Erstellung der Listen aus datenschutzrechtlicher Sicht für vertretbar erachtet.“

Man muß daher zu der Feststellung kommen, daß das Datenschutzrecht nur vorgeschützt wird beziehungsweise wurde. Es gibt die Möglichkeit, der Wartelistenforderung und dem Datenschutzrecht gerecht zu werden. Auch das vom Landesschulrat in seiner Stellungnahme vom 4. Mai 1987 angeführte Argument, eine solche öffentliche Warteliste vertrage sich nicht mit der Verpflichtung zur Amtsverschwiegenheit, ist auch nicht verständlich. So, wie der Landesschulrat das sieht, folgert für ihn aus der Amtsverschwiegenheit ein generelles oder Schweigegebot der Behörde. Die Stellungnahme spiegelt diesbezüglich den Geist, der in dieser Behörde herrscht, wider. Ein solches Verständnis des Gebots der Amtsverschwiegenheit nach Artikel 20 Absatz 3 der Bundesverfassung entspricht dem Verwaltungsverständnis des monarchischen oder totalitären Staates. (Abg. Purr: „Das ist ein Vergleich!“) Ich habe Ihren Zwischenruf erwartet. Ich habe es absichtlich so mit langsamem und ruhigem Ton gesagt. Hier galt die absolute Diskretion und Verschwiegenheit, in der Monarchie, meine ich. In der heutigen Demokratie ist die Verschwiegenheit notwendige Ausnahme. Unlängst wurde Artikel 20 Absatz 3 novelliert, um diese Ausnahmen genauer zu umschreiben, damit sich die Behörden nicht hinter einer quasi Generalklausel verstecken können. Sie kennen wahrscheinlich auch das auf dieser Verfassungsnovellierung beruhende neue Grundsatzgesetz über die Auskunftspflicht der Verwaltung der Länder und Gemeinden beziehungsweise die Erweiterung der Auskunftspflichtregelung im Bundesministeriengesetz.

Was ist nun in der Zwischenzeit geschehen? Auf meine Anfrage hin berichtet Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth am 29. September 1987, daß von seiner Seite Kontakte mit der SALE und der IALL aufgenommen wurden, Initiative arbeitsloser Lehrer und Lehrerinnen. Es sei ein Unterausschuß zur Erarbeitung eines beschlußreifen Antrages eingerichtet worden. Die Beschlußfassung im Kollegium werde noch im Herbst erwartet. Sie ist am 15. Oktober 1987 erfolgt. Der Beschluß zeigt, daß der Landesschulrat doch in gewisser Weise eingelenkt hat und unter dem Druck der Betroffenen und der politischen Vertreter von seinem kategorischen Nein abgehen mußte.

Ohne jetzt die Debatte zum Bericht der Regierung, der hoffentlich bald kommen wird, im Detail vorwegzunehmen, möchte ich nur kurz dazu sagen: Dieses vom Landesschulrat beschlossene Modell unterscheidet sich wesentlich von den Forderungen unseres Entschließungsantrages. Die Kriterien der Reihung sind umfassender, so umfassend, daß keine echte

Objektivierung möglich ist – wie ich das auch bei den anderen Bewerbungsmodellen in den Landesdienst befürchte –, insbesondere sei dies angezeigt für das Kriterium „soziale Situation“. Verheiratet – unverheiratet kann meiner Meinung nach kein Kriterium der Reihung sein und werden. Das Kriterium der Notenqualifikation entwertet den Studienabschluß. Der Herr Abgeordnete Schützenhöfer hat mir im Personalbeirat da auch zugestimmt, da ist es um eine ähnliche Diskussion gegangen. Die Vergabe der Punkte erfolgt durch das Amt des Landesschulrates. Die Ergebnisse des Bewertungsausschusses haben rein empfehlenden Charakter. Besondere Umstände erlauben ein Abweichen von den Auswahlkriterien, müssen aber dem Bewertungsausschuß mitgeteilt werden. In Dringlichkeitsfällen kann diese Mitteilung auch im nachhinein erfolgen. Ich würde sagen, Intervention ist nach wie vor erfolgversprechend. Ich weiß, daß der Motor der Initiative arbeitsloser Lehrerinnen und Lehrer, Herr Mag. Flois, nun eine Anstellung im Akademischen Gymnasium hat, dies ist auch eine Form der Auseinandersetzung. Es scheint so, als ob es jetzt überall Beifall für dieses beschlossene Wartelistenmodell gäbe, ich klatsche nicht, auch wenn die Bemühungen des Herrn Landeshauptmannstellvertreters Prof. Jungwirth Anerkennung verdienen.

Klassenhöchstzahlen von 20 Schülern sind für mich einmal anzustreben, um auf die Schule grundsätzlich zu kommen. Daß Anpassung und Konkurrenz in unserem heutigen Schulsystem immer noch vorrangig praktiziert, gelehrt und vermittelt werden, halte ich für nicht gut. Mündigkeit und Kooperation, sehr wichtige Begriffe in unserer Zukunft, wenn es um Arbeit geht, sollten eigentlich schon in der Schule gelernt werden können, und wir sollen das auch nicht vernachlässigen. Von grün-alternativer Seite gibt es ein breites Ideenspektrum dazu, und ich hoffe, nächstes Jahr in der Budgetdebatte unser Schulmodell ganz konkret vorstellen zu können.

Ich möchte mich noch zu den Kindergärten melden. Da geht es um einen Antrag von heute morgen auch zu den Öffnungszeiten der öffentlichen Kindergärten und Horte. Ich habe schon in meiner Grundsatzrede über Beruf, Familie und Frauen gesprochen. Nachdem das vereinbar sein sollte, wenn eine Frau einen Beruf ausübt, auch Familie zu haben, darf das nicht länger als Frauenproblem behandelt werden, denn beide Elternteile sind oder sollten für die Erziehung und Betreuung ihrer Kinder in gleicher Weise verantwortlich sein. Um eine partnerschaftliche Lösung dieser Aufgabe zu ermöglichen, sind entsprechende Einrichtungen, wie ein ganzjährig funktionierender Kindergarten, vorzusehen. Der herrschende Typus der Kleinfamilie bietet für die Kinder kein entspanntes, die Sozialisation förderndes Klima. Ausnahmen bestätigen natürlich die Regel. Vielmehr bewirkt die Isolation häufig extreme Abhängigkeitsgefühle mit entsprechenden Ängsten und Aggressionen. Dem Kindergarten kommt hier eine ausgleichende Funktion zu. Mit dem Gesetz über das Dienst- und Besoldungsrecht der vom Land Steiermark oder von den Gemeinden anzustellenden Kindergärtnerinnen, Erzieher und Erzieherinnen an Horten, das am 1. Jänner 1986 in Kraft trat, erfolgte eine Angleichung der Dienst- und Urlaubszeitregelung der Kindergärtner und Kinder-

gärtnerinnen und Erzieher und Erzieherinnen an die für Lehrer geltende Regelung. Ich muß es ganz streng machen, weil sonst bekomme ich den Vorwurf, ich bin einseitig. Die Wochendienstzeit wurde mit 35 Stunden festgelegt. Maximal 30 Stunden dürfen auf die Betreuung einer Kindergruppe entfallen. Das Leitbild dieser Regelung ist der Halbtageskindergarten, eine gesetzliche Brücke zur Gewährleistung des Ganztagskindergartens ist unterblieben. Für die Dauer der gesetzlichen Schulferien sind die Kindergärtner und Kindergärtnerinnen und Erzieher beurlaubt. Die Hauptferien dürfen, sofern örtlich Bedürfnisse bestehen, um maximal 14 Tage gekürzt werden, und zwar um die ersten zwei Wochen der Hauptferien. Dies hat zur Folge, daß alle öffentlichen Kindergärten insgesamt zwölf Wochen im Jahr geschlossen sind, daß kaum Kindergärten mit echt ganztägigem Betrieb bestehen. Diese Regelung steht diametral zu den eingangs erwähnten Grundsätzen. Die Interessen der berufstätigen Frauen mit Kindern wurden dabei völlig übergangen. Ich vermisste auch in der Debatte im Juni 1985 hier in diesem Haus zwischen den Parteien diese Rücksichtnahme auf berufstätige Eltern. Eine Entlastung der Kindergärtner und Kindergärtnerinnen sollte in erster Linie durch eine Herabsetzung der Höchstzahl der Kindergruppen und eventuell durch eine weitere Arbeitszeitverkürzung erfolgen. Nur wer von einer geringen und abwertenden Einschätzung und Selbstverständnis des Kindergartens ausgeht, muß zwangsweise eine Erholungsphase der Kinder im Sommer festlegen. Die Herabsetzung der Gruppengrößen wäre die notwendige Maßnahme, um dem Kindergarten die Chance zu geben, eine positive und erwünschte Ergänzung zur Elternbetreuung zu werden. Ich bin sicher nicht dafür, im Kindergarten eine Aufbewahrungsstation für abgeschobene Kinder zu sehen, sondern in erster Linie als gesellschaftlich wichtige Begleiteinrichtung für Mütter und Väter. Ich würde mich freuen, wenn der Herr Abgeordnete Hammerl, der damals in der Debatte zwar darauf hingewiesen hat, daß die Kindergruppenzahl herabgesetzt werden muß, mir da zustimmt, und ich glaube auch, daß er als einziger damals auf die berufstätigen Eltern kurz eingegangen ist. Ich danke schön. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Freitag. Ich erteile es ihm.

Abg. Freitag: Frau Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Ich darf einleitend zur Gruppe 2 gleich meiner Freude darüber Ausdruck verleihen, daß es ab Jänner 1988 die von seiten der SPÖ-Landtagsfraktion, aber auch vom SPÖ-Gemeinderatsklub von Graz und auch von den Mitgliedern des Kollegiums des Landesschulrates für Steiermark schon seit Jahren geforderten einschubaren Wartelisten für stellensuchende Lehrer, getrennt nach Pflichtschul-, Mittelschul- und Berufsschullehrern, geben wird. (Abg. Kammlander: „Für wen einsichtbar?“) Ich will keine Diskussion mit der Frau Kollegin Kammlander beginnen, wer zuerst welchen Vorschlag gemacht hat, ich würde nur vorschlagen, sie soll die stenographischen Protokolle, hier vor allem vom Dezember 1984, nachlesen. Hier ist deutlich, daß wir damals schon in diesem Hause um die einschubare Warteliste diskutiert haben.

Ich möchte nicht bestreiten, daß natürlich die öffentliche Meinung dazu beigetragen hat, daß diese Warteliste rascher gekommen ist. Das ist sicherlich keine Frage, und ich möchte auch bei dieser Gelegenheit ein herzliches Dankeschön an alle sagen, die hier mitgewirkt haben, daß es zu dieser Warteliste gekommen ist. Mir ist vollkommen klar, daß diese Warteliste ein Kompromiß ist, aber eine Basis für Transparenz und ein Behelf für korrekte Anstellungskriterien. Diesem Beirat, dem auch Lehrervertreter angehören werden, wird eine wichtige Funktion zukommen, nämlich die Feststellung der Reihungskriterien, wie zum Beispiel Zeitpunkt der abgelegten Prüfungen, die Qualifikation und soziale Verhältnisse. Damit konnte, das habe ich schon eingangs erwähnt, auch eine Forderung der arbeitslosen Lehrer unterstützt werden, und damit hat auch die Steiermark eine Lehrereinstellungsregelung getroffen, die mithelfen soll, die zweifellos schwierige Berufssituation angehender Pädagogen zu bewältigen. Obwohl ich persönlich glaube, daß es durch diese Warteliste sicherlich keinen einzigen Dienstposten mehr geben wird, so ist es doch in der Öffentlichkeit zu heftigen Diskussionen gekommen, warum es im Schuljahr 1986/87 über 150 Lehrer gegeben hat, die keine Anstellung angenommen haben. War es damals die zu weite Entfernung vom Wohnort zum Dienstort oder ist es das vielleicht befristete Dienstverhältnis oder der Vertretungsposten oder die Unsicherheit der Lehrer, daß sie niemals eine Dauerstelle bekommen? Trotzdem glaube ich, man sollte jede Chance und jede Möglichkeit wahrnehmen, eine Anstellung anzutreten. Denn in der Praxis hat sich gezeigt, daß der Großteil der Lehrer weiterverwendet werden konnte, obwohl auch diese Möglichkeit zunehmend immer schwieriger wird. Durch die neue sechssemestrige Ausbildung der Volksschullehrer gab es heuer im Sommer keine neu ausgebildeten Volksschullehrer. Aber trotzdem gibt es in der Steiermark derzeit in allen Sparten rund 1200 stellensuchende Lehrer, und somit hat leider die Steiermark die höchste Lehrerarbeitslosigkeit von ganz Österreich. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf eine Wortmeldung vom vergangenen Jahr hinweisen, wo ich in der Budgetrede gemeint habe, daß man auch sofort 150 Lehrer anstellen könnte, wenn, so wie nach dem Wiener Muster, alle Schulleiter, die mehr als fünf Klassen haben, von der Möglichkeit der Dienstfreistellung Gebrauch machen könnten, denn da könnten sie auch mehr ihren pädagogischen Aufgaben nachkommen.

Ich glaube, auch ein weiterer Grund der Lehrerarbeitslosigkeit liegt nicht nur im Berufswunsch oder in der Berufswahl, sondern auch bei den Geburtenzahlen. Gab es vor 25 Jahren noch rund 24.000 Geburten, so ist diese Zahl für heuer um 50 Prozent auf geschätzte 12.000 Geburten zurückgegangen. Waren 1970/71 noch 170.000 Schüler in den allgemeinbildenden Pflichtschulen, so sind es heuer, 1987, nur mehr 110.000 Schüler, also ein Rückgang von über 35 Prozent. Trotzdem sind die Klassenzahlen gegenüber dem Vorjahr nur um 225 zurückgegangen; die Zahl der Lehrer aber, bitte, ist gleichgeblieben. Die Lehrerschaft möchte ich bei dieser Gelegenheit bemerken, hat sich in den allgemeinbildenden Pflichtschulen in der Steiermark von 1970 bis 1987 auf 11.566 Lehrer erhöht, das heißt, diese Zahl hat sich verdoppelt. Im Bund hat sich die Gesamtzahl aller Lehrer von 65.000 im Jahre 1970

auf 108.000 im laufenden Schuljahr erhöht, und dies trotz der sinkenden Schülerzahlen. Ich glaube, auch ein Erfolg sozialistischer Schul- und Bildungspolitik. (Beifall bei der SPÖ.) Noch eine kleine Zahl am Rande. Kamen 1970 auf einen Lehrer 22 Schüler, so sind es im laufenden Schuljahr nur mehr elf Schüler, also um die Hälfte weniger.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! So pädagogisch erfreulich auch der Altersdurchschnitt ist, so schwierig ist es für junge Lehrer, bald eine Anstellung zu finden. Auch hier einige Zahlen. Von den 11.566 Lehrern an den allgemeinbildenden Pflichtschulen sind 8673, das sind 75 Prozent, unter 40 Jahre. In den allgemeinbildenden höheren Schulen sind von 2488 1698, das sind 68 Prozent, unter 40 Jahre. Sie sehen also, unter diesen Umständen kann der erste richtige Anstellungsschub bei all diesen Lehrergruppen erst Mitte der neunziger Jahre erfolgen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch mit Freude feststellen, daß die Aktion 8000 weitergeführt wird und hoffentlich dadurch auch wieder Lehrer auch in der Erwachsenenbildung eingesetzt werden können. (Beifall bei der SPÖ.) Trotzdem wird eine Anstellung für viele Lehrer immer schwieriger werden. Hier könnte das vor wenigen Wochen vorgestellte Mischmodell zwischen der von der SPÖ geforderten Ganztagschule und der von der ÖVP vorgeschlagenen Tagesheimschule vielleicht doch neue Möglichkeiten der Lehrereinstellungen bringen. Die Kostenfrage wird hier sicherlich eine entscheidende Rolle spielen. Aber eines muß hier und heute deutlich gesagt werden: Die Gemeinden, die schon längst an den Grenzen ihrer Finanzierungsmöglichkeiten angelangt sind, können hier nicht mehr zur Kasse gebeten werden. Hier müßten Bund, Land und wahrscheinlich auch zum Teil die Eltern diese Kosten tragen.

Nun zu den einzelnen Bereichen der steirischen Schulpolitik: Der Ausbau des Volksschulnetzes in der Steiermark ist abgeschlossen. Trotzdem ist noch ein baulicher Bedarf an zusätzlichen Turnsälen und Gymnastikräumen gegeben. 20 Prozent von den 591 Grundschulen haben, wie gesagt, weder einen Turnsaal noch einen Gymnastikraum. Mehr als 15 Prozent an den Volksschulen haben Bedarf an einzelnen Klassen-, Werk- und Verwaltungsräumen. Bei den Schülerzahlen im Bereich der allgemeinbildenden Sonderschule war gegenüber 1985/86 ein weiterer Rückgang zu verzeichnen, der etwa doppelt so hoch liegt wie bei den Volksschulen. Dies läßt darauf schließen, daß infolge des starken Absinkens der Klassenschülerzahlen an den Volksschulen in deutlichem Maße leistungsauffällige und lerngestörte Kinder in Grundschulklassen aufgenommen werden. 75 Prozent der steirischen Volksschüler besuchen nach der vierten Schulstufe anschließend die Hauptschule, während es in Graz nur 55 Prozent sind, so daß hier in der Landeshauptstadt Graz der Weiterbestand an Hauptschulen echt gefährdet erscheint. Schon in diesem Schuljahr mußten in der Landeshauptstadt Graz vier Hauptschulen wegen zu geringer Schülerzahlen geschlossen werden, so daß die Neue Hauptschule hier bald zu einer Restschule kommen wird. Durchgesetzt hat sich in der Volksschule die Fünftageswoche. 86 Prozent aller steirischen Volksschulen habe diese Fünftageschulwoche. Weiters gibt es bei 65 Prozent der Volksschulen bereits gut funktionierende Elternvereine, wo sich der schulpart-

nerschaftliche Gedanke immer mehr durchgesetzt hat. Ganz besonders erfreulich ist auch die Lehrerfortbildung. Nahezu 4500 Pflichtschullehrer beschäftigten sich im vergangenen Schuljahr in seminaristischer Form mit Fragen des Unterrichtes, der Bildung und der Erziehung.

Meine Damen und Herren, die Neue Hauptschule steht auch im Zeichen des Schülerrückganges. Wie schon vorhin erwähnt, mußten in Graz vier Hauptschulen geschlossen werden, und die Klassenzahlen haben sich gegenüber dem Vorjahr um 140 reduziert. Daneben ist diese Neue Hauptschule immer stärker in das Spannungsfeld unterschiedlicher Meinungen getreten. Im großen und ganzen wird das Leistungsgruppensystem anerkannt, doch gibt es über die Beobachtungsdauer differenzierte Auffassungen und eigentlich wenig Zustimmung für eine Verlängerung dieser Beobachtungsphase. Es wird anerkannt, daß das Leistungsgruppensystem die Teamfähigkeit der Lehrer stark angehoben hat, doch gleichzeitig wird auch der Ruf nach einem Stufenkoordinator immer lauter. Ebenso werden für die dritte Leistungsgruppe umfassende flankierende Maßnahmen verlangt, die von der Gruppengröße bis zum Schulbuch reichen. Dabei ist auch interessant zu beobachten, wie sich in dieser neuen dritten Leistungsgruppe eine Schülerschicht sammelt, die in der bisherigen Hauptschule den zweiten Klassenzug bildete, wobei auch hier der Wechsel der Leistungsgruppen untereinander ebenso selten wird wie früher der Wechsel vom zweiten in den ersten Klassenzug. Auch der Ruf nach einer wirksamen Möglichkeit für den Klassenvorstand verstummt nicht, und hier muß sehr bald und rasch eine Lösung getroffen werden. Hier liegen meiner Meinung nach die größte Schwäche und das größte Problem der Neuen Hauptschule.

Noch ein weiteres Problem haben wir im gesamten Schulbereich, und das ist die effektive Unterrichtszeit, die durch Veranstaltungen und Aktionen von Jahr zu Jahr kürzer wird. Wenn ich Ihnen jetzt aufzähle, welche Tage und Wochen es im Unterricht pro Schuljahr gibt, so würden Sie das nicht für möglich halten. Neben den vielen Unterrichtseinheiten gibt es Sexualkunde, Verkehrserziehung, Medienerziehung und so weiter. Dann gibt es den Welttierschutztag, die Brotwoche, es gibt den Welternährungstag, es gibt den Tag der Vereinten Nationen, die Österreich-Woche, es gibt den Weltspartag, es gibt die Buchwoche, den Welt Nichtraucherstag, den Tag der Menschenrechte, den Welthauswirtschaftstag, den Jugendbuchtag, den Tag der Weltgesundheit, den Jugendrotkreuztag und, und, und, und. Und hier muß es sicherlich neue Überlegungen geben, wie man diese Konzentration und diese Flut von Aktivitäten eindämmen kann. Ich stehe selbst noch im Schulbetrieb, das heißt ich bin aktiver Lehrer, Gott sei Dank, ich unterrichte zwar nicht, aber ich weiß als Leiter, wie schwierig es für die Lehrer ist, diese ganzen Tage und Wochen neben dem normalen Unterrichtsablauf einbauen und einplanen zu können.

Zum Themenbereich der Neuen Hauptschule eine abschließende persönliche Feststellung: Meine Damen und Herren, die österreichische Schule der 10- bis 14jährigen leidet darunter, daß zum Beispiel alle Hauptschulen in einen Topf geworfen werden, wäh-

rend die Wirklichkeit doch so aussieht, daß reine Landschulen im Einzugsgebiet höherer weiterführender Schulen schon seit geraumer Zeit als echte Unterstufenformen im Sinne einer Gesamtschule der allgemeinbildenden höheren Schule anzusehen sind. In Wahrheit heißt das, daß die Hauptschule auf dem Land und die Hauptschule in der Stadt dem Grunde nach zwei vollkommen verschiedene Schulformen für die 10- bis 14jährigen sind, aber alle schulorganisatorischen und legislatorischen Maßnahmen ignorieren diese Tatsachen völlig. Daher erscheint mir einzig sinnvoll, zur Sicherstellung von Chancengleichheit und sozialer Gerechtigkeit, die Einführung der Gesamtschule der 10- bis 14jährigen als gemeinsame Schule für alle 10- bis 14jährigen Schüler.

Abschließend noch ein paar Sätze zum polytechnischen Lehrgang und zur Sonderschule. In der Sonderschule macht sich der allgemeine Schülerrückgang immer stärker bemerkbar. Nicht wenige Schüler, die eigentlich an der allgemeinbildenden Sonderschule besser gefördert werden könnten, verbleiben leider an der Volksschule, und ein Teil davon gehört dann zu jenen, die dann meist spät, oft zu spät, noch in eine Sonderschule eingewiesen werden. Ja, es kommt vor, daß aus der Hauptschule mit steigender Tendenz Schüler in die ASO eingewiesen werden, die sich vorher vergeblich in der dritten Leistungsgruppe herumgeschlagen haben. Es muß auch hier darauf hingewiesen werden, daß die zeitgerechte Einweisung von sonderschulbedürftigen Kindern und das Verständnis der Eltern dafür stärker hervorgehoben werden muß. Auch beim polytechnischen Lehrgang hält der Schülerrückgang an. Mädchen besuchen im zunehmenden Maße immer mehr weiterführende Schulen. Trotzdem ist der polytechnische Lehrgang durch die lebensnahe und praxisbezogene Gestaltung die Vorbereitung auf die Berufs- und Arbeitswelt und auch neben der unverbindlichen Informatik ein Schultyp, der von den 15jährigen Buben äußerst gerne angenommen wird.

Abschließend, meine geschätzten Damen und Herren, darf ich noch sagen: Die Schule steht immer im Mittelpunkt des Interesses, aber auch der Kritik nachfolgender Institutionen und Einrichtungen sowie der Berufs- und Arbeitswelt, wenngleich sie nicht allein verantwortlich an der Entwicklung dieser unserer Jugend mitzuwirken hat. Ich möchte für die nicht immer leichte und oft auch unbedankte und selbstverständlich angesehene Arbeit an dieser Stelle hier und heute allen steirischen Schulen, aber auch allen steirischen Lehrerinnen und Lehrern für ihre hervorragende Tätigkeit im Rahmen ihrer Berufsausübung ein herzliches Dankeschön sagen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort hat sich der Herr Abgeordnete Univ.-Prof. Dr. Schilcher gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Ich mache, glaube ich, die 14. Bildungsdebatte in diesem Haus mit und habe festgestellt, daß sich vieles geändert hat. Die Gesichter haben sich geändert, es sind andere Protagonisten aufgetreten, es sind neue Schwerpunkte gesetzt worden, aber in einem hat sich

die Argumentation nicht geändert, wenn Lehrer zur Bildung sprechen, gibt es einen ganz bestimmten Blickwinkel, unter dem sie die Bildung sehen. Herr Abgeordneter Freitag, ich habe Ihnen sehr aufmerksam zugehört. Sie haben die ganze wirklich interessante Rede hindurch nicht ein einziges Mal die Schüler erwähnt. Da kamen eigentlich nur die Lehrer vor. Ihre Probleme am Arbeitsmarkt, ihre Probleme in der Schule, die Probleme der Warteliste, die Probleme, wie man mit den vielen Tagen des Brotes und so weiter auskommt, aber der Schüler scheint doch in dieser Perspektive irgendwo eine Nebenerscheinung zu sein, die es halt auch gibt, aber für einen Lehrer geht es im wesentlichen um die Lehrer. Herr Abgeordneter, es geht mir um etwas ganz anderes. Sie haben nämlich in den Mittelpunkt Ihrer Überlegung gestellt, daß sich die Zahl der Lehrer verdoppelt hat in den letzten 16 Jahren, daß die Zahl der Schüler extrem abgenommen hat und haben dann überraschend gemeint, jetzt müßten, da die Gemeinden nicht imstande seien, das Land und der Bund, vielleicht die Eltern – haben Sie verschämt hinzugefügt – weitere Lehrer bezahlen und sie anstellen. Für was auch immer. Da schweben wir über dem Boden der Realität. Denn in der jetzigen Situation, Sie brauchen nur Ihren Landesrat Dr. Klausner zu fragen, wo der Bund vom Land 168 Millionen Schilling zur Bezahlung der jetzigen Lehrer gefordert hat, kann sich keine Gebietskörperschaft vorstellen, daß sie noch mehr Lehrer anstellt. Vor allem, wenn wir erfahren, daß auf einen Lehrer in der Steiermark nur noch 9,6 Schüler kommen. Da ist irgendwann einmal die Grenze der Erweiterbarkeit erreicht, und da brauche ich nicht an viele Beispiele der Sparsamkeit rundherum zu erinnern, da ist es einfach aus, da geht nichts mehr. Ich glaube, die Lehrer müßten die Realität sehen und sich nicht auf irgendwelche Visionen einlassen. Man könnte zwar da und dort noch etwas sparen, aber in der Schule noch mehr Lehrer anstellen, damit womöglich als letzte Forderung: jedem Schüler ein Lehrer, erfüllt ist, das kann ich mir absolut nicht vorstellen.

Zweiter Punkt. Ich kann mich erinnern, im Jahre 1974, bei meiner ersten Debatte, waren wir sehr stolz, wir hatten damals 17.000 Maturanten und 60.000 Studenten. Heute haben wir, wie DDr. Steiner schon gesagt hat, fast 35.000 Maturanten und 180.000 Studenten. Jetzt möchte ich schon einen Aspekt erwähnen, der von den Bildungssängern bisher nicht erwähnt wurde, nämlich den: Was machen wir mit den Maturanten, die herauskommen, und was machen wir mit den Hochschulabsolventen, die herauskommen? Da bin ich nicht ganz so euphorisch, wie meine beiden Vorredner, daß hier alles in Ordnung ist, denn gegenwärtig habe ich bei 35.000 Maturanten 21.000, die sofort an die Hochschule gehen, 4500 Arbeitslose und 90 offene Stellen – Stand: 1. November 1987. Also da würde ich die Freunde von den Lehrgewerkschaften und die Bildungseuphoriker schon bitten, nach den Gesetzen des freien Falles auf die Erde zurückzukehren und zu sagen: Was machen wir bitte mit diesen Leuten? An der Hochschule, gebe ich zu, ist es noch ärger. Wir produzieren, die letzten fünf Jahre interessanterweise absinkend, zirka 7800 Absolventen im Jahr und brauchen für diese 7800 Absolventen ungefähr so viele Anstellungen. Zur Verfügung stehen aber 3000 bis 3300 Posten. Das ist jetzt schon ein Schnitt der

letzten fünf Jahre. Das heißt, wir produzieren – um das häßliche Wort noch einmal zu gebrauchen – um mehr als das Doppelte am Bedarf vorbei. Daher die Frage, die sich automatisch aufdrängt: Was tun wir in einer solchen Situation? Da gefallen mir zunächst die Vorschläge, die DDR. Steiner gebracht hat, der gesagt hat: Bei den Maturanten kann er es sich sehr wohl vorstellen, daß die in eine Lehre eintreten, daß sie nachträglich Kolleges machen, daß sie ein „zweites Bein“ entwickeln und damit dieses Ideal verwirklichen, das wir aus den USA kennen, daß ein Höhergebildeter – dort ist es etwa das Bakkalaureat, weil unsere Matura etwa diesem Bakkalaureat entspricht und nicht der High-School, die ist wirklich besser – als Landwirt, als Unternehmer oder, wie der Rektor unlängst sagte, als Taxichauffeur eine Matura hat. Nicht ganz so kann ich mir aber den berühmten Taxichauffeur vorstellen, der einen Doktorgrad hat. Da wird es schon ein bißchen schwieriger, weil ein Doktorat der Medizin oder der Rechtswissenschaften ja auch eine Berufsausbildung ist. Da kommt es mir fast wie ein Zynismus vor, wenn man sagt, soll doch jeder Taxilenker auch ein Dr. jur. oder Dr. med. sein. Ich glaube, damit werden wir das Problem nicht lösen. Ich fürchte, für die Frage, was mit den Absolventen geschieht, muß uns Neues einfallen. Da würde ich einen Vorschlag machen, von dem ich schon weiß, daß er nicht wahnsinnig akklamiert werden wird, das ist der: Was wäre, wenn wir die hypertrophe Zahl von 180.000 Studenten einmal realistisch betrachten? Nach vorsichtigen Schätzungen, und die habe ich von Hochschülervertretern, sind darunter rund 55.000 Karteileichen. Das heißt, Studierende, die eigentlich nie die Absicht haben, ihr Studium wirklich zu vollenden. (Abg. Kohlhammer: „Ich habe gewartet, daß jetzt ein Vorschlag kommt, was mit den Absolventen geschieht!“) Das ist in einer Situation, wo ich viel Geld habe, nicht weiter aufregend. Da könnte ich sagen: Gott sei Dank, es gibt Leute, die sich interessieren, an die Hochschule gehen und ein wenig „schnupern“. Nur: nach dem letzten Hochschulbericht kosten diese 55.000 rund eine Milliarde Schilling jährlich nur an Sozialleistungen, und zwar nicht Stipendien.

Die Stipendiensituation ist eine ganz andere. Dafür werden jährlich „nur“ 600 Millionen Schilling ausgegeben. Ich sage offen: Die Stipendien sind zu niedrig und werden viel zu wenig ausgegeben, denn es gibt genügend Studenten, denen es wirklich schlechtgeht. Ich verstehe ihren Frust und ihre Proteste, weil mit 3000 Schilling im Monat kann man, wenn es einem schlechtgeht, nicht leben. Das ist schlimm, und Jobs, wie wir sie hatten, gibt es heute nicht mehr zum Nebenbeimachen. Das ist eine andere Situation.

Aber diese eine Milliarde Schilling aus dem Sozialbudget für diese 55.000 wird nur ausgegeben für Freifahrt, Sozialversicherung und für die Familienbeihilfe zwischen dem 25. und 27. Lebensjahr. Das bekommen Studenten, ob sie nun irgendeine Prüfung machen in 20 Jahren oder keine. Das ist ganz egal. Solange er inskribiert ist, hat er das. Gar nicht zu reden vom ORF, den er gratis hören kann, oder vom Telefon, das er ohne Grundgebühr benutzen kann. Dem ORF allein entfallen auf diese Weise jährlich über 100 Millionen Schilling, die er dann durch Gebührenerhöhung hereinbringen muß.

Dabei ist wirklich ärgerlich, daß noch vorsichtig geschätzte 45.000 Schilling pro Student und Jahr Ausbildungskosten dazukommen laut letztem Hochschulbericht. Das sind auch wieder 2,4 Milliarden Schilling. Das heißt, Studenten, die nie ein Studium absolvieren, ja absolvieren wollen, kosten in Summe 3,5 Milliarden Schilling jährlich! Da hätte ich einen Vorschlag zu machen. Ich weiß schon, er ist sehr unbequem und nicht populär: Wenn einer, sagen wir, vier, fünf Semester keine Prüfung abgelegt hat, verliert er diese Sozialbegünstigung. Das wäre ein Beitrag, weil nicht einzusehen ist, warum man eine Milliarde Schilling ohne jede Voraussetzung vergibt, während man es bei Studienbeihilfenempfängern ganz genau wissen will. Der Student, der Studienbeihilfe haben will, darf keine zwei Semester überziehen. Wer mehr als ein Semester über dem Plan ist, verliert die Beihilfe. Das heißt, er muß sehr flott studieren, die anderen hingegen, die eine Milliarde Schilling bekommen, können machen, was sie wollen. Ich sehe da keine Gerechtigkeit.

Zweiter Teil: In einer Zeit, wo ich allen Leuten zumute, pro Tag im Spital 50 Schilling Selbstbehalt zu haben, sehe ich nicht ein, warum nicht auch ein Student einen Selbstbehalt bezahlen kann. Es kostet das Studium, nehmen wir jetzt an, statt 45.000 Schilling 50.000 Schilling an, 10 Prozent im Jahr wären 5000 Schilling. Freilich, nicht zu bezahlen von jenen, die Stipendien beziehen, selbstverständlich nicht. Ja, ich würde die Zahl der Stipendienbezieher von 18.000, jetzt gibt es etwa 18.000 Stipendienbezieher, auf 30.000 erhöhen. Aber von allen anderen sollte man 5000 Schilling im Jahr verlangen.

Was würde das bedeuten? In Graz gibt es 28.000 Studenten. Zieht man die Karteileichen plus 3500 Stipendienbezieher ab, bleiben 15.000. Verlangt man von denen je 5000 Schilling, so sind das 75 Millionen Schilling im Jahr, die der Universität zusätzlich an Mitteln zur Verfügung stünden. Und das ist sehr viel. Momentan verfügt der Rektor bei einer Milliarde Schilling Budget im Jahr über 40 Millionen Schilling frei. Nur 40 Millionen Schilling hat er. Würde er 75 Millionen Schilling dazuhaben, würde er seinen Handlungsspielraum fast verdreifachen.

Doch wäre der Selbstbehalt darüber hinaus eine Methode, das Interesse der Studenten zu wecken, daß sie ein bißchen Wettbewerb hineinbringen in die Universität. Wenn das Studium etwas kostet, würden Professoren bald merken, wo Studenten hingehen und wo sie nicht hingehen. Was auch ganz interessant wäre, dann würden sich manche Herren vielleicht abgewöhnen, ihre Vorlesung 20 Jahre lang nicht zu verändern, weil dann eine gewisse Nachfragesteuerung da wäre. Mit einem Wort, man würde mit dem Selbstbehalt ein wenig Markt in die Universität tragen. Ein wenig Markt, ohne daß wirklich ein Student, der bedürftig ist und der es sich nicht leisten kann, einen Nachteil hat. Denn die bekommen nicht nur das Stipendium, sondern natürlich auch alle sozialen Leistungen, die sie auch jetzt haben. Aber der, der es nicht braucht und der an sich nur studiert, weil es halt ganz lustig ist, ein Student zu sein und eine Menge Vergünstigungen zu haben, der sollte meines Erachtens einen Beitrag zahlen. Denn bitte überlegen Sie sich, es kostet ein Kolleg an irgendeiner, Herr Kollege Kohlhammer, Fortbildungsinstitution für einen Maturanten 1000 bis